



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Baden bei Wien zur sowjetischen Besatzungszeit
1945 – 1955 mit besonderer Berücksichtigung der ersten
beiden Besatzungsjahre und des Jahres 1955“

Verfasserin

Mag. phil. Heidi Angelika Mascher-Pichler

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wienersdorf 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 092 312
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:	Geschichte
Betreuer:	Univ.-Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann

Inhalt

1. Vorwort.....	6
2. Danksagungen	12
3. Einleitung.....	13
4. Erste Fakten und Zahlen	24
4.1. Bombentreffer in Baden	26
4.2. Die ersten sowjetischen Truppen kommen – der Überblick.....	28
4.3. Die sowjetische Machtübernahme im Bezirk Baden	30
4.4. Erste sowjetische Konzepte und die Bildung von Kommandanturen	32
4.5. Einsetzung von Politikern.....	34
4.6. Sowjetische Kundmachungen.....	38
4.7. Kritische Stimmen	41
5. Der Einmarsch der Roten Armee und seine Folgen	44
5.1. Erste Eindrücke der Badener Bevölkerung von den sowjetischen Truppen... 45	
5.1.1. Die ersten Tage – festgehalten in einem aussagekräftigen Tagebuch ... 45	
5.1.2. Erste Erfahrungen von Zeitzeugen mit den Besatzern	49
5.2. Angst und Schrecken regierten.....	56
5.3. Selbstmorde der Badener	64
5.4. Das Leben der ehemaligen Parteimitglieder der NSDAP nach der sowjetischen Machtübernahme.....	66
5.5. Vergewaltigungen	74
5.6. Plünderungen: Einführung und die legendäre Badener Flurwache.....	82
5.6.1. Plünderungen seitens der Roten Armee.....	85
5.6.2. Plünderungen durch die einheimische Bevölkerung	89
5.7. Die Militärkommandantur	92
5.8. In sowjetischer Gefangenschaft.....	99
5.8.1. Gefängnisse mitten in Baden.....	99
5.8.2. Angehörige der Roten Armee in Gefangenschaft	102
5.8.3. Der Freiheit beraubt – österreichische Einzelschicksale.....	104
5.9. Sowjetische Propaganda	113
5.10. Festveranstaltungen der Besatzer.....	118
5.11. Die Jahrestage zur Befreiung	121

6.	Die „menschliche“ Seite des sowjetischen Besatzers.....	130
6.1.1.	Sowjetische Familien reisen nach.....	132
6.1.2.	Wovor hatte der Russe Angst?	136
6.1.3.	Berührungspunkte zwischen Besatzern und der Badener Bevölkerung – Zeitzeugen geben Beispiele	137
6.1.4.	Der sowjetische Friedhof und die religiöse Einstellung.....	144
6.1.5.	Das Stadttheater Baden und die Freizeitgestaltung der Besatzer	147
6.1.6.	Der unterschiedliche Wissenshorizont.....	154
7.	Sowjetische Besetzung von Privathäusern.....	156
7.1.	Die sowjetischen Stadtteile Badens	159
7.2.	Berichte von Personen, die ihre Wohnung verlassen mussten.....	161
7.3.	Evakuierungen.....	165
7.4.	Der Hausrusse	167
7.5.	Besatzungskosten.....	169
8.	Die Russen behindern die Entwicklung von Baden als Kurstadt	175
8.1.	Die Ausgangslage.....	175
8.2.	Der Kampf um die schrittweise Rückgabe der Kurbetriebe und Hotels.....	185
8.2.1.	Die Anfangszeit – 1945/46.....	185
8.2.2.	Die Entwicklung der „Kurstadt“ zwischen 1947 und 1954	193
8.2.3.	Was geschah 1955 – im Jahr des Staatsvertrags?.....	208
9.	Geld: Entgang, Einnahmen und viele Ausgaben – ein Blick auf die ersten Jahre der Besatzung	209
10.	Die Badener Bevölkerung in einer Zeit der Bedrängnis.....	214
10.1.	Normalisierung des Lebens und Aufbau der Strukturen.....	214
10.2.	Die Feuerwehr.....	220
10.3.	Die Polizei in Baden in den ersten Wochen und Monaten der Besatzung	221
10.3.1.	Die Exposituren und die Patrouillen.....	227
10.3.2.	Die Badener Bevölkerung selbst ist gefordert	235
10.4.	Badener Heimkehrer-Betreuung.....	236
10.5.	Die Ernährungslage.....	242
10.5.1.	Das Hamstern, der Tauschhandel oder der Schwarzmarkt.....	256

10.5.2. Kinderausspeisungen, Lebensmittelpenden, Verschickungen und die Unterstützung internationaler Hilfsorganisationen	260
10.6. Kälte	272
10.7. Das Schulwesen in Baden	276
10.7.1. Der Unterricht wird wieder aufgenommen	276
10.7.2. Das Gymnasium Biondegasse.....	277
10.7.3. Das Gymnasium Frauengasse	281
10.8. Freizeit der Badener Bevölkerung	286
10.9. Politische Wahlen.....	288
10.10. Unruhen 1950.....	293
11. Der sowjetische Abzug aus Baden	294
11.1. Die große Hoffnung: der Staatsvertrag.....	294
11.1.1. Wirtschaftliche Entwicklung nach dem Abzug:	305
11.2. Prominente Österreicher erinnern sich an den Tag des Staatsvertrags ...	307
11.3. Abschließende Gedanken von Zeitzeugen zum Thema „Befreiung?“	309
12. Zusammenfassung	312
13. Nachwort	316
14. Abstract	318
14.1. Abstract Deutsch	318
14.2. Abstract Englisch.....	320
15. Lebenslauf der Autorin	322
15.1. Ausbildung.....	322
15.2. Berufserfahrungen.....	322
16. Wissenschaftlicher Anhang	324
16.1. Zeittafel	324
16.2. Abkürzungsverzeichnis	326
16.3. Dokumente	327
16.3.1. Befehl Nr. 1 des sowjetischen Militärkommandanten	327
16.3.2. Befehl Nr. 2 des sowjetischen Militärkommandanten	328
16.3.3. Befehl Nr. 3 des sowjetischen Militärkommandanten	331
16.3.4. Befehl Nr. 4 des sowjetischen Militärkommandanten	331

16.3.5. Provisorische Verordnung der 3. Ukrainischen Front	333
16.4. Quellenverzeichnis	338
16.4.1. Interviews, Zitate	338
16.4.2. Fragebögen	340
16.4.3. Berichte, schriftliche Aufzeichnungen.....	340
16.4.4. Protokolle	342
16.4.5. Presse	345
16.4.6. Kundmachungen, Plakate	346
16.5. Literaturverzeichnis	347

1. Vorwort

Das Thema der vorliegenden Arbeit habe ich gewählt, da ich selbst in Baden gewohnt habe und ich es im normalen Alltag immer wieder spannend finde, älteren Personen zu begegnen. Ich frage mich dann, was diese wohl schon alles erlebt haben mögen. Geschichte, die lebt, fasziniert mich, und so habe ich heute noch die Möglichkeit, Menschen zu begegnen, die zur sowjetischen Besatzungszeit gelebt haben. Oft sind es Personen, die damals noch Kinder waren, aber manchmal stoße ich natürlich auch auf Menschen, die die Besatzer schon als Erwachsene erlebten.

Und Baden ist wohl eine Stadt, in der die sowjetische Besatzungszeit wie in keiner anderen Stadt Österreichs bemerkbar war. Als Kommandozentrale der Roten Armee in Österreich hatte Baden eine Stellung inne, auf die es sicher gerne verzichtet hätte.

Und zeitweise gab es sogar ebensoviele Rotarmisten wie Badener selbst.¹

Die Zeit von 1945 und 1955 war eine sehr schwierige Zeit für Österreich und im Speziellen für die Badener Bevölkerung. Manch einer glaubte schon gar nicht mehr daran, dass Baden jemals wieder zu seiner Blüte gelangen würde.

In dieser Arbeit werden die Gemeinderatsprotokolle der Stadt Baden stark berücksichtigt, die aber natürlich auch mit Vorbehalten zu lesen sind, da sich die lokalen Politiker durch die ständige Anwesenheit der KPÖ-Gemeinderäte nicht so äußern konnten, wie sie es vielleicht gerne gemacht hätten. Sofern Akten des Polizeiarchivs noch vorhanden sind, werden diese auch herangezogen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass diese erst 2004 beim Umbau des Badener Rathauses im Keller gefunden wurde. „Es zeigte sich, dass diese Bestände etwa 1947/48 beseitigt werden sollten, wobei aber gelegentlich das älteste Stück der jeweiligen Gattung (Protokolle, Frühberichte u.ä.) erhalten blieb: Offenbar waren die Bücher und Papiere, sobald sie nicht mehr aktuell waren, im Keller gestapelt worden, und bei der Beseitigung wurde in einigen Fällen das unterste Stück übersehen und blieb liegen.“²

¹ Badener Zeitung, 124. Jahrgang, Nr. 52 vom 23. Dezember 2004, S 20

² Rudolf Maurer, Befreiung? - Befreiung! Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 55 (Baden 2005, S1), in der Folge zitiert: Kat. Nr.55

Außerdem fließen auch die Antworten einiger Fragebögen in diese Arbeit ein, die nach einem Aufruf der „Gesellschaft der Freunde Badens“ im Jahr 1957 und einem forcierenden Schreiben des Badener Bürgermeisters, Dr. Julius Hahn, im März 1958, ausgefüllt wurden. Und Dr. Hahn hat sein Ziel gerade auch durch meine Arbeit erreicht: In seinem beigelegten Schreiben wünschte er sich von der Badener Bevölkerung, dass die Menschen objektive Tatsachenberichte zum Zwecke einer späteren wissenschaftlich-kritischen Gesamtdarstellung über die Geschichte Badens schreiben mögen, mit besonderer Betonung der Zeit der russischen Totalbesetzung Badens. Er schrieb: „Wir wissen aber auch, dass allein schon der Zeitablauf genügt, um alles Furchtbare, alle Gefahren und Schrecken später in einem mehr oder weniger verklärten Lichte erscheinen zu lassen und daher müssen wir umso mehr darauf bedacht sein, dass unsere Nachkommen einmal dennoch ein klares Bild von der Zeit der russischen Totalbesetzung für ihre kommende Geschichtsschreibung erlangen und dass sie sich dabei vor allem auch noch auf die Aussagen von Zeitgenossen berufen können.“³ Diese ausgefüllten Fragebögen haben dazu beigetragen, diese vorliegende Arbeit zu einer kompletteren Darstellung jener Zeit zu bringen.

An dieser Stelle soll noch die Aussage einer Zeitzeugin festgehalten werden, die ihre Angst ausdrückte, dass der von ihr beantwortete Fragebogen auch negative Folgen für sie haben könnte. Charlotte Bauer schrieb: „Es werden sich wohl viele Personen, welche diese Fragebögen nach Wahrheit beantworten, sich auch selbst die Frage vorlegen, wie die Möglichkeit der Geheimhaltung bzw. d. Verwahrung gegeben ist, wenn sich ein Fall wie 1945 wiederholen könnte?! Zu dieser Zeit fielen den vordringenden fremden Truppen sehr viele, amtliche eidesstattlich abverlangte Fragebögen in die Hände, was vielfach für die Betroffenen ein noch größeres Unheil heraufbeschwor! Es ist daher anzunehmen, dass auch in dieser Hinsicht vorgesorgt ist.“⁴

Zusätzlich habe ich auch das Quellenlesebuch von Dr. Rudolf Maurer „Befreiung? – Befreiung! Baden 1945–1955“ herangezogen.

Neben Quellen wie den Gemeinderatsprotokollen, den Akten des Polizeiarchives, Feuerwehrberichten, Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und vielen mehr habe ich mich auch mit Oral History beschäftigt. Interviews mit Zeitzeugen bereichern nicht

³ Aufruf des Bürgermeisters Dr. Julius Hahn, März 1958, StA B GB/054/1958

nur diese Arbeit, sie bereichern auch mein persönliches Leben. Je mehr ich mich mit den Quellen beschäftigte, desto mehr Fragestellungen wurden für mich interessant.

In der Einleitung wird zum Thema hingeführt. Sie beschäftigt sich auch stark mit dem Thema, welche Direktiven die sowjetische Führung ihren Truppen in Bezug auf den Umgang mit der österreichischen Bevölkerung gab. Es geht auch um das Bild, das die sowjetischen Truppen von den Österreichern hatten.

Der erste Schwerpunkt dieser Arbeit liegt darin, die sowjetischen Besatzer, die sich der Badener Bevölkerung auf unterschiedlichste Art zeigten, mit ihren vielen Facetten zu beschreiben: von der schrecklichen Bestie, die plünderte und vergewaltigte über den kinderliebenden Menschen bis zum unangenehmen Besatzer, dessentwegen man sein Zuhause entweder gänzlich verlassen musste oder dem man oft zumindest ein paar Zimmer zur Verfügung stellen musste.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der wirtschaftlichen Entwicklung Badens zwischen 1945 und 1955, die durch die sowjetische Anwesenheit stark gehemmt war. Es wird auf die Frage eingegangen, wovon sich Baden seine wirtschaftliche Entwicklung erwartete und inwiefern es sich nicht so entwickelte, wie es die Badener Politiker ansteuerten.

Und dann wird natürlich ein großer Schwerpunkt auf dem Alltag der Badener Bevölkerung mit dem sowjetischen Besatzer liegen, welche zehn Jahre lang ihr Leben unter dieser Besatzung führen musste. Welche Schwierigkeiten, Gefahren und Möglichkeiten gab es? Wie konnte man überleben?

Der Zugang zu Zeitzeugen war nicht weiters schwierig, da ich diese über persönliche Kontakte vermittelt bekam. Es war eine besondere Erfahrung, diese Menschen kennenlernen zu dürfen. Natürlich muss man sich bei Oral History aber immer vor Augen halten, dass sowohl negative wie auch positive Erfahrungen, die die Menschen mit den sowjetischen Soldaten gemacht hatten, immer nur stark subjektiv sind. Und gleichzeitig stellt sich hier die fast philosophische Frage: Gibt es irgendetwas Objektives in dieser Welt?

⁴ Bericht Nr.17 von Charlotte Bauer vom 31. Dezember 1958, StA B, GB 054/1958

Im Zuge meiner Recherchen habe ich auch die internationale Tagung „Zwischen Befreiung und Freiheit – die sowjetische Besatzungszone in Österreich 1945-1955“ im Jahre 2005 auf der Schallaburg besucht. Dabei habe ich Russen kennengelernt, die direkt mit der Besatzung Österreichs in Zusammenhang standen. Darunter auch Botschafter Professor Sergeev, den Sekretär von Außenminister Molotov, welcher seinerseits mit Bundeskanzler Raab und Außenminister Figl um unsere Zukunft verhandelte.



Abbildung 1: Botschafter Professor Sergeev mit Mag. Heidi Mascher-Pichler⁵

Außerdem kam ich bei dieser Tagung auch mit Professor Orlov ins Gespräch, einem der jungen sowjetischen Soldaten, die mit knapp zwanzig Jahren im Frühsommer 1945 Wien vom Hitlerregime befreien.

Es faszinierte mich, Professor Orlov zuzuhören, der sich stark an den schönen Frühling in Österreich im Jahre 1945 erinnerte. Dann zeigte er mir auch Fotos seiner großen Liebe, die er in Österreich, in Ternitz, erlebte. Ganz stolz präsentierte er mir seine ehemalige Freundin Margarita. Also sehe ich diese junge Österreicherin auf

⁵ April 2005, Privatbesitz Mag. Heidi Mascher-Pichler

dem Bild; ein junger Soldat – Soldat Orlov – hat ihr den Arm um die Schulter gelegt. Ein normaler junger Mann mit einer fröhlich aussehenden jungen Frau. Menschen wie Sie und ich. Einfach junge Menschen in einer Zeit von Angst, Krieg und Not.

Was bei diesen Fotos natürlich auch zusätzlich interessant ist, ist, dass sich hier eindeutige Fraternisierungserscheinungen zeigten. War es doch für Angehörige der Roten Armee strengstens verboten, Österreicher als Freunde oder Freundinnen zu haben.

Gibt es überhaupt „die Russen“ – wie es im Volksmund immer wieder heißt? Man kann doch nicht Angehörige einer großen Armee mit all ihren unterschiedlichen Menschen als „die Russen“ bezeichnen und alle „in einen Topf werfen“. Denn neben dem Bild, das die meisten Zeitzeugen von den Soldaten der Roten Armee haben als dem gefährlichen, unberechenbaren Besatzer, erinnern sich aber auch andere an die kinderfreundliche Seite vieler Soldaten. Und dass die Rote Armee unter ihrem Generalissimus Stalin durchaus Grund hatte, das Hitlerregime zerstören zu wollen, ist auch nachvollziehbar. Es darf schließlich nicht vergessen werden, dass die Sowjetunion von Hitlerdeutschland überfallen worden war und durch diesen aufgezwungenen Krieg etwa 20 Millionen Todesopfer zu beklagen hatte. Außerdem starben infolge unzureichender Ernährung und schlechter Behandlung etwa 3 Millionen sowjetische Gefangene in deutschen Kriegsgefangenenlagern.

Wir Österreicher haben ein unsagbares Glück, dass wir nach all dem von sowjetischer Seite als „zu befreiendes Land“ gesehen wurden und nicht wie Deutschland als Aggressor. Auf dieses Thema wird in der Einleitung noch stärker eingegangen werden.

Eindeutig ist aber, dass sich auch die sowjetischen Stoßspitzen vor diesen einst so erfolgreichen und überlegenen deutschen Truppen fürchteten.

Und die österreichische Bevölkerung hatte auch große Angst. Aus vielen Gesprächen hört man heraus, dass es aber gar nicht diese ersten sowjetischen Kampftruppen gewesen waren, die sich besonders brutal verhielten. Es waren vielmehr die sowjetischen Soldaten, die nach den ersten Truppen kamen.

Dass die sowjetische Mentalität eine gänzlich andere als die österreichische war, merkt man auch an der Art und Weise, wie die Angehörigen der Roten Armee mit den von ihnen besetzten Immobilien und Besitztümern umgingen. Spätestens nach Abzug der Soldaten im Jahre 1955 zeigte sich deutlich, dass die besetzten Häuser, Villen und Stadtviertel in einem desolaten Zustand und gänzlich renovierungsbedürftig waren.

Trotz des zahlreichen Quellenmaterials konnten manche Fragen, auch wenn sie sehr interessant erschienen, nur aufgezeigt, aber nicht vollständig gelöst werden, womit diese Arbeit also keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Wenn sie es aber schafft, dem Leser diese schwierige, angespannte Zeit näher zu bringen, und jener daraus auch mehr Verständnis für die Geschehnisse gewinnt, hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Eine Liste meiner Gesprächspartner befindet sich im Quellenverzeichnis.

2. Danksagungen

An dieser Stelle möchte ich meinen Eltern danken, die mir eine wunderschöne Kindheit geschenkt haben, mich stets ermutigend unterstützen und zu meinen liebsten Freunden gehören.

Ich möchte mich bei Herrn Univ.-Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann bedanken, unter dessen Leitung die vorliegende Arbeit entstanden ist und welcher mir mit Rat und Hilfe zur Seite stand.

Auch möchte ich mich auch bei Univ.-Prof. Dr. Wolfdieter Bihl bedanken, den ich mir als zweiten Doktorvater aussuchen durfte.

Viele Wochen und Monate habe ich im Stadtarchiv Baden verbracht. Dort stand mir Herr Dr. Rudolf Maurer mit seinem aufbauenden Enthusiasmus und seinem großen Wissen zur Seite.

Herr Univ.-Prof. Herbert Killian hat mich durch seine persönlichen Kenntnisse dieser Zeit und seine ermutigende Art und Kritik enorm unterstützt. Herzlichen Dank!

Mein geliebter Mann Stefan ist mir in so vielen Bereichen meines Lebens eine unbeschreibliche Unterstützung. Danke!

Nicht zuletzt möchte ich auch meinen „Vater im Himmel“ erwähnen, der mich mit meinen Lebensumständen und meinen Fähigkeiten beschenkt hat.

3. Einleitung

Befreit durch den sowjetischen Besatzer! Ein Widerspruch in sich?

Die damals 20-jährige Badener Zeitzeugin Hertha Kobale bringt es für sich so auf den Punkt: „Wir waren nicht frei, wir waren ständig vorsichtig. Die Zeit war schwer. Ich möchte sie nicht noch einmal erleben müssen. Es war keine wirkliche Befreiung. Es war eine andere Angst als diejenige im Krieg als die Bomben gefallen sind. Diese Ängste lassen sich nicht vergleichen, halten einander aber fast die Waage. Es ist alles so bildlich wieder vor mir, wenn ich darüber spreche. Es wird wieder lebendig. Vergessen kann man's nicht.“⁶

Und die damalige Schülerin Gertrud Maurer schrieb im Herbst 1945 im BG Frauengasse eine Reihe von Parodien auf bekannte Gedichte. So widmet sie sich auch dem Thema „Befreiung von den Befreiern“ – zehn Jahre bevor dies schließlich Wahrheit wurde.

Auf ein Gedicht von Heinrich Heine ist die folgende Parodie:

„Ich weiß nicht, was solle es bedeuten, dass wir so traurig sind.
Seit unvordenklichen Zeiten wir doch befreiet sind.
Man führt so manche Beratung um unser künftig Geschick,
man redet bis zur Ermattung, doch weiter kommt man kein Stück.
Wir hungern und darben und frieren und haben nichts weit und breit.
Und wenn wir auch alles verlieren – die Hauptsache: Wir sind befreit!“⁷

Um sich einen Eindruck darüber verschaffen zu können, mit welcher Einstellung die Soldaten der Roten Armee in Baden einmarschierten und die Stadt besetzten, soll analysiert werden, welches Bild jene von Österreich hatten.

Geprägt wurde dieses natürlich einerseits durch eigene Erfahrungen und andererseits durch die Propaganda des sowjetischen Oberkommandos wie auch durch die Tagesbefehle des Militärrates an die sowjetischen Truppen.

⁶ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁷ Gedichte, schriftlich erhalten von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer ab Herbst 1945, StA B, Mappe Oral History

Zwei Jahre davor – 1943 – hatte die Außenministerkonferenz in Moskau stattgefunden. Dem Bericht des stv. Volkskommissars M. M. Litvinov über den „Umgang mit Deutschland und anderen Feindesländern in Europa“ kann man entnehmen, dass der Verfasser des Memorandums sich für eine „milde Behandlung Österreichs, für einen Verzicht auf seine Bestrafung wegen vergangener Vergehen und für politische und wirtschaftliche Hilfe einsetzt.“⁸ Außerdem betonte er die Notwendigkeit, den unabhängigen österreichischen Staat wiederzuerrichten. Der Grund dafür lag darin, dass das besiegte Deutschland flächenmäßig verkleinert und nicht durch ein 1938 angeschlossenes Österreich erweitert werden sollte.⁹

Stalin hatte schon seit 1941 den Plan, Österreich wieder als unabhängigen Staat zu schaffen. Indem man Österreich vom Deutschen Reich abtrennte, wollte man Deutschland schwächen.¹⁰

In der Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943 hieß es dann: „Die Regierungen des Vereinigten Königreiches, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darin einer Meinung, dass Österreich, das erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte, von deutscher Herrschaft befreit werden soll.“¹¹

So kam also Österreich in die glückliche Position, dass es als ein von Hitlerdeutschland überfallenes und besetztes Land gesehen wurde. Gleichzeitig wurde aber auch nicht darauf vergessen, Österreich daran zu erinnern, dass es nicht ganz und gar nur Opfer, sondern auch Mittäter gewesen war, dass nämlich „Österreich für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trägt, der es nicht enttrinnen kann.“¹²

⁸ Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Dokumente. Hg. Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Alexander Tschubarjan (Graz – Wien – München 2005, S29) in der Folge zitiert: Die Rote Armee, Dokumente S29

⁹ Die Rote Armee, Dokumente S29

¹⁰ Die Rote Armee, Beiträge: Warum Österreich nicht sowjetisiert werden sollte. Peter Ruggenthaler, S62

¹¹ Die Rote Armee, Dokumente S39

¹² Die Rote Armee, Dokumente S39

Weiters kann man in der Moskauer Deklaration nachlesen, dass die drei Nationen der Moskauer Konferenz, die vom 19.-30. Oktober 1943 tagte, darauf achten würden, wieviel Österreich selbst zu seiner Befreiung beitrug. Wie mit Österreich umgegangen werden sollte, hing also auch davon ab, wie es sich den Alliierten präsentierte. Würde sich Österreich nun als „Opfer“ verhalten, das die Möglichkeit aufgreifen würde, um mit den Alliierten gemeinsam gegen Hitler-Deutschland zu kämpfen oder doch als „Mittäter“, das es den Befreiern schwierig machen würde, in Österreich Fuß zu fassen? Das wollten die drei Nationen herausfinden.¹³

Wie mit Österreich weiter vorgegangen werden sollte: Klar war für die UdSSR eines: Österreich durfte keinesfalls zur Regierungsform der Monarchie zurückkehren. Aus dem Bericht des stv. Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR vom 23. Jänner 1945 über die Pläne zur Nachkriegsordnung Österreichs und die sowjetischen Positionierungen – vorbereitet für die Konferenz der drei Alliierten in Jalta im Februar 1945 – ging hervor: „Wir müssen uns unbedingt entschieden gegen eine Wiedererrichtung der Habsburger-Monarchie aussprechen. Die Frage über die Regierungsform in Österreich müssen die Österreicher unter alliierter (sowjetischer) Führung selbst entscheiden.“¹⁴

Und das war die Devise der sowjetischen Stavka (oberste Führungsebene der Roten Armee) für den Umgang mit den Österreichern: In einer Direktive des Oberkommandos an die Oberbefehlshaber der 2. und 3. Ukrainischen Front vom 2. April 1945 wurde betont: „Den auf österreichischem Gebiet operierenden Truppen sind Weisungen zu erteilen, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu verhalten und die Österreicher nicht mit den deutschen Besatzern zu verwechseln.“¹⁵ Dies war also die vom sowjetischen Oberkommando festgehaltene Grundlage. Eine offiziell sehr gut klingende Devise.

„Sich korrekt verhalten“ ist natürlich ein dehnbarer Begriff. Aber Vergewaltigungen und Plünderungen gehören sicherlich nicht dazu, die aber durchaus in Baden besonders in den ersten Wochen an der Tagesordnung waren. Hier muss noch vollständigerweise hinzugefügt werden, dass auch der sowjetische Machtapparat

¹³ Die Rote Armee, Dokumente S39

¹⁴ Die Rote Armee, Dokumente S55

¹⁵ Die Rote Armee, Dokumente S77

sehr hart gegen Vergehen seiner Landsleute in Baden vorging. So wurden also auch russische Soldaten ins Gefängnis eingesperrt, in den Osten der Sowjetunion deportiert oder auch hingerichtet.

Dass es einen Unterschied zwischen dem Umgang mit den Österreichern und den Deutschen geben müsste, wurde im Tagesbefehl des Militärrates an die Truppen der 3. Ukrainischen Front vom 4. April 1945 noch einmal herausgestrichen: „Über viele Jahre hinweg verbreiteten die Nationalsozialisten [wörtlich: Hitleristen] über die Rote Armee alle möglichen Lügengeschichten, und verängstigten die Bevölkerung Österreichs durch erfundene Hirngespinnste über Verwüstungen, Gräueltaten und Untaten, welche mit unserem Eintreffen angeblich Platz greifen würden. Ihr wisst, dass dies eine Lüge ist! Die Rote Armee macht einen Unterschied zwischen Österreichern und deutschen Besatzern!“¹⁶ Wer solch eine Aussage liest oder hört, muss danach überzeugt sein, dass man sich als Österreicher vor den Truppen der Roten Armee keinesfalls fürchten musste. Doch dies entsprach der rauen Wirklichkeit wohl nicht.

Im Zusammenhang mit dem Vormarsch der Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front auf Österreich wurde den Oberbefehlshabern dieser Truppen am 2. April 1945 von der Stavka des Oberkommandos befohlen, der Österreichischen Bevölkerung folgendes klar zu machen: „Die Oberbefehlshaber haben die Bevölkerung aufzurufen, auf ihren Plätzen zu bleiben, ihre friedliche Arbeit fortzusetzen und dem Kommando der Roten Armee bei der Aufrechterhaltung der Ordnung, [...] Unterstützung und Hilfe zu erweisen.“¹⁷

Außerdem erfolgte der Befehl, auf dem von der Roten Armee besetzten Gebiet Flugblätter mit gleichem Inhalt herauszugeben, die dann hinter der Front abzuwerfen wären. Diesem Inhalt der Flugblätter konnte man entnehmen, dass es offiziell für die Russen keinesfalls vorrangiges Ziel war, Österreich unter die Herrschaft des Kommunismus zu bringen, sondern diese Nation in seiner demokratischen Denkens-, Lebens- und Regierungsweise wieder neu zum Leben zu erwecken ohne Gefahr durch die deutsch-faschistischen Truppen.

¹⁶ Die Rote Armee, Dokumente S79

¹⁷ Die Rote Armee, Dokumente S75-77

In dem schon erwähnten Tagesbefehl vom 4. April 1945 gab es zu Beginn auch die Aufforderung an die Soldaten der Roten Armee, sich der Welt und Österreich in vorbildlicher Weise zu präsentieren. Was sofort auffällt, ist, dass die niedrigsten Dienstgrade zuerst genannt werden. Heutzutage ist es in der österreichischen Kultur üblich, die Ranghöchsten zuerst zu nennen.

„Genossen Rotarmisten, Unteroffiziere, Offiziere und Generäle! [...] Österreich ist das erste Land, das von Hitler-Truppen bereits 1938 besetzt und in der Folge von den Nationalsozialisten in ein Bollwerk ihres Raubritterstaates verwandelt wurde. Hier befinden sich wichtige Standorte der deutschen Industrie. Hierher verlagerten die Nationalsozialisten eine Reihe ihrer Rüstungsbetriebe und –werke aus Deutschland, um diese vor Bombardements zu schützen. Durch Österreich verlaufen die Verbindungswege nach Süddeutschland, wohin die herrschende Klasse aus Berlin zu flüchten gezwungen war, um sich vor den Angriffen der Roten Armee in Sicherheit zu bringen. Mit der Zerschlagung des NS-Regimes [wörtlich: Hitleristen-Regimes] in Österreich nähert sich der unausweichliche und totale Untergang des Hitler-Staates. In Erfüllung des Befehls des Oberkommandos seid ihr in Gebiete Österreichs vorgedrungen, wobei das Ziel dabei nicht in der Besetzung österreichischen Staatsgebietes liegt, sondern ausschließlich in der Zerschlagung der feindlichen NS-Truppen und in der Befreiung Österreichs von deutscher Abhängigkeit.

[...] Bei der Befreiung Österreichs kämpft die Rote Armee gegen die deutschen Besatzer und nicht gegen die Bevölkerung Österreichs. Alle Fabriken und Werke, alle Betriebe, sämtliche kommunalen und anderen Unternehmen führen ihre Tätigkeiten in normaler Weise weiter. Während ihr erbarmungslos mit den deutschen Unterjochern abrechnet – verschont dabei das friedliche österreichische Volk. Achtet die Lebensweise, die Familien, das Eigentum. Seid stolze Träger des ruhmreichen Namens eines Soldaten der Roten Armee. Die ganze Welt soll nicht nur die alles besiegende Stärke der Roten Armee sehen, sondern auch den hohen Grad an Disziplin und Kultur ihrer Soldaten. Möge euer Benehmen überall Achtung gegenüber der Roten Armee – der Befreierin – und gegenüber eurem machtvollen Vaterland hervorrufen.“¹⁸

Im Laufe dieser Arbeit wird hervorgehen, dass dieser Aufruf nicht in den Alltag umgesetzt wurde. Der Roten Armee wurde zwar von Seiten der Badener Bevölkerung Respekt entgegengebracht, aber angstvoller Respekt und keineswegs

¹⁸ Die Rote Armee, Dokumente S77-78

Achtung an sich. Die verlangte Disziplin und Kultur der Soldaten waren im normalen Alltag nicht bemerkbar – außer vielleicht bei Festakten der Besatzer, bei kulturellen Veranstaltungen und bei den Märschen, die die Besatzer singend zu ihren Essensausgaben machten.



Abbildung 2: Ein Flugblatt, das ausdrückte, dass die Sowjetregierung nicht zum Ziel hätte, sich österreichisches Territorium anzueignen oder die gesellschaftliche Ordnung Österreichs zu ändern, erschien am 10. April 1945.¹⁹

Dass die Rote Armee österreichischen Boden mit dem Ziel der Zerschlagung der deutsch-faschistischen Truppen betreten hat, und nicht wie gerade oben erwähnt, um österreichisches Territorium zu erobern, geht auch noch einmal aus dem Aufruf

¹⁹ Erklärung der Sowjetunion über Österreich (Plakat) vom 10. April 1945, Stadtarchiv Baden, zukünftig zitiert: StA B, Plakatsammlung

des Oberbefehlshaber der 3. Ukrainischen Front, F. I. Tolbuchin, vom 19. April 1945, an die Bevölkerung Österreichs hervor. Hier heißt es „Nicht als Eroberin, sondern als Befreierin ist die Rote Armee nach Österreich gekommen. [...] Der friedlichen Bevölkerung Österreichs droht nichts. [...] Österreicher! Hitlerdeutschland hat den Krieg verloren, und nichts wird es vor der völligen Vernichtung retten. Die Stunde der Befreiung Österreichs vom faschistischen Joch hat geschlagen. Setzt Euch ein zur Befreiung Österreichs, indem Ihr auf die jedmögliche Art die Rote Armee darin unterstützt, die hitlerischen Truppen zu zerschlagen und zu vernichten. Dadurch beschleunigt Ihr die vollständige Befreiung Österreichs und die Wiederherstellung Eurer Freiheit und Unabhängigkeit.“²⁰

An dieser Stelle sollen Aussagen aus zwei Unterredungen zwischen Staatskanzler Renner und Marschall Konev unterstützend angeführt werden. Im Gespräch vom 9. April 1945 hielt Marschall Konev fest, „dass der Roten Armee Rache fremd ist, obwohl es beim sowjetischen Volk viel böses Blut gegen die Deutschen und ihre Verbündeten gibt. [...] Generalissimus Genosse Stalin hat befohlen, für Wien und eine Reihe anderer Städte und sogar auch für Deutschland Lebensmittel bereitzustellen – all das demonstriert unsere Linie, zeigt, dass wir keine Rache üben, besonders nicht an Österreich.“²¹

In der Unterredung vom 9. Juli 1945 führte Renner den Punkt an, dass Russland in diesem Krieg gegen Deutschland große menschliche Verluste hatte erleiden müssen: „Ich habe mit Schmerz all das Leid, das dieser Krieg dem [sowjetischen] Volk zugefügt hat, miterlebt, ich habe nie vergessen, dass das größte Leid dieses Krieges die Ukraine und Russland zu tragen hatten, und deshalb kämpft der russische Soldat unter dem Eindruck dieser Verbrechen, die ihm von den Deutschen zugefügt wurden.“²²

Interessant ist, dass Renner „den Deutschen“ als Bösen bezeichnete, dass „der Deutsche“ Russland Verbrechen zugefügt hätte. Er erwähnte nicht, dass auch „der Österreicher“ mit dabei gewesen war. Oder sprach Renner hier einfach generalisierend vom Deutschen als der „Deutschen Wehrmacht“, der natürlich auch die Österreicher angehörten? Es ist diesem intelligenten Politiker aber durchaus

²⁰ Die Rote Armee, Dokumente S93-S95

²¹ Die Rote Armee, Dokumente S207

²² Die Rote Armee, Dokumente S209

zuzutrauen, dass er Österreich möglichst gut und unschuldig dastehen hat lassen wollen.

Wie sich die österreichische Bevölkerung der Roten Armee zu Beginn der Besatzung zeigte, geht aus dem Bericht des stellvertretenden Leiters der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, Šikin, vom 14. April 1945, hervor: „Die Bevölkerung Österreichs verhält sich unseren Truppen gegenüber loyal. Verordnungen der Militärkommandanten und der örtlichen Verwaltung wird unverzüglich nachgekommen. Es melden sich gewöhnlich mehr Bewohner zur Arbeit als benötigt. Viele Österreicher bieten militärischen Einheiten ihre Dienste an, helfen bei der Suche nach qualifizierten Arbeitskräften für die Instandsetzung von Straßen, Brücken u.ä. [...] Die gewöhnliche Bauernschaft und die Landarbeiter Österreichs sind gegenüber der Roten Armee wohlwollend eingestellt. Bei der Einnahme österreichischer Ortschaften hissen Bauern rote Fahnen, laden in ihre Häuser ein und bewirten unsere Kämpfer und Offiziere. Österreichische Gutsbesitzer und Großbauern begegnen der Roten Armee mit Hass und verholtenem Groll.“²³ Diese Aussagen entsprechen wahrscheinlich mehr der kommunistischen Parteilinie als den Tatsachen.

Vier Monate nach der Befreiung wird das Verhalten der Österreicher bezüglich der Roten Armee im Politbericht für die Leitung der Militärkommandanturen vom 4. August 1945 so beschrieben: „Die Mehrheit der Bevölkerung Österreichs – insbesondere Arbeiter, die Massen an landwirtschaftlichen Tagelöhnern und Kleinbauern wie auch ein großer Teil der mittleren Bauernschaft und der Intelligenz – legt gegenüber der Roten Armee und der Sowjetunion ein loyales Verhalten, gepaart mit dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit, an den Tag, weil sie all das, was die Rote Armee dem österreichischen Volk gebracht hat, vor Augen geführt bekommt und sich dessen bewusst ist.“²⁴

Diese Dankbarkeit wird von sowjetischer Seite dadurch belegt, dass in fast allen von der Roten Armee besetzten Städten Demonstrationen stattfanden, die dem 1. Mai (Tag der Arbeit) und der Freude über die Vernichtung und die Kapitulation Hitler-Deutschlands gewidmet waren. Außerdem wären in so manchen Ortschaften Denkmäler für die gefallenen Soldaten der Roten Armee aufgestellt worden.

²³ Die Rote Armee, Dokumente S99-S101

²⁴ Die Rote Armee, Dokumente S213

Dass diese Feierlichkeiten und das Aufstellen der Denkmäler wohl seltener dem Herzen der dankbaren Österreicher entsprungen sind als vielmehr den zu diesen Taten angehaltenen österreichischen Politikern, die mit dem Besatzer kooperieren mussten oder wollten, ist wohl unbestreitbar.²⁵

Dass es neben der loyalen und dankbaren Einstellung vieler Österreicher auch andere Stimmungen im Volk gäbe, beschrieb Ževago, Leiter der Politabteilung für die Leitung der Militärkommandanturen, am 4. August 1945. Erstaunlich ist diese Darstellung, die den Unterschied zwischen wohlmeinendem österreichischen Proletariat und übelmeinender Bourgeoisie hervorhebt: „Eine andere Einstellung gegenüber der Roten Armee, der Sowjetunion und der in Österreich bestehenden Ordnung legen indes Fabrikanten, Werkseigentümer, Gutsbesitzer und Kaufleute an den Tag. Ein Teil dieser Bevölkerungsgruppen hegt gegenüber der Roten Armee und der Sowjetunion verholene Feindschaft, ist mit der demokratischen Ordnung in Österreich unzufrieden und unterstützt nationalsozialistische [...] Elemente bei ihrer im Untergrund ausgeübten Diversion und Spionage. Dieser am meisten reaktionär eingestellte Teil der Bourgeoisie setzt gemeinsam mit nationalsozialistischen Elementen verschiedene provokatorische Gerüchte in die Welt, spekuliert mit Fällen von Willkür seitens einzelner Armeeinghöriger und mit einer Verschlechterung der Versorgung mit Lebensmitteln und Industriegütern in Österreich, um dadurch beim österreichischen Volk Hass auf die Rote Armee, die Sowjetunion und auf die KPÖ entstehen zu lassen, und träumt von einem NS-Umsturz in Österreich.

Ein anderer Teil der Bourgeoisie und auch ein bestimmter Teil der hoch bezahlten Intelligenz ist zwar zufrieden damit, dass der gewaltsame Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland beseitigt und Österreich vom deutsch-österreichischen Faschismus [recte: Nationalsozialismus] befreit wurde, doch [ist er] unzufrieden damit, dass Einheiten der Roten Armee weiterhin hier verbleiben; er fürchtet eine Einflussnahme der Sowjetunion auf das politische und wirtschaftliche System Österreichs und setzt Gerüchte in die Welt, wonach ‚die Bolschewiken Österreich in eine sozialistische Republik verwandeln und an die UdSSR anschließen wollen‘. Diese Bevölkerungskategorie möchte sich von der Sowjetunion abgrenzen und sich mehr an die mit uns verbündeten Staaten anlehnen, damit in Österreich keine Einheiten der Roten Armee, sondern Truppen unserer Verbündeten stationiert bleiben. ‚Aber es ist besser‘, so sagen sie, ‚wenn es in Österreich überhaupt keine ausländischen Truppen gibt‘.“²⁶

²⁵ Die Rote Armee, Dokumente S215

²⁶ Die Rote Armee, Dokumente S217

Diese Beschreibung schildert zwar erstaunlich klar die Unzufriedenheit der Österreicher, schreibt die Ursachen dafür aber gänzlich dem Klassenkampf zu.

So hat der Leser nun Eindrücke bekommen können, welches Bild der sowjetische Soldat von offizieller Seite von den Österreichern dargestellt bekam und wie er mit jenen umgehen sollte. Hier bleiben aber die persönlichen Verluste und Erlebnisse der einzelnen Menschen der Roten Armee durch die Deutsche Wehrmacht natürlich unangesprochen. Auf die furchtbaren persönliche Verluste durch die Deutsche Wehrmacht und deren Gräueltaten an den Russen, von denen die Soldaten natürlich wussten, kann fast nur Hass die Antwort sein. Und diese eigenen Erlebnisse und Ängste der einzelnen Menschen der Roten Armee lassen sich nicht so ohne weiteres durch die offizielle Parteilinie überdecken.

4. Erste Fakten und Zahlen

Im Herbst 1945 sollen sich etwa 180.000 bis 200.000 sowjetische Soldaten auf österreichischem Boden befunden haben. 1955 waren es rund 40.000 sowjetische Armeeingehörige, 7.600 Mitglieder von Offiziersfamilien und 2.400 Arbeiter und Bedienstete.²⁷

Nun soll die Frage behandelt werden, warum wohl Baden als Hauptstadt der sowjetischen Besatzungszone gewählt worden sein mag. Wien konnte es nicht sein, da es in 4 Besatzungszonen aufgeteilt war. Wiener Neustadt war zu 80 Prozent zerstört und daher nicht wirklich für diese Aufgabe geeignet. Mödling wäre für diese Aufgabe wohl auch sehr passend gewesen, da es ähnlich unversehrt war wie Baden, nur war es zu klein. So fiel die Wahl auf das größere, fast unzerstörte Baden, da es im Krieg Lazarettstadt gewesen war. Außerdem war diese Stadt mit ihren wunderschönen Villen und herrlichen Bädern auch sehr attraktiv. Baden bekam damit nicht nur wie die meisten Orte und Städte eine Orts- bzw. Stadtkommandantur, sondern wurde auch Sitz der Kommandantur der gesamten sowjetischen Besatzungszone. So kann man fast von zwei Instanzen sprechen: die Ortskommandantur und die übergeordnete Kommandantur der sowjetischen Besatzungszone.

²⁷ Die Rote Armee, Beiträge S9

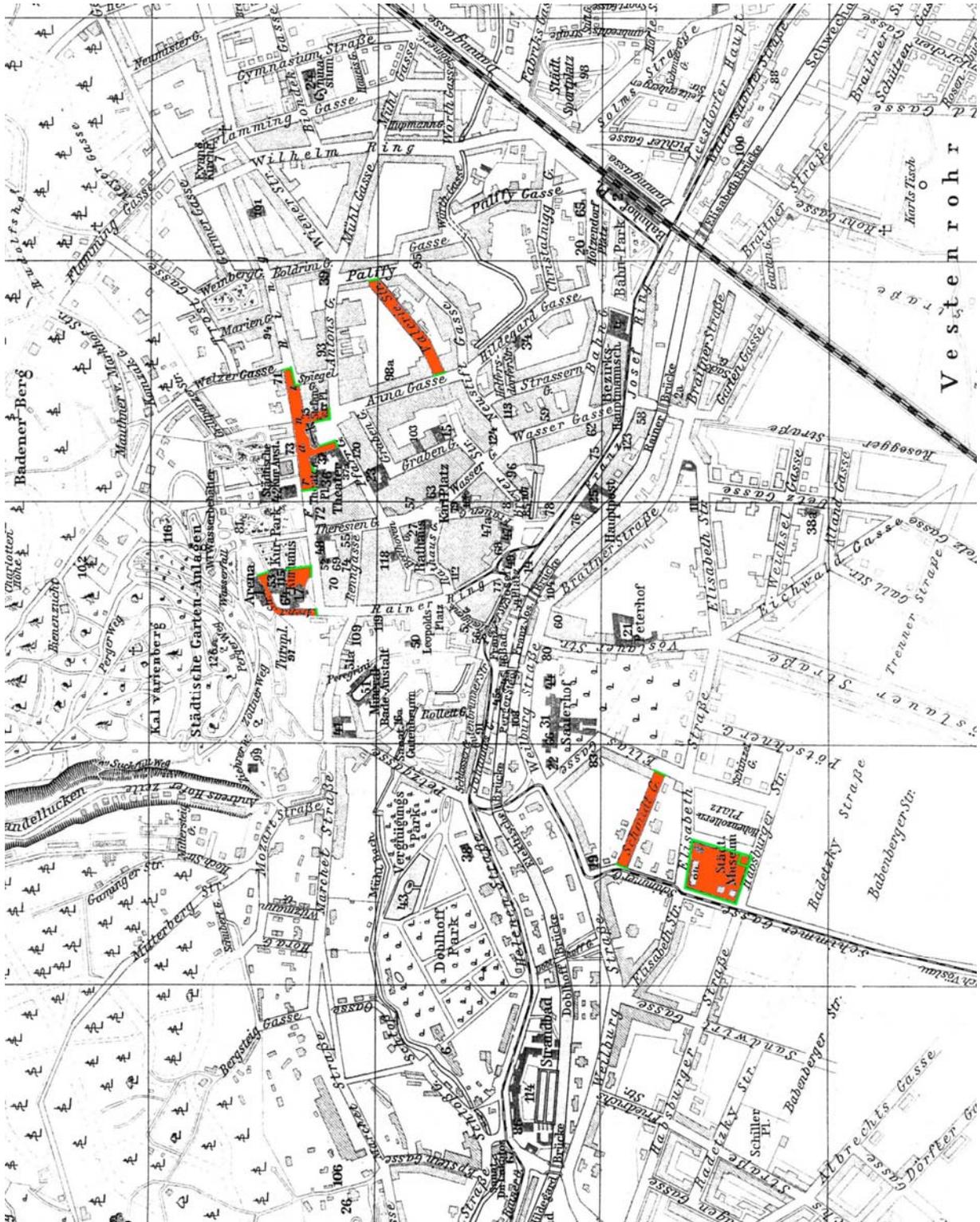


Abbildung 3: Karte der Stadt Baden (entstanden zwischen 1927 und 1938). Grün sind die Verplankungen der Roten Armee, rot die den Badenern nicht zugänglichen Gebiete.²⁸ Diese Karte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

²⁸ StA B, Bearbeitung Stefan P. Pichler

4.1. Bombentreffer in Baden

Da Baden Lazarettstadt war, erlebten die Bewohner dieser Stadt kaum Bombenangriffe.²⁹ Baden blieb weitestgehend verschont. Ein einziges Mal während des Krieges, im April 1944, wurde Baden durch einen amerikanischen Fliegerangriff auf den Fliegerhorst Kottingbrunn am Harterberg gestreift. Dabei wurden ein paar Menschen getötet. Erst wieder am Ostersonntag 1945 kam es zu Bombenabwürfen durch einzelne russische Maschinen. Ohne, dass man wirklich damit gerechnet hätte, kam es am Ostermontag um 9.30 und um 15.30 Uhr überraschend zu zwei gezielten sowjetischen Bombenangriffen.³⁰

Man nimmt an, dass bei diesen Bombenangriffen der Bahnhof das Zielobjekt war. Getroffen wurden aber die in der Nähe befindlichen Straßenzüge: die Neustift-, die Wörth- und die Palffygasse. Und so kam es zu einem besonders tragischen Ereignis: „Beim Fliegerangriff um 10.45 Uhr bekam das Haus Wörthgasse 22 einen Bombenvolltreffer ab. 18 Personen waren im Keller verschüttet. Kaum hatten die feindlichen Flugzeuge abgedreht, machte sich eine Rettungsmannschaft an die mühsame und gefährliche Bergung der Opfer. Beim zweiten Luftangriff um etwa 13.30 Uhr wurden die Arbeiten nicht unterbrochen, ging es doch um Leben oder Tod der Verschütteten. Da geschah das Unfassbare: Gegen jede Wahrscheinlichkeit bekam das Haus einen zweiten Bombentreffer ab. Unter den Rettern gab es vier Schwerverletzte, von denen zwei starben. Im Endeffekt konnte ein einziges Mädchen lebendig aus dem Keller geborgen werden. Die übrigen 17 Bombenopfer wurden an Ort und Stelle provisorisch begraben.“³¹

Weiters heißt es in einer zusätzlichen Anmerkung: „Die Angaben über die Zahl der Opfer schwanken zwischen 8 und 17, doch decken sich die Angaben von Msgr. Johannes Ressel (Hausbesitzer + 16 Personen, die im Keller Schutz gesucht hatten) mit der Mitteilung der Friedhofsverwaltung, dass in der Wörthgasse 17 gemeinsam bestattete Personen exhumiert und in den Friedhof übertragen wurden. Somit kann die Zahl von 17 Bombenopfern als authentisch gelten.“³²

²⁹ Rudolf Maurer, Bürger im Wörth. Geschichte einer Badener Vorstadt. Katalogblätter des RollettMuseums Nr.50 (Baden 2004, S61-S62) in der Folge zitiert: Bürger im Wörth, S61-S62

³⁰ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

³¹ Bürger im Wörth, S61-S62

³² Bürger im Wörth, S62

Leopold Amon weiß von diesem tragischen Ereignis zu berichten: „Ich persönlich arbeitete in der Wörthgasse an der Bergung von 15 verschütteten Personen, wobei wir ein Mädchen dem Leben gewinnen konnten und dabei zwei Kameraden das Leben opferten.“³³

Das Haus Wörthgasse 9 wurde ebenfalls getroffen. Darüber berichtet ein Verwandter des Hausbesitzers: „Bei ...Karl Lehrkinder, Wörthgasse 9, fielen russische Bomben in der Gärtnerei und vernichteten 2 Glashäuser und Mistbeetfenster. 1 Bombe fiel im Hof und vernichtete sein Wohngebäude und den Seitentrakt, wo 2 Parteien wohnten. Frau Pat war tot (Mieterin) ... (Karl Lehrkinder) war durch die Bombe, die in seinem Hofe fiel, schwer verletzt worden. Er wollte noch in den Keller laufen, kam aber nur bis zur Küchentüre, wo ihn dann der Luftdruck wieder zurückwarf.“³⁴

Auch auf offener Straße in der Wörthgasse kamen bei diesem Fliegerangriff zwei Menschen ums Leben.³⁵

Walter Stiastry weiß auch von diesem Fliegerangriff zu berichten: „Eines Tages kam mein Vater nach Hause und erzählte über erschreckende Fliegerangriffe in der Wörthgasse, wo mehr als zehn tote Personen angegeben wurden und wo auch zwei seiner Feuerwehrkameraden getötet wurden.“³⁶

Rektor Johannes Ressel erinnert sich ebenfalls an die Bombenangriffe dieses 2. April 1945. Er befand sich zu der Zeit im Hof des Klostergebäudes als er die ersten Flugzeuge herannahen hörte, welche Bomben abwarfen. Eine Bombe mit Aufschlagzünder fiel in einen Schornstein der Schule Frauengasse. Bei diesem Bombenangriff wurden einige Menschen verletzt, eine Frau so stark, dass sie noch an Ort und Stelle starb. Bald darauf kam es zum zweiten Bombenangriff auf den Stadtkern von Baden. „In der Bevölkerung herrschte jetzt völlige Panikstimmung. Ein Großteil floh Hals über Kopf nach Westen oder in den obersten Teil des Kurparks.“³⁷ Rektor Ressel entschied sich nicht für die Flucht. Er wollte bleiben und helfen.

³³ Leopold Amon, Fragebogen vom Jänner 1959, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.39

³⁴ Bürger im Wörth, S62

³⁵ Bürger im Wörth, S62

³⁶ Kat. Nr.55, S4

³⁷ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S25)

Insgesamt waren bei diesen Bombenangriffen 72 Tote und 71 Schwerverletzte zu beklagen. 170 Häuser wurden teilweise, 56 schwer und 22 total zerstört.³⁸

4.2. Die ersten sowjetischen Truppen kommen – der Überblick

Am 29.3.1945 waren die ersten sowjetischen Soldaten der 3. Ukrainischen Front unter Marschall Tolbuchin bei „Klostermarienbergr“ im Burgenland einmarschiert.

Insgesamt waren es etwa 400.000 sowjetische Soldaten, die zu Kriegsende nach Österreich kamen. Im Zuge der Kämpfe verloren davon 26.000 Rotarmisten dabei ihr Leben.³⁹

Guido Grundgeyer, beim sowjetischen Einmarsch Beamter im Rathaus, erinnert sich: „Als ich am Dienstag früh der Karwoche 1945 ins Büro gehen wollte, sagte mir der Führer des Volkssturms: ‚Sie müssen heute zum Volkssturm einrücken; um 4 Uhr nachmittag fährt der Zug ab.‘ Wir kamen nach Neusiedl am Neusiedler-See, wurden als Zivilisten in den Schützengraben gesteckt, mit einem Gewehr, 90 Schuss Munition und ein oder zwei Panzerfäusten ausgerüstet. Militär und SS setzten sich auf Autos und fuhr Richtung Heimat davon. Sie sagten uns nur: ‚Ihr müsst die russischen Panzer aufhalten.‘

Am Ostersonntag (2. April) sahen wir bereits hinter uns die Rauchsäulen der zurückflutenden Truppen bei Leobersdorf gegen Baden zu aufsteigen, und am Ostermontag wurden wir Zivilisten von den Russen gefangen genommen. Wir kamen nach Pressburg, und von dort ging es später per Bahn nach 14 tägiger Fahrt in die Gegend von Tula. In der Ebene bei Tscherepetzt war ein mit Drahtverhau umgebenes Lager errichtet. Die Begrüßung des russischen Lageroffiziers lautete u.a.: ‚Wenn Stalin nicht befohlen hätte, euch Essen zu geben, wir ließen euch glatt verhungern.‘⁴⁰ (S1+2)

³⁸ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

³⁹ Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Beiträge. Hg. Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Einleitung (Graz – Wien - München 2005, S9) in der Folge zitiert: Die Rote Armee, Beiträge S9

⁴⁰ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer vom 12. März 1957, StA B, GB 054/1958, S1+2, in der Folge zitiert: Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S1+2

Die Russen kamen bei ihrem Vormarsch in Österreich nicht sehr schnell vorwärts. Das dürfte daran gelegen haben, dass die sowjetischen Pioniere erst einiges instandsetzen mussten, bevor die Armee passieren konnte. Die sowjetische 4. Gardearmee fasste zusammen, dass ihre Pioniere beim Vormarsch auf Wien rund 100 Brücken hergestellt, 1500 km Straßen entmint und 30 Minenfelder geräumt hätten. So hatte der Plan der deutschen Sprengkommandos durchaus Wirkung gezeigt. Denn die Zerstörung von Straßen, Brücken und Eisenbahnlinien sollte die Russen aufhalten.⁴¹

Auch bei der Badener Bevölkerung brach Panik aus. Ein großer Teil der zivilen Bevölkerung flüchtete in der Nacht vom 2. April auf den 3. April 1945 durch das Helenental nach Westen in die Wälder oder in den oberen Kurpark. Sie wollten nicht von den herannahenden sowjetischen Truppen zuhause überrascht werden. Lieber suchten sie den Schutz der Natur.

Die Lazarette, der Landrat, die Gemeindeverwaltung, die Kreisleitung, die Feuerwehr, das Rote Kreuz, die Polizei und das Krankenhaus setzten sich ebenfalls bis zum 3. April 1945 aus der Frontnähe ab. Und das war nicht zu früh gewesen, denn am Vormittag des 3. April erreichten die sowjetischen Truppen die Stadt Baden an drei Stellen – bei der Vöslauerstraße, am Harterberg und bei der Haidhofstraße – und nahmen die Stadt ohne nennenswerten Widerstand ein.⁴²

Um es zu präzisieren: Baden wurde vom V. Garde-Panzerkorps eingenommen. Dieses schwenkte danach in das Helenental ab. An ihm vorbei stieß das XXXVIII. Garde-Schützenkorps mit großer Geschwindigkeit nach Norden vor.⁴³ Wo immer sich die bedrängten deutschen Bataillone zurückzogen, stießen die sowjetischen Verbände mit starker Panzerunterstützung sofort nach.⁴⁴

Der Einmarsch der Roten Armee in Baden wurde in den deutschen „Tagesmeldungen der Heeresgruppe Süd“ so festgehalten: „6. Pz. Armee, II. SS-Pz.Korps:

⁴¹ Manfred Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945 (Wien 1985, S145)

⁴² Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

⁴³ Manfred Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945 (Wien 1985, S148)

⁴⁴ Manfred Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945 (Wien 1985, S145)

Nach Heranführung starker Feindkräfte aus der Tiefe ging nach Abwehr mehrerer Feindangriffe Bad Vöslau und O-Teil Baden in den späten Nachmittagsstunden verloren.“⁴⁵

4.3. Die sowjetische Machtübernahme im Bezirk Baden

Bevor direkt auf die Stadt Baden eingegangen wird, soll die russische Machtübernahme in zwei Ortschaften, die zum Bezirk Baden gehören, kurz angerissen werden: Von Ebreichsdorf schildert Herr Wojta, dass, als Ebreichsdorf den russischen Einmarsch erwartete, der stellvertretende Bürgermeister Max Hasenlechner und Bäckermeister Smolik den Schlüssel zum Rathaus übergeben sollten.⁴⁶ Gut für die Verständigungsmöglichkeit mit den Soldaten der Roten Armee war, dass Smolik aus der Kriegsgefangenschaft vom 1. Weltkrieg her sogar etwas Russisch gekonnt haben soll.⁴⁷

In Pfaffstätten trafen die ersten russischen Kampftruppen am 3. April 1945 um 14 Uhr ein. Von der ortsansässigen Bevölkerung gab es keinen Widerstand. Gerade noch am Vortag war mit dem Bau von Gräben begonnen worden, doch diese konnten mangels Arbeitskräften nicht schnell genug fertiggestellt werden. So stellten jene für die vorrückenden sowjetischen Truppen kaum ein Hindernis dar.

Am Rathaus von Pfaffstätten wurde eine weiße Fahne gehisst, die aber von der im Ort befindlichen Waffen-SS wieder entfernt wurde. Dieselbe Truppe hatte am selben Tag in der Einöde ein einzelnes Geschütz in Feuerstellung gebracht, um die von Traiskirchen anrückenden Sowjettruppen aufzuhalten. Es kam nur zu kurzen Infanteriekämpfen. Die sowjetischen Kampftruppen zogen sofort in Richtung Westen durch die Einöde weiter.

⁴⁵ Manfred Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945 (Wien 1985, S458)

⁴⁶ Über die tatsächliche Übergabe des Schlüssels ist nichts weiter bekannt.

⁴⁷ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

Die erste Welle der Truppen der Roten Armee unter Marschall Tolbuchin verließ die Ortschaft noch am selben Tag. Es folgte die gefürchtete zweite Welle russischer Soldaten. In der Gemeinde- und Pfarrchronik Pfaffstättsens heißt es, dass die russischen Soldaten der zweiten Welle viel Schrecken durch Verbrechen, Zerstörungen und Vergewaltigungen verbreiteten. Hilfe gegen die Übergriffe jeglicher Art gab es nach Aussage der Einheimischen von sowjetischer Führung in den ersten Tagen der Besatzung nicht.

In der ersten Zeit starben 19 Menschen in Pfaffstätten. Dabei handelte es sich vorwiegend um Männer, die ihre Frauen und Töchter vor Vergewaltigungen oder aus anderen Gründen zu schützen versuchten. 20 Menschen begingen Selbstmord. Viele Frauen wurden in jener Zeit auch mit Geschlechtskrankheiten angesteckt. Und der vorhandene Wein mag an manchem schuld gewesen sein.⁴⁸

Zurückkommend auf die Stadt Baden selbst: Zum Zeichen der Ergebung hisste Stadtpfarrer Stoiber die weiße Fahne am Kirchturm und am Pfarrhof. Diese Zeichen halfen dabei, dass Baden von schweren Kämpfen verschont wurde. Margarethe Holzer schildert: „Die Stadt war deutschenleer. Die saßen alle in Kellern versteckt.“⁴⁹

Rektor Johannes Ressel weiß, dass es für die Stadt Baden sehr gut und wichtig war, dass sie nicht systematisch von Soldaten der Deutschen Wehrmacht verteidigt worden war: „Bei relativ geringem Widerstand durch die abziehenden Deutschen rückten die Russen gegen Abend in den Stadtkern von Baden vor. Vereinzelt gab es Einschläge von Artillerie- und Panzergeschossen. Übergriffe der russischen Kampftruppen an der Zivilbevölkerung blieben zunächst aus. Ihre wilden Schießereien erfolgten aus misstrauischer Angst vor einem Widerstand der Deutschen. Die vorübergehende Gefahr einer systematischen Verteidigung der Stadt Baden konnte – Gott sei Dank – abgewendet werden.“⁵⁰

Die Machtübernahme, als die Verwaltung aus den Händen der nicht mehr vor Ort befindlichen Anhänger von Hitlerdeutschland in die Hände der Russen übergang, beschrieb Bürgermeister Meixner (SPÖ) ein Jahr nach der Eroberung so: „Als wir vor

⁴⁸ Johann Hösl, Chronik Pfaffstätten (Bad Vöslau 1998)

⁴⁹ Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mapped Oral History

⁵⁰ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S26)

einem Jahre unser Gemeinwesen hier übernommen haben, mussten wir konstatieren, dass unsere Stadt ziemlich hart vom Kriege getroffen war, leere Kassen, die Beamten waren nicht hier, die Leute, die Verantwortung hatten, geflüchtet aber dabei hatten sie nicht vergessen, das nötige Geld mitzunehmen. Kurz, die Stadt war verlassen.“⁵¹

Daran kann man also ablesen, dass es bei der direkten Machtübernahme zu keinen Kampfhandlungen gekommen war.

4.4. Erste sowjetische Konzepte und die Bildung von Kommandanturen

Ein Ziel der Sowjetunion war die Wiedererrichtung Österreichs innerhalb der Vorkriegsgrenzen.

Im Bericht der 3. Europäischen Abteilung des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR über Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Vormarsch der Roten Armee auf das Gebiet Österreichs vom 2. April 1945 hieß es: „Ich erachte die sofortige Lösung folgender Fragen als unbedingt notwendig: Herausgabe einer speziellen Verordnung der GKO [Gosudarstvennyj komitet oborony; Staatliches Verteidigungskomitee]⁵² zu Österreich, in der festzulegen ist: eine Richtlinie betreffend das Verhalten unserer Truppen in Österreich und die Aufgaben der Kommandos der 2. und 3. ukrainischen Front, die aus dem Faktum der Besetzung österreichischen Staatsgebietes resultieren. (Herausgabe eines Aufrufs an das österreichische Volk, eines Befehls Nr. 1, usw.)“⁵³ Auf diese Aufrufe an das österreichische Volk wird im Laufe der Arbeit noch genauer eingegangen werden.

Zurückkommend auf die Verordnung des sowjetischen Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten vom April 1945, sollten u.a. folgende Maßnahmen ergriffen werden: „Maßnahmen zur maximalen Nutzung der lokalen Industrie- und Nahrungsmittelressourcen Österreichs (Erfassung, Kontrolle, Nutzung und Ausfuhr von Gegenständen materiellen Wertes in die UdSSR).“⁵⁴

⁵¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946 S3

⁵² Die Rote Armee, Beiträge S832

⁵³ Die Rote Armee, Dokumente S59

⁵⁴ Die Rote Armee, Dokumente S59

Zuerst musste also erfasst werden, was es alles zu holen und zu requirieren gab, dann konnte man auch gezielt vorgehen, um den maximalen Nutzen aus dem Vorhandenen ziehen zu können.

Weiters heißt es in dem sowjetischen Bericht: „Die Durchführung der Organisation und der Kontrolle bei der Errichtung einer Zivilverwaltung auf dem besetzten österreichischen Staatsgebiet ist einem speziell bestellten Mitglied des Militärrates der Front zu übertragen.“⁵⁵ Die Zusammensetzung der österreichischen Zivilverwaltung war also in sowjetischen Händen.

Abgesehen von der Einsetzung der österreichischen Zivilverwaltung musste natürlich auch die sowjetische Behörde in den Ortschaften gebildet werden. So erging mit dem 2. April 1945 von Stalin und Antonov – der Stavka des Oberkommandos – die Direktive an die Oberbefehlshaber der 2. und 3. Ukrainischen Front, „in den Ortschaften Militärkommandanten zu ernennen. Von ihnen sind zur Ausübung der Funktionen der zivilen Behörden provisorische Bürgermeister und Älteste [starosta] aus der örtlichen österreichischen Bevölkerung zu bestimmen.“⁵⁶ Damit wird bestätigt, dass die Militärkommandanten die Kompetenz hatten, eigenständig Kommunalpolitiker ernennen zu dürfen.

Und gleichzeitig stellt sich die Frage, inwieweit die Militärkommandanten autark Entscheidungen treffen konnten. In einer Unterredung zwischen Oberbefehlshaber Konev und Staatskanzler Dr. Karl Renner am 9. Juli 1945 wurde die Frage vor dem gleichzeitig anwesenden Landeshauptmann Figl⁵⁷ angesprochen: „Laut unserer Verfassung werden die Landesregierungen und die Leiter der Gemeindeämter von allen drei demokratischen Parteien gewählt, aber einige Militärkommandanten treffen in dieser Frage eigene Anordnungen, sie wählen die Bürgermeister selbst und entlassen diese auch selbst.“

Marschall Konev: „Die Militärkommandanten werden darüber aufgeklärt werden, dass sie sich unbedingt an die Verfassung zu halten haben, doch müssen uns die Verzeichnisse der gewählten Gemeindeverwaltungen vorgelegt werden.“⁵⁸

⁵⁵ Die Rote Armee, Dokumente S59

⁵⁶ Die Rote Armee, Dokumente S77

⁵⁷ Österreich ist frei. Der österreichische Staatsvertrag 1955, Beitragsband Schallaburg 2005, Herausgeber: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Wien 2005, S36)

⁵⁸ Die Rote Armee, Dokumente S205

Hier wurde also von Marschall Konev festgehalten, dass die Militärkommandanten nicht nach Gutdünken handeln dürften, sondern sich an die geltende Verfassung halten müssten.

Es konnte nicht alles vor Ort von der Militärkommandantur allein entschieden werden. In dem Gespräch vom 9. Juli 1945 zwischen Konev und Renner erklärte Marschall Konjew: „Wir sind der Auffassung, dass die Fragen der österreichischen Regierung gemeinsam geklärt werden – d.h. alles, was wir vor Ort klären können; all das, was nicht zu unseren Kompetenzen zählt, werden wir in der Erwartung positiver Entscheidungen an unsere Regierung berichten.“⁵⁹

4.5. Einsetzung von Politikern

In der Verordnung des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten vom 2. April 1945 hieß es, dass festzulegen sind: „die Aufgaben der Front-Kommandos bei der Organisierung einer Zivilverwaltung auf österreichischem Gebiet (Ernennung von Bürgermeistern und Gemeindevorstehern).“⁶⁰

Als vertrauenswürdig für die Ernennung zum Bürgermeister oder zu Gemeindevorstehern galten für die Russen natürlich besonders jene, die von den Anhängern Hitler-Deutschlands abgesetzt worden waren oder auch hinter Gitter gesessen hatten.⁶¹

Dieses Faktum untermauern auch Auszüge aus dem Bericht des stellvertretenden Leiters der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, Šikin, vom 14. April 1945: „Die örtlichen Verwaltungsorgane werden genau in dieser Art neu geschaffen, in der sie bis zum März 1938 Bestand hatten. In einer Reihe von Fällen wurden wichtige Funktionen in der Selbstverwaltung mit Personen besetzt, die von den Nationalsozialisten ihres Amtes enthoben worden waren.“ So wurden Bürgermeister etwa wieder eingesetzt, die unter „Repressionen durch die Nazis zu leiden hatten“

⁵⁹ Die Rote Armee, Dokumente S197

⁶⁰ Die Rote Armee, Dokumente S59

⁶¹ Die Rote Armee, Dokumente S59

oder mit einem „Verbot der Ausübung jeglicher administrativer Ämter belegt“ worden waren.⁶²

Am 4. April 1945 ernannte der sowjetische Stadtkommandant den Bürgermeister von 1919-1938, Josef Kollmann, zum provisorischen Bürgermeister. Am 9. April wurde er dann offiziell dazu bestellt.⁶³ Gleichzeitig wurde eine Art paritätische Stadtverwaltung aus 6 ÖVP-, 5 SPÖ- und 4 KPÖ-Mandataren ernannt, die im September auf 8, 7 und 6 erhöht wurden.⁶⁴

Und einen Tag später erfolgte im Kurpark eine Kundgebung, bei der der neu ernannte Bürgermeister die Badener Bevölkerung ermutigte und sie zur Wiederaufnahme ihrer Arbeiten aufforderte. Baden war glücklich über Josef Kollmann, der sich ja schon als Bürgermeister bewährt hatte.⁶⁵

Gegen die sowjetische Behörde konnte ein österreichischer Politiker zwar nicht viel bewirken, aber er war dennoch eine Galionsfigur für seine Stadt, die Mut machen konnte und sich entweder mehr oder weniger für seine Bevölkerung einsetzte. Und in Bezug auf Bürgermeister Kollmann soll festgehalten werden, dass viele Badener auch heute noch – 60 Jahre danach – in Respekt und Ehrfurcht von ihrem einstigen Stadtvater sprechen.

Nach einem Bericht von Dr. Karl Krebs, einem Ziehenkel von Bürgermeister Kollmann, stellte sich der neu ernannte Bürgermeister gleich zu Beginn auf den Theaterplatz und zeigte schon bei seiner ersten Rede, dass die Besatzer sich einen unangenehmen, nicht so einfach kooperierenden Mann für diese wichtige Position ausgesucht hatten. Nicht viele Monate später, im Jänner 1946, sollte es dann soweit sein, dass die sowjetische Behörde diese Entscheidung bereuen und Schritte dagegen unternehmen würde.

Bürgermeister Kollmann sprach in dieser mutigen und für ihn gefährlichen Rede: „Der Kommandant hat mich zum Bürgermeister von Baden ernannt. Ich freue mich über die Befreiung, werde

⁶² Die Rote Armee, Dokumente S101

⁶³ Hans Meissner, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000, S210)

⁶⁴ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20-S21

⁶⁵ Hans Meissner, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000, S210)

mich noch mehr freuen, wenn wir von den Befreiern befreit sein – sie sind als Kurgäste willkommen! Und nun gehe ich auf die Kommandantur und verlange, dass die Bevölkerung etwas zum Fressen bekommt.' Dort angelangt, begehrte er ein Feuerwehrauto, damit er im Bezirk Lebensmittel sammeln kann. Erst wurde er verprügelt, dann durfte er mit einem kleinen Feuerwehrauto und blutenden Knien die ersten Lebensmittel für die Bevölkerung erbetteln.“⁶⁶

Diesen ersten Aktionen kann man entnehmen, dass dieser Mann mit aller Kraft für die Bewohner seiner Stadt eintrat, dass er dafür sogar gefährlich unvernünftig wurde. Dass er nach dieser Rede, die man als aufhetzerisch bezeichnen muss, nicht sofort hinter Gitter kam und in späterer Folge in die Sowjetunion verschleppt wurde, liegt sicherlich daran, dass niemand, der ihm feindlich gesonnen war, davon erfahren hat. Denn auch wenn die Besatzer in den ersten Tagen noch kein funktionierendes Gefängnisssystem entwickelt hatten, hätten sie ihn als Vorreiter und Aufhetzer dieses großen und für die Russen so wichtigen Bezirkes sofort beseitigen müssen, um solche Gedanken im Keim zu ersticken. Oder sie hätten ihn zumindest sofort zum Rücktritt zwingen müssen.

Die Zeitzeugin Anna Tilp ahnte, wie schwierig es für den Stadtvater gewesen sein musste, mit dem sowjetischen Machapparat auszukommen: „Bürgermeister Kollmann aber hatte es keineswegs leicht, sein Amt zu verwalten, denn alles, was er verfügte, musste unter Oberaufsicht der Besatzungsmacht geschehen, die alles nach ihrem Willen lenken wollte. Es bedurfte eines großen Fingerspitzengefühls, um mit den Russen auf eine gemeinsame Ebene zu kommen, sie langsam in unsere Gesellschaftsordnung einblicken zu lassen, und unsere Gesetze auch nur halbwegs zu respektieren, wollte man mit ihnen in Güte auskommen und sie nicht verärgern.“⁶⁷

Die Sowjets dürften ihn im Jänner 1946 zum Rücktritt gezwungen haben. In einem Schreiben vom 30. Jänner 1946 teilte Josef Kollmann mit, dass er sich bemüßigt fühle, seine Stelle als Bürgermeister der Stadt Baden zurückzulegen.

Wahrscheinlich wurde Bürgermeister Kollmann bezugnehmend auf den Punkt 21 in der provisorischen Verordnung der 3. Ukrainischen Front über die

⁶⁶ Bericht von Dr. Karl Krebs, Ziehenkel von Bürgermeister Kollmann, verfasst 2005, nach Mitteilungen seiner Mutter, Kat. Nr. 55, S51

⁶⁷ Bericht von Anna Tilp mit dem Titel „Zwei Weltkriege“, im Privatbesitz von Familie Österreicher, im Mai 1989 stellte Anna Tilp dieses 226-seitige Werk fertig, S206, in der Folge zitiert: Anna Tilp, S206

Militärkommandanturen vom 20. April 1945 zum Rücktritt gezwungen. Dort steht geschrieben: „Über die vom Militärkommandanten ernannten Bürgermeister (Gemeindevorsteher) sind Maßnahmen zur Fortsetzung der normalen Arbeit der Organe der Zivilbehörden zu ergreifen, Amtspersonen, die den Maßnahmen der Roten Armee zuwiderhandeln, sind ihres Amtes zu entheben.“⁶⁸

In der Badener Zeitung vom 2. Februar 1946 stand unter der Überschrift „Demission des Bürgermeisters“ ganz klein und unauffällig, aber die für die Badener Bevölkerung gleichzeitig unfassbare Mitteilung: „Wie aus dem Rathause mitgeteilt wird, hat Bürgermeister Josef Kollmann seine Stelle mit 30. Jänner [...] zurückgelegt.“⁶⁹

Einem anonymen Bericht, der wahrscheinlich aus dem Jahr 1951 stammt, kann man folgendes entnehmen: „Als er dann im Jahre 1946 eine Beschwerde bei den Alliierten in Wien wegen schlechter Lebensmittelversorgung einbrachte, verlangte der russische Militärkommandant innerhalb von drei Stunden seine Demission, der dann auch seinerseits Folge geleistet werden musste. Im Falle seiner Weigerung war ihm seine sofortige Verhaftung angedroht worden.“⁷⁰

Trotzdem bleibt es ungeklärt, warum die Besatzer ihn verwarnt hatten und ihn nicht einfach so haben von der Bildfläche verschwinden lassen, wie sie es bei anderen Menschen wie etwa auch der bekannten Leiterin der Planungssektion im Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, Margarethe Ottilinger, auch gemacht haben.

Es war im März 1946, als ein Offizier der Roten Armee den Auftritt des Rotarmistenensembles der Zentralen Heeresgruppe im Stadttheater Baden nutzte, um über Kollmann herzuziehen. Er bezichtigte ihn, dass er mit seiner Politik bis 1938 dem braunen Faschismus in Österreich den Boden bereitet und dass dann daraus als Folge die Okkupation Österreichs durch Deutschland war.

Mögen manche Badener Zeitzeugen diesen engagierten Bürgermeister vielleicht in einem zu verklärten Licht sehen – das was dieser Offizier mit dieser Rede bezweckte, war eindeutig Rufmord der übelsten Sorte. Aber natürlich war das Ziel

⁶⁸ Die Rote Armee, Dokumente S257-S261

⁶⁹ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.5 vom 2. Februar 1946, S2

⁷⁰ Kat. Nr.55, S56

dieses Soldaten, die Rote Armee wieder ins beste Licht zu rücken. Hatte doch diese durch den Rücktritt des beliebten Bürgermeisters und den daraus resultierenden Gerüchten wie auch durch die Andeutungen im Zeitungsartikel von Kollmann noch einmal mehr an Sympathiepunkten eingebüßt.

Kollmann schrieb in der Badener Zeitung vom 23. Februar 1946: „Es ist unwahr, dass ich wegen undemokratischen Verhaltens von der niederösterreichischen Landesregierung zum Rücktritt veranlasst wurde. Wahr ist vielmehr, dass mein Rücktritt über Auftrag höherer und bedeutenderer Faktoren erfolgt ist.“⁷¹

Kurz zusammengefasst sollen die nächsten Jahre hier dargestellt werden: Nach dem Rücktritt stand eine Bürgermeisterwahl an. SPÖ und KPÖ wählten gemeinsam mit 13 gegen 8 ÖVP-Stimmen Franz Meixner zum SPÖ-Bürgermeister. Das war der einzige Linksruck in der Geschichte Badens. Ein paar Jahre später änderte sich das aber wieder. 1950 wurde bei der 1. Gemeinderatswahl der ÖVP-Politiker Dr. Julius Hahn zum Bürgermeister gewählt und blieb in dieser Funktion bis 1965.⁷² Bürgermeister Meixner hatte sich noch eher mit der „Sicherung des nackten Lebens“ beschäftigen müssen. Julius Hahn stürzte sich sehr stark auf den Aufbau des Kurortes.⁷³

Die Zeitzeugin Hertha Kobale vergleicht die Politiker von damals mit den heutigen: „Die Politiker in jener Zeit haben mehr getan als heute. Heute dreht sich alles viel zu sehr um die Macht, etwas zu erreichen, um finanziellen Erfolg. Damals hatte man ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Wir konnten den Verantwortlichen vertrauen.“⁷⁴

4.6. Sowjetische Kundmachungen

Besonders zu Beginn der Besetzung wurden einige Kundmachungen von Marschall Tolbuchin herausgegeben. Seine Funktion wurde im Bericht der Abteilung des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR vom 2. April 1945 so beschrieben: „Beim Oberbefehlshaber der 3. Ukrainischen Front, Marschall Tolbuchin, wird eine politische Gruppe für Österreich-Fragen gebildet, die die Durchführung der Organisation und der

⁷¹ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.8 vom 23. Februar 1946, S3

⁷² Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20-S21

⁷³ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S86

⁷⁴ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Kontrolle bei der Errichtung der Zivilverwaltung und der Wirtschaft zu übernehmen hat und die jene weiteren Maßnahmen trifft, die durch die Besetzung und bei der Wiedererrichtung eines unabhängigen österreichischen Staates erforderlich werden.“⁷⁵

Gleich zu Beginn der sowjetischen Besatzungszeit, Anfang April 1945, gab es eine Proklamation. „Der Militärkommandant ist verpflichtet, unverzüglich nach seiner Ankunft an seinem Bestimmungsort die in russischer und deutscher Sprache beigelegten Befehle Nr. 1 und 2 über die Machtübernahme des Militärkommandanten, über die für die Bevölkerung geltenden Verhaltensregeln und über das Verhältnis zwischen Roter Armee und Bevölkerung in der Presse zu veröffentlichen und auszuhändigen.“⁷⁶

Gleich zu Beginn der sowjetischen Besatzungszeit gab es vier Befehle des Kommandanten der Stadt und des Bezirkes Baden. Diese Befehle wurden von oberster Stelle an die jeweiligen Kommandanten geschickt. Diese füllten sie noch mit spezifischen Details, sofern diese gebraucht wurden, und mit ihrer Unterschrift aus. Damit traten diese Befehle dann in Kraft.

Die Hauptthemen in den ersten beiden Befehlen waren die Einrichtung von Militärkommandanturen und die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem jeweiligen Gebiet. Die wohl richtungsweisendsten Aussagen im Befehl Nr. 1 vom April 1945 waren folgende: „Alle Gesetze, die nach dem 13. März 1938 erlassen wurden, werden aufgehoben“, und: „Alle Inhaber von Handels- und Industrieunternehmen haben ihre Tätigkeit fortzusetzen. Die Arbeiter, Bauern, Handwerker und die übrigen Staatsbürger haben an ihren Arbeits- und Wohnstätten zu verbleiben und ihrer normalen Arbeit nachzugehen.“⁷⁷ Es gab also auch die Aufforderung, die Geschäfte wieder aufzumachen – und oftmals wird es gerade zu Beginn eher Schein als Sein gewesen sein. Denn manchmal werden Geschäfte noch kaum Ware anzubieten gehabt haben. Aber es sollte möglichst rasch wieder der Eindruck des normalen Alltagslebens entstehen. Auf alle Fälle war von sowjetischer Seite damit vorgegeben, dass die Außenfassade wiederhergestellt wurde. Man könnte hier fast von „Potemkinschen Dörfern“ sprechen nach „alter russischer Tradition“, die hier errichtet werden sollten.

⁷⁵ Die Rote Armee, Dokumente S59

⁷⁶ Die Rote Armee, Dokumente S257

⁷⁷ Befehl Nr.1 des Ortskommandanten vom April 1945, StA B, Plakatsammlung

Im Befehl Nr. 2 vom 19. April 1945 ging es vorwiegend darum, dass die Badener der Ortskommandantur Mitteilung darüber zu machen hätten, wo sich Soldaten und Offiziere der deutschen Wehrmacht versteckt hielten und wo Menschen waren, die Unruhe gegen die Rote Armee verbreiten würden sowie auch gegen sie kämpften. Auch wurde in dieser Proklamation der ernannte Bürgermeister dazu aufgefordert, dafür zu sorgen, dass Normalität ins Leben der Menschen einkehrte, indem er etwa die Feuerwehr einsetzen sollte wie auch Räumungsarbeiten in der Stadt durchführen sollte.⁷⁸

Im Befehl Nr. 3 vom 7. Mai 1945 ging es um die Feldbestellung und um den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten.

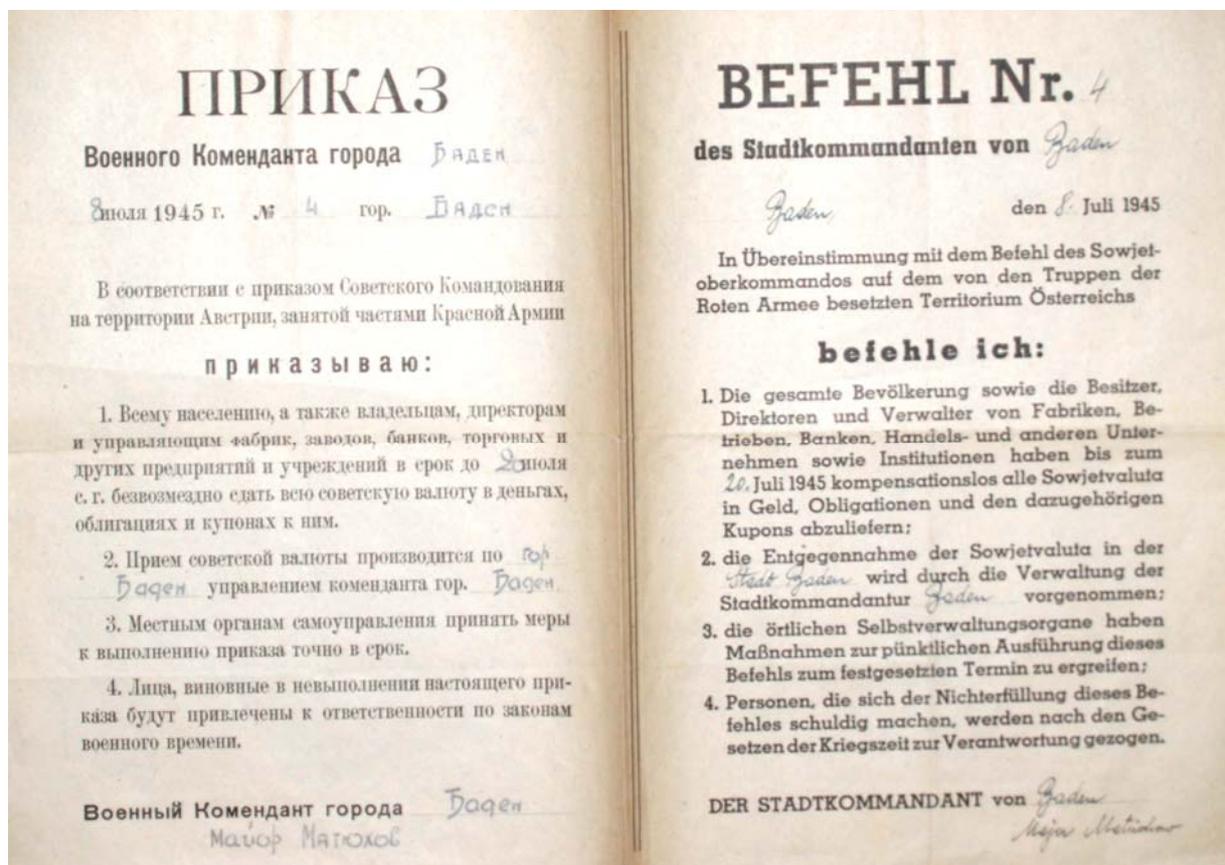


Abbildung 4: Befehl Nr.4 des Stadtkommandanten vom 8. Juli 1945⁷⁹

⁷⁸ Die Rote Armee, Dokumente S83+S85

⁷⁹ Befehl Nr.4 des Stadtkommandanten von Baden (Plakat) vom 8. Juli 1945, StA B, Plakatsammlung

Im Befehl Nr. 4 vom 8. Juli 1945 wurde das Thema der Rückgabe der Sowjetvaluta behandelt. Sowjetische Soldaten hatten Waren bis dahin oft mit Rubel bezahlt. Die Badener hatten diese Währung angenommen und kauften ihrerseits mit dieser Währung bei anderen Russen wieder ein. Dem sollte nun Einhalt geboten werden. Es sollte kein unkontrollierter „Nebenhandel“ entstehen.⁸⁰ Bis zu diesem Befehl unterschrieb der Stadtkommandant Major Matuchow diese Befehle.

Den Befehl Nr. 4 [der erstaunlicherweise auch mit 4 nummeriert wurde, hätte er doch eigentlich Nr. 5 lauten müssen] der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden unterschrieb der neue Stadtkommandant Mouseew, der auch als Oberst Moiseew in die Geschichte Badens einging. In diesem Befehl ging es um die Ausgehzeiten der Zivil- und Militärpersonen. So war Zivilpersonen etwa der Ausgang zwischen 6.00 Uhr früh und 23.00 Uhr Nacht erlaubt.

Außerdem wurde von den Hausbesitzern verlangt, dass binnen einer Woche die Höfe und Gehsteige gesäubert würden.⁸¹

Die angeführten Befehle sind in ungekürzter Fassung im Anhang nachzulesen.

4.7. Kritische Stimmen

Einerseits waren es die Medien, andererseits manche österreichische Politiker, die es wagten, etwas gegen die Besatzer zu sagen, zu unternehmen oder einfach nur neugierige, aber sehr eindeutige Fragen zu stellen.

In einem Gespräch zwischen Marschall Konev und Staatskanzler Renner am 9. Juli 1945 kam es zu einer sehr gewagten Aussage von Renner. Der Österreicher erklärte dem Russen, dass die Arbeiter mit der so schlechten Lebensmittelversorgung nicht acht Stunden lang arbeiten könnten.

Konev: „Unter den Nationalsozialisten haben sie noch weniger bekommen, aber sie haben trotzdem gearbeitet.“

Renner: „Wer bei den Nationalsozialisten ohne Widerstand gearbeitet hat, der wurde in

⁸⁰ StA B, GB/054/1945

⁸¹ Befehl Nr. 4 der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden vom 15. August 1945, StA B GB/054/1945

ausreichendem Maße versorgt.“⁸²

Auf diese gewagte Antwort reagierte Konev aber in keinerlei Hinsicht. Hätte ein anderer als Renner so gesprochen, hätte solch ein Satz sicherlich die „Fahrkarte nach Sibirien“ bedeuten können.⁸³

Im folgenden Fall handelt es sich um den Fernspruch von Marschall Konev an den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, Vyšinskij, vom 5. Oktober 1945 wegen eines Interviews für US-Korrespondenten. Er schilderte, dass diese ihn in Wien um ein Interview gebeten hätten und ihm im Vorfeld die Fragen zugeschickt hätten. Die interessantesten Fragen, die durchaus auch an der Fassade der Roten Armee kratzen, sind im Folgenden angeführt:

„[...] 4. Unter Österreichern mehren sich die Klagen über Raubüberfälle, Vergewaltigungen und allgemeine Disziplinlosigkeit der sowjetischen Truppen. Sind diese wahr und wenn ja, welche Maßnahmen werden unternommen, um dies abzustellen? [...]

6. Sind die Gerüchte wahr, dass General Blagodatov deswegen abgezogen werden soll, weil man in Moskau mit der Disziplin der russischen (recte: sowjetischen) Soldaten in Österreich unzufrieden ist?

7. Ist es wahr, dass sich die Rote Armee in Österreich mit dem ernststen Problem der Desertion konfrontiert sieht?

8. Versorgt sich die Rote Armee auf Kosten Österreichs, oder erhält sie ihren Nachschub von außen? [...]

12. Welchen Beitrag leistet Russland [recte: die Sowjetunion] zum wirtschaftlichen Aufbau Österreichs?“

Konev schrieb zum Schluss, dass die Korrespondenten ihn darum ersuchten, am 6. Oktober empfangen zu werden. Außerdem bat er den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, Vyšinskij: „Ich bitte um Ihren Rat und um Ihre Meinung zu den gestellten Fragen.“⁸⁴

Es wirkt so, dass der hochrangige Marschall Konev hier anscheinend mit der Wahrheit konfrontiert wurde. Nicht einmal er, der doch durchaus Erfahrung gehabt haben musste im Umgang mit schwierigen Situationen, wusste, wie er darauf

⁸² Die Rote Armee, Dokumente S201

⁸³ Die Rote Armee, Dokumente S201

⁸⁴ Die Rote Armee, Dokumente S237

reagieren sollte. Vyšinskij dürfte ein echter Spezialist gewesen sein – vielleicht könnte man ihn salopp auch als „Schreibtisch-Demagogen“ bezeichnen.

Durch die Art der oben angeführten Fragestellung der Journalisten werden hier einige Sachverhalte beschrieben. Diese Fragen sind sehr kritisch und auf eine Art und Weise gestellt, die ein Journalist, wenn er in der russischen Besatzungszone leben würde, besser nicht gestellt hätte, wenn ihm sein Leben und seine Freiheit lieb waren.

Es wurde von Seiten der Politiker manchmal auch „sanft“ Klartext gesprochen. So etwa Bürgermeister Meixner bei einer Ausschusssitzung am 20. Februar 1948: „Gerade heute, am 20. , wo Männer in London zusammensitzen, um über unser Schicksal zu entscheiden, wollen wir hoffen, dass nach dieser Entscheidung durch unser Verständnis und Zusammenstehen unsere Stadt einer glücklicheren und schönen Zukunft entgegengeht.“⁸⁵ Demnach gab es nicht nur glückliche Badener unter der sowjetischen Besatzung. Sprach doch der Bürgermeister von einer glücklicheren Zukunft, die er sich so erhoffte.

⁸⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 20. Februar 1948, S13

5. Der Einmarsch der Roten Armee und seine Folgen

Die ersten Tage nach dem sowjetischen Einmarsch stehen für Plünderungen, Vergewaltigungen, Erschießungen, Brände und Selbstmorde sowie die Evakuierung ganzer Stadtviertel seitens der Besatzungsmacht. Von Ende März bis Juni 1945 starben im Stadtgebiet exklusive Sowjetsoldaten 494 Personen, davon 72 Bombenopfer, 58 Selbstmorde, 44 Erschießungen und 22 unbekanntem Todes.⁸⁶ Die übrigen Personen dürften eines natürlichen Todes gestorben sein. Hierbei muss aber erwähnt werden, dass die hygienischen, medizinischen und versorgungstechnischen Gegebenheiten äußerst schlecht waren und sicher auch das Ihrige zu den Todeszahlen beitrugen.

Rektor Johannes Ressel bringt es auf den Punkt: „Diese Wiederherstellung der Selbständigkeit unserer Heimat vollzog sich unter großen Opfern für die ‚Befreier‘, aber auch für uns ‚Befreite‘.“⁸⁷

16.000 Badener waren in diesen ersten Tagen nicht geflohen, sondern in der Stadt geblieben. Mit den Wochen und Monaten kehrten viele Badener wieder nach Baden zurück.⁸⁸

Da für die Tage kurz vor der Befreiung vom nationalsozialistischem Regime wie auch die ersten Tage der sowjetischen Besatzung keinerlei amtliche Dokumente zur Verfügung stehen, werden für diese Zeitspanne gänzlich Zeitzeugenberichte und Tagebuchaufzeichnungen herangezogen.

⁸⁶ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S27)

⁸⁷ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

⁸⁸ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

5.1. Erste Eindrücke der Badener Bevölkerung von den sowjetischen Truppen

5.1.1. Die ersten Tage – festgehalten in einem aussagekräftigen Tagebuch

Durch die Tagebucheintragungen der Familie Zeitler kann der Leser einen guten Überblick über die Geschehnisse und die Atmosphäre beim Einmarsch der Roten Armee in Baden bekommen. Einträge wurden prinzipiell alle 2 Stunden festgehalten, selbst in der Nacht bis auf wenige Ausnahmen. Hier sollen nur die aussagekräftigsten Eintragungen angeführt werden.

Man spürt deutlich die Angst vor der unbekannt großen Gefahr der herannahenden Roten Armee. Viele Badener versuchten noch schnell, das Gebiet zu verlassen und zu fliehen: „Freitag, 30. März 1945; 16 Uhr: Allgemeiner Aufruhr unter der Bevölkerung. Durchbruch der Russen im Südwesten von Wr. Neustadt. Größte Gefahr für Baden. Alles flüchtet zur Bahn. Kasernen werden evakuiert, Lazarette werden verfrachtet. Größte Angst und Aufregung unter der Bevölkerung.

18 Uhr: Bahnhöfe völlig überfüllt. Züge überfüllt. Fliegeralarm. Von der Ferne Leuchtkugeln und Detonationen hörbar.

Samstag, 31. März 1945; 12 Uhr: Verordnungen über Evakuierung von Frauen und Kindern. [...] 16 Uhr: Räumung aller Hotels in Baden, alles packt und flüchtet. Die wenigen Bahnen gänzlich überfüllt. [...] 22 Uhr: Fliegerangriff! Bomben in Baden und Umgebung. Olympia, Versuch, die Brücke zu sprengen. [hierbei dürfte es sich um die Brücke über die Schwechat beim Olympiakino gehandelt haben]

Sonntag, 1. April 1945; [...] 16 Uhr: Auch wir packen schon Wäsche usw.

Montag, 2. April 1945; 2 Uhr: Alarmbereitschaft. Näherung der Russen. Alles flüchtet bestürzt in den Keller. Artillerie schießt, Fliegeralarm, 1. Nacht im Keller.

4 Uhr: Ganze Nachbarschaft im Keller versammelt.

6 Uhr: Arge Detonationen, Schlaf unmöglich. Sprengung der Kaserne.

8 Uhr: Inbrandsetzung der Munitionslager, [...], arge Bombardierung [...]⁸⁹

Nun kommt der Augenblick, in dem Familie Zeitler zum ersten Mal auf sowjetische Soldaten trifft. Der erste Eindruck ist ein positiver: „Sie plaudern freundlich mit uns“⁹⁰ – so wird es festgehalten. Den Schilderungen ist zu entnehmen, dass Familie Zeitler mit den ersten sowjetischen Truppen keine allzu schlechten Erfahrungen machte. Familie Zeitler gehörte zum gehobenen Bürgertum, das zeigt sich auch daran, dass sie keine Anschaffungsschwierigkeiten in Bezug auf Essen und Trinken hatte, um Russen zu bewirten.

Dass trotzdem Todesangst geherrscht hat und die Soldaten auch geplündert haben, bleibt aber nicht unerwähnt. Was man hier auch noch aus erster Hand erfährt, ist, auf welche Weise sich die Stadt Baden der Roten Armee präsentierte: „alles weiß beflaggt“⁹¹.

„Montag, 2. April 1945; 14 Uhr: Brände in der Stadt [...]

Dienstag 3. April 1945; ½ 8 Uhr früh: Artillerie schießt in der Ferne, Richtung Felixdorf, Blumau usw..

Noch brennen die Häuser von Baden. Sprengung. Alles beflaggt „weiß“.

10 Uhr früh: Russe zieht ein! Kommissare durchwandern die Straßen (Nachtrag: begrüßen die Leute mit Händedruck) „Gute Menschen“, [...] Rathaus umlagert [...]

12 Uhr: Russen durchwandern die Straßen, kontrollieren Männer und Frauen. Dringen in verschlossene Häuser ein.

14 Uhr: Offiziere durchstreifen Straßen. Alles ergibt sich. Weinende Frauen vor Freude der Befreiung

16 Uhr: 2 Offiziere und 1 Mann bei uns zu Gast. Schreiben Befehle. Aufwarten von Essen und Trinken.

Andere wieder sprengen verschlossene Türen und Tore von Geschäften, bringen Lebensmittel in ihre Lager. [...]

18 Uhr: Russen marschieren ein, rauben, was sie finden an Uhren, Taschenlampen und Rädern.

Suchen Quartiere. 3 Russen bei uns um Wein. Andere ziehen mit Ross und Wagen ein. Angst herrscht überall! [...]

⁸⁹ Tagebuch Fam. Zeitler aus dem Jahr 1945, Privatbesitz, zitiert nach Transkription von Dr. R. Maurer, S1, StA B, Mapped Oral History, in der Folge zitiert: Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S1

⁹⁰ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S2+S3

⁹¹ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S2+S3

Mittwoch, 4. April 45; 2 Uhr: Russen dringen bei Nacht in Häuser ein, durchsuchen Kasten, Laden usw., kommen bis in den Keller, wo wir schlafen und lagern. Todesängste! In der Ferne hört man das Umlegen von Zäunen, Aufbrechen von Türen und Toren.

4 Uhr: Wieder Eindringen in Häuser, [...], Bekommen sie nicht, was sie wollen, Drohung mit Gewehr. [...]

6 Uhr: [...] Verlangen nun auch schon die wenigen Nahrungsmittel. [...]“⁹²

Im Folgenden wird beschrieben, dass die sowjetischen Soldaten viel Wein getrunken hatten: Sie hätten „Kübel von Wein getrunken“⁹³. Dass auch Frauen direkt am Kriegsgeschehen an der Front teilnahmen, war man in Baden nicht gewohnt. Bei der Roten Armee war dies aber der Fall. Diese Frauen wurden im Volksmund auch als „Flintenweiber“ bezeichnet.

Bei der ersten Welle an sowjetischen Soldaten waren die Übergriffe auf Badener Frauen und Vergewaltigungen noch keinesfalls an der Tagesordnung wie ab der zweiten Welle. Von Familie Zeitler erfährt man von keiner einzigen Vergewaltigung durch die ersten Soldaten. Aber man war klarerweise auf der Hut: „Papa wacht.“

„Mittwoch, 4. April 45; 10 Uhr: Eindringen von Massen der Menschen, Rausch, 12 Mann gegen Papa, Stürmen in Keller, [...], Kübel von Wein getrunken (fressen wie Tiere). [Wir] flüchten in den Nachbarkeller. [...]

12 Uhr: [...] Russischer Mann und Flintenweiber in Keller. [...]

14 Uhr: Feldw. lässt 1 Sack Zucker, 1 Sack Mehl bringen, weil Hunger so groß.

16 Uhr: Feldw., 2 Mann zur Jause. Plaudern recht nett, lernt uns Russisch. Ruhe vor anderen dadurch!

18 Uhr: Nikolai, Alex und 2 Ärzte zum Nachtsch. Boris sehr nett und gut zu uns. Angenehme Ruhe dadurch.

20 Uhr: Boris und Nikolai bringen wieder Essen und Wein. [...]

24 Uhr: Boris und Alex bringen immer wieder Wein und unterhalten sich sehr nett mit uns (Nachtrag: Papa wacht!)

Donnerstag, 5. April 1945; [...] 6 Uhr: Boris wird gerufen zu Patienten. [...]

8 Uhr: Russen packen. Durch Kommissar trauen sie sich nicht in Wohnung. [...]“⁹⁴

⁹² Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S2+S3

⁹³ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S3

⁹⁴ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S3

Durch die hochrangigen Gäste der Familie Zeitler hatten sie auch relativen Schutz vor anderen Soldaten. Auch werden hier die Russen sogar namentlich erwähnt, was den Eindruck macht, dass diese als Menschen empfunden wurden.

Doch nun sollte sich vieles ändern. Denn die zweite Welle der Roten Armee kam. Und der Tagebuchschreiber hielt fest, dass es sich hierbei um rangniedere Soldaten handelte. So herrschte absolutes Chaos und die Badener Frauen waren nun extrem gefährdet. Hatten sich die Soldaten der ersten Welle der Roten Armee noch so verhalten, dass manche namentlich vom Tagebuchschreiber erwähnt wurden, und auch Positives über diese festgehalten wurde, ist bei der zweiten Welle, die Baden am 5. April 1945 erreichte, nur noch von Todesangst und Panik etwas zu spüren.

„Donnerstag, 5. April 1945; 18 Uhr: Neue Truppen ziehen ein. Keine Offiziere, keine Kommissare, daher Chaos. [...]

24 Uhr: Russen dringen in Wohnungen ein, über Zäune. Suchen Frauen! (Nachtrag: Angst!)

Freitag, 6. April 45: 2 Uhr: Russen dringen abermals ein, [...] In Nachbarhäusern Schändung von Frauen und Mädchen. [...]

16 Uhr: Russen suchen abermals nach Akkordeons, Grammophonen, Frauen usw.

18 Uhr: Andere [Menschen] suchen Unterschlupf im Spital.

20 Uhr: Kommissare suchen Lebensmittel zur Aufteilung

22 Uhr: Erstes Eindringen wie immer bei Nacht. [...]“⁹⁵

Es war nun ein ständiges Kommen und Gehen von sowjetischen Soldaten. Und jede neue Welle plünderte wieder von Neuem und nahm sich, was sie bekommen konnte. Die Bevölkerung machte sogar Plakate mit „Austriaci Zivil!, um den sowjetischen Soldaten klar zu machen, dass es sich bei ihnen nicht um Deutsche handelte. Denn hier hatte die Rote Armee ja klar den Auftrag von ihrer Führung, zwischen Österreichern und Deutschen zu unterscheiden.

Hier wird noch einmal berichtet von Sprengungen und Bränden in Baden durch Fliegerbomben.

⁹⁵ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S3+S4

„Samstag, 7. April 45: 10 Uhr: Russen ziehen fort, andere kommen wieder, Wirbel, Eindringen. [...]

14 Uhr: [...] Nur sieht man alle Fahrzeuge beladen mit geplündertem Material. [...]

20 Uhr: Plakate „Austriaci Zivil“. [...]

24 Uhr: Erste Nacht ohne Störungen.

Sonntag, 8. April 1945; [...] 8 Uhr: Nur noch ein Teil alter Russen weilen hier. Einzelne Autos sichtbar.

10 Uhr: Panzer ziehen Richtung Wien [Dort wütete der Kampf um Wien vom 6. bis 13.

April⁹⁶]

Montag, 9. April 1945, 2 Uhr: Scheinwerfer am herrlichen, klaren Sternenhimmel sichtbar.

4 Uhr: Alles flüchtet in die Keller, große Sprengungen in der Umgebung hörbar.

6 Uhr: Bezirkshauptmannschaft in Brand gesetzt durch Fliegerbomben. [...]

12 Uhr: Zur Tarnung nimmt die Bevölkerung weiße Binden mit rotem Kreuz.

14 Uhr: Plünderverbot. Trotzdem noch einzelne Eindringlinge. [...]⁹⁷

5.1.2. Erste Erfahrungen von Zeitzeugen mit den Besatzern

An den Beginn dieses Kapitels, im dem Ungewissheit, Angst und Schrecken herrschten, soll eine Aussage von Frau Kobale gestellt werden: „Die Besatzungszeit hatte aber das Gute an sich, dass die Luftangriffe aufgehört hatten.“⁹⁸

Der Krieg war zu Ende. Das war ein durchaus nicht zu vernachlässigender Punkt, den die Besatzer mit sich brachten neben all dem anderen, das für die Bevölkerung unangenehm bis schrecklich war.

Die sowjetischen Bodentruppen kündigten sich schon ein paar Wochen vor Ostern an, indem auch in Baden offene Leiterwagen voll von Flüchtlingen und deren wenigen Besitztümern gesehen wurden. Es waren Menschen aus Nachbarländern wie Rumänien, Bulgarien und Ungarn. Der damalige Deutsche Rundfunk kündigte zwar die Luftangriffe durch Kuckuckszeichen an, aber über das Nähern der Roten Armee wurde nichts bekannt. Wenn nicht die Mundpropaganda gewesen wäre, wäre Baden nach der Meinung der Zeitzeugin Margarethe Holzer von den russischen Panzern vollkommen überrascht worden.

⁹⁶ Österreich ist frei. Der österreichische Staatsvertrag 1955, Beitragsband Schallaburg 2005, Herausgeber: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Wien 2005, S 407)

⁹⁷ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S4+S5

⁹⁸ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Erkennbar waren die herannahenden sowjetischen Truppen aber dennoch ein paar Tage bevor sie dann wirklich Baden erreichten, da man von höheren Gebäuden aus brennende Häuser im Wiener Becken wie auch russische Panzer sehen konnte.

Frau Margarethe Holzer schildert weiter, dass sie die Stadt Baden von ihrem auf einem Hügel befindlichen Haus überblicken konnte. Sie beobachtete die auf die Stadt fallenden Bomben. „Jung und alt ängstigten sich weiters unter den Granatbschüssen, die von Pfaffstätten aus über unsere Villa im Helenental gezielt waren.“⁹⁹

Wie passen diese Angst und der schöne Frühling zusammen? Darüber machte sich eine andere junge Frau in diesen Ostertagen 1945 Gedanken. Anna Tilp beschrieb das Grotteske der Osterwoche 1945. Da war einerseits die blühende Natur und andererseits die grenzenlose Panik: „Das bittere Ende des sinnlosen Krieges war herangekommen. [...] Niemand glaubte mehr dem albernen Gerede Goebbels, und eine allgemeine Mutlosigkeit und Angst bemächtigte sich uns aller. Es war die Osterwoche herangekommen. Die Natur hatte sich in ihr prächtigstes Kleid gehüllt. Die Sonne meinte es in diesen Tagen gut mit der so armen Welt. Überall sprossen schon die Blumen in den Gärten und im Walde. Auf den Feldern gedieh alles prächtig, und der Wein hatte noch nie so herrlich und reichlich angesetzt wie heuer. Es war fast wie ein Hohn auf die Menschheit, die gerade jetzt in ihren ärgsten Wehen lag.“¹⁰⁰

Es war eine Zeit der größten Zerrissenheit. Meist mussten die Frauen über die Zukunft der Familie alleine entscheiden, da die Männer nicht bei ihnen sein konnten. So galt es für jene, weitreichende Entscheidungen zu treffen und das innerhalb kürzester Zeit. Fliehen oder bleiben? Was würde sich wohl besser auf das Leben und das Wohlergehen der Liebsten auswirken? Wo sollte man sich am besten verstecken?

Anna Tilp erlebte es so: „Ununterbrochener Fliegeralarm machte es unmöglich, die schützenden Häuser zu verlassen – obwohl auch auf so manches Haus schon Bomben niedergegangen waren, und der Tod schon reichlich Ernte hielt. Es hielt sich die Waage, was gefährlicher war – zu fliehen oder hier zu bleiben. Beides war gefährlich und trostlos. Man könnte wohl Bände damit füllen, wenn man all dies

⁹⁹ Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mapped Oral History

¹⁰⁰ Anna Tilp, S190

aufzeichnen würde, was sich in der Zeit des Russeneinmarsches an Gräueln ereignete. Aber Gott hielt schützend seine Hand über mich und meine Kinder. [...]

Und so saßen wir zitternd vor Angst in den Kellern, des Nachts die Kinder in die Betten verfrachtend, selbst aber angezogen danebensitzend und auf den nächsten Fliegeralarm wartend, der manchmal drei- bis viermal auch erfolgte. Dann – schnell die Kinder aus den Betten herausgerissen, hinab mit ihnen in den Keller, und auf die „Entwarnung“ warten. Im Keller hatte ich schon notdürftig ein Lager für die Kinder gerichtet, auf dem sie meist gleich wieder einschliefen. Nicht so die Erwachsenen, die vor Angst und Aufregung nicht schlafen konnten. So ging es Tag für Tag und Nacht für Nacht.“¹⁰¹

Und da waren die sowjetischen Soldaten selbst noch gar nicht direkt vor Ort. So kam also noch die schreckliche Ungewissheit und Angst hinzu vor der unbekannt großen Gefahr der Soldaten an sich.

Frau Anna Tilp erlebte die erste Begegnung mit den Russen gerade als sie von ihrem eigenen Keller in den Keller ihres Onkels, des ÖVP-Politikers Leopold Breinschmids, gegangen war. „Kaum aber waren wir angelangt, als uns ein gewaltiges Rütteln am Haustor und ein Waffenlärm ankündigte, dass eine wilde Horde Einlass begehrte. Die Russen waren da. Zu irgendeiner Flucht vor ihnen war keine Zeit mehr. In Gottes Namen denn. Tante Liesl umgab sich mit ihren drei Kindern und ging, das Haustor zu öffnen. Das war der Anfang.“¹⁰²

Immer wieder schildern Zeitzeugen, dass die ersten Kampftruppen sich aber noch nicht so brutal und furchtbar verhielten wie die nachkommenden Soldaten.

Genauso hat es sich auch im übrigen Niederösterreich und in Wien verhalten: Die ersten Soldaten verhielten sich korrekt. Erst der nachfolgende Tross, der offenbar nicht so gut geschult und auch nicht straff geführt war, war der gefährliche, aus welchem die Exzesse kamen.¹⁰³

Doch die Badenerin Anna Tilp erlebte, dass auch schon diese ersten Soldatentruppen Badenerinnen vergewaltigten: „Eine Horde von wildaussehenden Männern strömte herein und besah sich erst einmal das Häuflein verängstigter Menschen, suchten sich einige

¹⁰¹ Anna Tilp, S190

¹⁰² Anna Tilp, S192

¹⁰³ Hugo Portisch, Sepp Riff, Österreich II. Die Wiedergeburt unseres Staates (Wien 1985, S36)

der jungen Frauen heraus und hießen sie mitzugehen – „zur Arbeit“, wie sie sagten. „Roboti!“ Was dies bedeutete, wurde uns erst später klar.¹⁰⁴

In dieser ersten Nacht schon erkannten wir, wie schutzlos und ausgeliefert wir waren. Schon bereute ich es, nicht rechtzeitig mich dem Flüchtlingsstrom angeschlossen zu haben, der Tag und Nacht durch die Straßen Badens zog, auf dem Weg nach dem „Goldenen Westen“, wo alle ihr Heil suchten. Meist schon aus dem Burgenland kommend zogen sie auf allen möglichen Gefährten, Pferdegespannen, Autos und meist zu Fuß mit dem Baby im Kinderwagen – schon total verzagt.“¹⁰⁵

Und immer wieder werden ähnliche Fragen an den Menschen in diesen ersten Tagen und Wochen der Besatzung genagt haben: Habe ich die richtige Entscheidung für meine Familie und mich getroffen, dass ich hiergeblieben bin beziehungsweise, dass ich geflohen bin?

Anna Tilp hielt diese ihre Zerrissenheit in ihren Aufzeichnungen fest: „Hätte ich mich den Fliehenden anschließen sollen, mit drei Kindern auf offener Straße einem ungewissen Schicksal entgegengehen, ohne Nahrung und dem ununterbrochenen Bombardement der feindlichen Flieger ausgesetzt, das schon so viele Hunderte von Flüchtlingen auf offener Straße gemordet hatte?“¹⁰⁶

Wie schnell sich in der Geschichte ein Wandel vollziehen kann, wird an einem Erlebnis von Johann Österreicher deutlich. Zuerst waren noch die Deutschen da und plötzlich war es schon die Rote Armee: „Meine Mutter hat eine Ente gebraten. Da ist ein deutscher Soldat hereingekommen und wollte etwas zum Essen. Da hat sie ein Stück von der Ente heruntergeschnitten. Und am nächsten Tag sind die Russen gekommen. Das andere Stück von der Ente haben dann die Russen gehabt.“¹⁰⁷

Und immer wieder stellten die sowjetischen Soldaten diese den Zeitzeugen noch allzu bekannte Frage „Austrizki, Germanski“. Die Schreibweise der Badener von Austricki ist zwar in den verschiedenen Berichten unterschiedlich, aber es handelte sich immer um die Frage nach deutschen Soldaten. Die Russen hatten oft genug von

¹⁰⁴ Anna Tilp, S192

¹⁰⁵ Anna Tilp, S192

¹⁰⁶ Anna Tilp, S192

¹⁰⁷ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

ihrer Propagandamaschinerie her gehört, dass die Soldaten der deutschen Wehrmacht der größte Feind war. Und vor diesen hatten die sowjetischen Soldaten natürlich ihrerseits auch schreckliche Angst.

Johann Österreich schildert seine ersten Eindrücke von den Besatzern: „Sie kamen zum Tor, klopfen und fragten nach „Vino“ und „Austrizki, Germanski“? Sind wir Österreicher oder Deutsche? Wir haben natürlich Austrizki gesagt. 2/3 von unserem Wein [jeweils von einer Flasche Wein] haben sie ausgetrunken. Das letzte Drittel musste mein Onkel trinken wegen vielleicht hineingegebenen Giftes. Vielleicht hat er auch getrunken bevor die Russen die Flasche bekamen. Das weiß ich nicht mehr so genau.“¹⁰⁸

Thea Frank, geborene Zandomeneghi, befand sich im Herzen Badens, in der Wassergasse, als sie am Ostermontag ihr erstes Erlebnis mit der Roten Armee hatte. Sie erinnert sich, dass unter den Soldaten auch Mongolen gewesen waren.

Frau Frank erzählt, dass sie sich noch gut an die Schrift „Austriaci Civil“ erinnert, die an das Tor ihrer damaligen Bleibe geschrieben war, um die Russen, die nach deutschen Soldaten suchten, zu beschwichtigen: „Alle Hausbewohner waren im Keller. [...] Ich hatte kaum ausgedet, geht's ‚bumm, krach‘ - haben die Russen mit Gewehrkolben das Lebensmittelgeschäft Wunderl aufgeschlagen, denn der hat seine Vorräte im Hof von Grabengasse 3 gehabt. Dann rissen sie die Kellertür auf: ‚Deutsch Soldat, deutsch Soldat!‘ ‚Nix, zivil! Nix, zivil!‘ war die Antwort. Da sammelten sie nur die Uhren ab und zogen weiter. Sie sind Richtung Helenental marschiert, wo ja schwere Kämpfe waren, bei der Weilburg. Am nächsten Tag hat der Vater gesagt, jetzt müssen wir zurück in die Rohrgasse. Dort war das ganze Haus voll Russen, im Garten hatten sie Schützengräben ausgehoben. Die Hühner hatten sie alle erschossen. Die Rohrgasse war vollgestopft mit Kriegsmaterial, kleinen Kanonen, Gepäckautos usw.. [...] Viele Mongolen waren dabei. [...] Der Vater hat ihnen alles aufgesperrt und gesagt: ‚Machts mir nur nix hin!‘“¹⁰⁹

Wilhelm Baumgartner erinnert sich an seine ersten Erfahrungen mit den sowjetischen Soldaten. In den ersten paar Stunden der Besatzung wurde seine Wohnung immer wieder von unterschiedlichen Gruppen von Russen durchstöbert und geplündert. Seiner Meinung nach hatte aber nicht nur die Badener Bevölkerung

¹⁰⁸ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

¹⁰⁹ Kat. Nr.55, S7

Angst. Auch die Kämpfer der Roten Armee waren Menschen mit Misstrauen: „Gegen Mittag [des 2. Aprils] sah ich von der Terrasse aus die ersten Russen, wie sie, in gebückter Haltung, misstrauisch die Neumistergasse hinaufliefen. Gegen vier Uhr kam der erste Russe ins Haus, der mit einem Kübel Wasser für seine Pferde suchte. Wir hatten in der Waschküche das ganze Betonbassin voll Wasser, weshalb ich hinausging und ihm solches anbot. Er ging mit mir, doch in der Waschküche angelangt, war es das erste, dass er auf seine Armbanduhr zeigte, weshalb ich, in der Annahme, dass er den Unterschied zwischen seiner und unserer Zeit wissen wolle, ihm meine Uhr hinhielt. Mit einem Griff nahm er die Uhr an sich, und als ich sie ihm wieder entriss, nahm er gleich seine Maschinenpistole in Anschlag, sodass ich sie ihm wieder übergeben musste. [...] Die Durchstöberung meiner Wohnung wiederholte sich in der ersten Nacht etwa zehnmal. Während ich das erste Mal die Kästen wieder einräumte, ließ ich später alles heraußen liegen, damit die Nachfolger sahen, dass sie schon zu spät kamen.“¹¹⁰ Am darauffolgenden Tag führte er zwei Frauen nach Hause und sah, dass bei den meisten Geschäften in der ersten Nacht schon eingebrochen worden war. Der Inhalt war auf die Straße geworfen. „In der Wassergasse erschrak ich sehr, denn von ferne glaubte ich einen nackten Leichnam auf der Straße liegen zu sehen, doch beim Näherkommen sah ich, dass es nur eine Kleiderpuppe aus einem Geschäft war.“¹¹¹

Anna Grabenhofer, damals 16 Jahre alt, hatte in der Nacht vom Ostermontag auf Dienstag mit ihrer Familie im Felsenbunker in der Helenenstraße 39 übernachtet. Sie kehrten aber wieder am darauffolgenden Tag in ihre Wohnung zurück. Was sie dort erwartete, macht wieder einmal von Neuem deutlich, dass zwar der Aufbau und das Pflegen von Dingen lange Zeit in Anspruch nehmen, das Vernichten und Zerstören aber sehr schnell vonstatten geht: „Wir kamen langsam vorwärts in die Brandlgasse, wo wir wohnten. Die Wohnung war aufgesprengt, es herrschte Chaos. Die Russen hatten mit ihren schwarzen Stiefeln in den Betten geschlafen, hatten sich irgendwo Wein besorgt und waren total betrunken. Alles war voller Schmutz, Marmelade samt den Gläsern auf einem Haufen mit Kleidern und Geschirr, sonstigem Essbarem und zu guter Letzt auch noch daraufgepinkelt. Wir konnten nichts mehr von den Sachen gebrauchen.“¹¹²

¹¹⁰ Kat. Nr.55, S8

¹¹¹ Kat. Nr.55, S8

¹¹² Kat. Nr.55, S11

Wiederum anders waren die ersten Eindrücke von Leopold Wojta, Vorstand des Abrechnungspostamtes Ebreichsdorf. Er schildert sowohl Positives wie auch Negatives der Besatzer: „Nachdem die russ. Truppen in Baden eingezogen waren, wurden sie von der Bevölkerung begrüßt. Sie waren sehr anständig, obwohl wir sie nicht verstanden. Sie blieben auch auf oder bei ihren Panzern und mussten weiter nach Münchendorf, wo es zu Kämpfen kam. Bei der Begrüßung wurde der Gattin des Friseurs Thiel eine goldene Armbanduhr vor aller Augen vom Arm gezogen. Die Bevölkerung staunte, aber manche Leute sagten: Er brauch't's. [...] Aus Pottendorf hätte ihn auch eine Bekannte angerufen und ihm erzählt, dass die Russen ‚zu ihrem kleinen Kind sehr gut gewesen wären und sie sich brav gezeigt hätten'.“¹¹³

Nicht nur die russische Sprache war für die meisten Badener unverständlich. Auch die Handlungsweisen der sowjetischen Soldaten waren ihnen oftmals durchaus fremd. So erinnert sich beispielsweise Hans Gey daran, dass ein sowjetischer Soldat bei einem Uhrmacher am Josefsplatz alle Wecker herausstellte und „sie mit seiner Puschka“¹¹⁴ einzeln abschoss. Zeitzeugen berichten, dass so mancher Soldat jene für Zeitbomben hielten. Wie dem Uhrmacher erging es in diesen ersten Tagen den Betreibern von fast allen Geschäften. Kaum eines, das nicht geplündert worden wäre. Und die Diebe waren sowohl die Soldaten der Roten Armee wie auch die Badener selbst.¹¹⁵

Die ersten Eindrücke, die die Badener von der Roten Armee hatten, waren also durchaus breit gestreut. So manche wollten aber keine direkten Erfahrungen mit den Besatzern machen und waren deshalb aus Baden geflohen. So etwa Mag. Gertraude Sperger, die damals 5 ½ Jahre alt war. Sie berichtet nach Erzählungen ihres Vaters Fritz Glanner, der Rauchfangkehrermeister und Mitglied der Feuerwehr gewesen war: „Als aktiver Feuerwehrmann der Feuerwehr Baden I in der Grabengasse half Vater 1945 bei der Organisation der Evakuierungen tatkräftig mit. Damals hieß es, sobald die Russen in Wien einmarschieren, sollte, wer wollte, fliehen. Zu diesem Zweck wurden von der Feuerwehr Baden I Autobusse organisiert und bereitgestellt, um Familien nach Haag am Hausruck in Oberösterreich zu

¹¹³ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

¹¹⁴ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

¹¹⁵ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

bringen. Dort brachte man die Leute in langen Holzbaracken unter.“¹¹⁶ Auf diese Weise floh auch Familie Glanner.

Heinz Süß, der beim Einmarsch der Roten Armee ebenfalls 5 Jahre alt war, hat die Erzählungen seiner Eltern festgehalten. „Da mein Vater bei der Gendarmerie tätig war, wusste er, dass Budapest gefallen war und die Russen bald in Baden sein würden. Er plante mit [uns], seiner Familie, die Flucht nach Westösterreich.“¹¹⁷ Und so floh auch die Familie Süß in den Westen. Manche Badener kehrten nach Wochen und Monaten zurück, andere bauten sich in anderen Teilen Österreichs eine Existenz auf.

5.2. Angst und Schrecken regierten

„Die Angstkurve war anfangs sehr hoch. Ich schätze von April bis Sommer war sie besonders hoch und dann war sie nicht mehr so groß. Die Strukturen der dreißiger Jahre sind dann wieder wirksam geworden. Politiker, die aus dem KZ gekommen sind, haben diese Strukturen wieder aufgebaut. Und Kollmann ist etwa wieder zum Bürgermeister eingesetzt worden“, berichtet Johann Österreicher.

Damit bringt es Herr Österreicher auf den Punkt, welcher im weiteren Verlauf der Arbeit noch beleuchtet werden wird. Das Schaffen von Normalität im Alltag und der Aufbau von Strukturen halfen auch entscheidend dabei mit, Sicherheit zu vermitteln und die Panik einzudämmen.

An dieser Stelle soll aber auch erwähnt werden, dass sich nicht nur die Badener Bevölkerung vor den sowjetischen Soldaten fürchtete, sondern auch umgekehrt. Der Badener, Guido Grundgeyer, beobachtete dies: „Die Russen die uns stets in Ängsten hielten, und daher niemand gern einem Russen begegnete, hatten selbst Angst vor uns und waren voll Misstrauen. Wenn man hinter einem Russen ging, so sah er sich erschrocken und geängstigt um.“¹¹⁸

Da Rektor Johannes Ressel diese Tage der ersten Besetzung in Baden persönlich erlebte und die Fakten so klar auf den Punkt bringt, soll er hier zu Beginn dieses Kapitels zitiert werden. Er schildert die verschiedensten Teilbereiche, wie und woran sich Angst und Schrecken im Besonderen zeigten: „Vergewaltigungen von Frauen und

¹¹⁶ Kat. Nr.55, S6

¹¹⁷ Kat. Nr.55, S6

¹¹⁸ Kat. Nr.55, S2

Erschießungen waren leider an der Tagesordnung. Nicht wenige Badener verloren die Nerven und begingen Selbstmord. Plünderungen durch Mitglieder der Sowjetarmee, durch Fremdarbeiter, die jetzt aus ihren Lagern freigekommen waren, und sehr oft auch durch Einheimische nahmen wilde Formen an. Der vielfach in den Kellern noch vorhandene Wein förderte manche Exzesse. Wohl am ärgsten trafen aber die Badener Bevölkerung die immer wieder neuen Evakuierungen von Häusern, ja manchmal ganzer Viertel. [...] Es gab weder elektrischen Strom noch Gas, und im Großteil von Baden auch kein Trinkwasser. [...] Viele auf gewaltsame Weise ums Leben gekommene und auch eines natürlichen Todes Gestorbene begrub man provisorisch in Gärten, Splittergräben und öffentlichen Anlagen. Am Stadtpfarrfriedhof beerdigte man eine zeitlang fast nur in Massengräbern, da es an Särgen und Totengräbern fehlte.“¹¹⁹

Es war eine Zeit des totalen Chaos. Diese Beschreibung von Rektor Ressel zeigt die Geschehnisse dieser Zeit kurz auf den Punkt gebracht. Auf die einzelnen Bereiche wird in den kommenden Kapiteln genauer eingegangen werden. Dass die sowjetischen Soldaten sich aber keineswegs wie galante Befreier, sondern vielmehr wie raubende Eroberer verhielten, geht aus fast allen Interviews mit Badenern hervor, obwohl das schlechte Verhalten jener auch nicht verallgemeinert werden darf.

Ein Blick zurück auf das Kapitel Einleitung zeigt, dass von der Stavka des sowjetischen Oberkommandos nicht vorgesehen war, dass Angst und Schrecken in Baden regieren sollten. Es sollte geordnet zugehen und die Österreicher sollten sich von der Roten Armee gut behandelt fühlen. Am 4. April 1945 wurde die Direktive an die Rote Armee herausgegeben, die österreichische Bevölkerung keinesfalls als Freiwild zu behandeln, sondern korrekt und mit Respekt. Es gab von höchster Ebene also nicht die Erlaubnis, sich zu nehmen, was man wollte. So hieß es dort – wie schon zitiert: „Den auf österreichischem Gebiet operierenden Truppen sind Weisungen zu erteilen, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu verhalten und die Österreicher nicht mit den deutschen Besatzern zu verwechseln.“¹²⁰

¹¹⁹ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S26)

¹²⁰ Die Rote Armee, Dokumente S77

Die deutsche Propaganda hatte aber ganz andere Töne von sich gegeben. Johann Österreicher weiß zu berichten: „Die Angst vor den Russen war groß, weil die deutsche Propaganda gesagt hat, die werden alles niedermachen. Es wird so arg sein wie noch nie. Die Devise hat geheißen: Bis zum letzten Blutstropfen verteidigen und kämpfen – bis zum Endsieg oder bis zur völligen Vernichtung.“¹²¹ Konnte die deutsche Führung wirklich davon ausgehen, dass der einfache Zivilist noch immer an den Endsieg glaubte, nachdem die Front schon so weit von Osten her bis an die eigene „Haustür“ gelangt war?

Die Besatzer verbreiteten nach Aussagen von vielen Zeitzeugen Angst und Schrecken und wollten teilweise auch mit brutalen Methoden die Badener Bevölkerung einschüchtern. Jutta Bano war in der Anfangszeit der Besatzung nicht in ihrem Haus gewesen und hörte später von folgender Begebenheit, als die Russen in ihr Haus kamen und alle Männer des Hauses im Keller zusammentrieben; es hieß: zum Erschießen. „Und da sind die Russen gestanden und haben gezählt, wieviele Kugeln sie haben und wieviel Männer da sind. Da ist es sich mit den Kugeln nicht ausgegangen. Sie wollten die Männer vielleicht auch nur schrecken. Jedenfalls haben sie die längste Zeit hin und her gezählt, wieviele Kugeln und wieviele Männer, und sie sind nie auf einen grünen Zweig gekommen und haben dann die Männer doch davongeschickt.“¹²²

Leopold Wojta hatte anscheinend beide Seiten kennengelernt, den angenehmen Russen und den gefährlichen Russen: „Als ich gesprächsweise einem russ. Soldaten sagte, nicht alle Russen sind gut, fasste mich bald darauf ein Mann und sagte mir auf den Kopf zu, ich wolle die Soldaten gegeneinander verhetzen. Er legte ein offenes Messer neben sich, wir setzten uns auf einen Waschtrog und er verlangte sozusagen ein offenes Bekenntnis.“¹²³ So schnell konnte es für jemanden, der offen seine Meinung äußerte, gefährlich werden.

Und für einen Fleischhauermeister in Baden wurde die Willkür der Russen zum Todesurteil. Er musste die ganze Nacht hindurch mit betrunkenen Russen Kartenspielen. Da er bei einem Witz nicht gelacht hatte, wurde er von diesen erschossen.¹²⁴

¹²¹ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

¹²² Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

¹²³ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

¹²⁴ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S4+5

Dass selbst die beste und anständigste Führung nichts für einzelne negative menschliche Ausreißer kann, ist unbestreitbar und wohl in jedem Krieg oder auch jeder anderen schwierigen politischen Situation nachvollziehbar. Aber der sowjetische Machtapparat hätte seinen Soldaten schon gleich zu Beginn harte Strafen androhen und dann auch exekutieren müssen. Gleichzeitig ist verständlich, dass es nicht von Anfang an geordnet zugehen kann. Waren doch gerade erst die gefürchteten Feinde in die Flucht geschlagen worden.

Am 9. Juli 1945 erklärte Marschall Konev Österreichs Staatskanzler Renner, dass es durchaus schwierig wäre, alle Brutalität und schlechten Handlungen seiner Soldaten immer zu unterbinden: „Wenn es einzelne Fälle von Disziplinarverstößen gegeben hat, dann werden der Herr Kanzler und die Herren Minister als Menschen verstehen, dass solche in einem Krieg nicht zu verhindern sind und es schwierig ist, alles im gesetzlichen Rahmen zu halten.“¹²⁵ Wie jedoch eindeutig aus der vorliegenden Arbeit hervorgeht, hat es sich wahrlich nicht nur um „einzelne Fälle“ gehandelt.

Ževago, Leiter der Politabteilung für die Leitung der Militärkommandanturen, schrieb am 4. August 1945, dass wohl einzelne Soldaten der Roten Armee einen schlechten Ruf über die gesamte sowjetische Armee brächten und dass man diese schlechten Taten unterbinden müsste. „Die wichtigste Bedingung für eine Zunahme der Sympathien des österreichischen Volkes für die Rote Armee [...] liegt im entschlossenen Unterbinden von Willkür, die von einzelnen Armeeangehörigen gegenüber der örtlichen Bevölkerung geübt wird.“¹²⁶

Es scheint so, dass zu diesen „einzelnen Armeeangehörigen“, die eben genannt wurden, doch einige Soldaten der Roten Armee gehört haben mussten. Eines von vielen Beispielen für pure Willkür kann man in den Polizeiakten vom 23. April 1945 nachlesen. Magdalena Friedl gab ihre berechtigte Sorge um ihren 13-jährigen Sohn zu Protokoll. Vor ihrem Wohnhaus hatte ein demoliertes Motorrad gestanden. Als einige sowjetische Soldaten kamen, um es sich zu holen, kamen sie allerdings zu spät, da es schon von anderen gestohlen worden war. „Die Russen sagten, falls das Rad bis heute Abend nicht zustande kommt, so wird mein Sohn Hans aufgehängt. Ich bitte daher um Schutz

¹²⁵ Die Rote Armee, Dokumente S207

¹²⁶ Die Rote Armee, Dokumente S223

in dieser Angelegenheit.“¹²⁷ Eine besondere Überwachung dieses Wohnhauses wurde angeordnet.

Selbst Polizisten wurden in Ausübung ihrer Pflichten von sowjetischen Soldaten mit dem Tode bedroht. Der Hilfspolizist, der namentlich nicht erwähnt wird, und gerade von einem 24-Stunden Dienst nachhause kam, beobachtete wie Rotgardisten bei der Nachbarwohnung die Fenster einschlugen. „Während die Frauen um Hilfe liefen und ich mich rasch ankleidete, gingen die beiden Soldaten durch das Haus in die Rupertgasse 10 zurück. Mittlerweile kam ein russischer Polizeisoldat mit zwei Hilfspolizisten ins Haus, und wir gingen in das Haus Rupertgasse 10, wo wir die beiden Soldaten noch antrafen. Den russischen Polizeisoldaten gegenüber behaupteten sie, den Auftrag Quartier machen zu müssen, zu haben. Ich sagte den Polizeisoldaten, dass die beiden die Fenster eingeschlagen haben, welches sie jedoch in Abrede stellten. Als ich ihnen die Tat ins Gesicht sagte, bedrohte mich der eine mit dem Tode: Er werde mich heute Nacht noch tot machen. Ich solle sofort nach Wien fahren, denn in Leersdorf bin ich heute oder morgen tot. Ich bitte um entsprechende Schutzmaßnahmen, da ich in Ausübung meines Dienstes mich nicht noch mit dem Tode bedrohen lassen kann.“¹²⁸

Mit der Zeit wurden auch die sowjetischen Soldaten für Delikte von oberer Stelle bestraft. Aber es waren scheinbar nicht alle Personen des sowjetischen Oberkommandos der Überzeugung, solche Willkür unterbinden zu wollen. Leopold Wojta beschrieb, dass der inzwischen kommunistisch gewordene Bürgermeister Ecker in Ebreichsdorf dem russischen Kommandanten Vorwürfe gemacht hätte, weil auch aus der Amtsvorsteherung Möbel fortgeschafft wurden. Der russische Kommandant „ließ ihn [...] einsperren und sagte ihm, angesichts der Ströme von Blut, die in Russland geflossen seien, dürfe er überhaupt kein Wort über die Haltung der russischen Soldaten verlieren.“¹²⁹ Ein solcher Kommandant stellte für die Zivilbevölkerung eine große Gefahr dar, wenn er die Willkür und Vergehen seiner Soldaten nicht bestrafte.

Die Badener Bevölkerung hatte vor den sowjetischen Besatzern Angst. Frau Kobale erinnert sich besonders an zwei Situationen: „Unser Balkomi [Titel für den höherrangigen Russen, der in ihrem Haus lebte] war eine Zeitlang verweist, da kam eine

¹²⁷ Polizeiakten vom 23. April 1945, StA B, GB/052/1945, auch gesehen in: Kat. Nr.55, S16

¹²⁸ Polizeiakten vom 2. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

¹²⁹ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

Russenstreife. Meine Mutter sollte diese hinaufführen ins Haus. Sie hatte meinen Sohn auf dem Arm. Sie tat es anfangs nicht, da setzte der Russe meinem Kleinen den Revolver an die Schläfe. Gott sei Dank ist nichts passiert. Sie haben dann ohnehin nichts gefunden. Wir hatten ja nicht viel. Ein anderes Mal war ein Russe am Gartentor. Unser Hund hat den Geruch der Uniform nicht mögen, deshalb bellte er in einem fort. Der Russe zog seinen Revolver und wollte den Hund erschießen. Der aber verzog sich schnell in ein Eck. Wir sahen nachher die Einschusslöcher in dem Holz, wo sich unser Hund versteckt hatte. Aber ihm war nichts passiert.“¹³⁰

Jutta Bano erzählt, wie ihre Mutter Angst vor der unvorhersehbaren Willkür der Besatzer hatte: „Wie die Mutter allein auf der Straße gegangen ist, und es ist hinter ihr ein Russe gegangen, ist sie knieweich geworden. Weil man nie gewußt hat, die Leute sind von der Straße weg geschnappt worden, auf Nimmerwiedersehen. Man hat nie gewußt was mit ihnen los ist, wo sie hingekommen sind.“¹³¹

Der Alltag war geprägt von Unsicherheit. Alles konnte sich jederzeit zum noch Schlechteren verändern. Schon zitierter Leopold Wojta schreibt von seinem Beruf, der ihn in gefährliche Situationen brachte: „Die Briefe trug ich öfter selbst zu den Parteien. Auf meinen Fußmärschen zu den Zweigpostämtern meines früheren Bereiches war es sehr unsicher und es bestand die Gefahr, von einem Posten, der eine bestimmte Anzahl Kriegsgefangener zu begleiten hatte, einfach geschnappt zu werden, als Ersatz für Davongelaufene.“¹³²

Rektor Ressel beschrieb die Situation in Baden im Dezember 1946 auf folgende Weise: „Es ist alles recht schwer: kein Heim, kein Brennmaterial, bei Dämmerung ist es auf der Straße nicht mehr geheuer.“¹³³ Wie Rektor Ressel es ausdrückte: Es war nicht geheuer. In Baden zu leben, war zu jener Zeit sicherlich nervenaufreibend. Dauernd konnte alles passieren, so wie es auch Leopold Wojta beschrieben hat. Aber natürlich traf dies nicht nur auf Baden allein zu.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Badener häufig schlechte Erfahrungen mit den sowjetischen Besatzern machten. Sie kamen aus einem

¹³⁰ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

¹³¹ Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

¹³² Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

¹³³ Schreiben von Rektor Johannes Ressel an Familie Halbritter (Baden bei Wien, 12.12.1946, Privatbesitz, gesehen in Kopie StA B, Mappe Oral History)

anderen kulturellen und sozialen Hintergrund, man konnte sie daher nicht nur sprachlich, sondern auch von ihrer Vorgehensweise kaum verstehen und schon gar nicht einordnen. Dazu kam noch die Position, die sie innehatten. Sie waren die Sieger, die sich jetzt in Baden ein schönes Leben machen wollten und mit ihrer Macht sicherlich nicht gut umgehen konnten. Dazu kam noch der Wein, der das Leben auch nicht einfacher machte. Besonders für die Frauen stellte er eine große Gefahr dar, da die betrunkenen Soldaten noch unabschätzbarer reagierten und sich noch mehr das nahmen, wonach ihnen gerade der Sinn stand.

Willkür, Angst und Schrecken hingen also auch direkt mit Wein zusammen. Dazu eine Meldung der Expositur (Polizeiwachstube) Jägerhausgasse: Ein verwundeter sowjetischer Soldat wurde hier beschrieben, der die Menschen im Wachzimmer mit Erschießen bedrohte. „Er verlangte von uns, dass wir ihm binnen 5 Minuten Wein besorgen sollten, andernfalls er uns erschießen wolle. [...] Außerdem kamen noch öfters betrunkene verwundete Soldaten zu uns in Wachzimmer und forderten uns auf, mit ihnen Wein zu trinken.“¹³⁴

Es mag sein, dass die Verletzungen der Soldaten auch vom zu großen Weinverzehr rührten. So betrunken wie die sowjetischen Soldaten durchaus häufig waren, schossen sie teilweise wild um sich. So erfährt man weiters aus der oben genannten Polizeiakte, dass die Menschen des Wachzimmers dieses schließlich verlassen mussten, und der auch bereits erwähnte Soldat herauskam und auf der Straße einfach herumschoss. Es wäre nicht weiter verwunderlich, wenn sie ab und zu dabei auch einander unabsichtlich getroffen hätten.

Auf der Suche nach Wein kamen ein paar Soldaten auch zu einer Frau in der Marchetstraße. Nach dem Spruch „jeder ist sich selbst der Nächste“ schickte diese die Fragenden zu einem Nachbarhaus. In den Polizeiakten wird daraufhin festgehalten, dass jene Frau schließlich auf die Expositur gebracht worden war und folgenden Satz schreiben beziehungsweise unterschreiben musste: „Ich nehme zur Kenntnis, dass es mir nicht gestattet ist, nach Wein fragende Russen in die Nachbarschaft zu verweisen und dass solche Handlungsweise eine Übertretung [...] ist.“¹³⁵

¹³⁴ Kat. Nr.55, S15

¹³⁵ Polizeiakten vom 26. April 1945, StA B, GB/052/1945

Dass sich aber Badener auch in besonders hilfreicher, selbstloser Weise verhielten, erfährt man aus Erlebnissen von Johann Österreicher. Er erinnert sich an diese eine Frau in der Nachbarschaft, die sich immer wieder sehr dafür eingesetzt hatte, die Russen abzulenken, wenn es notwendig schien. Sie hatte ihren illegalen kommunistischen Ausweis und war schon lange Mitglied der kommunistischen Partei gewesen. Die sowjetischen Besatzer hatten eine gewisse Achtung vor diesem Ausweis mit Hammer und Sichel und sind meistens abgezogen, wenn diese Frau etwa für die Familie Österreicher eingetreten ist.¹³⁶

Zurückkommend zum Wein: Anscheinend waren auch die Badener Hilfspolizisten nicht stark gegenüber den Verlockungen des Weins. So erfährt man, dass jene auch teilweise Wein requiriert hatten, wahrscheinlich auch unter dem „Deckmäntelchen der Polizei“, was natürlich dem Ruf der Polizei enormen Schaden zugefügt hatte. Am 11. Mai 1945 heißt es nämlich in den Polizeiakten: „Dienstbefehl. Ich verbiete bei strengster Ahndung, und zwar mit Ausschluss von der Polizei und Einstellung in den strengsten Arbeitsdienst, dass irgendein Polizeiorgan, welcher Abteilung immer, Wein requiriert. Chef der Polizei“¹³⁷

Mag der Wein für die Wirtschaft von großer positiver Bedeutung gewesen sein. Für die Zivilbevölkerung brachte er abgesehen von den Kalorien, die sie durch ihn zu sich nehmen konnte, viel Angst und negative Folgen.

Selbst in all der Bedrängnis und der ständigen Angst gab es immer noch Platz für ganz normale Gefühle, wie sie auch heute überall in Familien vorkommen. Norbert Krombaß Junior erinnert sich an eine Situation, in der er seinem Vater durch eine unbedachte Aussage sehr wehgetan hatte. Sein Vater und sein Onkel hatten sich aus Wracks ein Auto gebastelt. Selbst als nur die Bodenplatte fertig war und noch nicht einmal eine Karosserie darauf, fuhr es schon. Norbert selbst kam im Jahr 1949 über die Caritas nach Spanien und wohnte bei einem Journalisten mit einem Mercedes. Als er wieder nach Österreich zurückkehrte war der „Kübelwagen“ des

¹³⁶ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

¹³⁷ Polizeiakten vom 11. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Vaters fertiggebaut und ihm fiel in seiner kindlichen Naivität leider nichts anderes ein als: ‚Das ist doch kein Auto!‘ Da war sein Vater sehr getroffen.¹³⁸

5.3. Selbstmorde der Badener

Wer Selbstmord begeht, hat mehr Angst vor dem Leben und seinen Konsequenzen als vor dem Tod selbst. Als Gründe hierfür können genannt werden: die allgemeine Verzweiflung, die Panik vor den Besatzern, der Verlust von geliebten Menschen oder die Angst vor den Konsequenzen für die eigenen Handlungen unter dem Hitlerregime.

Ein Beispiel aus dem Bericht des stellvertretenden Leiters der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, Šikin, vom 14. April 1945 bringt den letztgenannten Grund klar auf den Punkt. Obwohl dieses Beispiel sich nicht in Baden ereignete, gibt es einen Einblick, wie die sowjetische Seite diesen Selbstmord interpretierte: „Beim Gutsbesitzer Rothermann in der Ortschaft Zillingtal waren einige Dutzend Sowjetbürger beschäftigt, die in die Sklaverei verschleppt worden waren. Sie wurden von Rothermann verprügelt und verhöhnt. Aus Angst, für seine Untaten zur Verantwortung gezogen zu werden, erschoss Rothermann vor dem Eintreffen der Roten Armee seine zwei Kinder, seine Frau, seine Schwester und seine Mutter und beging anschließend Selbstmord.“¹³⁹

Es ist naheliegend, dass diejenigen, die Familienmitglieder umbrachten und sich selbst richteten, die Konsequenzen für ehemaliges Handeln fürchteten. So wie es in dem Bericht heißt: „aus Angst, für seine Untaten zur Verantwortung gezogen zu werden.“¹⁴⁰

¹³⁸ Interview mit Norbert Krombaß jun. am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

¹³⁹ Die Rote Armee, Dokumente S101

¹⁴⁰ Die Rote Armee, Dokumente S101

Natürlich ist es nicht uneindeutig, dass jeder, der in dieser Zeit der Machtübernahme Selbstmord beging, auch wirklich eine stark nationalsozialistische Vergangenheit hatte. Diese verzweifelten Menschen könnten ja beispielsweise auch bei all der anti-sowjetischen Propaganda die Nerven verloren haben. Aber dennoch ist es naheliegend, dass einige derjenigen, die den freiwilligen Tod der Gegenwart und Zukunft mit der Roten Armee vorzogen, die Konsequenzen für ihr Handeln nicht abwarten wollten. Leopold Wojta weiß von einem Beispiel, welches diese Annahme bestätigt: „Der Arzt, der szt. den Volkssturm musterte, soll mit allen, die zu ihm flüchteten, Selbstmord verübt haben. Seine Tochter soll gerettet worden sein.“¹⁴¹

Auch Margarethe Holzer hörte von einem ähnlichen Selbstmord: „Ein intensiver Hitlerverehrer, der bis zuletzt an ein Wunder durch die Nazimachthaber glaubt, hat sich selbst erschossen als die Russen bereits vor Wr. Neustadt und Wien standen.“¹⁴²

Und der Tagebuchschreiber der Familie Sobieczky-Köstler hält seine Gedanken in der Hinsicht so fest: „1. Juni: Wiedererscheinen der „Badener Zeitung“, die über 25 Selbstmorde berichtet, wie ich vermute wegen hitlerischer Einstellung.“¹⁴³

In den Polizeiakten findet man auch immer wieder etwas von Selbstmorden oder Selbstmordversuchen. Aus dem Dienstrapport der Polizei-Expositur II Leersdorf erfährt man etwa, dass „der in der Rathgasse [...] wohnhafte Beamte N.N. versuchte in den frühen Morgenstunden Selbstmord durch Erhängen. Er wurde von unseren Herren Polizisten rechtzeitig abgeschnitten und ins Rath'sche Krankenhaus gebracht.“¹⁴⁴

Nach Angaben vom Rektor der Frauenkirche, Johannes Ressel gab es vom Beginn der sowjetischen Besetzung – also von Anfang April 1945 bis Juni desselben Jahres 58 Selbstmorde. Dazu kommen noch 44 gewaltsame Tötungen, wozu wahrscheinlich auch jene gehörten, die von ihren Verwandten umgebracht worden waren, bevor sich

¹⁴¹ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

¹⁴² Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mappe Oral History

¹⁴³ Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 6, S 4

¹⁴⁴ Polizeiakten vom 9./10. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

jene selbst richteten. Diese Zahlen können aber nur mit einem gewissen Unsicherheitsfaktor festgehalten werden.¹⁴⁵

5.4. Das Leben der ehemaligen Parteimitglieder der NSDAP nach der sowjetischen Machtübernahme

Die Mitglieder der NSDAP wurden ihrer Ämter enthoben. In manchen Gemeinden wurden sie auch zu Arbeitsleistungen gezwungen, vor allem zu solchen für die Besatzer oder zur Schuttbeseitigung, was auch in Baden der Fall war und worauf noch näher eingegangen wird.¹⁴⁶

Auf Befehl der Russen wurden etwa auch zweitausend Lehrer in Niederösterreich entlassen, was durchaus schwierige Folgen hatte, da zu wenige Lehrkräfte zur Verfügung standen.¹⁴⁷

Zurückkommend zu den ersten Tagen nach der Befreiung durch die Rote Armee: Es gab eine stark anti-sowjetische Propaganda der ehemaligen Parteimitglieder der NSDAP, welche die Panik vor den sowjetischen Truppen schürte, um die Österreicher zum Widerstand zu bewegen. So fürchteten sich natürlich besonders diejenigen vor der Roten Armee, die in Zusammenhang mit der NSDAP gebracht werden konnten.

Einfache NS-Mitglieder sollten aber nach Aussage der Russen nicht behelligt werden. Dazu eine Aussage der Stavka des sowjetischen Oberkommandos – den Österreichern sollte folgendes klargemacht werden: „Zu widerlegen sind Gerüchte, dass die Rote Armee alle Mitglieder der NSDAP vernichtet. Es ist klar zu machen, dass die NSDAP aufgelöst wird, einfache NS-Mitglieder jedoch nicht behelligt werden, wenn sie gegenüber den sowjetischen Truppen Loyalität bekunden.“¹⁴⁸

Im Tagesbefehl des Militärates unter Marschall Tolbuchin erging die Direktive an die Rote Armee, welche die obige Aussage unterstreicht, dass „einfache Mitglieder der

¹⁴⁵ Kat. Nr.55, S3

¹⁴⁶ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S530)

¹⁴⁷ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S531)

¹⁴⁸ Die Rote Armee, Dokumente S77

NSDAP, sollten sie sich als loyal gegenüber den sowjetischen Truppen erweisen, nicht angerührt werden.“¹⁴⁹

Die Flucht der aktiven Mitglieder der nationalsozialistischen Partei vor der herannahenden Roten Armee beschreibt der stellvertretende Leiter der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, Šikin, am 14. April 1945 in seinem Bericht. Obwohl sich diese Schilderungen in dem Fall auf Eisenstadt bezogen, sind sie auch auf Baden übertragbar. Der Einfluss der führenden Nationalsozialisten auf die Gesamtbevölkerung war sichtlich im Schwinden begriffen: „Am Vorabend des Einmarsches unserer Truppen in Eisenstadt erteilten die Deutschen der gesamten Bevölkerung den Befehl, innerhalb von drei Stunden die Stadt zu verlassen und gemeinsam mit ihnen abzuziehen. Die Mehrzahl der Bevölkerung kam diesem Befehl nicht nach und verblieb an ihrem Wohnort. Die Flucht ergriffen bloß führende und aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei und auch einige Beamte von staatlichen Einrichtungen.“¹⁵⁰

Marschall Tolbuchin forderte die Österreicher in einem Aufruf vom 19. April 1945 dazu auf, dabei mitzuhelfen, Österreich von den „deutsch-faschistischen Truppen und hitlerischen Agenten“¹⁵¹ zu säubern: „Befolgt streng die vom Kommando der Roten Armee eingeführte Kriegsordnung! Kommt allen Befehlen und Verordnungen des Kommandos der Roten Armee nach, die zur völligen und schnellsten Säuberung Österreichs von deutsch-faschistischen Truppen, hitlerischen Verwaltungen, Einrichtungen und Agenten erforderlich sind! Helft der Roten Armee dabei, aller hitlerischen Agenten, Provokateure, Spione und Diversanten sowie aller derjenigen habhaft zu werden, die die schnellste Vertreibung der Deutschen aus Österreich und die Kampftätigkeit der Roten Armee stören! Glaubt den Hitleristen und ihren Agenten kein einziges Wort!“¹⁵²

Einen Tag später, am 20 April 1945, gab Marschall Tolbuchin klare Direktiven über die Aufgaben der Militärkommandanten hinsichtlich der Deutschen und der NSDAP. Den Militärkommandanten wurde klar gemacht, dass folgende Personengruppen zu registrieren wären:

¹⁴⁹ Die Rote Armee, Dokumente S79

¹⁵⁰ Die Rote Armee, Dokumente S99

¹⁵¹ Die Rote Armee, Dokumente S91

¹⁵² Die Rote Armee, Dokumente S91

„alle Deutschen ab dem 16. Lebensjahr; aus den Reihen der Österreicher – Führer der NSDAP und ihrer Gliederungen und Verbände, alle Angehörigen von Gestapo, Polizei und SS. Eine Unterlassung der Registrierung wird als feindliche Haltung gegenüber der Roten Armee mit den für die Schuldigen daraus resultierenden Folgen betrachtet.“¹⁵³

In diesem Schreiben hielt Marschall Tolbuchin außerdem fest, dass „Personen, die Feinde versteckt halten oder Feinden, die gegen die Rote Armee vorgehen, Hilfe zukommen lassen, gemäß den in Zeiten eines Krieges herrschenden Gesetzen zu strenger Verantwortung zu ziehen sind.“¹⁵⁴ Außerdem betonte er, dass außergewöhnliche Vorfälle wie etwa Auftreten von Luftlandetruppen, Banden oder etwa Aktionen, die gegen die Regeln der Militärkommandantur wären bzw. Terror sofort seitens der Bevölkerung zu melden wären und gleichzeitig auch Maßnahmen zur Beseitigung von solchen Vorfällen zu ergreifen wären.¹⁵⁵ Dass hierbei natürlich auch nicht wahre Fälle gemeldet wurden, um den Mitmenschen zu schaden, steht außer Frage. Denunziationen waren keine Seltenheit. Anders hingegen ging der bereits mehrfach erwähnte Leopold Wojta vor. Er gab einer seiner Vorgesetzten am Karsamstag – noch vor dem Einmarsch der Roten Armee – folgenden Tipp: „Ich empfahl ihr, Bilder von Soldaten in Uniform (Umschreibung für das Hitlerbild) zu verbrennen, um die Besatzungstruppen nicht zu provozieren.“¹⁵⁶ Natürlich geht hierbei aber nicht hervor, ob es sich bei der Vorgesetzten wirklich um eine überzeugte Nationalsozialistin gehandelt hat oder ob diese Bilder, die diese Vorgesetzte anscheinend besaß, einfach zu ihrer normalen Wohnungsausstattung dazugehörten.

An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass das Rollettmuseum Baden ein außergewöhnliches Bild als Leihgabe aus Privatbesitz ausgestellt hatte. Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein Portrait von Andreas Hofer. Nimmt man das Bild aber aus dem Rahmen, sieht man schon die braune Uniform. Zu Zwecken der Präsentation wurde eine Röntgenuntersuchung bei dem Bild gemacht. Daran erkennt man deutlich, dass es Hitler gewesen war, der auf raffinierte Weise übermalt worden war, als die Russen vor den Toren Badens standen.

¹⁵³ Die Rote Armee, Dokumente S257

¹⁵⁴ Die Rote Armee, Dokumente S257

¹⁵⁵ Die Rote Armee, Dokumente S257

¹⁵⁶ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

Mit Juni 1945 begann die Registrierung der Nationalsozialisten. Am 1. Juni kam eine Kundmachung von Bürgermeisterstellvertreter Richard Sofer heraus.

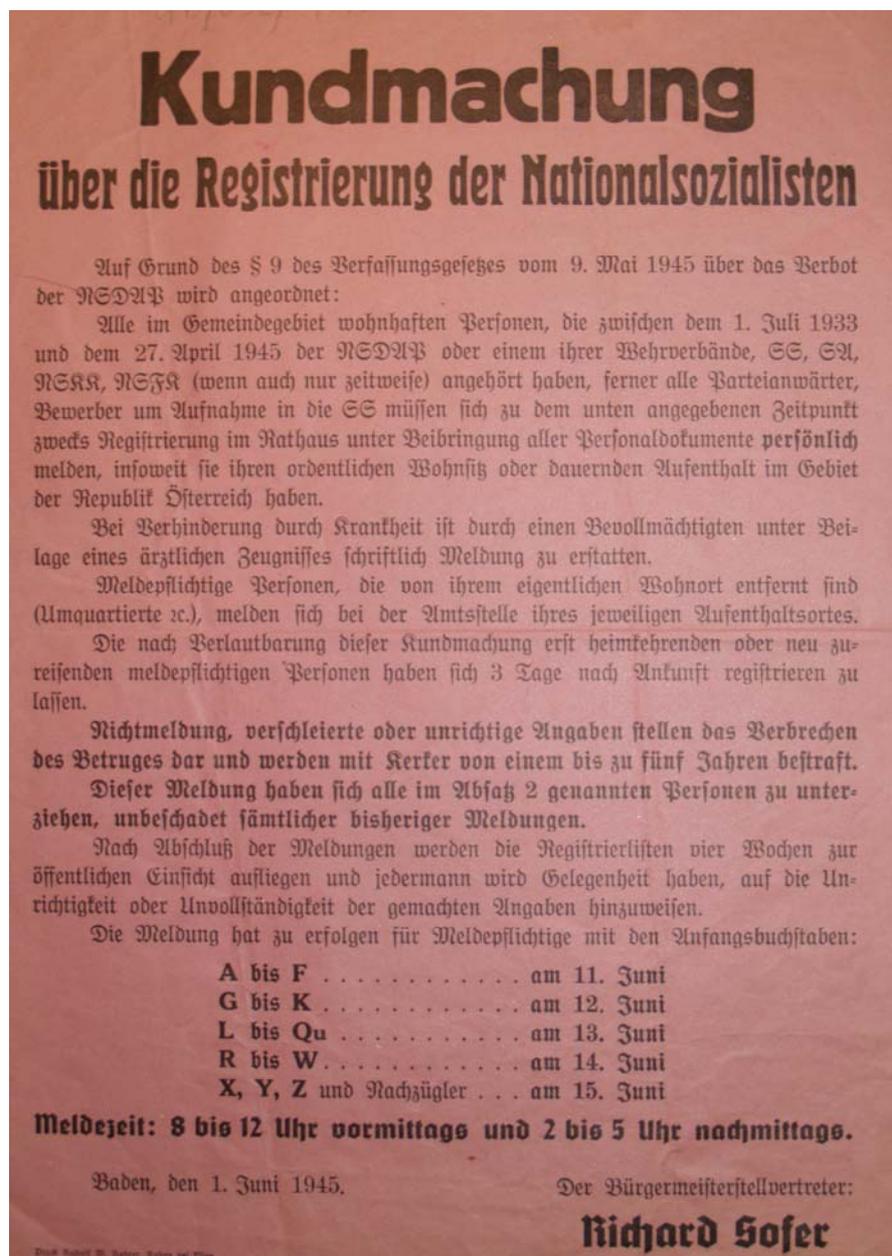


Abbildung 5: Am 1. Juni 1945 erschien diese Kundmachung über die Registrierung der Nationalsozialisten von Bürgermeisterstellvertreter Sofer.¹⁵⁷

Es ging darum, dass alle im Gemeindegebiet wohnhaften Personen, die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 27. April 1945 der NSDAP oder einem ihrer

¹⁵⁷ Kundmachung über die Registrierung der Nationalsozialisten vom 1. Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

Wehrverbände, SS, SA, NSKK, NSFK angehörten, sich zur Registrierung im Rathaus melden mussten. Sie mussten dabei ihre Personaldokumente mitnehmen und dort vor Ort, wenn nicht ohnehin eindeutig der NSDAP oder einem Wehrverband zuordenbar, die im Text folgend angeführte eidesstattliche Erklärung unterzeichnen. Hierbei wurden, wenn keine unmittelbare Denunziation zu fürchten war, natürlich auch öfters falsche Angaben gemacht.¹⁵⁸

1948 wurden die Minderbelasteten amnestiert. Aufgehoben wurde die Registrierung der belasteten Nationalsozialisten 1957.¹⁵⁹

In dieser Kundmachung heißt es auch: „Die nach Verlautbarung dieser Kundmachung erst heimkehrenden oder neu zureisenden meldepflichtigen Personen haben sich 3 Tage nach Ankunft registrieren zu lassen. Nichtmeldung, verschleierte oder unrichtige Angaben stellen das Verbrechen des Betruges dar und werden mit Kerker von einem bis zu fünf Jahren Haft bestraft.“¹⁶⁰

Diese eidesstattliche Erklärung lautete so:

„Ich erkläre hiermit an Eidesstatt, dass ich in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 weder jemals der NSDAP noch jemals einem ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) angehört habe oder wegen Betätigung für die NSDAP als „Altparteigenosse“ oder „Alter Kämpfer“ anerkannt worden bin (Illegaler).

Ich erkläre ferner an Eidesstatt, dass ich niemals Angehöriger der SS (Schutzstaffel) gewesen bin.

Weiters erkläre ich an Eidesstatt, dass ich niemals Mitglied oder Parteianwärter der NSDAP mit gleichzeitiger Funktion als politischer Leiter vom Zellenleiter oder Gleichgestellten aufwärts oder Mitglied eines ihrer Wehrverbände (SA, NSKK, NSFK) mit gleichzeitiger Funktion vom Untersturmführer oder Gleichgestellten aufwärts gewesen bin.

Auch erkläre ich an Eidesstatt, dass ich niemals in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 durch beträchtliche finanzielle Zuwendung die NSDAP, einen ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK), ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände oder eine nationalsozialistische

¹⁵⁸ Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 7. April 2005

¹⁵⁹ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S531)

¹⁶⁰ Kundmachung über die Registrierung der Nationalsozialisten vom 1. Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

Organisation oder Einrichtung überhaupt gefördert oder durch Schädigung des österreichischen Wirtschaftslebens für Zwecke einer der angeführten Organisation den Bestand des selbständigen Staates Österreich zu untergraben unternommen habe.

Endlich erkläre ich an Eidesstatt, dass meines Wissens kein gerichtliches Verfahren gegen mich wegen eines Verbrechens nach dem Verbotsgesetz anhängig ist.

Es ist mir bekannt, dass ich wegen unrichtiger Angaben in dieser Erklärung nach den Bestimmungen des Strafgesetzes zur Verantwortung gezogen werden kann.

Datum, Unterschrift¹⁶¹

Auch der Beamten- und Angestelltenstand musste gereinigt werden. Am 4. Juli 1945 fand eine Gemeinderatssitzung unter der Leitung von Bürgermeister Kollmann hauptsächlich dazu statt. Die Verwaltung musste von jenen Personen gereinigt werden, die durch die NSDAP schwer belastet waren. „Bemerkenswert war, dass von den 108 gemäßregelten Beamten und Angestellten nicht weniger als 96 Personen zum Großteile geflüchtet und zum kleineren mit der Evakuierung des Krankenhauses in Baden fort und bis zum heutigen Tage nicht mehr zurückgekehrt sind.“¹⁶²

Dass es Monate gedauert hat, bis der Großteil der führenden Mitglieder der NSDAP registriert waren, erkennt man an der Weisung der Zentralen Gruppe der Streitkräfte vom 15. September 1945 – also mehr als fünf Monate nach dem Einmarsch der Roten Armee – an die sowjetischen Militärkommandanten. Manche führenden Nationalsozialisten hatten sich beim Einmarsch im April versteckt, manche waren geflohen und kehrten langsam wieder in ihre Häuser zurück. Manche versuchten, ihr nationalsozialistisches Engagement zu verheimlichen. Aber Schritt für Schritt wurden diese dennoch gefunden und registriert. In der sowjetischen Weisung vom September 1945 heißt es unter der Rubrik „Besondere Pflichten eines Militärkommandanten“: „Vorzunehmen ist eine Registrierung (Erfassung) sämtlicher Leiter der NSDAP ihrer Verbände und sämtliche Mitarbeiter von Gestapo, Polizei und SS. Ein Nichterscheinen dieser Leute zur Registrierung ist als feindliche Handlung gegen die Rote Armee anzusehen, wobei die

¹⁶¹ Eidesstattliche Erklärung, StA B, GB/054/1945

¹⁶² Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.31 vom 7. Juli 1945, S4

Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen sind.“¹⁶³ Und auch hier wird wieder betont, dass einfache Mitglieder der NSDAP nicht zu belangen sind, wenn sie sich gegenüber der Roten Armee loyal verhalten.

Die stärker belasteten Mitglieder der NSDAP wurden zu den verschiedensten Arbeiten für die Allgemeinheit herangezogen. Daraufhin wandte sich so mancher Badener, der sich unschuldiger fühlte, als von offizieller Seite gesehen, an das Bürgermeisteramt und das Arbeitsamt mit dem Gesuch, wieder seiner Arbeit nachgehen zu dürfen.

So kann man etwa in dem Gesuch von Josef Nowak vom 29. Juli 1945 nachlesen: „Gefertigter bittet, in seiner Tischlerwerkstätte, Baden, Strassergasse 12 wieder arbeiten zu können. Ich habe Mitte 38 um die Aufnahme in die NSDAP angesucht und habe als P.G. [Parteigenosse] keiner Formation angehört, in der Partei nicht mitgearbeitet, nichts arisiert, mich nicht bereichert und auch niemanden geschädigt.“ Weiters schrieb er, dass er gerne wieder in dem von seinem kranken Vater übernommenen Betrieb arbeiten würde und sich damit auch für den Neuaufbau des schönen Heimatlandes Österreich einsetzen würde. Trotz Gesuches folgte eine Zwangsverpflichtung zu allgemeiner Arbeit von 6 Monaten.¹⁶⁴

Nachdem – wie schon erwähnt – nur die stärker belasteten Nationalsozialisten zu Arbeiten herangezogen wurden, verwundert diese Zwangsverpflichtung von Josef Nowak, der von sich behauptete, nicht einmal in der Partei mitgearbeitet zu haben. Hier handelt es sich möglicherweise um falsche Angaben von Herrn Nowak oder um eine Denunziation.

Ehemalige nationalsozialistische Parteigenossen wurden zu den verschiedensten Arbeiten herangezogen, so etwa auch für allgemeine Tätigkeiten im öffentlichen Dienst. So sollte Bürgermeister Meixner im Februar 1947 auf sowjetischen Befehl 2.000 ehemalige Parteimitglieder der NSDAP zur Schneesäuberung beistellen. Dies war aber gar nicht einfach. Denn es durften laut dem Nazigesetz weder

¹⁶³ Die Rote Armee, Dokumente S321

¹⁶⁴ Gesuch von Josef Nowak vom 29. Juli 1945, StA B, GB/054/1945

Minderbelastete herangezogen werden noch solche, die eine ärztliche Bescheinigung, dass sie zu der betreffenden Arbeit nicht fähig wären, hatten.¹⁶⁵

Herr Josef Götzl, in der Zeit Hitler-Deutschlands Gendarmerie-Revierinspektor in Baden, gibt mit seinem Schreiben einen Einblick in das Leben und die Tätigkeiten, die ein ehemaliges Mitglied der NSDAP unter der Roten Armee leisten musste. So berichtet er am 25. Juni 1958: „Nach meiner Rückkehr nach Baden erfuhr ich, dass ich als ehemaliges Mitglied der NSDAP, außer Dienst gestellt sei. Nach meiner erfolgten Meldung beim Arbeitskommando (Arbeitsamt) in Baden wurde ich zur Arbeit bei den Russen eingesetzt und zwar zuerst in einer Küche (Christalniggasse), dann in einer Villa in der Germergasse. Nachher musste ich in einer russ. Offiziersküche in Baden, Elisabethstraße Nr. 23 mit einem Arbeitskameraden Holz hacken, Lebensmittel fassen, Schlachtvieh transportieren usw. – Für diese Tätigkeit wurden wir finanziell nicht entlohnt, wohl aber erhielten wir Frühstück, bestehend aus Tee und Brot, ein Mittagessen und abends eine Suppe. – Über Ersuchen des Bezirksgendarmeriekommandos Baden wurde ich von den Russen für mehrere Wochen für Kanzleidienst freigegeben, jedoch dann wieder außer Dienst gestellt, weil sie nicht mehr duldeten, dass ein ehemaliges Mitglied der NSDAP bei der Gendarmerie Dienst verrichtet. Am 1. August 1948 wurde ich im Alter von 62 Jahren pensioniert.“¹⁶⁶

Ehemalige Mitglieder der NSDAP wurden auch zum Anlegen des Badener Russenfriedhofes herangezogen. So erging es auch dem Ehepaar Brunnbauer. Die Russen suchten sich einen Teil des Badener Friedhofes für die Bestattung ihrer Landsleute aus. Die Gräber, die sich in diesem Viertel befanden, mussten entfernt werden, wozu man eben Nationalsozialisten verwendete. Gertrud Hauer erinnert sich: „Wochenlang hatten Herr und Frau Brunnbauer Tag und Nacht Tote ausgraben müssen – abgesehen von dem bisschen Essen, das ihnen Bekannte brachten, ohne Verpflegung! Bis sie zusammengebrochen waren. Aber das spielte keine Rolle, denn inzwischen waren ja alle Nazis registriert, sodass man einfach auf andere zurückgreifen konnte, vornehmlich illegale.“¹⁶⁷

Ähnliches schilderte Frau Margarethe Zieger, Kanzlei-Inspektor der Stadtgemeinde Baden von ihren beiden Brüdern, die Parteimitglieder gewesen waren: „Sie mussten dies schwer büßen. Stellenverlust, Schwerarbeit bei den Russen, Mitarbeit beim Ausgraben der

¹⁶⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 26. Februar 1947, S3

¹⁶⁶ Brief von Josef Götzl vom 25. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.19

¹⁶⁷ Kat. Nr.55, S35

während der Angriffe nur notdürftig begrabenen Opfer und Begraben derselben auf dem städt. Friedhof (es handelte sich in diesen Fällen um schon meist stark verwesene Leichen!); Verlust der Wohnung usw.“¹⁶⁸

5.5. Vergewaltigungen

Zu Beginn dieses Kapitels sollen hier Auszüge aus den Polizeiakten der Stadt Baden angeführt werden. Eine Vollständigkeit der Geschehnisse ist garantiert nicht gegeben, weil der Polizei auch viele Überschreitungen nicht gemeldet wurden und wenn doch, oft erst Tage später. Ein paar Einblicke in die Polizeiakten: „Am 8.4.1945 wurde eine Frau namens N.N., (...) Neustiftgasse 24, von 2 russischen Soldaten vergewaltigt. Die Frau begab sich sofort in das Spital, und da der Arzt nichts weiteres feststellen konnte, wurde sie aus dem Krankenhaus entlassen. Der Zustand der Frau verschlechterte sich, und sie musste am 12.5.45 abermals in das Krankenhaus gebracht werden.“¹⁶⁹ Auch der ehemalige Landschaftsgärtner, Wilhelm Baumgartner, hat von Schlimmem gehört: „In Pürzls Küche waren fünf oder sechs Weiberleute, die hier Zuflucht suchten. Darunter war auch eine Frau S. mit ihrer jungen Tochter, die von den Russen so hergenommen wurde, dass sie kaum mehr gehen konnte.“¹⁷⁰

Leopold Wojta weiß über den Tag nach dem sowjetischen Einmarsch in Baden zu berichten: „Am nächsten Tag weinte eine ziemlich junge, sehr kräftige Landarbeiterin, weil sie von sehr vielen Russen vergewaltigt wurde.“¹⁷¹

Immer wieder hört man in Interviews mit Zeitzeugen, wann diejenigen Russen kamen, die der Badener Bevölkerung besonders viel Leid gebracht hatten. Hertha Kobale: „Die Truppen nach den Eroberern also nach den Kampftruppen waren die Schlimmsten in Bezug auf Plünderungen und Vergewaltigungen.“¹⁷²

In den Polizeiakten vom 21. April 1945 wurde festgehalten, dass „viele Beschwerden von Personen kommen, die von russischen Soldaten vergewaltigt oder ihrer Gegenstände beraubt wurden.“¹⁷³ Ein paar Tage später, am 27. April, wurde erneut angegeben, dass die

¹⁶⁸ Bericht von Margarethe Zieger vom 9. Juli 1958, StA B, GB 054/1958, Fragebogen Nr.155

¹⁶⁹ Polizeiakten vom 8. April 1945, StA B, GB/052/1945

¹⁷⁰ Bericht von Wilhelm Baumgartner, Kat. Nr.55, S8

¹⁷¹ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

¹⁷² Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

¹⁷³ Polizeiakten vom 21. April 1945, StA B, GB/052/1945

Patrouillen von Überfällen und Vergewaltigungen durch Angehörige der Roten Armee meldeten.¹⁷⁴ Im Frührapport vom 17. Mai lesen wir von einer Vergewaltigung durch einen sowjetischen Hauptmann.¹⁷⁵

Der Zeitzeuge Guido Grundgeyer erinnert sich: „Medizinalrat Dr. Otto Meyer, der sich gerade in Heiligenkreuz befand, eilte nach Baden und sagte den fliehenden Ärzten, denen er begegnete: ‚Im Spital ist jetzt mein Platz.‘ Er, wie auch Dr. Wagenbichler, hatten damals Übermenschliches vollbracht, denn das Spital war mit Verwundeten und Kranken gefüllt. Es war strenge Vorschrift, dass alle vergewaltigten Frauen wegen Ansteckungsgefahr sich im Krankenhaus untersuchen lassen mussten, und das waren nicht wenige.“¹⁷⁶

Und so wie die sowjetischen Soldaten brutal und abscheulich waren, waren die Badener teilweise durchaus findig, wenn es um Möglichkeiten ging, die Frauen oder „das Frausein“ zu verstecken. Und trotzdem waren viele Frauen Opfer dessen, was keine Frau jemals erleben sollte. Die eine schaffte es noch, sich zu verstecken, die andere nicht. Frau Margarethe Holzer war mit ihrer Familie zu ihrem Haus im Helenental geflüchtet als die Russen kamen. Sie versteckten sich unter anderem auch im Museum der Landesfreunde. „In den Schausälen des Museums lagerten ebenfalls viele Menschen und einige Mädchen von jenen wurden in den Wald gezerrt und vergewaltigt.“¹⁷⁷ Sie selbst hatte sich am Dachboden versteckt.

Margarethe Holzer: „Angst und Schrecken gingen unter den Menschen um, das weiß ich von mir selbst als damals 18 ½ jähriges Mädchen zu berichten. Vor allem die Frauen und jungen Mädchen hatten Vergewaltigungen zu befürchten. Und so war es dann auch mit vielen meiner Freundinnen geschehen. Ich selbst hatte Glück durch Verstecken hinter dem Kasten sowie unter dem Bett, dass ich keinem Russen in die Hände gefallen bin.“¹⁷⁸

In der Weingegend rund um Baden hatten es die Frauen – wie schon erwähnt – noch schlechter als irgendwo anders. Denn der Wein holte aus den Besatzern das

¹⁷⁴ Polizeiakten vom 27. April 1945, StA B, GB/052/1945

¹⁷⁵ Frührapport vom 17. Mai 1945, Kat. Nr.55, S25

¹⁷⁶ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S4+5

¹⁷⁷ Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mappe Oral History

¹⁷⁸ Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mappe Oral History

Schlechteste hervor, das sie vielleicht unter anderen Umständen gar nicht so stark ausgelebt hätten.

Dazu die Aussage der anonymen Tagebuchschreiberin des Werkes „Eine Frau in Berlin“: „Ihre russischen Peiniger hätten erst ihre Hemmungen wegschwemmen müssen.“¹⁷⁹

Deshalb, so schreibt die Autorin, sollten beim „nächsten Krieg, der mitten unter Frauen und Kindern geführt wird“, vor dem Abzug der eigenen Truppen alle Weinlager gesprengt und alle Bierkeller „hochgejagt“ werden. „Bloß weg mit Alkohol, solange Frauen in Greifweite des Feindes sind.“¹⁸⁰

Der Wein und die Frauen waren eine gejagte und viel gesuchte Beute. So schildert Anna Tilp: „Ich zog [in den ersten Tagen] mit den Kindern in Gottes Namen wieder in meinen eigenen Keller, wo wir aber erneut schrecklichen Aufregungen ausgesetzt waren. Man durchstöberte nämlich sämtliche Keller, erstens nach „vino“, in der Hauptsache aber nach Frauen, derer man nicht genug bekommen konnte. Angeblich für die Arbeit, in der Hauptsache aber für das Vergnügen. Manch eine von den anwesenden Frauen, besonders aber Mädchen, mussten dann mitgehen zum „Roboti“ – und uns, den Zurückbleibenden, blutete das Herz ob ihres schrecklichen Schicksals. Gott sei Dank blieb ich stets von diesem Schicksal verschont.“¹⁸¹

Schlimme Situationen holen aus den Menschen das Schlechteste, aber auch das Beste heraus. So erlebte es zumindest Anna Tilp. Eine ihrer Nachbarinnen, bei der sie eine Nacht mit ihren Kindern untergebracht war, war besonders beeindruckend. Als die Besatzer in der Nacht kamen und zum „Roboti“ riefen, wussten die im Haus Anwesenden, dass es jetzt äußerst gefährlich wurde. Da das Zimmer, in dem sie übernachteten, ebenerdig waren, sprangen auch Anna Tilp und ihre Kinder in Todesangst aus dem Fenster: „Eine freilich musste daran glauben, und das warunsere Gastgeberin, die sich für uns freiwillig opferte, und die Russen so lange hinhielt, bis wir in Sicherheit waren. Freunde, so etwas gibt es! Ein Hoch auf diese Frau!“¹⁸²

¹⁷⁹ Spiegel special, Hitlers Krieg. Nr.2/2005, Artikel von Annette Bruhns: Der Krieg gegen die Frauen, S85

¹⁸⁰ Spiegel special, Hitlers Krieg. Nr.2/2005, Artikel von Annette Bruhns: Der Krieg gegen die Frauen, S85

¹⁸¹ Anna Tilp, S194 -S196

¹⁸² Anna Tilp, S196

Besonders in diesen ersten Tagen der Besetzung war das „Frausein“ etwas Schreckliches.

Eine Nacht nach dieser furchtbaren Nacht kam Anna Tilp mit ihren Kindern in einem Spital unter. Sie bekamen Schlafplätze unter den Speisezimmertischen zugeteilt. „Aber auch von dort mussten wir, kaum dass wir sie bezogen hatten, mitten in der Nacht, die zum Glück stockfinster war, hinaus in den Garten flüchten vor den hereindringenden, nach Frauen suchenden Russen. Unter den dichten Taxushecken, den Kindern den Mund zuhaltend, verhielten wir stille, bis die Soldaten sich Gott sei Dank wieder verzogen hatten.“¹⁸³ Hilfreich für die Frauen bei dem Versuch, Vergewaltigungen zu entgehen, war also auch eine stockfinstere Nacht, in der sich die Bedrängten besser verstecken konnten.

Johann Österreicher empfand, dass die Frauen hilflos ausgeliefert waren: „Verstecken und flüchten, das war die einzige Möglichkeit.“¹⁸⁴

Von einer anderen Variante, sich vor den sowjetischen Besatzern zu schützen, hörte auch Frau Jutta Bano. Die Frauen, von denen sie erfuhr, beschmierten sich mit Schmutz und Kot, dass sie gestunken haben und unappetitlich waren. Dazu haben sie noch im Hausflur den Müll ausgeschüttet, sodass das Haus grauenhaft ausgeschaut hat. Sie hofften, dass das abschreckend wirken würde. Soweit Jutta Bano erfuhr, blieben diese Frauen verschont.¹⁸⁵

Auch Frau Hertha Kobale versuchte, wie viele andere in ihrem jugendlichen Alter, die sowjetischen Besatzer zu täuschen. „Ich habe mir Kopftücher aufgesetzt. Einmal kam eine Russenstreife: ‚Du nicht alte Frau.‘ Einer Nachbarin ist es nicht so gut ergangen. Die ist vergewaltigt worden. Wir haben sie um Hilfe schreien gehört, aber wir konnten da einfach nichts machen.“¹⁸⁶

„Mit Kindern umgeben“ war ebenfalls eine hilfreiche Taktik. Das hemmte die ungebremste Lust der Besatzer. War es nun der Grund, dass die Zuneigung zu Kindern die ungezügelte Leidenschaft bremste oder dass diese Frau dann irgendwie unattraktiver wirkte – egal – es half, und das zählte.

¹⁸³ Anna Tilp, S192

¹⁸⁴ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

¹⁸⁵ Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

¹⁸⁶ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Frau Anna Tilp schildert, wie sich ihre Tante Liesl auf diese Weise geholfen hat:

„Tante Liesl, die den Russen im oberen Stockwerk immer wieder Rede und Antwort stehen musste über den Verbleib ihres Mannes, schleppte jedesmal ihre drei Kinder mit sich und wurde wahrscheinlich aus diesem Grunde auch von den Russen nicht bedrängt.“¹⁸⁷

Mit Lärm konnten die Russen auch manchmal in die Flucht geschlagen werden.

Manche Frauen brachen in ein fürchterlich lautes Geschrei aus, um sich die sowjetischen Soldaten vom Leib zu halten.¹⁸⁸

Guido Grundgeyer lernte eine ganz raffinierte Frau kennen: „M. Pfeffer erzählte mir, so oft sie auf die Gasse ging und von russischen Soldaten belästigt wurde, sagte sie als Ausrede in russischer Sprache: ‚Ich gehe zum Kapitän schlafen‘ und ist so durch die ganze Zeit der Besatzung unberührt durchgekommen.“¹⁸⁹

Frau Maria Hubler tarnte ihr „Frausein“ auf folgende Weise: „Am 7. April 1945 kamen 10 Mann auf Suche nach Frauen. Ich, in Männerkleidung getarnt, und meine alte Mutter kamen nicht in Betracht. Die Frauen waren in einer Bodenkammer mit Tapetentür versteckt. Diese Tür wurde aus Unkenntnis übersehen.“¹⁹⁰

Als sehr intelligent, klug und tapfer zeigte sich auch die Oberin „eines Klosters“, wie Frau Tilp es schildert. Hierbei handelte es sich um das Spital „Marienheim“. Anna Tilp lässt uns erahnen, was sie für unzählige Mädchen und Frauen getan hatte: „In ihren Händen lag das Geschick vieler junger Mädchen und Frauen, die damals Schutz vor den wilden Horden des Krieges in den Mauern des Klosters suchten und auch fanden. Unter Hintansetzung ihrer eigenen Gefahr um Leib und Leben, stellte sie sich vor ihre Schützlinge, ihre ganze Schlaueit anbietend, indem sie die Betten des ersten Saales mit alten, eingemummtten Frauen belegen ließ, den Russen erklärend, dies sei ein Altersheim, und die Patienten alle schon nahe dem Tod.“¹⁹¹ Das schreckte die Russen erfolgreich ab.

¹⁸⁷ Anna Tilp, S194

¹⁸⁸ Anna Tilp, S198

¹⁸⁹ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S8

¹⁹⁰ Maria Hubler, Fragebogen vom 30. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.48

¹⁹¹ Anna Tilp, S198

Die damals 16 jährige Anna Grabenhofer gehörte durch ihr Alter ebenfalls zu den besonders gefährdeten Personen. Wie sie diese schrecklichen ersten Wochen nach dem sowjetischen Einmarsch erlebte, schildert sie hier: „Meine Großmutter, die russisch verstand, sagte meiner Mutter, sie möge uns Mädchen verstecken, da sie von zwei Russen ein Gespräch mitbekommen habe, dass diese wiederkommen wollten. Auf dem Dachboden des Nachbarhauses (Freidl) wurden wir also versteckt. Und dann kamen wirklich mehrere Russen und suchten uns. Meine Mutter deutete ihnen, wir seien in der Stadt. Das machte einen der Russen so wütend, dass er im Hof die Puppe meiner Schwester Christl im Puppenwagen mit dem Säbel halbierte. Meine dreijährige Schwester bekam einen Schreikrampf und konnte sich nicht beruhigen.

Oft haben wir mit meiner Mutter im Garten hinter den Sträuchern übernachtet. Wir hatten große Angst. Nacht für Nacht kamen die Russen und suchten Frauen. [...] Dann kam die Zeit des Überlebens. Wir hatten nichts zu essen, und ich als Älteste von uns drei Mädchen ging mit meinen Tanten zu den Russen, um zu arbeiten. Den ganzen Tag schälte ich mit all den anderen Frauen Erdäpfel und bekam dafür eine halbe Tasche Erdäpfel und eine Kanne Suppe. Eines Tages wollte ein Russe, dass ich mit ihm komme und zerrte an meinen Kleidern. Die Frauen, mit denen ich arbeitete, warfen sich über mich, und er musste von mir ablassen.“¹⁹²

Teilweise musste man aber tatenlos zuhören beziehungsweise manchmal auch tatenlos zusehen. Besonders in der Anfangszeit der Besatzung wurden einige Männer und Familienangehörige, die die Frauen schützen wollten, einfach erschossen. Darüber weiß Johann Österreicher: „Bei uns wurden etwa 30 Zivilpersonen in der näheren Umgebung getötet [in Pfaffstätten/Bezirk Baden]. Vor allem Männer und junge Männer, die ihre Frauen schützen wollten. Wenn die Russen die versteckten Frauen gefunden haben und sie vergewaltigen wollten, dann kam es zum Kampf mit den Männern der Frauen; und dann haben die Russen die Männer erschossen.“¹⁹³

So weiß auch Anna Torovsky aus ihrer Nachbarschaft zu berichten: „Im Nebenhaus wurden Vergewaltigungen begangen. Die Tochter von M.M. erzählte mir später, dass ihr Vater, als er die Mutter davor schützen wollte, von den Russen erschossen wurde.“¹⁹⁴

¹⁹² Kat. Nr.55, S12

¹⁹³ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

¹⁹⁴ Anna Torovsky, Fragebogen Nr.171 vom 28. Juni 1958, StA B, GB/054/1958

Weiters gab sie als Antwort auf die Frage, welche unliebsamen Erlebnisse sie persönlich nach dem Einmarsch der Besatzungstruppen hatte: „Es ist besser man schweigt darüber. Ich persönlich hatte Ruhe vor den Russen, aber ich zitterte um meine Tochter, welche im Keller versteckt war.“¹⁹⁵

Über Weisung der Schulbehörde hielt Professor Dr. Gruber im Dezember 1946 für die Schüler der 7. und 8. Klassen des Bundes-Gymnasiums Biondekgasse aufklärende Vorträge über Geschlechtskrankheiten.¹⁹⁶ Dies kann man in dem Kontext sehen, dass die jungen Menschen jetzt nach dem Krieg als Entschädigung für die verlorenen Jahre der Jugend besonders lustorientiert und hemmungslos lebten und deshalb gewarnt werden sollten. Oder dieser Vortrag hatte unter Umständen zum Ziel, die jungen Frauen, die von den Russen schon vergewaltigt worden waren oder noch vergewaltigt werden würden, aufzuklären, wie Geschlechtskrankheiten zu erkennen waren und welche Behandlungsmöglichkeiten es gab.

Wie es dazu kommen kann, dass der Gendarmerie-Stabsrittmeister Adolf Fuchs in seinem beantworteten Fragebogen aus dem Jahr 1958 behaupten kann, dass ihm von Morden, Selbstmorden und von Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen während der Zeit vom Juni 1945 bis Ende Dezember 1950, die Zeit seiner dienstlichen Anwesenheit in Baden, nichts bekannt war, ist schleierhaft.¹⁹⁷

Ein kurzer Blick in die Frühberichte vom Juni 1945 allein macht klar, dass es beispielsweise einen Selbstmord zwischen dem 1. und 18. Juni gegeben hat.¹⁹⁸ Natürlich muss Adolf Fuchs nicht gerade darüber informiert gewesen sein und trotzdem, es ist unmöglich, dass er in seinen 5 Jahren Dienstzeit in Baden nie einen beschriebenen Fall selbst oder durch Hörensagen erlebt hätte.

¹⁹⁵ Anna Torovsky, Fragebogen Nr.171 vom 28. Juni 1958, StA B, GB/054/1958

¹⁹⁶ Jahresbericht des Bundes-Gymnasiums und der Bundes-Realschule Biondekgasse in Baden (Schuljahr 1946/47, S6-S7), in der Folge zitiert: Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S6+S7)

¹⁹⁷ Adolf Fuchs, Fragebogen vom 26. Dezember 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.18

¹⁹⁸ Frühberichte 1945/46, Kat. Nr.55, S26

Sehr diskret ging die Zeitzeugin Maria Hubler mit diesem Thema um. Sie schrieb in ihrem Fragebogen von 1958 auf die Frage, ob ihr Vergewaltigungen von Badenerinnen bekannt wären: „Die Namen der Frauen gebe ich nicht preis.“¹⁹⁹ Und das ist durchaus ein Weg, diese Frauen, die ohnehin schon genug Schlimmes erlebt haben, zu schützen.

Es mag durchaus interessant sein, die genaue Menge der von Russen vergewaltigten Frauen in einer Statistik zu erfassen, was aber für Baden nicht durchgeführt wurde. Gleichzeitig stellt sich auch die Frage, inwieweit Menschen das Recht haben, in die Privatsphäre anderer einzudringen.

Immer indiskreter wird etwa die Berichterstattung heutzutage. Immer stärker werden Individuen wegen Fernsehquoten oder Verkaufsstatistiken zerpfückt und zerstört. An dieser Stelle soll die unqualifizierte Aussage eines Redakteurs der Tageszeitung „Heute“ vom April 2008 angeführt werden. Dieses Blatt hatte zuvor über mehrere Tage Inhalte von geheimen Akten über prekäre Details der Gefangenschaft von Natascha Kampusch veröffentlicht. Der Journalist begründete dies damit, dass es ihm darum ginge, die Tatsachen über sie ans Licht zu bringen. Die Bevölkerung hätte ein Recht darauf, diese Wahrheit zu erfahren.

Hier ist aber stattdessen eindeutig Opferschutz angebracht. Denn wenn jeder weiß, was dem Opfer angetan worden ist, ist ein normales Leben für dieses eigentlich unmöglich. Dazu soll kurz auf den Film „Befreier und Befreite“ von Helke Sander und Barbara Jahr eingegangen werden. Obwohl es sich darin um die Vergewaltigungen einer Frau in Deutschland handelt, kommt dabei das Faktum klar zum Tragen, dass das Opfer nach diesen schrecklichen Erfahrungen eigentlich keine Möglichkeit mehr hatte, das normale Leben wieder aufzunehmen. In diesem Film berichtet die Ärztin Renate Lutz über die Vergewaltigungen in Freudenstadt in Deutschland. Insgesamt 128-mal wurde eine ihrer Patientinnen nach Angaben von Familienangehörigen in einer Nacht vergewaltigt. Die Frau selbst war nach dem 15. Mal bewusstlos geworden. Aber mit den Vergewaltigungen an sich war es noch lange nicht vorbei. Denn jetzt folgte für diese Frau eine lebenslange Ausgrenzung. Die Ärztin Renate

¹⁹⁹ Maria Hubler, Fragebogen vom 30. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.48

Lutz: „Sie war sehr schlecht angesehen im ganzen Dorf.“²⁰⁰ Und das ist wohl die Konsequenz, die es überall auf der Welt für vergewaltigte Frauen zu tragen gibt, denn diese gelten als geschändet und entehrt. In dem Spiegelartikel heißt es weiter. „Nicht selten verließen Männer ihre missbrauchten Frauen, Väter töteten ihre Töchter. Dies lag im Kalkül der Täter: Mit den Vergewaltigungen sollten auch die Männer getroffen werden.“²⁰¹

Folgenden erschreckenden Erklärungsansatz für Vergewaltigungen findet Fjodor Swerew, ehemaliger Offizier der Roten Armee, indem er seine Soldaten mit Tieren vergleicht, die ihren Trieben einfach ausgeliefert sind: „Männer sind im biologischen Sinne sexueller als Frauen. Dafür können wir auch Beispiele aus der Tierwelt anführen.“²⁰²

Nun aber zurückkommend auf die Frage, wie detailliert Berichterstattung sein soll: Wenn es die übrige Bevölkerung vor Gefahr schützen kann, ist es berechtigt, Fakten bekanntzumachen, aber in den meisten solcher Fälle handelt es sich lediglich um „voyeuristischen Lustgewinn“. In diesem Kontext ist die Aussage von Frau Hubler besonders wertvoll und respektvoll (siehe oben).

5.6. Plünderungen: Einführung und die legendäre Badener Flurwache

Plünderungen standen besonders zu Beginn der sowjetischen Besatzungszeit an der Tagesordnung. Einerseits waren es die siegreichen Soldaten, die sich nahmen, was ihnen gefiel. Andererseits waren es aber auch bedürftige oder gierige Badener selbst, die nicht Halt vor dem Eigentum ihrer Nachbarn machten.

Um besonders wertvolle Güter nicht durch Plünderung zu verlieren, versteckten die Badener jene an den unterschiedlichsten Plätzen. Nicht zuletzt konnten sie mit diesen Kostbarkeiten, sofern sie nicht entdeckt wurden, auch Tauschgeschäfte machen. Johann Österreicher weiß noch, wie sein Vater und der französische Soldat, der bei ihnen arbeiten musste, manches noch vor dem Einmarsch der

²⁰⁰ Spiegel special, Hitlers Krieg. Nr.2/2005, Artikel von Annette Bruhns: Der Krieg gegen die Frauen, S85

²⁰¹ Spiegel special, Hitlers Krieg. Nr.2/2005, Artikel von Annette Bruhns: Der Krieg gegen die Frauen, S85

²⁰² Spiegel special, Hitlers Krieg. Nr.2/2005, Artikel von Annette Bruhns: Der Krieg gegen die Frauen, S85

Russen versteckten: „Wir haben zum Bauen so eine Kalkgrube gehabt. Dort haben wir in der Karwoche etliche Selchfleischstücke, Kleidungsstücke und einen Karton mit Spielzeug von meiner Schwester da drin versteckt. Mein Vater, der französische Soldat und ich haben das dann zugedeckt mit einer Plane und dann Erde und Rebenbündel draufgeschlichtet. Und das haben die Russen nicht entdeckt, obwohl sie mit Säbeln durch die Gärten gegangen sind und in die Erde gestochen und immer wieder Verstecke gefunden haben. Aber unser Versteck hat niemand gefunden.“²⁰³

Von einer anderen Art kreativem Versteck weiß Horst Goldmann: Sein Onkel hatte am Dachboden in seinem Haus am Franz-Josef-Ring hinter dem Pfosten einen Verschlag gemacht. Dort versteckte er seine Meerschaumpfeifensammlung, ein paar Taschenuhren und auch ein wertvolles Bild; Gegenstände, die man einfach nicht eingraben konnte.²⁰⁴

Natürlich waren auch Nahrungsmittel – wie im Besonderen auch Gemüse und Obst besonders von Plünderungen betroffen, denn der Hunger war groß.

So soll nun an dieser Stelle auf die sogenannte Badener Flurwache eingegangen werden:

Anton Bachhofer, ein Weinbauer in Baden, beschrieb im November 1945, dass in jenem Jahr der warme Frühling das Obst und Gemüse früh und gut reifen ließ. Doch sobald die Kirschen noch nicht einmal ganz reif waren, wurden sie schon von den Russen gegessen. So war es auch mit den Zwiebeln. „Den Kartoffelfeldern, obwohl noch grün die Stauden und klein, kaum nussgroß die Frucht, wird nun von Zivil und den Russen eifrigst nachgegraben. Der Begriff von mein und dein hat schon fast gänzlich aufgehört.“²⁰⁵

Dadurch rechneten die Männer des Weinbauvereins auch damit, dass es den Weintrauben ähnlich ergehen würde. In der öffentlichen Gemeindeausschusssitzung vom 18. Juni 1945 schilderte der Obmann des Komitees vom Weinbauverein, Gemeinderat Leopold Breinschmid, wie er sich den Schutz für die Weintrauben in Form einer Flurwache vorstellte. Es sollte jeder Weinbauer, Grundbesitzer und Schrebergärtner zwischen 16 und 65 Jahren zur Flurwache verpflichtet werden. „Das

²⁰³ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

²⁰⁴ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

²⁰⁵ Bericht von Anton Bachhofer vom November 1945, StA B, Mappe Oral History

Badener Gebiet soll nun in drei Gebiete aufgeteilt werden, Badenerberg mit Mitterberg, Leesdorfer Gebiet und Weikersdorf. Der Flurschutz soll nun in polizeiliche Aufsicht gestellt werden, die die Diensterteilung zu besorgen haben, Anzeigen weiterzuleiten [etc.].²⁰⁶

In der Sitzung vom 2. Juli 1945 erhielt Obmann Breinschmid die Zustimmung des Gemeinderates für die Flurwache. „Zur Vereidigung der einzelnen Flurwächter wurde mit dem Bezirkshauptmann vereinbart, dass jeder der Flurwächter eine im Wachlokal aufliegende Gelöbnisformel zu unterschreiben habe und dem dort Dienst versehenen Wachorgan den Handschlag zu leisten habe und somit als vereidigter Flurwächter gilt.“²⁰⁷ Der sowjetische Stadtkommandant Major Matuchow hatte nichts gegen diese Flurwache einzuwenden und war sogar gänzlich uninteressiert. Nicht einfach war es für die Flurwächter, dass sie sich ohne Waffen, denn das Tragen von Waffen war nicht gestattet, gegen bewaffnete Rotgardisten durchsetzen mussten. Erkennbar waren die Flurwächter durch weiße Armbinden mit grünen Querstreifen mit der Aufschrift „Flurwächter“ in Deutsch und Russisch.

Die Flurwache begann am 10. Juli 1945 und endete nach der Weinlese am 12. September 1945. Sie war in 3 Schichten eingeteilt, und insgesamt nahmen 368 Mann an dieser ehrenamtlichen Flurwache teil.

Die Weinlese wurde in jenem Jahr schon mit Ende August begonnen und sehr schnell durchgezogen, da sowohl von sowjetischer wie auch von einheimischer Seite mit Plünderung zu rechnen war.

Von einem „politischen Beamten“, dessen Unterschrift auf dem Dokument nicht entziffert werden kann, liest man am 30. Juli 1945 in einem Brief an den Herrn Stadtkommandanten bezüglich Flurschutzbeschädigungen: „Von den Flurschutzorganen laufen täglich Meldungen über Flurschutzbeschädigungen bzw. Obstentwendungen am Badenerberg und Mitterberg ein. Es handelt sich dabei hauptsächlich um russ. Soldaten. Bei Beanstandungen durch die Flurschutzorgane nehmen die Soldaten Stellung gegen diese und scheuen auch vor Tätlichkeiten nicht zurück. Dass den Flurschutzorganen dadurch der Dienst sehr erschwert wird, versteht sich von selbst. Außer den bereits reifen Marillen und Pfirsichen werden von den Soldaten die derzeit noch

²⁰⁶ Kat. Nr.55, S38

²⁰⁷ Kat. Nr.55, S39

unreifen Weintrauben gepflückt und verzehrt.“ Weiters nahm er in seinem Brief darauf Bezug, dass die Weinstöcke mit Kupfervitriol gespritzt wären, was giftig war. Er schilderte auch, dass es teilweise zu unerträglichen Vorkommnissen gekommen war. Er bat, dringend in dieser Sache Abhilfe zu schaffen.“²⁰⁸

Es war also durchaus eine schwierige und nicht ungefährliche Arbeit für die Flurschutzorgane dieser Tage. Tapfer standen sie ihren Mann und verteidigten die Ernte. Ohne Flurwache wäre wohl auch sehr wenig Wein von 1945 in den Kellern der Hauer gewesen.²⁰⁹

5.6.1. Plünderungen seitens der Roten Armee

Unterschiede zwischen „Plünderungen“ und „Beschlagnahmungen“ von Seiten der Roten Armee sah der Badener Leopold Wojta nicht. So beschrieb er, wie sofort zu Beginn der Besatzung, also am Nachmittag des Einmarsches der Russen, dem „Ing. Brandl bereits 120 Stück Großvieh aus dem Stall auf Lastwagen der Russen fortgeführt worden sind. Ebenso allen anderen Bauern. [...] Auf dem Heimweg vom Postamt wurde ich als „Bourgeois“ angerufen und zum neben dem Postamt gelegenen Kaufhaus Kunz zur Arbeit befohlen, wo Zucker und Mehl säckeweise auf russ. Autos (Militär) verladen wurden. Ich konnte nur einen Sack erschleppen und knickte beim zweiten zusammen, da wurde ich nach Hause geschickt. Ich weiß, dass das Lagerhaus ganz voll war und sehr bald war alles fortgeführt.“²¹⁰

Von offizieller sowjetischer Seite – vom Oberbefehlshaber der 3. Ukrainischen Front, Marschall Tolbuchin, hieß es aber entgegen diesem Verhalten – im Aufruf „An die Bevölkerung Österreichs“ vom 19. April 1945, dass „alle persönlichen und Vermögensrechte österreichischer Bürger, privater Gesellschaften sowie die Eigentumsrechte unangetastet bleiben.“²¹¹

Diese Aussage steht aber wohl im krassen Gegensatz zu den vielen Plünderungen durch die sowjetischen Soldaten, die in den ersten Aprilwochen und in den noch vielen kommenden Wochen folgten. Hierbei könnte man vielleicht noch annehmen, dass sich nur der gewöhnliche russische Soldat nicht an diese Richtlinie gehalten

²⁰⁸ Brief von einem „politischen Beamten“ vom 30. Juli 1945, StA B

²⁰⁹ Bericht von Anton Bachhofer vom November 1945, StA B, Mappe Oral History

²¹⁰ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

²¹¹ Die Rote Armee, Dokumente S95

haben mag und geplündert hat. Dass dies aber nicht stimmen kann, wird einem spätestens dann bewusst, wenn man bedenkt, dass ja von offizieller sowjetischer Seite verlangt wurde, dass Häuser und ganze Stadtteile Badens von Badenern für die Rote Armee „freigemacht“ werden mussten. Hier wurde also entgegen der Aussage Tolbuchins von offizieller Seite bestimmt, dass die Eigentumsrechte sich von den Badenern hin zu den Russen verschoben. Dieses Verhalten passt nicht mit der offiziellen Erklärung von Marschall Tolbuchin zusammen. Gleichzeitig brauchten die Besatzer verständlicherweise auch Platz zum Wohnen.

Es war und blieb ein Kommen und Gehen der sowjetischen Soldaten. Das heißt, dass es nicht zehn Jahre lang dieselben Russen waren, die in Baden lebten. Das geht aus einer Meldung der Expositur Jägerhausgasse hervor. Ebenso erfährt man, dass die jeweils abziehenden Soldaten ein geplündertes Schlachtfeld in den zuvor besetzten Gebäuden hinterließen. Und geplündert wurde zum Abschied auch noch einmal kräftig: „Am 6. Mai 1945 nachmittags zwischen 12 und 20 Uhr räumten die in der Jägerhausgasse, Eugengasse, Habsburgerstraße, Friedrichstraße und Albrechtsstraße [recte: Albrechtsgasse] einquartierten russischen Soldaten ihre Quartiere. Als die Soldaten die Wohnungen verließen, nahmen sie Bettwäsche, Wäsche, Geschirr usw. mit. Als die Zivilbevölkerung wieder ihre Wohnungen bezogen, fanden sie einen Trümmerhaufen vor. Die Einrichtungsgegenstände waren zertrümmert und teilweise verheizt. Geschirr und Wäsche waren gestohlen. Da die Geschädigten durchwegs Arbeiter sind, die um ihre Sachen kamen, trifft es diese Leute besonders schwer. Einige äußerten Selbstmordabsichten, denn sie sind ganz verzweifelt.“²¹²

Herrschte in den ersten Wochen der Besatzung noch gänzlich Chaos, kamen schließlich doch klare Instruktionen von der Ortskommandantur. Plakate mit dem eindeutigen Plünderungsverbot wurden herausgegeben. Dies wurde in den Polizeiakten vom 3. Mai 1945 festgehalten: „Den Plünderungen in Baden könnte dadurch Einhalt geboten werden, dass von der Ortskommandantur in Baden diesbezügliche Plakate in russischer und deutscher Sprache angeschlagen werden, wo Plünderungen verboten und auf das

²¹² Polizeiakten vom 4. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

strengste bestraft werden.“²¹³ Kurz zuvor hatte der Hilfspolizist, der diese Nachricht festgehalten hat, erlebt, wie sowjetische Frauen Wohnungen plünderten.²¹⁴

Wieder ein Blick zu den offiziellen politischen Stellen und ihren Einstellungen den Plünderungen gegenüber: Im Zuge einer Unterredung zwischen Staatskanzler Renner und Marschall Konev vom 9. Juli 1945 versicherte Konev, „dass wir einen entschlossenen Kampf gegen Plünderungen und die einzelnen Disziplinverstöße führen, und wir es wünschen würden, wenn die Regierung ebenso konsequent Ordnung im Land schaffen würde, um unter der Bevölkerung ein Gefühl von Ruhe zu erzeugen. Es muss gearbeitet werden, und man muss seine Aufgabe erfüllen. Die Bauern sollen in Ruhe ihre Ernte einbringen, die Arbeiter in den Betrieben arbeiten, der Kaufmann soll ruhig Handel treiben.“²¹⁵ Staatskanzler Renner seinerseits drückte dem sowjetischen Marschall aus, dass Plünderungen seitens der Russen im Kriegszustand natürlich durchaus nachvollziehbar wären: „Ein Krieg kennt nicht viele Gesetze, und ein Soldat an der Front, der sein Leben riskiert, fragt nicht, wessen Brot er isst, sondern er nimmt das, das er findet, weil er kämpfen muss.“²¹⁶ Gleichzeitig betonte Renner aber auch seine Hoffnung, dass bald insofern Ruhe einkehren würde, und der Österreicher nicht länger von sowjetischen Beschlagnahmungen tangiert und verunsichert würde: „Ich strebe danach, dass bald eine Zeit kommt, in der man sagen kann – das gehört Russland und das uns, dass man von diesem Tag an weiß, dass nichts mehr beschlagnahmt wird. Die Menschen mögen keine Zweifel mehr daran haben, ob ihnen dieses oder jenes gehört, ob sie entlohnt werden oder nicht.“²¹⁷ So verpackte der österreichische Staatskanzler seine Kritik geschickt in sein Verständnis.

Es mag auch vorgekommen sein, dass Einheimische unter dem Deckmantel der Roten Armee plünderten. Dass also Soldaten der Roten Armee zu Unrecht des Diebstahls beschuldigt wurden. Laut Politbericht des Leiters der Politabteilung für den Leiter der Militärkommandanturen, Ževago, vom 4. August 1945 hätte nämlich eine einheimische Bande im Raum Baden geplündert, deren Mitglieder sich als Angehörige der Roten Armee ausgegeben hätten. Damit brächten sie natürlich die

²¹³ Polizeiakten vom 3. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

²¹⁴ Polizeiakten vom 3. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

²¹⁵ Die Rote Armee, Dokumente S207

²¹⁶ Die Rote Armee, Dokumente S209

²¹⁷ Die Rote Armee, Dokumente S209

Rote Armee in Verruf und würden unter der Bevölkerung Unmut über diese hervorrufen. Diese Bande wurde aber schließlich von der Badener Militärkommandantur im Juli festgenommen.²¹⁸

Was auf jeden Fall feststeht ist, dass vor den Besatzern wohl nichts niet- und nagelfest war. Das zeigt sich auch gerade an einer Begebenheit, die Leopold Wojta schriftlich festhielt: „Dieser Major meldete dann, dass nachts immer schwere Krampenschläge zu hören wären, dass die Russen die Amtskasse aufbrächen. Ich lächelte, denn ich war vom Sicherheitsgrad der herrlichen Panzerkasse voll überzeugt und glaubte, derart könnten sie der Kasse niemals beikommen. Einstweilen war nur eine fingerdicke Stahlplatte auf den Seiten aufgenietet und es gelang ihnen doch. [...] Vom Friseur erfuhr ich, dass sich bei ihm ein Russe mit einem Bündel Geld erkundigte, ob es echt sei. Es war vom Postamt geraubt worden.“²¹⁹

Was aber auf jeden Fall von Anfang an das große Thema für sowjetische Plünderung gewesen war, waren „Uhren“, worauf ja schon in dieser Arbeit eingegangen worden war. Dies war ganz zu Beginn der Besatzung. Die Zeitzeugin Maria Hubler weiß: „Die Russen gingen meist auf Uhrenraub aus (mancher hatte 10 Uhren am Arm) oder Teppiche, die zerschnitten auf ihren Wagensitz gelegt wurden.“²²⁰

Als Spätfolge der Plünderungen der Besatzungszeit könnte folgende Situation mit einem Augenzwinkern bezeichnet werden. Im folgenden Fall stahl ein Russe etwas, das aber dann in den Besitz der Badenerin, Hertha Kobale, und ihrer Familie überging. Diese suchten den rechtmäßigen Eigentümer, fanden ihn aber nicht: „Der russische Laufbursche kam einmal mit einem Damenfahrrad. Wir haben dann auch viel herumgefragt, wem es gehört, aber wir fanden nicht die Eigentümerin. Ich habe es heute noch und bin bis vor kurzem damit gefahren.“²²¹

In den ersten Wochen wurde besonders viel geplündert. Dann folgte eine Zeit der relativen Beruhigung bis dann knapp vor Ende der Besatzungszeit 1955 noch einmal das Plündern seitens der Roten Armee einen Höhepunkt erreichte. Man sah Russen

²¹⁸ Die Rote Armee, Dokumente S219

²¹⁹ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

²²⁰ Maria Hubler, Fragebogen vom 30. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.48

²²¹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

mit Koffern in Geschäfte gehen und sie kauften nicht auf legalem Weg ein. Dazu folgt noch mehr gegen Ende der Arbeit.

5.6.2. Plünderungen durch die einheimische Bevölkerung

In diesem zweiten Unterkapitel soll nun auf die Badener eingegangen werden, die das Chaos der ersten Stunde der Besatzung nutzten und sich möglichst viel nahmen, sei es aus bewohnten oder auch verlassenen Nachbarhäusern. Dass mancher Bestohlene, der sein Eigentum vom Dieb zurückforderte, kein leichtes Leben mehr hatte, geht aus folgendem Protokoll hervor. In den Polizeiakten vom 23. April 1945 – knapp drei Wochen nach Einmarsch der Roten Armee – wurde festgehalten, dass ein Badener zu Protokoll gegeben hat, dass er seine von einem Nachbarn gestohlene Kleidung wieder zurückgeholt hatte und seitdem aber von jenem beschimpft und bedroht würde.²²²

Ein paar Tage später, am 28. April, findet man auch in den Polizeiakten zu Protokoll gegeben, dass Rosa Bauer, die geflüchtet gewesen war, ihre Wohnung in einem furchtbaren Zustand vorfand: „Ich traf meine Wohnung in total geplündertem Zustand an, sämtliche Lebensmittelvorräte und auch die Wäsche und Einrichtungsgegenstände waren teils von Soldaten und Zivil geplündert bzw. zur Gänze vernichtet. Ich und meine Kinder besitzen nichts mehr als das, was wir am Leibe haben.“²²³ Diese Familie durfte aber dann erleben, dass ihnen von Seiten der Polizei und von Nachbarn geholfen wurde. Von Nachbarn wurde sie aufgenommen und aus den Restbeständen vom Metternich-Hof bekam sie Matratzen, Polster und Decken von der Polizei zugeteilt.

Dass sich Badener am Diebstahl von Lebensmitteln schuldig gemacht hatten, ist leichter nachvollziehbar als wenn sie sich Wertgegenstände und Möbel genommen hatten. Denn bis zur Rückkehr der Geflohenen hätten noch Wochen und Monate vergehen können, und die Vorräte hätten bis dahin auch schon verdorben sein können. Das Plündern von Einrichtungsgegenständen etwa ist da aber schon noch einmal ein ganz anderes Faktum; auf keinen Fall ein Kavaliersdelikt.

²²² Polizeiakten vom 23. April 1945, StA B, GB/052/1945

²²³ Polizeiakten vom 28. April 1945, StA B, GB/052/1945

Der Badener Leopold Wojta beschrieb auf eine sehr nachvollziehbare Weise, wie so mancher von den sowjetischen Soldaten bestohlene Österreicher selbst zum Plünderer wurde: „Plötzlich aber kam Bewegung in den großen Hof und alle [russischen] Pferdewagen machten sich zum Abmarsch fertig. Sie luden sich mindestens alle 20 Waschröge auf und nahmen die Matratzen dazu, auch Teppiche, wo sie sich draufsetzten. Natürlich nahm sich eine arme Frau aus dem Parterre für ihre geplünderten Seegrasmatratzen die Rosshaarmatratzen von MM (Familie am Karsamstag nach Westen ab) und so entstanden die Plünderungen als Folge.“²²⁴ Oft waren es aber purer Egoismus, Bereicherungswahn und das Wittern von ungeahnten Chancen, die viele Badener zu Dieben unter der eigenen Bevölkerung machten.

Familie Goldmann, die vor dem sowjetischen Einmarsch nach Bayern geflohen war, kam noch im Jahr 1945 wieder nach Baden zurück und fand eine geplünderte Wohnung vor. Horst Goldmann erinnert sich noch gut: „Diejenigen, die uns die Wohnung ausgeraubt haben während wir in Bayern waren, das waren gut situierte Leute. Meine Schwester und ich sind spazieren gegangen. Und da hab ich unsere Vorhänge gesehen und bin ich mit meiner Schwester hinaufgegangen. Wir wollten wissen, wer da wohnt. Da macht eine junge Frau auf. Da seh ich die Vase, die wir unserer Mutter zum Namenstag geschenkt haben. Sie hat uns gefragt: ‚Was wollt’s ihr denn da?‘ Und wir haben gesagt: ‚Wir wollten gern mit jemandem sprechen, der da wohnt, weil wir erkennen da einige Sachen, die uns gehört haben.‘ Sie ist ganz böse geworden. In dem Moment taucht ein Russe in Unterhosen auf hinter ihr. Wir haben gesagt: ‚Entschuldigung, wir haben uns geirrt!‘ und sind gegangen.“²²⁵ Mit diesem Russen, bei dem diese Frau wohl durchaus beliebt gewesen sein wird, legten sich die Kinder Goldmann lieber nicht an. Zu groß war die Angst vor willkürlichen Aktionen seitens der Besatzer.

Der Onkel von Horst Goldmann war seiner Gänse beraubt worden. Der Dieb hatte doch die Unverschämtheit besessen, Botschaften vor Ort zu hinterlassen: „Ein Zettel war statt der Gänse in seinem Garten: ‚Wir fliegen gegen Engeland.‘ Und einen Tag später ist noch ein Zettel dort gewesen, aber das war ein Bosheitsakt, und es ist gestanden: ‚Vom Feindflug nicht zurückgekehrt.‘“²²⁶ Das war wohl nicht das Deutsch eines sowjetischen Soldaten.

²²⁴ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

²²⁵ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

²²⁶ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

Am 26. Mai wurde eine Kundmachung von Bürgermeisterstellvertreter Richard Sofer herausgegeben, das klarmachte, dass „Plündern bestraft würde“:



Abbildung 6: Durch diese Kundmachung vom 26. Mai 1945 wurde klargemacht, dass Plündern in Zukunft bestraft würde. Wer sich schon etwas unrechtmäßig angeeignet hatte, konnte seiner Strafe nur entgehen, wenn er dies bis zum 15. Juni meldete.²²⁷

²²⁷ Plündern wird bestraft (Plakat) vom 26. Mai 1945, StA B, Plakatsammlung

Man kann Plünderungen der Badener nicht generell aufs Schlimmste verurteilen. Wenn man selbst kaum überleben kann, wird man sicher auch leichter „kreativ“ in der Beschaffung von Mitteln und Möglichkeiten, zu überleben. Und gleichzeitig kann in so einer unsicheren Atmosphäre, wo jeder jeden als Plünderer wittert, keine Stabilität aufgebaut werden.

An dieser Stelle soll nun abschließend für das Kapitel Plünderungen eine Aussage der Zeitzeugin Johanna Hönig stehen. Sie hielt im Anhang ihres Fragebogens vom 24. Juni 1958 Folgendes fest: „Während der Besatzung durch die Besatzung habe ich wohl alles, was mir lieb und teuer war an Uhren, Schmuck, Mänteln, Kleidern und Wäsche etc. verloren, ich hatte nichts, nur das, was ich am Leibe trug – aber (sic) ich war gesund – und das war die Hauptsache.“²²⁸

Stellen wir uns vor, dass wir die Uhr, die wir zur Firmung geschenkt bekamen, den Schmuck unserer Uroma, unser Brautkleid, unsere Fotoalben und einfach alles an Besitz durch einen Besatzer verloren hätten. Das muss schlimm sein. Und trotzdem konnte Frau Hönig das ganze relativiert sehen. Sie war froh und dankbar, gesund zu sein. Das war für sie die Hauptsache.

Wie schlimm auch Plünderungen an sich gewesen waren, Überleben war in dieser Zeit angesagt wie natürlich auch das Verschontbleiben von Vergewaltigungen.

5.7. Die Militärkommandantur

Wie schon erwähnt bekam Baden nicht nur wie die meisten Orte und Städte eine Ortskommandantur. Baden wurde auch Sitz der Verwaltung der Militärkommandanturen der gesamten sowjetischen Besatzungszone, was natürlich mit sich brachte, dass in Baden eine große Zahl Besatzungssoldaten untergebracht werden musste.²²⁹ Darauf wird in dieser Arbeit noch detaillierter eingegangen werden. Auch für die wirtschaftliche Entwicklung Badens war dies eine große Belastung, was ebenfalls noch näher betrachtet werden wird.

²²⁸ Johanna Hönig, Fragebogen Nr.126 vom 24. Juni 1958, StA B, GB/054/1958

²²⁹ Mueller Wolfgang, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945 – 1955 und ihre politische Mission (Wien, Köln, Weimar 2005, S252)

Offizielle Bezeichnung für die jeweils Ranghöchsten der gesamten sowjetischen Besatzungszone in Österreich war „Oberbefehlshaber der Zentralen Gruppe der Streitkräfte“.²³⁰

Oberbefehlshaber der Zentralen Gruppe der Streitkräfte	Zeitraum
Marschall Ivan Konev (Konjew)	10. Juni 1945 – Mai 1946
Generaloberst Vladimir Kurasov	Mai 1946 – 1950
Generalleutnant Vadim Sviridov	1950 – Juli 1953
Generaloberst Sergej Birjuzov	Juli 1953 – 1954
Generaloberst Aleksej Žadov	1954 – 1955

Für die Stadt Baden waren in diesen 10 Jahren der Besetzung folgende Militärkommandanten im Dienst:

Militärkommandant	Zeitraum
Major Matuchow, der sich selbst aber mit „ü“ also Matüchow schrieb ²³¹	1945. Nach den unterschriebenen Befehlen zu urteilen, war dieser mindestens bis 8. Juli 1945 Stadtkommandant in Baden.
Oberst Moiseew wird auf dem Befehl Nr. 4 der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden aber „Mouseew“ geschrieben ²³²	1945 – 1955. Ab spätestens 15. August 1945, nämlich dem Befehl Nr. 4 der Stadt- und Bezirkskommandantur, war er Stadtkommandant in Baden.
Oberst Koltschinkow	1955

Beim jeweiligen Wechsel der Stadtkommandanten hat es keine große Verabschiedungsfeiern gegeben – soweit bekannt ist und recherchiert werden konnte.²³³

Militärkommandanten wurden als Ordnung schaffende und Ordnung haltende Personen eingesetzt. Damit diese auch ihren Verpflichtungen nachkommen konnten, mussten einerseits die passend qualifizierten Menschen dafür gefunden werden, andererseits aber auch das für die Militärkommandantur passende Gebäude: In einem Schreiben von Marschall Tolbuchin vom 20. April 1945 stand eine allgemein gehaltene Aussage über die Qualifikationen eines passenden Gebäudes: „Zur

²³⁰ Kat. Nr.55, S73+S74

²³¹ Befehl Nr.3 des Stadtkommandanten, StA B, GB/054/1945

²³² Befehl Nr.4 der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden, StA B, GB/054/1945

²³³ Kat. Nr.55, S73+S74

Errichtung einer Kommandantur ist ein geeignetes Gebäude auszuwählen, in dem eine normale Tätigkeit der Kommandantur gewährleistet werden kann.“²³⁴

Die Kommandantur in Baden war in den ersten Tagen im heutigen Geschäft Schumits untergebracht. Der Haupteingang ging damals Richtung Pestsäule.²³⁵ Die Kommandantur befand sich dann im Herzoghof, später im Schloss Braiten.²³⁶ Zusätzlich soll hier noch festgehalten werden, dass der Sitz des Generalkommandos und der Generalität das Parkhotel war.²³⁷

Über die nötigen Qualifikationen des Militärkommandanten weiß Prof. Valerij Vartanov Bescheid: „Es gab einige Personen, die sich als Militärkommandanten bewarben. Die, welche besonders gut ausgebildet waren und sich moralisch und militärisch besonders heraus hoben, wurden gewählt. Die Militärkommandanten waren Kreiskommandanten untergeordnet.“²³⁸

Gleich zu Beginn der Besatzungszeit – im April 1945 – gab der sowjetische Kommandant in Baden einen Befehl über die Einrichtung der Militärkommandantur und die Aufrechterhaltung der Ordnung heraus. Dies war ein Schreiben, in das der jeweilige Kommandant die Ortschaft und das Datum des Befehls noch eintragen musste.

Gleich im ersten Punkt des Befehls wurde klar herausgestrichen, welche Stellung der Militärkommandant innehatte: „Alle Gewalt ist in meiner Person konzentriert als dem Repräsentanten des Oberkommandos der Roten Armee. Die Anordnungen des Ortskommandanten der Roten Armee sind für die Bevölkerung bindend und haben Gesetzeskraft.“²³⁹

Die weiteren meist sehr aussagekräftigen Punkte dieses Befehls kann man im Anhang nachlesen. Auch einen zweiten Befehl der Militärkommandanten findet man dort.

²³⁴ Die Rote Armee, Dokumente S257

²³⁵ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

²³⁶ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

²³⁷ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S89

²³⁸ Zitat aus dem Vortrag von Prof. Valerij Vartanov bei der internationalen Tagung „Zwischen Befreiung und Freiheit – die sowjetische Besatzungszone in Österreich 1945-1955“, April 2005, auf der Schallaburg

²³⁹ Die Rote Armee, Dokumente S81

Welche Rechte und Pflichten die Militärkommandanten bei der Errichtung des Besatzungsregimes und der Ordnung auf dem zu betreuenden Gebiet hatten, ist ebenfalls im Anhang nachzulesen (Verordnung vom 20. April 1945).

Zwei Punkte daraus: „Nach allen, den Militärkommandanten zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften ist eine strenge Ordnung zu schaffen und aufrechtzuerhalten und ein den Bedingungen eines Krieges ähnliches Regime zu installieren.“ Und: „Der Zivilbevölkerung sind Waffen, Munition und militärisches Gerät abzunehmen.“²⁴⁰

Und wo wurden Militärkommandanturen geschaffen? Am 29. April 1945 gaben Marschall Tolbuchin und Generaloberst Želtov eine provisorische Verordnung für die Militärkommandanturen auf dem von der Roten Armee besetzten Gebiet heraus. Danach wurden in diesen Regionen, in den Hauptstädten und Städten mit Selbstverwaltung wie auch in den größeren Wohnorten Militärkommandanturen errichtet, der jeweils ein Kommandant vorstand, der wiederum einen provisorischen Bürgermeister einsetzte. Diese Kommandanturen waren ihrerseits wieder dem Militärerrat der 3. Ukrainischen Front untergeordnet.

Weiters ging aus den Verordnungen klar heraus, dass die Militärkommandanten auf österreichischem Gebiet nicht eine sowjetische Ordnung einführen sollten.²⁴¹

In der „Weisung der Zentralen Gruppe der Streitkräfte“ vom 15. September 1945 an die Militärkommandanten wurden unter anderem folgende Aufgabengebiete und Pflichten der Militärkommandanten angeführt. Zunächst wurde dargestellt, wozu Militärkommandanturen geschaffen werden sollten und wem sie ihrerseits unterstellt waren: „Zwecks Unterstützung des Besatzungsregimes, der militärischen Ordnung und Disziplin in der Sowjetischen Besatzungszone Österreichs werden in jeder Landes- und Bezirkshauptstadt und in anderen Städten Verwaltungen der Militärkommandanten eingerichtet. Die Militärkommandanten der Länder, Bezirke und Städte werden vom Militärerrat der Zentralen Gruppe der Streitkräfte ernannt. [...] Die

²⁴⁰ Die Rote Armee, Dokumente, S257-S261

²⁴¹ Die Rote Armee, Beiträge, Peter Ruggenthaler, Warum Österreich nicht sowjetisiert werden sollte, S77+S78

Militärkommandanten der Städte werden operativ den Militärkommandanten der Bezirke unterstellt. [...]“²⁴²

An den Pflichten der Militärkommandanten ist zu erkennen, dass die sowjetische Führung durchaus darauf achtete, einen guten Ruf innezuhaben und zu erhalten. Zu diesen Aufgaben gehörte etwa: „Die Festnahme von Deserteuren [...] wie auch die Ergreifung von Maßnahmen zum Kampf gegen Personen, die gegen die festgelegte Ordnung verstoßen. [...] Zur Inhaftierung der festgenommenen Personen ist in jeder Kommandantur vorschriftsgemäß für den Garnisonsdienst eine Arrestanstalt (getrennt nach Angehörigen des Offiziers-, Unteroffiziers- und Mannschaftsstandes sowie für Zivilpersonen) einzurichten.“²⁴³

Diese Arrestanstalten waren in Baden besonders in den Gebäuden rund um die Villa Nicoladoni untergebracht.

Weiters heißt es darin, dass streng darauf zu achten ist, dass Armeeingehörige keine Kirchen und Gebetshäuser in Beschlag nehmen und die Ausübung religiöser Bräuche nicht behindern. Zu untersagen sind die Einquartierung von Truppen und ein Einstellen von Fahrzeugen auf Friedhöfen und Kirchengründen.

In Bezug auf die lokalen Behörden galten für die sowjetischen Militärkommandanten folgende Weisungen: „Ohne sich in die administrativen Funktionen der lokalen Behörden und in die Angelegenheiten der Zivilverwaltung einzumischen, ist mit diesen ein enger Kontakt zu unterhalten und ihnen bei der Herstellung der Ordnung in ihren Bezirken, bei der Inbetriebnahme von Industriebetrieben sowie beim Aufbau des Handels und bei einer normalen Abwicklung der landwirtschaftlichen Tätigkeiten zu helfen. [...] Den lokalen Behörden ist bei der Sicherstellung eines normalen Betriebes von Schulen, Krankenhäusern und anderen Einrichtungen sowie bei der Bewahrung des erforderlichen sanitären Zustandes in Städten und Ortschaften Unterstützung zu erweisen. [...] Beobachtung und Kontrolle der örtlichen Polizei und Unterstützung derselben zur Aufrechterhaltung der Ordnung.“²⁴⁴ Diese Vorschriften lassen auf eine gut geführte Ordnung und daraus resultierende große Sicherheit im Gebiet schließen, dem aber nicht immer so war.

²⁴² Die Rote Armee, Dokumente S315

²⁴³ Die Rote Armee, Dokumente S316

²⁴⁴ Die Rote Armee, Dokumente S315-S320

Die Militärkommandanten konnten ihrerseits aber auch nicht nur autark in ihrem jeweiligen Gebiet bestimmen. Sie mussten regelmäßig Berichte an die Abteilung für die Leitung der Militärkommandanturen und an die entsprechende Armee vorlegen.²⁴⁵

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass 1954 für die Militärkommandanten ein neues Dokument herausgegeben wurde und der große Tätigkeitsbereich der Kommandanturen eine formale Wandlung durchmachte. Die Aufgabenbereiche blieben sehr vielschichtig.²⁴⁶

Dass die Badener Kommunalpolitiker und die Vertreter der sowjetischen Kommandantur nicht immer einer Meinung waren, ist nachvollziehbar. Unterstrichen kann dieses Faktum mit folgendem Beispiel werden: Der sowjetische Kommandant forderte etwas, das von den Badenern nicht erbracht werden konnte, und so war die sowjetische Behörde unzufrieden. Bei der Sitzung des provisorischen Gemeindeausschusses am 26. Februar 1947 sprach Bürgermeister Meixner das Thema der Schneeräumung an: „Ich möchte mitteilen, dass wir jetzt jeden Tag, oft 2-3 Mal bei der Stadtkommandantur wegen der Säuberung der Straßen vom Schnee waren. Was dort gefordert wurde, war zufolge der Schneekatastrophe nicht durchzuführen. Ich habe die Bevölkerung mit einem Aufruf aufgefordert, sich zur Schneesäuberung einzusetzen. Wir haben die Zufriedenheit der Kommandantur nicht erreicht und ist ein Befehl von Generaloberst Kurassow gekommen, binnen 24 Stunden die Straßensäuberung durchzuführen, was mit den vorhandenen Mitteln und Kräften nicht durchzuführen war.“²⁴⁷

Baden war 18 Jahre lang schon nicht mehr so eingeschneit gewesen. Bürgermeister Meixner zog ehemalige Parteimitglieder der NSDAP für die Schneeräumung heran. Doch die notwendigen Fuhrwerke zum Abtransport des Schnees fehlten. Es fehlte außerdem an Werkzeugen, um größere Einsätze zu starten. Bürgermeister Meixner wandte sich an die Stadtkommandantur und bat diese, mit Fahrzeugen auszuhelfen. Doch dieser Bitte konnte nicht entsprochen werden mit dem Hinweis darauf, dass die

²⁴⁵ Die Rote Armee, Dokumente S323

²⁴⁶ Die Rote Armee, Beiträge, Valerij Vartanov, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945-1955, S166+S167

²⁴⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 26. Februar 1947, S2+S3

russische Kommandantur selbst keine Fahrzeuge besäße. Bürgermeister Meixner: „Ich habe sämtliche Fuhrwerke und Autos, die in der Gemeinde sind, herangezogen, die Leute verlangen aber Futter für die Pferde und Benzin für die Autos, was wir nicht leisten können, trotzdem haben wir die Durchfahrtsstraßen geräumt, was aber [...] nicht die Zufriedenheit der Kommandantur erreichte.“²⁴⁸

Der Bürgermeister startete danach auch einen Aufruf an die gesamte Badener Bevölkerung mit der Bitte um Mithilfe. Es heißt, dass daraufhin beinahe jeder sich in den Dienst der Sache stellte und mitarbeitete. Und auch die Kommandantur war nach dieser Aktion wieder zufriedengestellt. Bürgermeister Meixner: „Ich war neuerdings bei der Kommandantur und habe wieder die Zufriedenheit erlangt.“²⁴⁹

Es war natürlich sehr stark vom Kommandanten abhängig, wie die Lage für das jeweilige besetzte Gebiet war. So erinnert sich Jutta Bano etwa, dass ein bestimmter Kommandant, den sie leider nicht mehr mit Namen benennen konnte, durchaus sehr streng auch mit seinen Landsleuten umgegangen war. Wenn er etwa dazugekommen war, wenn sowjetische Soldaten etwas gestohlen hatten, dann hat er diesen mit dem Gewehrkolben auf den Kopf geschlagen. Die Kommandanten gingen also auch mit ihrer eigenen Mannschaft nicht zart um.²⁵⁰

Natürlich hatten aber vor allem auch die Badener große Angst, auf die Kommandantur vorgeladen zu werden. Denn dort konnten einem schreckliche Folgen drohen, was man entweder von Berichten oder von Gerüchten her wusste.

Hertha Kobale erinnert sich, dass durch eine Unvorsichtigkeit von Schauspielerkollegen ihres Mannes eine unabschätzbare Konsequenz drohte: „Es war Probenzeit im Theater im Sommer. Beim Bühneneingang haben die Schauspieler in den Pausen Ball gespielt. Da dort gerade verplanktes Gebiet anging, fiel der Ball zu den Russen hinüber. Die Russen kamen, beschwerten sich. Zwei der Schauspielkollegen haben sie mitgenommen zur Kommandantur –

²⁴⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 26. Februar 1947, S3

²⁴⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 26. Februar 1947, S4

²⁵⁰ Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

wo auch ein Dolmetsch war. Sie sagten, dass sie Schauspieler wären. Die Antwort: ‚Arme Leute! Geht nach Hause!‘ Die Russen wussten, dass da nicht viel zu holen wäre.“²⁵¹

Wer zur Kommandantur zitiert wurde, musste um sein Leben zittern. Für manche war dann die nächste Station die Villa Nicoladoni, wo ähnlich wie in der Valeriestraße der Weg nach Sibirien begann oder auch Hinrichtungen stattfanden, was in einem der kommenden Kapitel genauer behandelt wird.²⁵²

Auch der Major der Gendarmerie, Adolf Fuchs, erlebte diese Furcht: „In meiner Eigenschaft als Gend.- Bezirks.- Abteilungsk. wurde ich oft mehrmals des Tages zur Kommandantur befohlen, um Auskünfte zu erteilen oder Aufträge entgegen zu nehmen. Wenn man diesen nicht wunschgemäß nachkommen konnte, so war man nie sicher, ob man nochmals auf seinen Dienstposten zurückkehrt.“²⁵³ So waren selbst Gendarmen in Ausübung ihrer Pflicht sich nicht sicher, wie ein Besuch bei der Kommandantur für sie enden würde.

5.8. In sowjetischer Gefangenschaft

5.8.1. Gefängnisse mitten in Baden

Rektor Johannes Ressel schrieb am 12. Dezember 1946 einen Brief an die nach Vorarlberg geflohene Familie Halbritter, in dem er ihnen ausdrückt, dass ihr Haus mit Stacheldraht zweifach umzäunt wäre, aber anscheinend nicht für Kriegsgefangene, sondern für Strafabteilungen der Roten Armee. Auch Nachbarhäuser wären umzäunt. Ganze Stadtviertel wären immer noch evakuiert und die Rote Armee lebte darin. Rektor Ressel war auch schon davon überzeugt, dass die Besitzer dieser Häuser wohl nichts anderes später mal in diesen Gebäuden vorfinden würden als Dreck.²⁵⁴

²⁵¹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

²⁵² Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1955 (Baden 1995, S10)

²⁵³ Adolf Fuchs, Fragebogen vom 26. Dezember 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.18

²⁵⁴ Schreiben von Rektor Johannes Ressel an Familie Halbritter (Baden bei Wien, 12.12.1946, Privatbesitz, gesehen in Kopie StA B, Mappe Oral History)

Eines dieser umzäunten Gebäude, das als Gefängnis diente, war die Villa Nicoladoni in der Schimmergasse. Hertha Kobale weiß, dass in der Villa Nicoladoni ein Strafgefangenenhaus war.²⁵⁵

Herr Österreicher hat ebenfalls von seiner Schwiegermutter, Frau Tilp, gehört, dass in der Villa Nicoladoni, wo der NKVD, der sowjetische Geheimdienst, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, auch Exekutionen stattgefunden haben sollen. Hier wurden nach dem, was Frau Tilp gehört hatte, Russen, die sich etwa Vergewaltigungen schuldig gemacht hatten, auch erschossen. Bei Übergriffen sind die Soldaten eingesperrt worden, in die Sowjetunion zurückgeschickt oder zum Tode verurteilt und exekutiert worden.²⁵⁶

Jutta Bano hörte folgendes von diesem „Grauen Haus“, wie es auch im Volksmund hieß: „In dieser Nicoladoni Villa hat man gesagt, die Räume müssen furchtbar ausgeschaut haben. Weil von den Verhören, in den Parkettböden ist das eingetrocknete Blut angeblich gewesen und die Wände sind bis zur Decke hinauf blutbespritzt und blutverschmiert gewesen. Man hat gewusst: wenn jemand ins Graue Haus kommt, dann ist er arm. Dieses war ein Symbol für Angst und Schrecken.“²⁵⁷

Einige unterkellerte Villen rund um die Villa Nicoladoni auch im nichtverplankten Gebiet, in denen russische Offiziere wohnten, dienten als Gefängnis. DI Heinz Halbritter stellte folgende Bilder seines Kellers zur Verfügung, auf denen interessante Einzelheiten zu erkennen sind:



Abbildung 7: Auf diesem Bild sieht man einen typischen Kalender von Gefangenen, die Tag für Tag einen Strich machten, um nicht völlig die Orientierung über die Tage, Wochen und Monate zu verlieren und nicht völlig verrückt zu werden.²⁵⁸

²⁵⁵ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

²⁵⁶ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

²⁵⁷ Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

²⁵⁸ Fotosammlung DI Heinz Halbritter (StA B)



Abbildung 8: Der gezeichnete Baum ist wohl Ausdruck dafür, dass ein Inhaftierter sich die Außenwelt wieder zu Bewusstsein bringen wollte.²⁵⁹

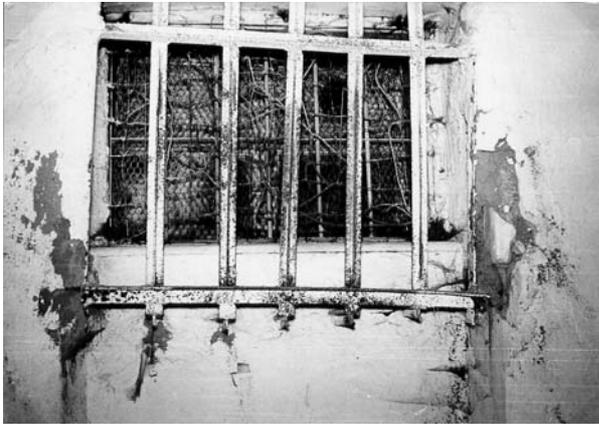


Abbildung 9: Vergittertes Fenster²⁶⁰

Selbst heute ist in der Bevölkerung noch teilweise verankert, wozu die Villa Nicoladoni gedient hatte. So erzählt Frau Regina Luxbacher, welche in einer Wohnung in dem Haus lebt, dass Taxifahrer bei Bekanntgabe der Zieladresse zu gerne ihr historisches Wissen in Form von „Schauergschichtln“ preisgeben.

²⁵⁹ Fotosammlung DI Heinz Halbritter (StA B)

²⁶⁰ Fotosammlung DI Heinz Halbritter (StA B)

5.8.2. Angehörige der Roten Armee in Gefangenschaft

Der Militärkommandant sollte etwa jene Armeeingehörige verhaften, die in nicht nüchternem Zustand in Ortschaften und auf öffentlichen Plätzen angetroffen wurden. Weiters wurde folgendes von der Militärkommandantur vorgeschrieben: „Zu untersagen ist ein Besuch von Volksfesten, Märkten, Café-Restaurants, Nachtlokalen und dem Mannschafts- und Unteroffiziersstand, Restaurants und Gaststätten mit Alkoholausschank. Festzunehmen und an Untersuchungsorgane der Roten Armee zu übergeben sind alle des Verkaufs von staatlichem, erbeutetem und zivilem Eigentum sowie des Betreibens von Spekulationsgeschäften überführten [Personen]. Unverzüglich zu unterbinden sind eigenmächtige Handlungen jeder Art, Marodieren, illegales Anhäufen und illegale Beschlagnahme von Eigentum der lokalen Bevölkerung und von zivilen Organisationen, wobei die Schuldigen festzunehmen und den nächstgelegenen Untersuchungsorganen der Roten Armee zu übergeben sind.“²⁶¹

Eine andere Gruppe von Russen, die festgenommen werden sollten, waren die Deserteure. In einem Bericht von Truppen des NKVD, des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten, zum Schutz des Hinterlandes der 3. Ukrainischen Front vom 29. April 1945 wurde beschrieben, dass es immer wieder Deserteure gäbe. Diese versuchten zu entkommen, indem sie den Anschein erwecken wollten, hinter ihren Einheiten zurückgeblieben zu sein. Und dann hielten sie sich in „Ortschaften des Hinterlandes auf, in denen sie die örtliche Bevölkerung berauben.“²⁶² Außerdem hätten sie sich auch dem Alkohol hingegeben.²⁶³

Am 3. Mai 1945 hielt Marschall Tolbuchin in einem Schreiben fest, dass es immer noch vorkäme, dass sich „Angehörige der Roten Armee illegal im Hinterland aufhalten und sich dabei der Trunksucht hingeben, Erpressung und Bettelei betreiben.“ Außerdem gäbe es besondere Vaterlandsverräter, die sich aus Angst vor den Konsequenzen für die von ihnen verübten Verbrechen Zivilkleider beschafften und dann vorgäben, von den Deutschen verschleppte sowjetische Staatsbürger zu sein. Zudem stand in dem

²⁶¹ Die Rote Armee, Dokumente S317

²⁶² Die Rote Armee, Dokumente S135

²⁶³ Die Rote Armee, Dokumente S135

Schreiben, dass es zu den Aufgaben der Truppen des NKVD gehörte, die Deserteure der Roten Armee auszuforschen und festzunehmen.²⁶⁴

Es ist bekannt, dass manchmal hier auch Russen von ihren Landsleuten ungerechtfertigterweise festgenommen worden waren. Waren die Russen beispielsweise in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen und kamen dann frei, galten sie als Spione, Verräter oder Deserteure. Denn im sowjetischen Sprachgebrauch gab es „Kriegsgefangenschaft“ nicht. Wer gefangengenommen worden war, hatte nicht bis zuletzt gekämpft und war somit Vaterlandsverräter.²⁶⁵

Sowjetische Soldaten, die dem Ruf der Roten Armee durch ihre Handlungen schadeten, wurden vom sowjetischen Oberkommando vor Gericht gestellt und dann häufig außer Landes gebracht.²⁶⁶ Insgesamt waren es 650 sowjetische Soldaten und Unteroffiziere sowie 49 Offiziere, welche aufgrund schwerer Disziplinarverstöße in Militärbezirke der UdSSR abgeschoben wurden. Bei der österreichischen Bevölkerung wurden diese Fälle kaum bekannt.²⁶⁷

Doch so mancher Badener hatte zumindest gewissen Einblick, dass die sowjetischen Soldaten von ihren Vorgesetzten beziehungsweise von der Militärkommandantur bestraft wurden. Horst Goldmann hatte folgende Eindrücke: „Die Russen [die höherrangigen Soldaten] haben sich bemüht, ihre eigenen Leute im Zaum zu halten. Die, die Übergriffe gemacht haben, wurden bestraft.“²⁶⁸

Prof. Herbert Killian beschreibt: „So erfahre ich auch den Weg meiner Zellengenossen, der sie hierher geführt hat. Ivan war im Frühjahr desertiert, hatte in der Steiermark ein älteres Ehepaar ermordet, weil sie ihm Taschenuhr, Schmuck und Geld nicht geben wollten. Von einer englischen Militärstreife verhaftet und abgeschoben, wurde er zu zwanzig Jahren Haft verurteilt und wartet nun auf den Rücktransport in seine Heimat. Nur, dass man ihn erwischt hat, quält ihn, von Reue aber ist nichts

²⁶⁴ Die Rote Armee, Dokumente S147

²⁶⁵ Herbert Killian, Geraubte Jahre. Ein Österreicher verschleppt in den GULAG (Wien 2005), S292

²⁶⁶ Die Rote Armee, Beiträge. Valerij Vartanov, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945-1955, S177-178

²⁶⁷ Die Rote Armee, Beiträge, Valerij Vartanov, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945-1955, S177+S178

²⁶⁸ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

zu merken. Iljuscha und Fjodor wurden wegen mehrerer Diebstähle zu je fünf Jahren, Anatol wegen eines Raubüberfalls zu sechs Jahren Straflager verurteilt.“²⁶⁹

Der gefangen genommene Österreicher Ferdinand Riefler traf im Gefängnis ebenfalls auf einen russischen Mörder. Riefler selbst war hinter Gitter gekommen, da sein Freund Herbert Schretter bei einer politischen Versammlung Missstände der Besatzer genannt hatte und er ihn nicht daran gehindert hatte. Schretter wurde zu 7 Jahren Arbeitslager verurteilt und starb in Sibirien. Riefler wurde zu vier Jahren verurteilt, überstand die Zeit in Sibirien und kam wieder nach Österreich.

Nun zurückkommend auf den sowjetischen Mörder: Riefler fragte diesen jungen russischen Soldaten, warum er ins Gefängnis gekommen war. Er konnte auf Deutsch antworten: „Ich eine Reh habe erschießen.‘ Ich konnte nicht glauben, dass man für das Erlegen eines Rehes in Haft käme und dann verurteilt werden könnte, knallten doch die russischen Besatzungssoldaten, sicher mit Wissen der Vorgesetzten, monatelang alles Getier ab, das in den Wäldern und auf den Äckern und Wiesen aufzuspüren war. ‚Welche Strafe erwarten Sie?‘ fragte ich. ‚Eine Jahr, zwei Jahr‘, antwortete der Soldat.

Wir gaben unserer Verwunderung über die Schwere der Strafe Ausdruck und verdolmetschten, dass das Wildern bei uns wohl auch bestraft werde, aber für ein Reh ein, zwei Jahre (...) Er: ‚In Russland auch wenig Strafe für die Erschießen eine Reh, was haben vier Füße‘, meinte er, ‚aber die Reh, was ich erschießen haben – nur zwei Füße. Haben nicht schlafen wollen mit mir!‘ Wir waren entsetzt. Ein Mädchenmörder war unser Nachbar.“²⁷⁰

5.8.3. Der Freiheit beraubt – österreichische Einzelschicksale

Herr Brix war Postangestellter, der die allgemeine Post im ersten Wiener Gemeindebezirk zensurierte, da er ein paar Sprachen sprechen und lesen konnte. Ohne für ihn erkennbaren Grund befand er sich ganz plötzlich in sowjetischer Gefangenschaft. Warum er gefangengenommen worden war, fand er nie heraus.

Dem Bericht von Herrn N. Brix kann man so manches über das Leben in einem Badener Gefängnis entnehmen. Er beschrieb den Ort seiner Gefangenschaft so: „Das

²⁶⁹ Herbert Killian, Geraubte Jahre. Ein Österreicher verschleppt in den GULAG (Wien 2005), S79

²⁷⁰ Kat. Nr.55, S84

Haus war umplankt und hinter der Planke habe ich die Elektrische [Badner Bahn] gehört.“ Als er die Villa Nicoladoni Jahre später sah, erklärte er, der Hof stimme mit seinen Erinnerungen von den „Spaziergängen“ überein.

Sechs Monate lang war Herr Brix in sowjetischer Untersuchungshaft in Baden – nämlich vom 9. September 1948 bis zum Februar 1949. Im Keller wurde er gefangen gehalten, wo es kalt war, und er mit seiner Sommerkleidung stark fror. An die nächtlichen Verhöre erinnert sich Herr Brix noch lebhaft: „In der Nacht wurde ich aufgeweckt und bekam eine Zigarette angeboten. Ich rauchte. Um zwei Uhr fragte ich: „Kann ich wieder schlafen gehen?“

Seltsame Frage: *„Sind Sie kommunistisch?“*

„Nein!“

„Sind Sie demokratisch?“

„Ja!“

„Ist eh besser, viele Kommunisten sind keine Demokraten!“ „Sind Sie beim Roten Kreuz?“

„Nein.“

„Ist eh besser, das ist eine Spionageorganisation. Welche Zeitung lesen Sie?“

Das ging so bis in den Februar 1949, da war es saukalt.²⁷¹ Dann wurde ihm die Anklage vorgelesen. Diese Anklageschrift musste Herr Brix unterschreiben. Er wollte bei der Verhandlung dann „so richtig aufdrehen“ – wie er im Interview wörtlich meinte. Es kam aber zu keiner Verhandlung. Seine Anklage wurde nach Moskau geschickt, und es kam ein Fernurteil zurück. Nach Unterzeichnung seiner Anklageschrift wurde er ins Neunkirchner Bezirksgefängnis überstellt. Das Schicksal von Herrn Brix ist sicher mit dem von so manchem Badener zu vergleichen und soll deshalb weiter verfolgt werden.

In den 4-Mann-Zellen im Neunkirchner Gefängnis, in denen aber fast viermal so viele Menschen untergebracht waren, warteten alle auf ihr Urteil. „Sie wurden der Reihe nach herausgeholt, jeder bekam 25 Jahre, alle lachten nur mehr. Und dann kam ich dran und bekam nur drei Jahre! Da dachte ich mir, das geht, das überlebe ich, und darum unterschrieb ich wieder. Die anderen waren Exilrussen, die nach dem 1. Weltkrieg gekommen waren. Mit denen begann ich russisch zu

²⁷¹ Interview mit Herrn N. Brix am 25. März 2003, aufgenommen von Dr. R. Maurer, StA B, Mappe Oral History, in der Folge zitiert: Interview mit N. Brix

lernen. Ich ritzte jeden Tag 10 Vokabel in meine Seife ein, die lernte ich den ganzen Tag. Beim nächsten Mal Waschen waren die wieder weg und ich lernte die nächsten.“²⁷² Mit diesem Vokabeltraining hatte er schon in Baden begonnen.

Herr Brix wurde mit dem Zug nach Lemberg gebracht, dort waren unter den Gefangenen auch zwei Frauen, die eine war „die Ottillinger, die saß bei mir auf dem Schoß“²⁷³, von der auch bekannt ist, dass sie monatelang in der Villa Nicoladoni inhaftiert gewesen war.²⁷⁴ In den Jahren seiner Gefangenschaft war er an den verschiedensten Orten der Sowjetunion darunter etwa Gorki und Salsk.

Abgesehen von all den Schwierigkeiten und Qualen, die Menschen wie Herr Brix in der sowjetischen Gefangenschaft erleben mussten, haben viele verschleppte Österreicher auch jenes Schicksal gemeinsam gehabt, dass sie ihre Familien für immer verloren, selbst wenn sie wieder aus der Sowjetunion zurückkamen. Zwei Jahre war Herr Brix zuvor mit einer Italienischdolmetscherin verheiratet gewesen, als er inhaftiert worden war. Er war sogar Vater einer Tochter geworden. Als er aber gefangen genommen worden war und seine Frau nichts von ihm erfahren hatte, „ging sie nach einem Jahr was mit einem Ami an und bekam ein Kind von ihm, einen Mischling.“²⁷⁵ Dieser Bemerkung merkt man starke Verbitterung an.

1951 kam er nach Österreich zurück. Nach diesen schlimmen Erfahrungen und dem Verlust seiner Familie war er ein anderer Mensch geworden. Darüber hinweghelfen konnte ihm auch die Initiative der Republik Österreich nicht, die Herrn Brix nach seiner Rückkehr für jeden Monat, den er in Russland gewesen war, 300 Schilling zukommen ließ.²⁷⁶

Die 29-jährige **Dr. Margarethe Ottillinger** erlebte auch drei Monate in einem Badener Gefängnis. So soll ihr Fall in dieser Arbeit auch etwas genauer geschildert werden, denn er war wohl einer der aufsehenerregendsten Fälle der sowjetischen

²⁷² Interview mit N. Brix

²⁷³ Interview mit N. Brix

²⁷⁴ Geheime Akten des KGB. Margarita Ottillinger [In russischer Gefangenschaft wurde sie unter diesem Namen geführt, welcher deshalb für den Titel des Buches verwendet wurde. Die richtige Schreibweise ihres Namens lautet: Margarethe Ottillinger]. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992)

²⁷⁵ Interview mit N. Brix

²⁷⁶ Interview mit N. Brix

Verhaftungswelle, die im Jahr 1948 mehr als 300 Österreicher betroffen hatte. 169 von diesen sollen verurteilt und in sowjetische Straflager deportiert worden sein.²⁷⁷

Der Grund für ihre Inhaftierung: Sie wurde wegen Spionage für die USA angeklagt: „In den Verhören bekamen sie nichts aus mir heraus. Es waren drei Anklagepunkte. Erstens: Hilfe zum Vaterlandsverrat; zweitens: Wirtschaftsspionage für die Amerikaner; drittens: Zugehörigkeit zur Weltbourgeoisie – ein Gummiparagraph, der dann zitiert wurde, wenn gar nichts Konkretes vorlag.

Ich habe mich nie schuldig bekannt. Es hat sich auch später herausgestellt, dass ich in keinem der Anklagepunkte schuldig war. Ein Justizirrtum.“²⁷⁸

Margarethe Ottilinger war Leiterin der Planungssektion im Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung gewesen. Eigentlich wäre sie zum Tod verurteilt worden, aber Stalin hatte damals die Todesstrafe ausgesetzt. So wurde sie zu 25 Jahren Strafarbeitslager in der UdSSR verurteilt.²⁷⁹

Sie berichtete von ihrer Zeit in der Badener Villa Nicoladoni: „Dann brachte er [der Russe, der ihr Verschiedenes abgenommen hatte] mich nach wenigen Schritten zu einer eisernen Tür, die er aufsperrte und hinter mir wieder zuschloss. Ich war in der Gefängniszelle: Bettgestell, Einsatz durchhängend ohne Matratzen, Decke oder Polster. An der Wand gegenüber der Tür sah ich ganz oben eine vergitterte Lichtöffnung. Das Fenster hatte man von außen durch eine Verschalung fast total verdeckt. Dafür war der Boden mit Parketten verlegt.“²⁸⁰

Sie beschrieb weiter, wie sie durch Verhöre und sonstige Qualen den Selbstmord als einzigen Ausweg sah. Beinahe wäre so die Villa Nicoladoni zum letzten Zuhause für Margarethe Ottilinger geworden: „Nach fast täglichen quälenden Verhören, unterbrochen von ‚Stehkarzern‘, bei denen ich bis zu 24 Stunden im Keller des Gefängnisses in einem extrem kleinen, fensterlosen Verlies, ohne Frischluft, bis zur Ohnmacht stehen musste, und Foltermethoden, bei denen man mich nicht auf die Toilette ließ und psychisch quälte, und als ich selbst schon von Zeit zu Zeit unter Halluzinationen litt, traf ich Vorbereitungen zu einem Selbstmord. Nachts, zwischen 2 und 3 Uhr, als die Wärter nicht so streng kontrollierten, befestigte ich meine Wegschnur am Fenstergitter und legte sie mir

²⁷⁷ Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992) S10

²⁷⁸ Catarina Carsten, Der Fall Ottilinger. Eine Frau im Netz politischer Intrigen (Wien 1983, S33+S34)

²⁷⁹ Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992) S69+S81

²⁸⁰ Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992) S43

um den Hals. 14 Tage probierte ich meinen Selbstmord, ließ dann aber jedesmal wieder davon ab. Da passierte es plötzlich: Ich rutschte aus und stürzte zu Boden. Mein Glück war, dass die Schnur durch den breiten Fensterauslass nicht senkrecht zu Boden ging und nicht den Halswirbel brach. Als ich wieder aufwachte, lag ich auf einer Pritsche, umringt von sowjetischen Offizieren, die mich anschrien: „Du amerikanische Spionin! Du amerikanische Spionin, Verbrecherin. Wir werden es Dir zeigen. Du willst nichts reden, daher hast Du versucht, Dich umzubringen!“²⁸¹

Nach diesem Vorfall wurde die Behandlung für Margarethe Ottilinger noch schlimmer. Die 29-jährige Frau war nicht weit vom Wahnsinn mehr entfernt: „Von diesem Zeitpunkt an habe ich alle zwei Stunden einen neuen Wachsoldaten in meine Zelle bekommen. Sie nahmen mir alles weg: Strümpfe, Handtuch, Unterkleid, Zahnbürste und Kamm. [...] Die primitivste Hygiene wurde mir versagt. [...] Außerdem stellten sie mir damals das Essen siedend heiß in die Zelle. Was ich nicht binnen einer Minute essen konnte, nahm man mir wieder weg, so dass ich nicht nur hungerte, sondern mir auch die Kehle verbrannte. Ich war am Rande des Wahnsinns.“²⁸²

„Ich bin in dem Verlies herumgelaufen wie ein Tier. Meine Schuhe hab ich in zwei Monaten durchgelaufen. Es war mir verboten zu weinen. Wenn ich weinte, bekam ich Karzer [ein Verlies, zu eng zum Umfallen, zu niedrig zum Aufrichten]. Da hab ich gelacht. Ich hab laut gelacht. Einmal schien mein Wärter Mitleid mit mir zu haben. Er bedeutete mir durch Zeichen, dass ich weinen durfte und zeigte mir auf der Uhr die Zeit an, wie lange ich weinen durfte: eine halbe Stunde. Da hab ich nach Zeit geweint.“²⁸³

„Schließlich wurde ich, vermutlich Ende Jänner/Anfang Februar 1949, in einem mit Plachen verhangenen Lastwagen bei Schneetreiben nach Neunkirchen, ins dortige Gefängnis, gebracht.“²⁸⁴

In Neunkirchen wurde sie verurteilt und von dort in Arbeitslager in Russland gebracht.

In Baden war sie von 7. November 1948 bis Ende Jänner 1949 inhaftiert gewesen. Nachdem sie Jahre später, im Jahr 1955 krank aus der UdSSR zurückkam, suchte

²⁸¹ Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992) S51

²⁸² Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992) S51

²⁸³ Catarina Carsten, Der Fall Ottilinger. Eine Frau im Netz politischer Intrigen (Wien 1983, S33+S34)

²⁸⁴ Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992) S51

sie unter anderem ihr Gefängnis in Baden auf, um die Vergangenheit irgendwie aufarbeiten zu können.

Als ihr Jahre nach ihrer Rückkehr nach Österreich die Frage gestellt wurde, ob sie die Menschen gekannt hätte, die sie denunziert hatten, bejahte sie. Margarethe Ottillinger: „Es war Neid auf die einflussreiche Position, die ich damals als junger Mensch schon hatte.“²⁸⁵

Dr. Raphael Spann, der der englischen Spionage beschuldigt wurde, hat seinerseits auch die Haft im NKVD-Gefängnis in Baden bei Wien erlebt. Ein Zeitungsartikel über ihn erschien in der Wochen-Presse vom 22. Oktober 1955: „Die drahtumzäunten Villen in der niederösterreichischen Kurstadt sind nur eines von vielen russischen Gefängnissen auf österreichischem Boden. In allen Bezirksgerichten der russischen Zone, in jeder Kommandantur gibt es Zellen für NKVD-Häftlinge. In Sankt Pölten, in Neunkirchen, in Liesing, auch in Wien sind die Zellen überfüllt. Auch dort gibt es Hunger, Kälte und Terror. Aber aus diesen Gefängnissen kann man entlassen werden. Von Baden führt kein Weg ins Freie.

Unser Fenster ist vermauert. Aber wir hören durch die schmale Öffnung das Klingeln der Badner Lokalbahn, manchmal auch einen laut gerufenen Satz, das ausgelassene Lachen eines Kindes. Dort draußen, zwanzig Meter von unserem Zellenfenster, geht das Leben weiter.“²⁸⁶

Er hingegen musste quälende Verhöre über sich ergehen lassen. Er wurde auf verschiedenste Weisen gefoltert und obwohl er nicht darunter zusammenbrach und also nicht gestand, dass er englischer Spion wäre (was sie hören wollten), kam er aus dem Badener Gefängnis nicht in die Freiheit heraus, sondern wurde nach Sibirien geschickt. Von dort kehrte er 1955 zurück.²⁸⁷

Dr. Karl Krebs hätte wohl auch nicht gedacht, dass die 20-Jahr-Feier der Pfadfindergruppe Baden schlimme Folgen für ihn beinahe haben hätte können. Es war im Jahr 1950, als er als Roverführer eine Ansprache auf der Treppe vor dem Strauß-Lanner-Denkmal gehalten hatte zum Thema „Gewissensentscheidung und Sich-nicht-von-Machthabern-missbrauchen-lassen“.

²⁸⁵ Catarina Carsten, Der Fall Ottillinger. Eine Frau im Netz politischer Intrigen (Wien 1983, S31)

²⁸⁶ Kat. Nr.55, S86+S87

²⁸⁷ Kat. Nr.55, S87+S88

„Kaum gesagt, packten mich kräftige Männerhände des NKVD [...] und brachten mich in einen kleinen Kellerraum der Nicoladoni-Villa. Dann unsanfte Vernehmung mit Vorwurf „Aufwiegelung gegen die Besatzungsmacht“. Es gelang mir, die Geheimdienstleute glauben zu machen, dass ich die Jugendlichen vor den „Werwolf²⁸⁸“-Verführern schützen wollte, denn deren subversive Tätigkeiten fürchteten die Besatzer. So kam ich noch am selben Tag frei, wenn auch etwas lädiert.“²⁸⁹

Der Bericht des Österreichers **Kurt Seipel** (1927 – 1999) macht deutlich, wie erschreckend einfach man auch Opfer der Denunziation werden konnte. An Schicksalen wie diesen merkt man, dass niemand in dieser Zeit wirklich sicher war.

Heimgekehrt aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, wurde Kurt Seipel 1946 aus dem Unterricht entfernt und der Spionage bezichtigt. Nach monatelanger Gefangenschaft und Folter in der Villa Nicoladoni war er gebrochen und unterschrieb ein in russischer Sprache verfasstes Geständnis, dessen Inhalt er folglich nicht kannte. Ohne Prozess wurde er 1947 – zu dieser Zeit bereits in Sopron im Gefängnis – zu 15 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Während der mehrwöchigen Zugfahrt in Viehwaggons nach Magadan (Sibirien) erkrankte er an der Ruhr. Trotz kaum vorhandener medizinischer Versorgung überlebte er und war in den folgenden Jahren in verschiedenen Arbeitslagern u.a. beim Uranabbau, in Eisenerz- und Goldminen, in einer Fabrik, als Bauarbeiter oder als Sanitäter eingesetzt. Die Essensrationen waren so knapp bemessen, dass die Menschen gerade nicht verhungerten. Infolge der Unterernährung und der rauen Arbeitsbedingungen (im Winter Temperaturen von bis zu -60°C) erkrankte Kurt Seipel immer wieder schwer (Lungenentzündungen) und überlebte, obwohl rings um ihn viele der Zwangsarbeiter starben. 1952 wurde er in ein Gefängnis überstellt und verbrachte dort die Zeit bis zu seiner Rückkehr im Juni 1955.²⁹⁰

Viele wurden durch ein Schicksal wie dieses verständlicherweise bitter. Es gab aber auch Menschen wie etwa **Professor Herbert Killian**, der selbst dieser so

²⁸⁸ im letzten Kriegsjahr vom nationalsozialistischen Regime proklamierte Untergrundarmee, militärisch bedeutungslos, siehe: Der grosse Brockhaus in einem Band, F.A. Brockhaus GmbH (Leipzig 2003, S1129)

²⁸⁹ Bericht von Dr. Karl Krebs, Ziehenkel von Bürgermeister Kollmann, verfasst 2005, nach Mitteilungen seiner Mutter, Kat. Nr. 55, S88+S89

²⁹⁰ Kurt Seipel, Meine Jugend blieb im Eis Sibiriens (Krems an der Donau 1997)

schwierigen Zeit der Verschleppung etwas Positives abgewinnen kann. So schrieb Prof. Killian das Buch „Geraubte Jahre“, bei dem er sich – wie er ausdrückt – leider nicht gegen den Buchtitel wehren konnte. Denn er empfand seine Jahre in sowjetischer Gefangenschaft nicht als „geraubte Jahre“. Er war zwar selbst nie in Baden inhaftiert gewesen, hatte aber unmittelbar Kontakt zum vorhin angeführten Kurt Seipel:

Am 8. Juni 1947 lernte der damals 21-jährige Herbert Killian in seinem Zimmer in Korneuburg. Gerade erst aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, bereitete er sich auf seine Matura vor. Lautes Kindergeschrei von drei russischen Buben im Garten lenkten in ab. Als sie schließlich auch Steine an sein Fenster warfen, lief er hinaus, ergriff einen der Buben und verpasste ihm ein paar Ohrfeigen. Er wurde verhaftet, brutal verprügelt und schließlich wegen „Rowdytums“ zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Im selben Eisenbahnwaggon wie der schon erwähnte Kurt Seipel wurde er nach Sibirien gebracht und erkrankte ebenfalls an der Ruhr. Schwere körperliche Arbeit, unzureichende Ernährung und bittere Kälte waren seine ständigen Begleiter in Kolyma in Nordostsibirien. Er wurde beim Goldabbau, zur Gewinnung von Kiefernadeln, als Sanitäter, zum Torfstechen und beim Schneeschaufeln eingesetzt. Es folgten mehrere Aufenthalte im Krankenhaus, einmal mit nur noch 37 kg Körpergewicht. Während eines dieser Aufenthalte lernte er einen Mann namens „Vater Herbst“ kennen, der ihm in vielen Gesprächen den Gott der Bibel nahebrachte und ihm so Hoffnung und eine neue Ausrichtung des Lebens geben konnte.²⁹¹ Nach Ablauf der drei Jahre war Herbert Killian völlig mittellos und konnte sich seine Rückreise nach Österreich nicht finanzieren, für die er nach sowjetischer Auffassung selbst aufkommen musste. Außerdem durfte er, obwohl schon in Besitz seines österreichischen Passes, die Stadt Jagodnyj (Sibirien) nicht verlassen. So war er gezwungen, noch drei weitere Jahre zu bleiben und erreichte seine Heimat erst wieder 1953.²⁹²

²⁹¹ Herbert Killian, Geraubte Jahre. Ein Österreicher verschleppt in den GULAG (Wien 2005)

²⁹² Herbert Killian, Geraubte Freiheit (Berndorf 2008)

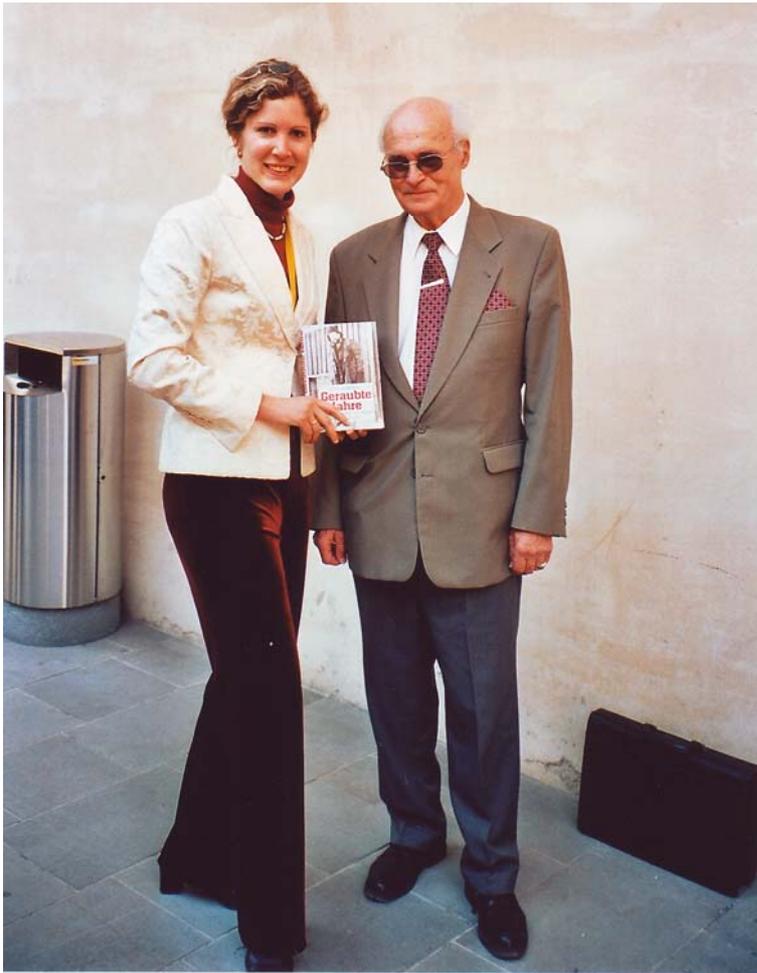


Abbildung 10: Mag. Heidi Mascher-Pichler mit Prof. Herbert Killian²⁹³

Auch auf andere Weise bestand Gefahr, nach Russland gebracht zu werden: **Hans Gey** war Radioingenieur in Baden. Bei ihm konnte gerade noch rechtzeitig verhindert werden, dass er in die Sowjetunion zwangsumgesiedelt wurde. Es waren seine Fertigkeiten, die ihn gefährdeten, in der UdSSR beheimatet zu werden.

Immer wieder wurde er in Baden nämlich wegen seiner Fähigkeiten von der Roten Armee aufgefordert, zu helfen. So brauchte diese etwa eine Telefonverbindung nach Moskau, die er herstellen konnte. Und dafür bekam er auch Geschenke. Hans Gey erinnert sich noch gut, dass es für ihn hätte sehr gefährlich werden können: „Da gab es einen gewissen Grigori oder Gregor, der war ein Kommunist, der war der Spitzel, der hatte viele

²⁹³ April 2005, Privatbesitz Mag. Heidi Mascher-Pichler

ausgeliefert. Mir haben sie immer bezahlt, ich wurde immer wieder geholt. 1953 kamen sie: ‚Wir wollen Sie in Russland haben, wir geben Ihnen ein Haus, Ihre ganze Familie nehmen wir mit.‘ Ich sagte: ‚Das geht nicht so schnell, da müsst ihr mir doch Zeit lassen.‘²⁹⁴ In seiner Verzweiflung ging er zu Bürgermeister Hahn und bat ihn um Rat und Hilfe. Dieser meinte, dass die einzige Möglichkeit die wäre, dass er schnellstens Baden verlassen müsse. Ein Visum nach Kanada wurde raschest ausgestellt, „und als drei Tage später der [sowjetische] Jeep kam, um ihn mitzunehmen, sagte seine Frau: ‚Der ist in Amerika.‘“²⁹⁵ Glücklicherweise hatte dies für seine Familie keine negativen Folgen.

5.9. Sowjetische Propaganda

Um der Prägung durch die NS-Herrschaft entgegenzuwirken und das Volk auf die eigenen Bedürfnisse einzustellen, betrieb die Rote Armee natürlich auch Propaganda. So beschreibt der Leiter der Politabteilung für die Leitung der Militärkommandanturen, Ževago, in seinem Bericht vom 4. August 1945 die propagandistischen Tätigkeiten folgendermaßen: „Die Bevölkerung konnte sich bislang noch nicht in vollem Umfang vom Einfluss der jahrelangen NS-Propaganda und den Lügen über die Sowjetunion freimachen.“ So gibt es etwa in der Stadt Mistelbach einen Informationsabend, um die Bevölkerung über die Rote Armee und die Sowjetunion aufzuklären: „Die zum Informationsabend gekommenen Bewohner waren sehr zufrieden darüber, dass ihnen mit der Wahrheit über die Sowjetunion die Augen geöffnet wurden.“²⁹⁶

Was ist „Wahrheit“? Dieser Begriff ist so vielschichtig. Man muss vorher wissen, wer die angebliche Wahrheit erzählt, bevor man ihm Glauben schenken möchte oder auch nicht. Und man sollte auch herausfinden, welche Beweggründe derjenige hat, das als Wahrheit zu verkaufen.

Propaganda könnte man also als „politische Werbung“ bezeichnen, denn auch die normale Fernseh- oder Plakatwerbung arbeitet mit Illusionen und Lügen. Ist es das Ziel der Werbung, durch welche Mittel auch immer den potentiellen Käufer zum Kauf anzuregen, so ist das Ziel der politischen Propaganda, egal durch welche Mittel unter

²⁹⁴ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

²⁹⁵ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

²⁹⁶ Die Rote Armee, Dokumente S221-S223

der avisierten Bevölkerung beliebter zu werden und einen besseren politischen Stand zu erreichen oder auszubauen.

Diesem Bericht des Leiters der Politabteilung, Ževago, vom 4. August 1945 können wir außerdem entnehmen, auf welche Weise die Rote Armee Propaganda betrieben hat: „Veranstaltet werden Vorlesungen, Vorträge und Gespräche zu Fragen der Vermittlung eines wahren Bildes über die Sowjetunion, der Aufgaben des österreichischen Volkes im Kampf für eine weitere Entwicklung der selbständigen und demokratischen Staatlichkeit Österreichs sowie zu anderen Fragen. [...] Für die Aufklärungsarbeit bedient man sich auch des Radios und lokaler, von demokratischen Parteien herausgegebener Zeitungen. Unter der örtlichen Bevölkerung wird Literatur sowjetischer Provenienz verbreitet. In Kinos werden sowjetische Filme gezeigt.

In St. Pölten etwa wurden [...] für die lokale Bevölkerung Vorlesungen und Vorträge zu folgenden Themen abgehalten: ‚Die Sowjetunion und ihre heroischen Völker‘, ‚Über die Menschen in der Sowjetunion‘, ‚Die Situation der Arbeiterklasse in der UdSSR‘, ‚Über das Leben der Frauen in der UdSSR‘. [...]

In Neunkirchen wurden von Angehörigen des Laienkünstler-Ensembles des 1. Mech.-Korps der Roten Armee für die örtliche Bevölkerung zwei Konzerte für rund 1000 Personen gegeben. [...] Die Bewohner von Perg [...] sahen sich mit großem Interesse die sowjetischen Kinofilme ‚Lenin im Oktober‘, ‚Šćors‘, ‚Zoja‘ und ‚Leningrad entsteht neu‘ an.“²⁹⁷

Das Ziel der Propaganda wird in diesem Schreiben auch klar auf den Punkt gebracht. Es sollen etwa Interesse für die Sowjetunion und Sympathie für die Rote Armee entstehen: „Die Ortsbevölkerung ist mit der Aufklärungsarbeit und den von den Politoffizieren der Kommandanturen und von militärischen Einheiten selbst durchgeführten kulturellen Veranstaltungen zufrieden und bekundet über die lokalen Organisationen der demokratischen Parteien großes Interesse für die Sowjetunion. Die durchgeführte Aufklärungsarbeit erhöht die Sympathien des österreichischen Volkes für die Rote Armee und die Sowjetunion, steigert seine Aktivität im Kampf gegen nationalsozialistische und reaktionäre Elemente und für eine Festigung und Weiterentwicklung der demokratischen Ordnung in Österreich.“²⁹⁸

²⁹⁷ Die Rote Armee, Dokumente S221-S223

²⁹⁸ Die Rote Armee, Dokumente S221-S223

In diesem Schreiben wird also festgehalten, auf welche Weise das österreichische Volk für die Sowjetunion positiv gestimmt werden, und was genau erreicht werden sollte. Zum Abschluss seines Berichtes hielt Ževago fest, dass es wichtig wäre, mehr und gezieltere Propaganda zu betreiben, indem er als sinnvoll erachtete, „den Umfang an sowjetischer Literatur über die Sowjetunion und über den Heldenmut der Roten Armee für die örtliche Bevölkerung zu erhöhen und auch die österreichischen Kinos besser mit sowjetischen Kinofilmen zu versorgen.“²⁹⁹

Eine Bevölkerungsgruppe, auf die die Besatzer relativ einfach Zugriff hatte, waren die Schüler. Sie waren diejenigen, die durch deren Schulleitung dazu gebracht werden konnten, Propagandafilme anzuschauen. So besuchten etwa am 14. April 1947 die Schüler des Bundes-Gymnasiums Biondekgasse die Vorführung der sowjetischen Kulturfilme „Tadschikistan“ und „Sportjugend“.³⁰⁰

Auch im Jahresbericht 1949/50 wurden sowjetische Filme erwähnt: „Lehrfilme wurden der Jugend am 8. März („Das große Geheimnis“), am 19. März (russische Filme) und am 17. Mai („Hamlet“) zugänglich gemacht.“³⁰¹ Es wurden aber auch westliche Filme gezeigt: „Im Jahr davor gab’s einige englische Filme im Programm.“³⁰²

Bezugnehmend auf sowjetische Filme soll an dieser Stelle angeführt werden, dass es natürlich auch Menschen geben musste, die diese Filmvorführungen leiten konnten und sich mit dem technischen Equipment auskannten. Solche sowjetischen Soldaten waren etwa im Haus Augasse Nr. 2 einquartiert. Sie verrichteten technische Dienste für Filmvorführungen für das russische Hauptquartier in Baden.³⁰³

Im Politbericht des Leiters der Politabteilung für die Leitung der Militärkommandanturen, Ževago, vom 4. August 1945 an den Leiter der Politischen Verwaltung der Zentralen Gruppe der Streitkräfte, Jaseckin, wird „streng geheim“ über die Stimmung der österreichischen Bevölkerung geschrieben, wobei sogar im Geheimbericht sowjetische Propaganda nicht fehlen durfte. So wurde festgehalten,

²⁹⁹ Die Rote Armee, Dokumente S221-S223

³⁰⁰ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S6)

³⁰¹ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1950/51, S8)

³⁰² Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1950/51, S8)

³⁰³ Anton Bauer, Fragebogen Nr.97 ad vom Dezember 1958, StA B, GB/054/1958

dass im Juli desselben Jahres 22 der sowjetischen Militärkommandanturen in der Steiermark unter britische Besatzung gefallen waren. „Ein großer Teil der Bevölkerung brachte anlässlich des Abzuges unserer Militäreinheiten und der Militärkommandanturen von diesem Gebiet sein Bedauern zum Ausdruck. So etwa vor dem Eintreffen der britischen Truppen anlässlich des Abzuges der Einheiten der 236. Schützendivision in Kindberg, wo viele Bewohner unsere Truppen mit Tränen in den Augen verabschiedeten und fragten: „Warum geht ihr weg? Hier wurde russisches Blut vergossen – deshalb müssen die Russen auch hier sein.“³⁰⁴ Dass es sich hier wohl um Freudentränen der besetzten Kindberger gehandelt haben wird, die sich auf die Engländer freuten, ist wohl kaum von der Hand zu weisen.

An dieser Stelle muss man sich wieder einmal das Faktum der falschen Berichterstattung zugunsten propagandistischer Aktivitäten vor Augen halten. Dass die Russen sich in Kindberg so anders verhalten haben sollen als in Baden, wo kaum einer dem Russen nach diesen paar besonders schrecklichen Anfangsmonaten ehrliche Tränen nachgeweint hätte, ist nicht anzunehmen. Dass so manche Badener zum Abschluss der 10 jährigen Besatzung geweint haben, ist noch einmal anders zu erklären: die unglaubliche Erleichterung war hier gepaart mit der gewissen Gewöhnung an die hierorts vorhandenen Russen.

Propaganda kann es auf verschiedene Arten geben. Gleich folgend wird geschildert, wie von Seiten eines österreichischen Kommunisten Propaganda betrieben wurde. Der KPÖ-Vizebürgermeister Sofer wies in seiner Rede zum 2. Jahrestag der Befreiung am 13. April 1947 auf einen sehr interessanten Punkt hin. Einerseits drückte er als Kommunist klar aus, dass es nicht nur einfach wäre, besetzt zu sein. Dass er es als Besetzung und nicht als Befreiung bezeichnete, lässt auch erstaunt aufhorchen. Aber in den nächsten Atemzügen stellte er trotzdem das russische Modell als das Richtige, als das einzig Richtige dar. Unwahrheit, in anderen Worten „pure Propaganda“ sprach aus seinen weiteren Worten: „Eine Besetzung, wo und wer immer sie sein möge, ist etwas, was Härten mit sich bringt. Das müssen wir immer bedenken. Aber nie und niemand dürfte nach den zwei Jahren, wo wir den russischen Menschen kennengelernt haben, welches Herz und welche Güte er hat, an die Nazipropaganda glauben, die diese Leute immer als Terroristen hingestellt hat; dieser Propagandaschwindel ist zusammengebrochen. Wo ist eines dieser

³⁰⁴ Die Rote Armee, Dokumente S215

Gräuel Wahrheit geworden? Zu solchen Menschen müssen wir Vertrauen haben. Wenn wir uns bemühen werden, diese Freundschaft mit ihnen auszubauen und zu vertiefen, dann kann und dann wird Österreich einer schöneren Zukunft entgegengehen. Wir werden Österreich aus dem Chaos herausführen nur dann, wenn wir den einzigen richtigen Weg gehen, den uns die Geschichte vorschreibt.“³⁰⁵

Eigentlich war es schon zwei Jahre nach Kriegsende und immer noch wurde von herrschendem Chaos gesprochen. Aber natürlich ist klar, dass es seine Zeit dauert, bis ein zerstörtes Verliererland, noch dazu unter kommunistischem Einfluss, sich wieder langsam erholen kann. Im nächsten Absatz ist durchaus interessant zu erfahren, dass Vizebürgermeister Sofer von einer „Weiterentwicklung, die aus dem Osten“ käme, spricht. Es kam aber keine Weiterentwicklung aus dem Osten, kein „kommunistischer Segen“ aus Russland. Ein Regime, wo der „normale Bürger“ ohne Eigenmotivation seiner Arbeit nachgeht, kann wohl kaum wirtschaftliche Dynamik bringen, um ein Land aufzubauen.

Vizebürgermeister Sofer sagte dennoch: „Das kann nur geschehen, wenn wir uns der Weltentwicklung, die aus dem Osten kommt, nicht verschließen und wir, das kleine Österreich, müssen erkennen, dass auch über unser Land dieser Segen hinweggehen wird. Wir können unser Österreich frei, demokratisch und unabhängig haben, wenn unser Land es versteht, den richtigen Weg zu gehen, den Weg der Sonne entgegen.“³⁰⁶ Handelt es sich hier um ideologische Verblendung oder zynische Propaganda?

Die Propaganda der Russen konnte nicht über die Tatsachen hinwegtäuschen, die die sowjetische Besatzung mit sich brachte. Ihre Propagandamöglichkeiten waren durchaus beschränkt, wenn man sie mit jenen der anderen Besatzer vergleicht. Die Russen waren einerseits ärmer und hatten andererseits durch ihr politisches System ein schmaleres Weltbild. So waren etwa Swing und Jazz der Amerikaner und deren allseits beliebte Genussmittel Schokolade und Kaugummi wesentlich attraktivere Sympathieträger als russische Marschmusik und fehlende Lebensmittelpenden.

³⁰⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1947, S6+S7

³⁰⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1947, S6+S7

5.10. Festveranstaltungen der Besatzer

Bei Festivitäten waren die Besatzer noch präsenter als im normalen Alltag. Baden war bei diesen mit sowjetischen Spruchbänder, Bildern und Flaggen bestückt.

Von den Badenern waren die Lokalpolitiker und oft auch Schüler mehr oder weniger freiwilliges Publikum bei den langen Festreden der Besatzer. Zusätzlich gab es häufig Konzerte im Kurpark oder im Stadttheater wie auch Feuerwerke. Solche Feste gipfelten meist in einem Festessen mit Saufgelage, was zu gefürchteten Exzessen führte.



Abbildung 11: Banner wie diese waren zu diesen Festtagen noch häufiger zu sehen als im normalen Besatzungsalltag.³⁰⁷

Manchmal teilte die Rote Armee bei diesen Anlässen auch Lebensmittel an die Bevölkerung aus. Das war wohl der sicherlich sinnvollste Schachzug der Besatzer, um sich bei der Bevölkerung beliebter zu machen. Bei Gesprächen mit Zeitzeugen wurden solche Aktionen, wo Lebensmittel ausgeteilt worden waren, nicht erwähnt. So dürfte dies sehr selten der Fall gewesen sein. Die Russen hätten durch eine Propaganda mit Schwerpunkt Lebensmittelverteilungsaktion sich aber garantiert

³⁰⁷ Es lebe die heldenhafte Rote Armee (Plakat), StA B, Plakatsammlung

einen besseren Ruf geschaffen. Aber natürlich darf hierbei auch nicht vergessen werden, dass die Sowjetunion aus einem Krieg kam und für seine eigene Landsleute auch nicht genug zu essen hatte. Warum sollten sie dann für die besetzten Gebiete Österreichs Lebensmittelvorräte aufbringen?

Bei den sowjetischen Besatzern waren es keine religiösen Feiertage, die begangen wurden, es waren politische Feste, etwa zur Erinnerung an die Oktoberrevolution oder zum Geburtstag Stalins. Es gab eine Feier zum Jahrestag des Eintritts Russlands in den Krieg gegen Hitlerdeutschland oder – wie im nächsten Kapitel stärker beleuchtet wird – den Jahrestag zur Befreiung. Außerdem wurde der Jahreswechsel feierlich begangen.

Die erste Veranstaltung mit Reden des sowjetischen Stadtkommandanten und des wieder eingesetzten Bürgermeisters Josef Kollmann, von dem wir im besetzten Baden erfahren, fand am 10. April 1945 statt.³⁰⁸

Gertrud Hauer schrieb 1945 anlässlich des Jahrestages der Oktoberrevolution in ihr Tagebuch: „Montag, 5. November: Für die russischen Festtage (Oktoberrevolution) vom 6.- 8. D. M. muss beflaggt werden. [...]

Dienstag, 6. November: [...] Bilder am Rieshaus, Stalin beim Klein (Antonsg. 9), Porträts an den Straßenkreuzungen, Spruchbänder, Bogen am Gittertor am Kirchenplatz. – Wein! 6 dkg Käs pro Kopf, 25 dkg Topfen für Kinder bis zu 14 Jahren.

Mittwoch, 7. November: Betrunkene am Nachmittag, hauen sich in der Stadt ab.

Donnerstag, 8. November: Gestern abends Feuerwerk am Kirchenplatz! Russen im Johannahof (Spiegelgasse 4) singen und tanzen. Am hellen Vormittag hauen sich Russen vor unserm Haus (Spiegelgasse 2) ab.“³⁰⁹

Den Schilderungen kann man entnehmen, dass die Brutalität der betrunkenen sowjetischen Soldaten sich sogar gegeneinander richtete. Sie gingen also nicht nur auf die wehrlosen Badener los, sondern auch aufeinander. Und es wird neuerlich deutlich, dass der Wein stark negative Auswirkungen hatte.

³⁰⁸ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S27)

³⁰⁹ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S59

Zum 1. Mai 1946, dem Tag der Arbeit, wurde ein Fest gefeiert, wozu Baden wieder einmal noch sowjetischer aussah als sonst im Alltag – mit Sprüchen und Bannern bestückt.

Rektor Johannes Ressel erinnert sich: „Die Feiern zum 1. Mai und anlässlich der Kapitulation Deutschlands am 9. Mai verliefen unter den Besatzungstruppen stürmisch, unter der Zivilbevölkerung angsterfüllt. Die Wiederherstellung der Selbständigkeit unserer Heimat vollzog sich unter großen Opfern für die „Befreier“, aber auch für uns „Befreite“. Sympathien für die „Befreier“ schwanden restlos dahin.“³¹⁰

Gertrud Hauer schrieb in ihr Tagebuch anlässlich der Feiern zum 1. Mai 1946: „Autos mit Flieder geschmückt wie Firmungswägen. Überall Gedudel und Gesang. – Gestalten! Kleiner Bub im Seidenpyjama. Abends schwebt Russin in grünem Schleppkleid übern Ring zum Tanz im Park. Kein Tanzboden, Tanz in der Hauptallee. – Festessen der Offiziere und Familien im Park. – Ringelspiel.“³¹¹

Eine schlimme Folge dieses Festes war, dass in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai die Klesheimwarte (Berghütte auf Pfaffstättnerkogel) überfallen worden war. Dabei waren Frauen vergewaltigt worden.³¹² Hierbei ist es sehr naheliegend, dass es sich wieder um Betrunkene der Roten Armee gehandelt hatte.

Im Jahr 1947 wurde der 30. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution gefeiert. Im Protokoll der öffentlichen Ausschusssitzung vom 30. Dezember 1947 ist nachlesen, dass anlässlich der Feier des 30. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution von Seite der Stadtgemeinde Baden am Badener Sportplatz ein Fußballspiel stattgefunden hatte. Außerdem gab es im Stadttheater eine Festvorstellung. In diesem Zusammenhang stellte Bürgermeister Meixner den Antrag, dass die Ausgaben zu Lasten der Hoheitsverwaltung „Konto Feierliche Anlässe“ zu verbuchen wären, welcher angenommen wurde.³¹³

Neujahr feierten die Russen auch. Das wird im Jahresbericht der Schule Biondegasse 1954/55 festgehalten: „Die Stadtgemeinde Baden hat 20 Schüler anlässlich des

³¹⁰ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S27)

³¹¹ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S61

³¹² Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S61

³¹³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S3+S4

Weihnachtsfestes mit neuen Schuhen beteiligt, im Rahmen einer sowjetischen Neujahrsfeier wurden zehn Schüler beschenkt.³¹⁴

Noch einmal zusammengefasst: Bei den Besatzern waren es keine religiösen Feste, die begangen wurden, es waren hauptsächlich politisch motivierte Feiern.

5.11. Die Jahrestage zur Befreiung

Rasch musste sich die Bevölkerung umstellen – vom absoluten Gehorsam den Nationalsozialisten gegenüber hin zur absoluten Loyalität den sowjetischen Besatzern gegenüber. Wie krass diese Umstellung wohl gewesen sein musste, zeigt ein kleiner Blick in die Geschichte Badens, als die Stadt noch unter der Herrschaft der Nationalsozialisten war. Wer Gemeinderat etwa werden wollte, musste folgenden Treueeid schwören: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“³¹⁵ (Jänner 1939) Und dann musste man sich schnell auf „die Russen“ umstellen.

Ebenso schnell veränderte sich so mancher Straßename in Baden. So nennt der Tagebuchschreiber der Familie Sobieczky-Köstler, dass mit 29. Mai 1945 der Adolf Hitler-Platz etwa wieder Hauptplatz hieß und die Planettagasse wieder Pfarrgasse.³¹⁶ Und bald sollte so manche Straße wieder anders – diesmal mit sowjetischem Hintergrund – heißen.

So wurde bei der öffentlichen Sitzung zum 1. Jahrestag der Befreiung, am 13. April 1946, beschlossen, dass der Kaiser-Franz-Ring von nun ab Stalinring heißen sollte.³¹⁷

³¹⁴ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1954/55, S8)

³¹⁵ Öffentliche und vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942

³¹⁶ Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6, S5

³¹⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946, S12



Abbildung 12: Das Casino am Stalinring (Straßenschild am rechten Bildrand)³¹⁸

Frau Hertha Kobale erinnert sich auch an die Umbenennung von Straßen und Plätzen: „Es gab einige Straßen oder Plätze, die innerhalb kürzester Zeit ihre Namen zweimal verändert bekamen. Wir haben etwa den Stalinring einfach als Namen zur Kenntnis nehmen müssen. In der Hitlerzeit hatte man schon manche Namen verändert, in der Russenzeit wurde dies noch einmal gemacht.“³¹⁹

Von Seiten der Politik wurde der Roten Armee große Dankbarkeit für die Befreiung vom nationalsozialistischen Regime entgegengebracht. Dr. Karl Renner schrieb in einem Brief vom 15. April 1945 an Marschall Stalin, dass er ohne die Zurverfügungstellung der notwendigen Hilfsmittel, die er durch die Rote Armee bekommen hatte, sich nicht so an das „Werk der Wiedererweckung Österreichs“

³¹⁸ Fotosammlung StA B

³¹⁹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

machen hätte können. So hielt er fest: „Ohne die Rote Armee wäre keiner meiner Schritte möglich gewesen, und dafür bleibe nicht nur ich, dafür bleibt die künftige „Zweite Republik Österreich“ und ihre Arbeiterklasse Ihnen, Herr Marschall, und Ihrer siegreichen Armee für Zukunft zum Dank verpflichtet. [...] Dank Russlands erstaunlicher Machtentfaltung hat unser ganzes Volk die Verlogenheit zwanzigjähriger nationalsozialistischer Propaganda völlig durchschaut und ist voll Bewunderung für die gewaltige Leistung der Sowjets. Das Vertrauen der österreichischen Arbeiterklasse insbesondere in die Sowjetrepublik ist grenzenlos geworden. [...] Dass die Zukunft des Landes dem Sozialismus gehört, ist fraglos und bedarf keiner Betonung.“³²⁰

Der erste Teil dieses Briefes stimmt mit den Gegebenheiten überein und ist daher nachvollziehbar. Die Österreicher waren dankbar für das Eingreifen der Roten Armee und die daraus folgende Befreiung. Der zweite Teil ist lediglich ein Loblied auf die Ideologie und hat nichts mit Tatsachen zu. Die Aussage Renners „Das Vertrauen der österreichischen Arbeiterklasse insbesondere in die Sowjetrepublik ist grenzenlos geworden“³²¹ wirkt unglaubwürdig. Konnte Renner diese Worte wirklich ernst gemeint haben oder schrieb er solche Worte in berechnendem Opportunismus?

1946 wurde der Jahrestag der Befreiung erstmals gefeiert. Stellvertretend wurde der Tag, an dem Wien gefallen war, für die Feierlichkeiten ausgewählt. Vorbereitungen für diesen ersten Jahrestag der Befreiung am 13. April 1946 trafen etwa auch Männer der Freiwilligen Feuerwehr Baden. So waren 7 Mann dazu abgestellt, Flaggen im Kurpark für den Festakt, der dort stattfinden sollte, zu hissen.³²²

Unterdessen begrüßte Bürgermeister Meixner an diesem 13. April 1946 die Befreier und die Badener Politiker im Rathaus „aus Anlass des ersten Jahrestages unserer Befreiung durch die siegreiche Rote Armee“³²³

Meixner grüßte den Stadtkommandanten Oberst Moiseev: „[...] Vor einem Jahre hat die größte Tragödie, unter der die Menschheit je leiden musste, der zweite Weltkrieg, sein Ende gefunden. [...] Durch einen gigantischen, noch nie da gewesenen Siegeszug wurde der Angreifer, das nationalsozialistische Deutschland, niedergedrückt und insbes. unser Gebiet befreit. Es war ein

³²⁰ Die Rote Armee, Dokumente S103-S105

³²¹ Die Rote Armee, Dokumente S103-S105

³²² Arbeitsberichte der Bereitschaften der Freiwilligen Feuerwehr Baden, Kat. Nr.55, S43

³²³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S2

opferreicher Kampf und wir, die wir heute am ersten Jahrestag der Befreiung des geknechteten Österreichs stehen, wollen uns in Ehrfurcht vor jenen Opfern, jenen Menschen, die ihr Leben gelassen, um unser Vaterland und das übrige Europa vom fluchwürdigen Faschismus zu befreien, verneigen.“³²⁴

Nun kam es im weiteren Verlauf der Rede Meixners zu Lobreden, die es aber immer geben wird, wenn man unter dem Joch einer Fremdherrschaft steht. Man möchte den Besatzer bei Laune halten, man muss ihm etwas vorheucheln. Die nun folgenden Worte kamen sicher nicht aus seinem ehrlichen Herzen: „Wenn wir heute der Roten Armee Dank sagen, wollen wir auch Dank sagen den Führern der Roten Armee, den Gestaltern des Sieges, die es letzten Endes zuwege gebracht haben, dass wir ein freies Österreich sind, dass wir wieder selbst bestimmen können, dass wir hier drei Parteien zusammen sein können und unserer Meinung Ausdruck geben und in Wort und Schrift sagen können, was uns am Herzen liegt und was wir für das Richtige halten.“³²⁵

Wer, wenn nicht er als Politiker, wüsste besser darüber Bescheid, wie wenig bis keinen Einfluss er und seine Mitpolitiker hatten.

Meixner schloss seine Rede zum 1. Jahrestag der Befreiung mit den Worten: „Es lebe die Rote Armee, die Befreierarmee mit ihren Offizieren und Generälen, es lebe Generalissimus Stalin, aber auch unser schönes Vaterland Österreich.“³²⁶

ÖVP-Vizebürgermeister Dr. Hahn hob bei diesem Festakt hervor: „Wir hätten hier in Österreich uns aus eigener Kraft nie und nimmer befreien können. Das Österreichertum wäre ausgelöscht worden.“³²⁷

KPÖ-Vizebürgermeister Sofer drückte seine Hingabe an die Rote Armee zum 1. Jahrestag der Befreiung so aus: „Die Initiative ging von der kommunistischen Partei aus, Straßen und Plätze mit Namen nach unseren Befreiern zu versehen wie Rote Armee, Tolbuchin und besonders des größten Strategen Stalin. Der Bürgermeister hat von der Gemeinde aus einen Antrag zu stellen, eine der schönsten Straßen, den Franz Ring, in Stalinring umzubenennen. [...] Sie [die Soldaten der Roten Armee] sollen nicht umsonst gefallen sein. Denn das mächtige Russland

³²⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S2

³²⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S3

³²⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S6

³²⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S9

bedeutet den Garanten des Friedens für Europa und die Unabhängigkeit und freie Entwicklung für Österreich.“³²⁸

Natürlich muss bei der Rede von Vizebürgermeister Sofer eingerechnet werden, dass er zur KPÖ gehörte und damit einen anderen Zugang zum Besatzer und besonders zu dessen Politik hatte.

Diese Aussage „Freie Entwicklung für Österreich“ mag vielleicht für andere Gebiete Österreichs gestimmt haben – für Baden war dies aber keinesfalls der Fall.

Beispielsweise wurde die wirtschaftliche Entwicklung Badens durch den Besatzer stark beeinträchtigt. Baden konnte sich etwa durch die Last der präsenten Besatzer kaum wieder zur Kurstadt entwickeln, worauf in einem späteren Kapitel genauer eingegangen wird.

Schlecht für die Entwicklung Niederösterreichs im Generellen unter sowjetischer Besatzung war etwa auch, dass durch den Druck und die Absperrung Niederösterreichs nicht nur gegen das Ausland, sondern auch zu den anderen Bundesländern hin, Industrielle teils auch ihre Betriebe im Osten Österreichs abbauten, um sie in den westlichen Besatzungszonen wieder aufzubauen.³²⁹

Nach der Rede von Vizebürgermeister Sofer bestätigte Bürgermeister Meixner die Umbenennung des bekannten Ringes in ‚Stalin Ring‘. Bürgermeister Meixner: „[...] Ich habe den Auftrag, namens der Gemeinde mitzuteilen, dass der Franz Ring für alle Zeiten den Namen ‚Stalin – Ring‘ tragen wird.“³³⁰

Dazu meint der Archivar des Stadtarchivs Baden schmunzelnd: „*Für alle Zeiten*‘ dauerte 10 Jahre minus 4 Tage. Seit 9. April 1956 heißt er Kaiser-Franz-Ring.“³³¹

³²⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S11

³²⁹ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S534)

³³⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S12

³³¹ Gespräch mit Dr. Rudolf Maurer, 7. April 2005

Stadtkommandant Moiseev, der bei der Sitzung aus dem Russischen simultan übersetzt wurde, drückte seine Hoffnung aus, dass „das österreichische Volk alle seine Kräfte einsetzen werde, um der Welt zu zeigen, dass es mit dem Faschismus und seinen Ideen keine Gemeinschaft habe und es verdiene, ein Mitglied der freien Nation zu sein und auch ein Denkmal für die Gefallenen des Krieges zu errichten sowie für den Wiederaufbau eines echten demokratischen freien Österreich.“³³²

Stadtkommandant Moiseev schloss seine Rede mit den Worten: „Gratuliere Ihnen auch, dass Sie gute Freundschaft zur Sowjetunion halten wollen. [...] Es lebe die Sowjetunion und ihre siegreiche Armee, die dem österreichischen Volke die nationale Freiheit gebracht hat. Ruhm dem herrlichen Feldherrn der Roten Armee, dem Menschen, dessen Name zum Symbol des Friedens geworden, dem großen Stalin.“³³³

Die Zeitzeugin Hertha Kobale findet diese Beschreibung Stalins restlos unangebracht: „Diese Aussage ist genauso, wie wenn man Hitler als Symbol des Friedens bezeichnen würde.“³³⁴

Die Badenerin Dr. Gertrud Maurer erinnert sich an diesen ersten Jahrestag zur Befreiung, am 13. April 1946. In ihrer Schule, der Frauengasse, gab es eine kurze Feier mit Musikstücken von sowjetischen Komponisten wie etwa Tschaikowsky und einer kurzen Rede des Musiklehrers. „Die eigentliche Feier fand um 10 Uhr im Kurpark statt. Spärliche Palmenüberreste aus dem Glashaus schmückten den Musikpavillon, eine russische Kapelle spielte zum Empfang einen Walzer. Mehrere russische Einheiten waren aufmarschiert, viel Militär auch privat erschienen. In der Schule hatten wir alle Plaketten bekommen, die anlässlich des „Jahrestags der Befreiung Wiens durch die glorreiche Rote Armee“ ausgegeben worden waren. Lehrkörper und Unterklassen trugen sie angesteckt, wir Oberstufenschülerinnen nicht. Ich kann mich ganz besonders an unseren Mathematikprofessor erinnern, der uns noch hier im Kurpark beschwor, sie anzustecken, aber zu unserer großen Genugtuung konnten wir feststellen, dass es die Buben aus der Biondegasse genauso gemacht hatten wie wir.“³³⁵

³³² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S12

³³³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946, S12

³³⁴ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

³³⁵ Bericht von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S60

Danach gab es Lobreden auf die Rote Armee von Bürgermeister Meixner wie auch von Vizebürgermeister Dr. Hahn und Vizebürgermeister Sofer. Auch Marschall Konjew war bei dieser Feier zugegen und hielt eine Rede. Den Abschluss bildete die sowjetische Nationalhymne. „Die angetretenen Einheiten standen stramm, die privat erschienenen Militärs salutierten, die Österreicher erhoben sich von ihren Sitzen.“³³⁶

Nachdem Leutnant Friedland die russische Rede übersetzt hatte, wurde noch einmal die sowjetische Nationalhymne gespielt. Außerdem wurde bekanntgegeben, dass der Kaiser-Franz-Ring nun Stalinring hieße. Am Nachmittag folgte noch ein Festakt im Stadttheater.³³⁷

Johann Österreicher, zum ersten Jahrestag der Befreiung 10 Jahre alt, erinnert sich an ein Wortspiel seines Schuldirektor bei dessen Rede im Turnsaal der Volksschule: „Der Direktor sprach vor uns Volksschülern über Stalin, über den Namen Stalin. Er hat einen starken Willen wie Stahl so stark. Er hat auch über die Befreier gesprochen. In der Hauptschule haben wir so etwas nicht mehr gehabt.“³³⁸

Im Jahr 1947 gab es wieder eine Sitzung wie auch eine Feier zum 2. Jahrestag der Befreiung. An dieser Stelle soll ein Stück der Rede von Vizebürgermeister Dr. Hahn herausgegriffen werden. Dieser hob den Punkt hervor, dass die Österreicher es der Roten Armee verdankten, wieder Österreicher sein zu dürfen. „Wir haben in den Zeitungen gelesen und Ziffern gesehen, welche Opfer die Rote Armee gebracht hat, 100.000, 200.000, 400.000, auch Ziffern, die in die Millionen gehen. Millionen Opfer von den russischen Armeen allein!“³³⁹

Hier muss aber noch einmal betont werden, dass sie nicht nur Opfer brachten, weil sie Österreich befreien wollten. Die Russen mussten sich gegen den Aggressor Deutschland verteidigen, der die Sowjetunion überfallen hatte und viele Menschen waren in Russland auch abseits der Kampfhandlungen von den Deutschen ermordet worden.

³³⁶ Bericht von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S60

³³⁷ Bericht von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S60

³³⁸ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

³³⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1947, S5

Bei der am 12. und 13. April 1947 – anlässlich des 2. Jahrestages der Befreiung – veranstalteten Feier wirkte unter anderem auch die Schule Bundes-Gymnasium Biondegasse mit. Die Sänger der Schüler sangen bei diesem Fest zum erstenmal öffentlich in Baden die neue österreichische Bundeshymne.³⁴⁰ Eineinhalb Jahre hatte es gedauert, bis Baden seinen neuerstandenen Patriotismus öffentlich zeigte durch die neue österreichische Hymne.

Gertrud Hauer hielt in ihrem Tagebuch im Jahr 1947 Erlebnisse und Gehörtes zum Jahrestag der Befreiung fest: „Montag, 14. April: Gestern nicht einmal Feuerwerk! – Russen überhaupt äußerst gedäffet [sic], die Zivilisten sind Luft für sie – außer, wenn man sie überfällt.“³⁴¹ Und Überfälle gab es in diesen Tagen wieder verstärkt – sicherlich durch den größeren Alkoholgenuss bedingt.

Im Jahr 1948 gab es keine Festsitzung im Rathaus anlässlich des Jahrestages der Befreiung. Am Montag, dem 12. April 1948, gab es eine öffentliche Sitzung des provisorischen Gemeindevausschusses der Stadt. Die darauffolgende Sitzung war am 4. Juni 1948. Dazwischen gab es keine Sitzung. So wurde dieser Tag also nicht im Rathaus als Festtag begangen. Aber Feiern zum Jahrestag der Befreiung gab es trotzdem bis 1955, wobei 1954 der ganze Festakt nur mehr aus der Kranzniederlegung am sowjetischen Friedhof bestand.³⁴²

Zurückkommend auf den Jahrestag der Befreiung im Jahr 1949 hieß es im Jahresbericht des Bundes-Gymnasiums und der Bundes-Realschule Biondegasse vom Jahr 1948/49: „An Schulfestern sind zu erwähnen: [...] die Befreiungsfeier der Badener Schulen vom 7. April, an der unsere Anstalt durch Orchester und Sängerschar unter Leitung Professor Dostals, sowie durch Gedichtvorträge in russischer und deutscher Sprache hervorragend beteiligt war.“³⁴³ So begingen also die Schulen weiterhin den Jahrestag zur Befreiung, auch wenn es keine öffentlichen Sitzungen der Badener Stadtgemeinde zum Jahrestag mehr gab.

³⁴⁰ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1946/47, S6)

³⁴¹ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S61

³⁴² Veronika Weninger, Die Badener Zeitung in der Besatzungszeit. Analyse einer Regionalzeitung (Wien, Diplomarbeit 2003, S51)

³⁴³ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1948/49, S6)

Aus dem Schuljahr 1950/51 der Schule Biondekgasse heißt es „Die diesjährige Befreiungsfeier wurde am 14. und 15. April abgehalten. Die Anstalt war, den beschränkten Raumverhältnissen entsprechend, jeweils nur durch einen Teil der Schüler vertreten. Bei der Festversammlung im Stadttheater für die Obermittelschüler hielt der Direktor die allgemeine Ansprache.“³⁴⁴

Diplomkaufmann Dr. Peter Prokop erinnert sich an eine Feier zum Tag der Befreiung: „Ich war etwa 13 Jahre alt, da habe ich mit anderen im Stadttheater 2-3 kurze Strophen von einem Gedicht in Russisch aufgesagt. Wir haben dafür einen großen Applaus geerntet. Ich muss zugeben, ich wusste nicht einmal den Inhalt dieses Gedichtes. Wir hatten dabei überhaupt keine Angst. Wir waren ja noch Kinder.“³⁴⁵

Im Jahresbericht über das Schuljahr 1953/54 wird es folgend erwähnt: „Am 18. April bot sich die Gelegenheit, die Wiederkehr der Befreiung zu feiern.“³⁴⁶ Diese Erwähnung wirkt schon so lapidar, dass sie hier auch noch angeführt werden soll. Man war eben dazu angehalten, dieses Fest durchzuführen.

³⁴⁴ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1950/51, S5)

³⁴⁵ Interview mit Diplomkaufmann Dr. Peter Prokop, Baden am 23. Mai 2005

³⁴⁶ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1952/53, S10)

6. Die „menschliche“ Seite des sowjetischen Besatzers

Antonia Schelling hatte zwei Begegnungen mit sowjetischen Soldaten, bei denen sie diese „als Menschen“ empfand – vielleicht etwas erstaunlich in deren Verhalten, aber nett. Sie berichtete, dass es ganz zu Beginn der Besatzung gewesen war. Sie lebte mit ihrer Mutter und der Tante allein im Haus. Da kam ein sowjetischer Soldat und alle hatten große Angst. „Aber er war ganz freundlich und machte begreiflich, dass er nur die Fahne wollte, die draußen am Haus hing.“³⁴⁷ Als sie ihm diese mitgab, zog er wieder friedlich ab.

Ein anderes Mal holte Antonia Schelling Kleidungsstücke aus der Putzerei mit dem Fahrrad. Als sie nach Hause fuhr, musste sie freihändig fahren, da sie die Anzüge tragen musste. Und plötzlich trat ein sowjetischer Soldat auf die Straße. Es kam zum Zusammenstoß, und beide lagen auf der Straße. „Aber der Russe war ganz galant, half mir auf, entschuldigte sich, putzte mir das Gewand ab und war überhaupt ein Kavalier. Aber die Leute. Jeder sagte was Nettes: ‚Ja, führs nur zsmamm die Russen, dann sammas los, von selber gehns eh net ham...‘“³⁴⁸

Der ÖVP-Gemeinderat Leopold Breinschmid schilderte, wie er den Russen in einer sehr gefährlich scheinenden Situation dann doch plötzlich als „Menschen“ erlebte: „1945, nach dem Einmarsch der Russen war der Wein die größte Gefahr für die Frauen, die neben den Uhren am meisten begehrt waren. In meinem Hause waren außer meiner Familie noch andere Personen, die Zuflucht suchten, einquartiert. Alle schliefen nachts im Schanklokal, ich wachte in der Küche. Plötzlich wurde die Wohnungstür aufgerissen, vier Soldaten stürzten mit vorgehaltener Pistole herein und verlangten Wein und Frauen. Ich verneinte, so durchstöberten sie die leere Wohnung. In einem Zimmer stand ein Piano. Ein junger Offizier kam in die Küche und fragte mich, ob ich Klavier [spielen könnte]. Ich sagte ihm, dass ich singe. Darauf holte er mich zum Klavier, die anderen Russen mussten Platz nehmen. Er war ein ganz ausgezeichneter Pianist. Ich sang Schumann, Schubert und die Arie des Vaters aus Traviata. Am Schluss legte er die Noten wieder auf ihren Platz, reichte mir die Hand, sprach einige Worte zu den anderen, zu mir eine Entschuldigung und sittsam verließen sie das

³⁴⁷ Interview mit Antonia Schelling am 27. Juni 2000, StA B, Mappe Oral History

³⁴⁸ Interview mit Antonia Schelling am 27. Juni 2000, StA B, Mappe Oral History

Haus.³⁴⁹ Auf diese Weise konnte die Kunst die Besatzer von ihrem Vorhaben abbringen. An diesem Erlebnis sieht man auch, wie nahe Schrecken neben Menschlichkeit zu finden waren.

Hans Gey erinnert sich, dass alle Radios an die Rote Armee abgeliefert werden mussten, die dann in seinem Geschäft von den sowjetischen Offizieren an die Soldaten verkauft wurden. „Viele Apparate hatten keine Kurzwelle und konnten daher aus Russland nichts empfangen. Die wurden [von den Offizieren] betrogen: Im oberen Stock des Geschäftes wurde eine russische Platte gespielt, und schon war der Apparat verkauft. Einmal merkte ein russischer Offizier was und stürmte hinauf. Die Angst war groß, aber er kam lachend zurück und fand das sehr lustig. Dem war das wurscht, dass die betrogen waren.“³⁵⁰

Auch Anna Grabenhofer erlebte die menschlichen Züge von sowjetischen Soldaten: „Es gab aber auch Russen, die uns halfen. So erhielt ich von einem immer einen Extraschöpflöffel Fett auf die Suppe – wahrscheinlich hatte er in der Heimat auch eine Tochter in meinem Alter und deswegen Mitleid.“³⁵¹

Die Kinderfreundlichkeit der sowjetischen Besatzer ist unter den Zeitzeugen aber auch stets ein klar erwähntes Detail in dieser sonst so schlimmen Zeit.

Monika Inthaler berichtet nach Erzählungen von Margareta Selzer von deren positiven Eindrücken: „Die sowjetischen Soldaten galten als ungemein kinderfreundlich. Viele von ihnen gaben in Eigeninitiative, außerhalb aller offiziellen Hilfsaktionen, den hungernden Kindern zu essen. Auch die kleine Margareta bekam immer wieder Suppe aus der Russenküche – und schließlich durfte sie auch die russische Schlüssel behalten, eine weiß emaillierte Blechschüssel, die auf der Unterseite durch einen roten Stern mit den kyrillischen Buchstaben „PKKA“ als Eigentum der Roten Armee gekennzeichnet war.“³⁵² Das Schüsserl durfte die Kleine also behalten, da ihr eigenes so klein gewesen war. Durch eine Begebenheit dieser Art scheint der Besatzer plötzlich gar nicht mehr so gefährlich – zumindest vorübergehend – sondern warm, mitfühlend und menschlich.

³⁴⁹ Anna Tilp, S214

³⁵⁰ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

³⁵¹ Kat. Nr.55, S12

³⁵² Kat. Nr.55, S46

Auch Hertha Kobale erinnert sich an den kinderlieben, sowjetischen Soldaten: „Im Wohntrakt gegenüber von der Wohnung meines Großonkels haben auch Russen gewohnt. Dass die Russen auch Herz gehabt haben, habe ich gemerkt, als ein junger Russe mit einer Schachtel über den Hof auf unsere Wohnung zugegangen ist. Da ist sie ihm runtergefallen – die Kekse, die darin waren, lagen größtenteils am Boden, und die Kinder haben sich darauf gestürzt. Als er zu unserer Wohnung kam, war fast nichts mehr in der Schachtel. Er hatte meinem Sohn ein Kekserl bringen wollen. Kinder dürften sie sehr gern gehabt haben.“³⁵³

Guido Grundgeyer weiß zu berichten: „An einzelnen Stellen wurden auch Gulaschkanonen zur Verköstigung der russischen Soldaten aufgestellt. So schrecklich sie sonst waren, so hatten die Russen für Kinder und alte Leute ein Herz. Diese umlagerten stets die Verköstigungsstellen der Russen, wo sie von der übergebliebenen Menge in ihre Gefäße etwas abbekamen. Besonders begehrt war die Brotausgabe, da die Russen das Brot nach Gewicht zugeteilt erhielten und die größeren oder kleineren Ausgleichsstücke den Wartenden schenkten. Bald hatten alle, vom kleinsten Kind bis zum alten Mann, die Lebensmittel betreffenden Vokabel erlernt.“³⁵⁴

Diese menschlichen, nahbaren Züge der Besatzer werden von den Zeitzeugen nicht oft erwähnt, aber sie waren vorhanden. Die negativen Auswirkungen der sowjetischen Besatzung waren erstens einmal viel präsenter und im Alltag häufig zu bemerken im Vergleich zu den positiven; und zweitens muss der Fairness halber auch festgehalten werden, dass selbst wenn gleich viel Gutes wie Schlechtes von der Roten Armee ausgegangen wäre, die Badener Bevölkerung sich trotzdem viel mehr an das Schlechte erinnern hätte können als an das Gute.

6.1.1. Sowjetische Familien reisen nach

In Baden lebten auch sowjetische Frauen. Da waren einerseits die von den Badenern in amüsanter Weise bezeichneten „Flintenweiber“³⁵⁵, die sowjetischen Soldatinnen, wie aber auch die sowjetischen Frauen der höherrangigen sowjetischen Soldaten. Im Laufe der Besatzungszeit kamen immer mehr Familienangehörige der höherrangigen Besatzer aus der Sowjetunion nach, um in Baden zu leben.

³⁵³ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

³⁵⁴ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S2+3

³⁵⁵ Ausdruck siehe Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Ein besonderer Bericht, der einen Einblick in das Leben eines sowjetischen Kindes gibt, kommt von Lydia Igorevna Krischanovskaja, die 1946/47 als 12-jähriges Mädchen eineinhalb Jahre lang mit ihrer Familie in Baden gelebt hat. Ihr Vater war Stellvertreter des Leiters der Verwaltung des Spionagestabs der zentralen Armeegruppe gewesen.

Lydia berichtet: „Alle russischen Schulen hatten eine Nummer. Die mit den geraden Nummern lernten Englisch als Fremdsprache, die mit den ungeraden Deutsch. Ich war in der englischen Schule. Ich war in der englischen Schule, aber Domec, der Lehrer, konnte auch Deutsch. Im Unterricht brachte er uns manchmal heimlich doch ein bisschen Deutsch bei, damit wir wenigstens einkaufen gehen konnten.“³⁵⁸

Auch berichtet das sowjetische Mädchen davon, dass sie einmal im Offiziershaus bei einem Ball war: „Bei einer Balletteinlage führten wir dort ein Schneeflockenballett auf, das war sehr herzig.“³⁵⁹ An so einem Beispiel sieht man, dass es sich hier um ein normales Kind gehandelt hat. Es war aber ein Kind, das seinerseits auch der Heimat entrissen, nun im Ausland lebte. Das musste einerseits sehr spannend, aber wahrscheinlich auch ein wenig verwirrend gewesen sein.

Von ihr erfährt man auch weiter, dass sie manchmal Ausflüge unternahmen – etwa in den Wienerwald, auf die Rax, zum Donaufischen und sonstige Offiziersausflüge. Außerdem ist Lydia noch ein Riesenball in Wien in Erinnerung, „wo alle Kommandanten von ganz Mitteleuropa kamen. Die Mutter war sehr hübsch und machte Furore. Von einem ungarischen Diplomaten bekam sie einen riesigen Korb Blumen mit Kärtchen. Man musste die Frau mitnehmen, ganz lange Ballkleider waren vorgeschrieben. Die Mutter musste ihres selbst nähen und hatte ein langes und ein kurzes. Sie war die Ballkönigin.“³⁶⁰

³⁵⁸ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

³⁵⁹ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

³⁶⁰ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History



Abbildung 14: Lydia Igorevna Krischanovskaja, im Badener Volksmund genannt „die Masche“ (rechts)³⁶¹

Als die Familie von Lydia schließlich Baden verließ und zurück nach Russland ging, wollte ihre Mutter gerne das Klavier, das im Wilhelmhof gestanden hatte, mitnehmen, „denn dort konnte man eines nur sehr schwer bekommen, aber der Vater ließ das nicht zu, er war überaus korrekt. Die Mutter kaufte daher ein gebrauchtes und schlug vor, dieses im Wilhelmhof zu lassen, aber auch das gestattete der Vater nicht.“³⁶²

Bürgermeister Meixner brachte die Situation mit den nachgereisten sowjetischen Familien in der Sitzung vom 30. Dezember 1947 auf den Punkt: „Gehen Sie durch Baden – es steht mir nicht zu, zu kritisieren – hier sehen Sie im Übermaß nicht nur Militär, sondern auch Zivilisten, Frauen und Kinder, die nicht von da sind.“³⁶³ Das erinnert sehr an Menschen, die sich aufregen mit dem entschuldigenden Satz: „Ich will ja nichts sagen, aber...“

In der Tagebucheintragung von Dr. Gertrud Maurer vom 3. Juni 1946 wurden auch die Familienangehörigen der Roten Armee erwähnt: „Die schönen Kirschbäume beim Lorenz von Russenkindern geplündert, völlig verwüstet.“³⁶⁴

Horst Goldmann weiß noch gut, dass die sowjetischen höherrangigen Soldaten ihre Familien nachkommen ließen. Er glaubt, sich erinnern zu können, dass eine große Anzahl an russischen Familien rund um das Jahr 1950 kam: „Da haben die Offiziere ihre Familien hergeholt – Frauen und Kinder. Das war für uns Badener Burschen unangenehm. Denn da

³⁶¹ Fotosammlung StA B

³⁶² Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

³⁶³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S26

³⁶⁴ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, im Juni 1946, Kat. Nr.55, S46

waren dann viele 16-18jährige Burschen da und die haben sich als die Herren der Welt aufgespielt. Die erste Zeit, als die da waren, sind wir nicht gerne alleine in entlegene Gassen gegangen. Diese jungen Russen waren in Rudeln unterwegs. Das war so ein bis zwei Jahre. Dann war es wieder vorbei.“³⁶⁵

6.1.2. Wovor hatte der Russe Angst?

Die Soldaten der Roten Armee hatten große Angst vor den Anhängern des Hitlerregimes. Dazu Guido Grundgeyer: „Die Russen, die uns stets in Ängsten hielten, und daher niemand gern einem Russen begegnete, hatten selbst Angst vor uns und waren voll Misstrauen: Wenn man hinter einem Russen ging, so sah er sich erschrocken und geängstigt um.“³⁶⁶

So ist es schrecklich, aber nicht weiter verwunderlich, was ein paar Feuerwehrmännern am 15. April 45 in der Nacht passierte. Der Feuerwehrmann Karl Rautek gab diese Einzelheiten zu Protokoll: „Nach Erledigung meines Dienstes [am Wilhelmsring] ging ich abermals in das Rathaus und traf beim Haustor unseren Feuerwehrkommandanten Philipp Fritz, welcher mir mitteilte“³⁶⁷, dass die Feuerwehrkollegen Florianek, Volkmann und er selbst, als sie zum Brandplatz eilen wollten von sowjetischem Militär angehalten worden waren. „Florianek wurde hiebei erschossen, Volkmann wurde vom russischen Soldaten weggeschickt und Philipp wurde zur Kommandantur abgeführt. Ich gebe an, dass unsere Dienstkleidung noch die alte ist, und zwar hatten wir zur Zeit des Brandes unseren Stahlhelm mit Hakenkreuz auf und den Feuerwehrmantel an.“³⁶⁸

Dass die Russen auch vor den Badenern Angst hatten, bestätigt die Erzählung der damals zwölfjährigen Lydia, deren Vater Stellvertreter des Leiters der Verwaltung des Spionagestabs der zentralen Armeegruppe war. Sie berichtet: „Ich durfte nicht mit österreichischen Kindern befreundet sein. Man sagte uns, dass wir verschwinden würden. Deshalb führten die meisten Mütter ihre Kinder sogar an der Hand in die Schule.“³⁶⁹ Es ist schon interessant: Die sowjetischen Besatzer verschleppten Österreicher nach Sibirien und behaupteten ihrerseits, dass umgekehrt die große Gefahr bestünde – um die Angst zu schüren und Fraternisierung vorzubeugen.

³⁶⁵ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

³⁶⁶ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S8

³⁶⁷ Polizeiakten vom 15. April 1945, StA B, GB/052/1945

³⁶⁸ Polizeiakten vom 15. April 1945, StA B, GB/052/1945

³⁶⁹ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

6.1.3. Berührungspunkte zwischen Besatzern und der Badener Bevölkerung – Zeitzeugen geben Beispiele

Zu Beginn dieses Kapitels soll auf die sprachliche Barriere zwischen Besatzern und der Lokalbevölkerung eingegangen werden. Sprachliches Unverständnis kann zu Unsicherheit und auch zu falschen Schlüssen führen, die dann wiederum zu überhasteten Aktionen führen können. Außerdem entstanden dadurch Misstrauen und Missverständnisse.

Die Russen konnten normalerweise überhaupt kein Deutsch, und die Badener Bevölkerung konnte gewöhnlich kein Russisch. So gestaltete sich der Umgang zwischen den Angehörigen beider Völker natürlich schwierig. Abgesehen davon, dass natürlich „Fraternisierung“ sowieso streng verboten war.

Frau Anna Tilp beschrieb in ihren Tagebuchaufzeichnungen, dass ihr Großvater in den Anfangstagen der Besetzung im April 1945 zum Bindermeister Wolkersdorfer lief, um dort einen angestellten Jugoslawen zu bitten, „seine wenigen Russischkenntnisse für uns zu verwenden, um Klarheit zu schaffen.“³⁷⁰ Und hin und wieder konnte ein Badener selbst ein paar Worte Russisch.³⁷¹

Die sowjetischen Besatzer klagten ihrerseits besonders in der Anfangszeit der Besetzung über Schwierigkeiten wegen fehlender Übersetzer. Sie führten an, dass sie zu wenige Dolmetscherinnen und Dolmetscher hätten. Die Amerikaner und Briten hätten nach deren Meinung viel mehr Personal.³⁷²

Einer der Dolmetscher, die in Baden arbeiteten, war der Russe Emanuel Mascheroff. Er war Oberst in der Zarenarmee gewesen, war nach Österreich gekommen, heiratete eine Österreicherin und lebte schließlich im 22. Wiener Gemeindebezirk in der Straße „im Gestockert“. Einer seiner Nachbarn, Herr Alfred Schotzko erinnert sich noch gut: „Jeden Tag ist er mit dem Jeep nach Baden abgeholt worden. Er war fein angezogen

³⁷⁰ Anna Tilp, S194

³⁷¹ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

³⁷² Zitat aus dem Vortrag von Dr. Barbara Stelzl-Marx bei der internationalen Tagung „Zwischen Befreiung und Freiheit – die sowjetische Besatzungszone in Österreich 1945-1955“, April 2005 auf der Schallaburg

– auch mit Krawatte. Er war damals so um die 60 Jahre alt und er hat wirklich sehr gut Deutsch können.“³⁷³

Sprachliches Unverständnis wurden bei folgendem Verkehrsunfall auch als Ursache genannt. Dies ist zwar zu bezweifeln, aber Bürgermeister Meixner führte es darauf zurück. Am Wilhelmsring waren russische Straßenschilder angebracht.

Bürgermeister Meixner fasste den Unfall am 31. Juli 1947 so zusammen: „Es ist dort eine Verkehrstafel in russischer Sprache angebracht, die die wenigsten österreichischen Fahrer lesen können, ein Zustand, der dazu geführt hat, dass zwei Autos zusammengefahren sind. Ich habe die Verkehrspolizei ersucht, sie möge nach dem Rechten sehen, damit ich Gelegenheit habe, diesbezüglich mit der Kommandantur zu reden.“³⁷⁴

Die Zeitzeugin Hertha Kobale erinnert sich an Straßenschilder jener Zeit: „Die Schilder wie etwa die großen Straßenschilder waren in zwei Sprachen angeschrieben.“³⁷⁵ Hier berichtet sie von zweisprachigen Schildern, anscheinend gab es aber eben auch nur russische Straßenschilder.

Inwiefern gab es nun Kontakt zwischen der Badener Bevölkerung und den Besatzern? Hertha Kobale hat folgende Eindrücke: „Die obere Schicht der Russen ist unter ihresgleichen geblieben. Es gab nahezu keinen Kontakt zur Bevölkerung. In Westösterreich hat man gehört, dass sich Frauen mit Amis, Engländern oder Franzosen verheiratet hätten. Von solchen Eheschließungen mit Russen haben wir nichts gehört.“³⁷⁶

Hugo Portisch berichtete in einer ORF-Reportage vom 11. Mai 2005, dass Österreicherinnen sehr wohl auch Russen geheiratet hatten. Beim Abzug der Russen 1955 hätten diese Frauen im letzten Waggon der abziehenden Züge gesessen, doch dieser war nicht gut mit den vorderen Waggons verbunden gewesen. So fuhr der Zug ohne diesen bestimmten Waggon ab. Über schwierige Umwege reisten diese Frauen ihren Männern nach Russland nach.³⁷⁷

³⁷³ Interview mit Alfred Schotzko am 27. April 2008

³⁷⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 31. Juli 1947, S12

³⁷⁵ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

³⁷⁶ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

³⁷⁷ ORF-Reportage in der Sendung „Willkommen Österreich“ vom 11. Mai 2005

Dass sich zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen immer wieder partnerschaftliche Beziehungen entwickelt haben, geht auch aus dem Folgenden hervor: So war etwa der Sergeant Wassili Tolotschenko, Adjutant von Igor Iosifovitsch Krischanovskij, der im Geheimdienst in Baden tätig war, in ein österreichisches Dienstmädchen namens Monika verliebt. Sie war zwischen 17 und 20 Jahren. Die Romanze zwischen ihnen dauerte, solange er hier war, dann durfte sie nicht mit nach Russland, obwohl beide das wollten.³⁷⁸

Außerdem weiß die Historikerin Barbara Stelzl-Marx von einem besonderen Ereignis: Eine Redakteurin der russischen Fernsehserie „Warte auf mich“ bat die Historikerin um Mithilfe bei der Suche nach einer Frau und einem Kind in Baden. Der ehemalige sowjetische Nachschuboffizier Pawel Denisow wollte diese Dame finden. Schließlich gelang es Stelzl-Marx, Romana Steinmetz und deren Sohn Gerhard Verosta zu entdecken. Barbara Stelzl-Marx: „Als ich der Frau gesagt habe, wer sie sucht, habe ich gemerkt, dass sie völlig aus dem Häuschen ist, einem Herzinfarkt nahe. Zwei Tage später hat sie mich angerufen und gesagt: ‚Ich habe alte, vergilbte Fotos herausgekratzt. Es stimmt, Pawel war die Liebe meines Lebens.‘“³⁷⁹ Bis zu jenem Zeitpunkt hatte sie ihrem Sohn noch nicht erzählt gehabt, dass er das Kind eines Besatzungssoldaten wäre. Sie wollte ihn davor schützen, als „Russenkind“ diskriminiert zu werden. Und dann lernte ihr Sohn Gerhard seinen Vater in Moskau kennen.³⁸⁰

Abgesehen davon, dass es diese Liebespaare gab, kam es etwa auch zu einem sportlichen Aufeinandertreffen sowjetischer Soldaten mit Einheimischen. Einem Plakat aus dem Jahr 1945 kann man entnehmen, dass es einen Monat nach der Befreiung ein Fußball-Freundschaftsspiel zwischen den Besatzern und den Badenern gab. Die Badener waren wohl – abgesehen von einer vielleicht besseren Spielführung – schon so emotional negativ gegenüber den Russen eingestellt, dass sie die Gegner niederrannten und gewannen. Dass es hier anscheinend nicht zu negativen Folgen für die Gewinner kam, ist fast erstaunlich. Denn die Besatzer hätten natürlich auch in ihrer Kränkung, verloren zu haben, gefährlich werden können.

³⁷⁸ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

³⁷⁹ Kronenzeitung vom 21. Jänner 2007, Krone Bunt S31



Abbildung 15: Herausforderungsspiel vom 3. Juni 1945, welches die Badener gewannen³⁸¹

Am 17. April 1945 wurde in einer Wachzimmerordnung folgendes über den Umgang mit sowjetischen Soldaten festgehalten. Dieser ist „höflich, freundlich und kurz zu pflegen und ihnen ist womöglich genauestens Auskunft zu geben. Ist eine Verständigung nicht möglich, so ist an die Stadtkommandantur Baden Braitnerstraße (Gebäude Landrat) zu weisen.“³⁸²

Interessant ist das Faktum, dass der Kontakt mit den Soldaten kurz zu pflegen sei. Anzunehmen ist, dass man den Besatzern so wenig Angriffsfläche wie möglich bieten wollte.

Hofrat Waldhauser schilderte folgende Begebenheit aus dem Haus seiner Großmutter, inwiefern sie Berührungspunkte zur Roten Armee hatte. Es kam zu einem amüsanten Ausgang einer unwichtigen Begebenheit: „Im Haus meiner Großmutter wohnte ein sowjetischer General. Daher stand vor dem Eingang Tag und Nacht eine Wache. Zum Frühstück musste ihm meine Großmutter täglich weiche Eier kochen. Eines Tages stahlen unbekannte Diebe – wahrscheinlich Besatzungssoldaten – aus dem Hühnerstall im Hinterhof ein paar Hennen. Nachdem meine Großmutter dies dem General mitgeteilt hatte, postierte er vor dem Hühnerstall eine zweite Wache. Sein Ei im Glas war damit gesichert.“³⁸³

³⁸⁰ Kronenzeitung vom 21. Jänner 2007, Krone Bunt S31

³⁸¹ Herausforderungsspiel des Auswahlteams der Roten Armee gegen B.A.C. (Plakat) vom 3. Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

³⁸² Kat. Nr.55, S14

³⁸³ Kat. Nr.55, S46

Hertha Kobale erzählt, dass ihre Tante Kontakt zu sowjetischen Frauen hatte, für die sie Kleider schneiderte: „Sie [die Russinnen] haben selbst die Stoffe gebracht. Für ein Kleid hat sie einen Ziegel Brot bekommen. Alles Essbare war sehr gefragt. Die Frauen haben die Kleider hier bei uns probiert. Sie haben intelligent gewirkt, waren auch nicht von oben herab, aber auch nicht unterwürfig. Vor ihnen hatten wir keine Angst. „Flintenweiber“ waren nicht dabei – das waren die russischen Soldatinnen.“³⁸⁴

Über die sowjetischen Frauen schrieb Anna Tilp im Jahre 1945 das Gedicht

„Les grandes dames“:

„Vorn Hotel dort auf der Brücke
sitzen sie im Kreis beisammen
schwatzend – Zigaretten rauchend,
Russlands elegante Damen.

Elegant? Das will ich meinen!
Seht ihr nicht die feinen Kleider
aus Charmeus und Sonnengolde?
Lachen kann da nur ein Neider!

Ja, nicht nur Charmeus bewundern
wir an Russlands zarten Schönen!
Die Medaillen, die sie zieren
sind noch viel mehr zu erwähnen.

Auch der klassisch schönen Büste
edle Form sich zeigt den Blicken.
Ölgesalbte, straffe Flechten
unsere Amazonen schmücken.

Armbanduhren reihenweise
an den bloßen Armen sitzen.

³⁸⁴ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Köstlich funkelnd teure Ringe
protzend von den Fingern blitzen.

Voll Verachtung diese Damen
blicken auf die Badener Frauen,
die verhungert und voll Wehmut
auf die Reichgeschmückten schauen.“³⁸⁵

Johann Österreicher, der selbst Sohn in einem Weinbaubetrieb war, schildert seine unmittelbaren Berührungspunkte mit den Besatzern. „Sie sind auch durch unseren Weingarten gegangen. Wir mussten sogar die Weinstöcke roden und dann die Pfähle schräg schlagen, damit sie mit der Maschinenpistole durchmarschieren können. Da sind sie jeden Tag zweimal vorbeigekommen um es zu bewachen. Die haben uns aber nie etwas gemacht.“³⁸⁶

Horst Goldmann: „Ab ca. 1950 hat man mit den Russen kaum mehr etwas zu tun gehabt. Es hat sich langsam alles gebessert.“³⁸⁷

Und Johann Österreicher kann sich noch erinnern, dass besonders in der Anfangszeit immer wieder Badener für die Besatzer Arbeiten verrichten mussten wie etwa Verladungsarbeiten am Frachtenbahnhof, Reinigungsarbeiten, Wäsche waschen etc.. Er schätzt, dass in dieser Anfangszeit bis zu 200 Menschen täglich helfen mussten.³⁸⁸

Hören konnte Jutta Bano die sowjetischen Besatzer sogar noch öfters als sie jene sah, denn die Soldaten marschierten an ihrem Haus in der Annagasse oft singend vorbei, wenn sie zur Ausspeisung in der Synagoge gingen.

„Von dort unten ist die Mannschaft täglich früh, mittags, abends singend marschiert – durch die Annagasse, die Grabengasse zur Synagoge. Sie haben dort gegessen und dann sind sie wieder in Truppen zurückmarschiert. Sie sangen, wie halt Soldaten singen, wenn sie marschieren.“³⁸⁹

³⁸⁵ Gedicht von Anna Tilp, Baden 1945 (im Privatbesitz von Familie Österreicher)

³⁸⁶ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

³⁸⁷ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

³⁸⁸ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

³⁸⁹ Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004



Abbildung 16: Sowjetische Soldaten in der Annagasse³⁹⁰

Und manchmal entstanden auch sehr persönliche, freundschaftliche Beziehungen zwischen „den Hausrussen“ und ihren Badener Quartiergebern. So etwa auch bei einem im Hause Antonsgasse 4 einquartierten Offizier, der in Baden seine Freundin Ljuba heiratete. Auch die Quartiergeber bekamen ein Hochzeitsfoto. Bald kam auch ein Baby und dann plötzlich musste die junge Russin mit ihrem Kind nach Moskau zurück. Ihr Mann musste aber in Österreich bleiben.

Daraufhin schrieb die sowjetische junge Frau einen lieben und gleichzeitig sehnsuchtsvoll traurigen Brief an ihre österreichischen Bekannten am 6. September 1948: „Liebe Mutter, Vater und Erna. Ich grüßen alles. [...] Ich etzt in Moskou mit meine Oügen, mit maine libe Sochn. Er ganz gut ausschaun und schon gut schprechen und lüchtig. Ich immer denken von

³⁹⁰ Fotosammlung StA B

inen, wie wir leben. Etzt aoch gut ich leiben, nur schlecht ochne Mann. Wie geitzt mit ichnen? Ich immer denken von ichnen und nimals fergessens. Ainmal kann nicht schraiben, ainmal muchs nicht sein.

Mit mir alles gut geit. Nur ich hab Herzwechi von maine Mann. Vielleicht sie kann nicht leisen, aber ich kann nicht besser schraiben und ganz richtich auch nicht wissen, bekommen sie diese Brief oder nicht. Ich schon schraiben meine Mann und immer grüssen innen in maine Brief. Ich kann nicht gut schraiben, nur ich glaub, sie bisel ferschteen mich. Vileicht sie seechn maine Mann. Ich so wollen seechn, wie schon nicht seechn lange Jachre. Ich fiel grüßen, fiel fiel mals. Ich wollen alle gut von innen. Grüsdich gut, grüsdich gut. Aufiederseen. Lüba.³⁹¹

6.1.4. Der sowjetische Friedhof und die religiöse Einstellung

Ein sehr aussagekräftiger Brief von Bürgermeister Kollmann vom 6. August 1945 gibt einen Blick in die Anfangsschwierigkeiten der Instandsetzung des russischen Friedhofs. In diesem Schreiben wandte sich der unsichere Stadtvater an den Wiener Landeshauptmann: „Vertreter der Stadtkommandantur wollen eine Regelung der Begräbnisstätten der russischen Soldaten. Sie lehnen es ab, dass die Soldaten Österreichs und Deutschlands an derselben Seite des Friedhofes liegen wie die Angehörigen der Roten Armee.“³⁹²

Es gab ein längeres Hin und Her bei den Gesprächen. Es wurde von Exhumierung der österreichischen und deutschen Gräber in einem bestimmten Bereich gesprochen. Kollmann lehnte ab. Der sowjetische Stadtkommandant verlangte dann die Beseitigung der Grabkreuze. Schließlich und endlich kam es dazu, dass ein Teil des Friedhofes durch eine Mauer abgetrennt werden sollte.

Dann kam aber wieder von oberster Stelle, von Feldmarschall Konjew der Befehl, dass die Gräber der deutschen und österreichischen Soldaten an dieser bestimmten Stelle exhumiert und auf die andere Seite des Friedhofes gelegt werden sollten. Kollmann schrieb: „Ich habe die sofortige Exhumierung abgelehnt, aber als Eventualität die sofortige Wegnahme der Kreuze und Aufstellung derselben an einem anderen Teile des Friedhofes ins Auge gefasst, um dann zur geeigneten Zeit auch die Übertragung der Leichen an ihre nun durch die Grabkreuze schon festgestellten Grabstelle zu bringen. [...] Ich habe große Selbstvorwürfe wegen

³⁹¹ Kat. Nr.55, S90

³⁹² Brief von Bürgermeister Kollmann vom 6. August 1945, StA B

diesem raschen Nachgeben und wegen des Wegnehmens der Kreuze bei den Soldatengräbern von uns. Der Umstand aber, dass [...] Konjew befohlen habe, hat in mir jede Widerstandskraft gebrochen.“³⁹³

Weiters erfährt man durch diesen Brief, wie der sowjetische Friedhof angelegt werden sollte: „Der Hauptmann sprach auch von der Aufstellung von Grabdenkmälern und zwar: Bei jedem Einzelgrab eines Offiziers, bei jedem Gesellschaftsgrab von je 10 Mann und außerdem von einem großen Grabdenkmal, das nach ihrer Auffassung die vom Nationalsozialismus befreite Bevölkerung von Baden als Dank an die Rote Armee aufzustellen habe.“³⁹⁴

Als dann der Friedhof schließlich angelegt war, wurde er schlussendlich der Gemeinde Baden überantwortet. Bürgermeister Meixner teilte bei der Sitzung am 31. März 1948 mit, dass am 11. März 1948 die sowjetische Stadtkommandantur der Gemeinde den russischen Friedhof überantwortet hätte. Der Stadtkommandant Major Awramenko hätte in einem Akt festgelegt, dass der Kriegerfriedhof der sowjetischen Armee dem Bürgermeister der Stadt Baden in dessen Schutz, Beobachtung und Verantwortung übergeben werden sollte.³⁹⁵

Der sowjetische Kriegerfriedhof befindet sich auch heute noch neben dem Friedhof der Stadt Baden. Es wurden auf dem sowjetischen Friedhof damals 35 Brudergräber, eine Art von Massengrab, 151 Einzelgräber und ein Denkmal errichtet; insgesamt waren 454 Personen begraben. Darunter waren 34 Offiziere, 306 Soldaten und Unteroffiziere, 8 zivile Sowjetangehörige, 106 Unbekannte beziehungsweise Angehörige der Sowjetarmee. Der Bürgermeister war verpflichtet, diesen Friedhof in gutem Zustand zu erhalten und für Blumenschmuck zu sorgen. Meixner unterschrieb diesen Akt. Am 10. April 1948 erfolgte die offizielle Übergabe durch den General der Sowjetarmee.³⁹⁶

An dieser Stelle soll der Artikel 19 des österreichischen Staatsvertrages festgehalten werden. Darin „verpflichtet sich Österreich, die auf österreichischem Gebiet befindlichen Gräber von Soldaten und Kriegsgefangenen und zwangsweise nach Österreich gebrachten Staatsangehörigen der Alliierten Mächte und jener der anderen Vereinten Nationen, die sich mit Deutschland im Kriegszustand

³⁹³ Brief von Bürgermeister Kollmann vom 6. August 1945, StA B

³⁹⁴ Brief von Bürgermeister Kollmann vom 6. August 1945, StA B

³⁹⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S2

befanden, zu achten, zu schützen und zu erhalten; desgleichen die Gedenksteine und Embleme dieser Gräber sowie Denkmäler [...]. Außerdem wird die österreichische Regierung jede Kommission, Delegation oder andere Organisation anerkennen, die von dem betreffenden Land ermächtigt ist, die [...] angeführten Gräber und Bauten zu identifizieren, zu registrieren, zu erhalten und zu regulieren.“³⁹⁷

Abgesehen vom Sowjetischen Friedhof wurden verstorbene Besatzer auch direkt neben dem Lazarett der Roten Armee bei der Pension Silvana begraben. Während der gesamten Besatzung war diese Pension in der Helenenstraße Lazarett gewesen und dies machte der Bevölkerung rund um dieses Gebäude oft Angst. Denn von hier aus wurde so mancher Plünderungszug gestartet. „Gekocht wurde hier an einer offenen Feuerstelle, und als Brennmaterial wurden nicht selten schwere Eichenmöbel verwendet. Im Garten wurde erst nach dem Abzug der Truppen ein Soldatenfriedhof entdeckt, in dem 150 Russen begraben [lagen].“³⁹⁸ Diese wurden – nachdem sie in der Kriegsgräberanlage im Garten der Pension Silvana exhumiert worden waren – am 17. Dezember 1957 auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof beigesetzt.³⁹⁹

Dr. Gertrud Maurer gibt durch ihr Tagebuch Einblicke in die Traditionen rund um ein sowjetisches Begräbnis: „Samstag 12. April 1947. Gestern Russenbegräbnis beobachtet. Trauermusik. Voran geht ein einzelner, 2 mit einem Kranz, hierauf 4 mit dem versilberten Sargdeckel. Auf rot ausgeschlagenem Lastauto steht der offene Sarg inmitten von Kränzen. Der Tote sieht aus, als ob er friedlich schlafe. Dann Trauermusik. Grauenhaft unzeremonielles Durcheinandergehatsche. Verursacht Verkehrsstockung.“⁴⁰⁰

Auch Hertha Kobale hatte gehört, dass „die Russen ihre Toten offen auf Wagen zum Friedhof geführt hatten.“⁴⁰¹

Leopold Wojtas Erinnerung in Bezug auf die sowjetische Vorgangsweise bei Begräbnissen: „Einmal, als ich auf der Straße ging, schwirrte etwas an mir vorbei und schlug in die Schlossmauer ein. Warningschuß? Ich wurde geholt, ein Russengrab zu schaufeln, bei dem Begräbnis nahm mir aber ein Kommissar nach ein paar Schaufelstichen die Schaufel aus der Hand und grub mit

³⁹⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S2+S3

³⁹⁷ Kat. Nr.55, S36

³⁹⁸ Badener Volksblatt, 47. Jahrgang Nr.39 vom 1. Oktober 1955

³⁹⁹ Kat. Nr.55, S37

⁴⁰⁰ Kat. Nr.55, S35

den anderen seinen Kameraden vor dem Kriegerdenkmal selber ein. Die Salve war so, dass jeder anwesende Soldat sein ganzes Magazin in die Luft ausschoss.“⁴⁰²

Ein kurzer Blick auf die Religiosität der Besatzer – Johann Österreicher erinnert sich, dass durchaus Respekt vorhanden war: „Wir sind einmal mit dem Pfarrer zu Fuß von Pfaffstätten durch Baden gegangen – eine Wallfahrt zur Cholerakapelle und da sind wir am Ring an diesem abgegrenzten Russengelände vorbeigegangen mit den Fahnen mit den Heiligenbildern. Der eine russische Posten hat die Kappe abgenommen.“⁴⁰³

Guido Grundgeyer hat auch ein paar interessante Eindrücke gewinnen können: „Nach Einbruch der Dunkelheit ging ich einmal durch die Weilburgallee: Weit und breit kein Mensch; da kam mir ein hochgewachsener russischer Offizier entgegen. Er ging auf mich zu und fragt mich in gebrochenem Deutsch: ‚Bist du Arbeiter?‘ Da ich annahm, dass ein Beamter auch Arbeiter ist, sagte ich: ‚Ja‘. ‚Bist du Kommunist?‘ Ich verneinte es. ‚Sozialist?‘ ‚Nein‘. ‚Was dann?‘ Ich machte eine unbestimmte Bewegung. ‚Bist du Katholik?‘ Antwort: ‚Ja‘. Nun fürchte ich, dass er mich jetzt verhaften werde. Darauf hin schüttelte er mir freundlich die Hand und ging fort.“⁴⁰⁴

Und von noch einer Begebenheit weiß Herr Grundgeyer zu berichten: „Frau Therese Kraut, die die Aufsicht über die „Annakapelle“ in der Heiligenkreuzergasse innehatte, erzählte mir: Beim Russeneinmarsch hatte sie die Kapelle gesperrt. Da kam bald ein russischer Offizier, ließ sich die Kapelle aufsperrern und in der Sakristei alles zeigen. Sie fürchtete schon um das Inventar. Da machte der Russe vor dem Altar eine Verneigung, deutete ihr, die Kapelle abzusperren, den Schlüssel einzustecken und niemanden hineinzulassen.“⁴⁰⁵

6.1.5. Das Stadttheater Baden und die Freizeitgestaltung der Besatzer

Am 1. September 1944 waren alle Theater im deutschen Reich geschlossen worden. So auch das Stadttheater Baden. Auch die Schauspieler wurden zum totalen Kriegseinsatz aufgerufen. Ende Mai 1945 wurde der Spielbetrieb wieder

⁴⁰¹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴⁰² Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

⁴⁰³ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁴⁰⁴ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S5

⁴⁰⁵ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S5+6

aufgenommen. Zu Beginn wurden im Stadttheater Baden „Bunte Abende“ veranstaltet.



Abbildung 17: Zu den ersten Veranstaltungen, die nach dem Krieg im Stadttheater Baden stattfanden, gehörten diese Humoristischen Nachmittage.⁴⁰⁶

Nur 5 Tage nach der Heimkehr von Hertha Kobales Mann aus dem Krieg, am 25. Mai 1945, spielte auch er, der Schauspieler war, wieder Vorstellungen im Stadttheater.⁴⁰⁷ Am 17. Juni 1945 wurde die erste vollständige Produktion im Badener Stadttheater aufgeführt. Es war Leo Falls Operette „Der fidele Bauer“. Das Publikum war glücklich über diese Ablenkung. Wie nach dem Ersten Weltkrieg hatte das Theater auch in den Jahren 1945 und 1946 einen hohen Stellenwert. Die Menschen, die sonst nicht viel bekommen konnten, gaben nun gern ihr Geld fürs Theater aus.

Die österreichischen Schauspieler spielten nur am Samstag und Sonntag am Nachmittag. Die Einnahmen wurden zu gleichen Teilen unter den Mitwirkenden

⁴⁰⁶ Humoristischer Nachmittag im Stadttheater Baden vom Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

⁴⁰⁷ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

verteilt. Diese Aufführungen waren sehr gut besucht – von Einheimischen. Das Publikum war warm in Decken eingepackt, da die Zentralheizung aus Heizmaterialmangel nicht eingeschaltet werden konnte. In diesen Nachmittagsvorstellungen waren die Russen nicht gern gesehen, denn das verbreitete unwillkürlich Angst. Am Abend gab es keine österreichischen Produktionen, da es bei Einbruch der Dunkelheit auf den Straßen gefährlich war.⁴⁰⁸

Die meisten Stücke wurden von österreichischen Schauspielern gespielt, aber es gab auch immer wieder Gastspiele sowjetischer Künstler wie auch von Tanzgruppen, die im Stadttheater oder auch im Pavillon im Kurpark spielten.

⁴⁰⁸ Renate Hirsch, Das Stadttheater Baden bei Wien im 20. Jahrhundert (Wien 1992, S11)

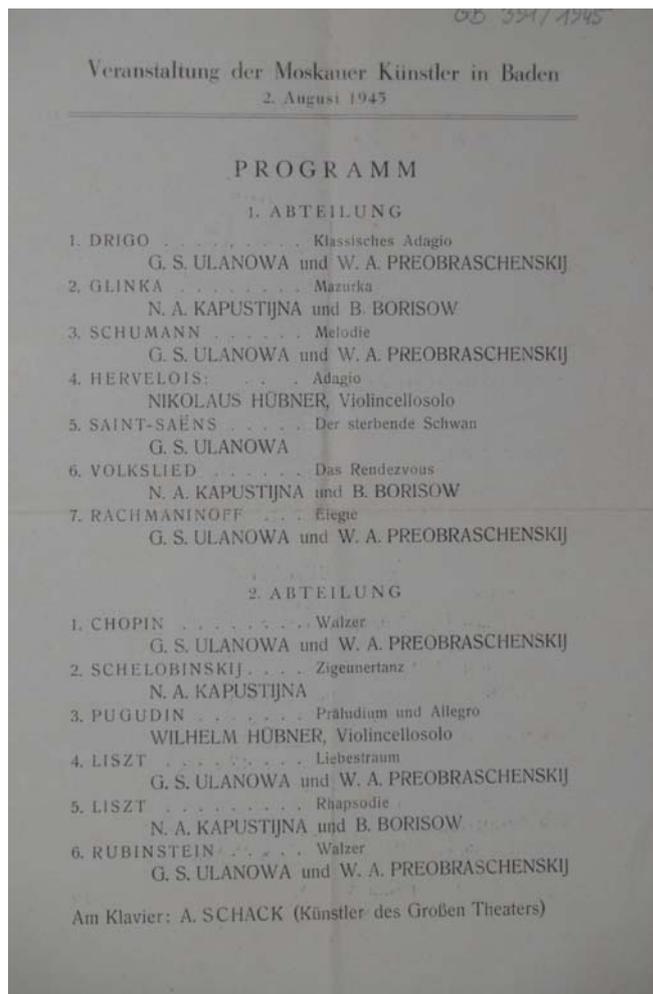


Abbildung 18: Am 2. August 1945 gaben Moskauer Künstler in Baden ein Konzert.⁴⁰⁹

Die Besatzer waren auch sehr gern im Theater – von den hochrangigen Offizieren, die die Logen besetzten, bis zum „kleinen Soldaten“. Eintritt bezahlten diese keinen.

Ein paar Beispiele: Im August 1945 gastierte das Moskauer Ballett im Stadttheater. Und das Rotarmistische Ensemble spielte anlässlich der Festveranstaltungen der Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion am 24. Februar und am 17. März 1946.

Ein Russe, der als Kulturträger gelten kann, war in der Besatzungszeit als Kulturoffizier in Baden. Er hieß Boris Pasternak, vielen bekannt als Verfasser des berühmten Romans Dr. Schiwago. Er hatte auch guten Kontakt zum Kreis der

⁴⁰⁹ Veranstaltung der Moskauer Künstler in Baden (Plakat) vom 2. August 1945, StA B, Plakatsammlung

Schauspieler des Stadttheaters. Um die Menschlichkeit dieses Mannes hervorzuheben, soll eine Begebenheit zwischen Pasternak und ein paar österreichischen Schauspielern im Lokal „Stadtkrug“ beschrieben werden: Der Schriftsteller verbrachte wieder einmal eine gute Zeit mit diesen und schüttelte ein Parfümfläschchen, von dem sich unglücklicherweise der Verschluss öffnete und ein bisschen Flüssigkeit davon in die Augen einer Schauspielerin verteilten, die offensichtlich stärkste Schmerzen davon bekam. „Da tat Pasternak etwas Urslawisches als Buße: er goss sich selbst einige Tropfen des Parfums in seine Augen. Den Schmerz, den die Schauspielerin ertragen musste, wollte auch er erleiden.“⁴¹⁰

Bürgermeister Meixner ging in der Sitzung vom 11. März 1947 auf die Pachtverhältnisse und auf die Rechte und Pflichten des Stadttheaters ein: „Ich konstatiere nochmals, das Theater zahlt nicht mehr als 1 S Anerkennungszins und zuletzt statt 15 % 10% Vergnügungssteuer, während die Kinos, die in ihrem eigenen Heim spielen, 15 % zahlen. Es kann niemand sagen, dass wir nicht entgegenkommen und kulturfeindlich sind. Also wir kommen nicht damit, ihnen an erträgnisfähigen Tagen das Theater für andere Zwecke wegzunehmen, das sind die Russen. Ich kann gegen diese Macht nicht einschreiten. – Vergangene Woche sind die Russen gekommen, sie brauchen das Theater, sie haben am Samstag ihren „Frauentag“. Ich habe ihnen gesagt, dass da Theatervorstellung ist und ihnen nahegelegt, ob es nicht möglich wäre, dass wir uns bei solchen Anlässen einigen, dass sie an einem anderen Tage, wo nicht gespielt wird, ihre Veranstaltung machen. Es ist mir gelungen, sie von dem Samstag abzubringen und die Veranstaltung war dann am spielfreien Montag.“⁴¹¹

Es war wichtig, dass sich Bürgermeister Meixner dafür einsetzte und so die Möglichkeiten der Einnahmequellen des Theaters nicht unnötigerweise beschnitten wurden. Nach der Währungsreform im Jahr 1947 schlitterte das Stadttheater aber in eine Krise, bis die Direktion im Mai 1948 vor dem totalen finanziellen Zusammenbruch stand und die Leitung zurücklegen musste. Daraufhin wurde der Betrieb von einer Arbeitsgemeinschaft der Bühnenangehörigen weitergeführt, welche

⁴¹⁰ Renate Hirsch, Das Stadttheater Baden bei Wien im 20. Jahrhundert (Wien 1992, S11)

⁴¹¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 11. März 1947, S8+S9

kein Kapital zur Verfügung hatte. Für das Stadttheater Baden brachen damals besonders schwierige Zeiten an.⁴¹²

Dass das Badener Stadttheater bei Russen wie auch bei Einheimischen sehr beliebt war, geht aus dem Jahresbericht 1952/53 des Bundesgymnasiums und der Realschule Biondekgasse hervor. Dort steht, dass „die frühe Lage des letzten Zuges es verhinderte, dass geschlossene Klassen Opern- oder Burgtheatervorstellungen in Wien hätten sehen können.“ Und so hatte das Badener Stadttheater weniger Konkurrenz. „Hingegen bemühte sich das hiesige Stadttheater, gute Aufführungen zu bringen, so im Herbst den „Geizigen“ von Molière [...]. Außerdem wurden im Jahr 1953 bis zum Sommer folgende Stücke aufgeführt: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ und „Lohengrin“.“⁴¹³

Abgesehen von kulturellen Veranstaltungen, die die Besatzer durchaus schätzten, gingen die Russen auch gerne ins Kino. So gab es etwa im Beethovenkino in der Mitte eine russische Loge, rot ausgekleidet.⁴¹⁴ Außerdem gingen die Besatzer auch sehr gerne in den Kurpark spazieren.⁴¹⁵ Gertrud Hauer beschrieb diesen Park am 31. Mai 1946 in ihrem Tagebuch, dass es im „Park“, womit der Kurpark gemeint war, schon wieder ein neues Tor gäbe. „Aufschrift in Glühlampen: Park doma ofizerow. Ringelspiel im Kaffeehausgarten. – Laternenpfähle umgeführt, Geländer weg, Rasen zertrampelt, Anlagen verwüstet. – Am Beethovenplateau [offizieller Name: Bellevue] Ringelspiel mit fliegenden Sesseln, Ringelspiel mit schiefer Ebene.- Wohnwagen! 2 gr. Sowjetsterne in Mosaikarbeit in rot und weiß gelegt im Garten der Poliklinik.“⁴¹⁶

⁴¹² Renate Hirsch, Das Stadttheater Baden bei Wien im 20. Jahrhundert (Wien 1992, S11)

⁴¹³ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1952/53, S11)

⁴¹⁴ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

⁴¹⁵ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴¹⁶ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, 31. Mai. 1946, Kat. Nr.55, S45



Abbildung 19: Das Ringelspiel im Kurpark⁴¹⁷

Und Guido Grundgeyer fasst sein Wissen über die Freizeit der Russen so zusammen: „In den besetzten Wohnungen oder Hotels saßen die Russen in den oberen Stockwerken am Fensterbrett, ließen die Füße herabhängen und spielten Ziehharmonika.“⁴¹⁸ Und: „Im Laufe der Besetzung wurde der Kurpark Belustigungsstätte: Kegelbahn und Ringelspiel wurden aufgestellt, die Russen legten sich in die Wiesenanlagen, ein Russe ging mit dem Revolver in der Luft schießend durch die Hauptallee. Russenbuben schossen im Kurpark Singvögel. Russische Frauen pflückten im Kurpark Blumen. Und rechts und links vom Treppenaufgang im Kurpark waren riesige Stalinbilder aufgestellt.“⁴¹⁹

Ein amüsantes Detail zum Abschluss: Ein besonderes Kennzeichen der Russen und Russinnen in Zivil war das einheitlich intensiv riechende Parfum, das sie mit Vorliebe benützten.⁴²⁰

⁴¹⁷ Fotosammlung StA B

⁴¹⁸ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S6

⁴¹⁹ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S4+5

⁴²⁰ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S8

6.1.6. Der unterschiedliche Wissenshorizont

Die Soldaten der Roten Armee hatten ganz offensichtlich einen vollkommen anderen kulturellen Hintergrund als die Badener. Dass die Russen in vollkommen anderen Lebensumständen groß geworden waren, merkten die Badener immer wieder, denn die Besatzer kannten viele Sachverhalte und Abläufe bei uns nicht. So kam es manchmal zu amüsanten Begebenheiten und hin und wieder auch zu gefährlichen Augenblicken, wenn die Besatzer sich etwa stark verunsichert fühlten. Wenn sie beispielsweise etwas als Affront empfanden, was einfach nur daraus resultierte, dass sie den richtigen Umgang damit nicht kannten.

Hertha Kobale erinnert sich an Situationen mit den Besatzern, die auf sie und ihre Familie amüsant bis grotesk wirkten: „Sehr interessant mutete uns an, dass sie unser Kochgeschirr auf Spagat auf den Bäumen im Nachbarsgarten aufgehängt haben.“⁴²¹

Außerdem hat sie erlebt, dass die sowjetischen Besatzer in ihrem Haus „die Butterpackerln über Nacht im WC eingekühlt haben.“⁴²²

Anders, aber auch in falscher Weise gingen folgende Russen mit einer Toilette um, wie Guido Grundgeyer berichtet: „Die Klosettmuscheln wurden aus Unkenntnis zum Waschen benützt, während sie die Notdurft daneben verrichteten.“⁴²³

Amüsant ist auch folgende Geschichte: „An den russischen Festen wurden um Mitternacht großartige Feuerwerke vorgeführt. In der ersten Zeit gingen die Russen in Pyjama und Damennachtjacken auf der Gasse und im Kurpark herum, da sie diese Kleidungsstücke für etwas ganz Besonderes hielten.“⁴²⁴

Peter Mach weiß noch: „Manche Russen haben sich Wecker um den Hals gehängt. Als diese aber tickten, dachten sie, dass dieser eine Zeitbombe wäre und warfen ihn fort. Die haben so wenig gewusst.“⁴²⁵

⁴²¹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴²² Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴²³ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S6

⁴²⁴ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S6

⁴²⁵ Interview mit Peter Mach, Baden am 11. Mai 2005

Gefährlich hätte es für die Schwester von Frau Jutta Bano werden können, in deren Haus Russen wohnten. Denn offensichtlich kannten jene kein Wasserklosett. „Die sowjetischen Besatzer waren oft ganz einfache Menschen. Sie haben gesehen, dass es am WC diese Muschel gab, wo man Wasser herunterlässt. Man zieht also an dieser Schnur, damit dann Wasser kommt. Und da ist diese flache Schüssel gewesen, und die haben gedacht, dass sie darin ihren Fisch waschen könnten. Sie haben den Fisch in die Muschel gelegt und haben an der Schnur angezogen, und dann war der Fisch weg. Dann haben sie meine Tante beschuldigt, dass das eine „Zaprali-Maschine“ wäre, wobei „zaprali“ von stehlen kommen soll. Die Soldaten haben ihr die ärgsten Schwierigkeiten gemacht bis sie ihnen erklären konnte, dass die Toilette nicht zum Waschen von Lebensmitteln gedacht wäre.“⁴²⁶

Und verschwenderisch gingen sie teilweise auch um, weil sie die Güter wahrscheinlich nicht richtig einordnen konnten oder aber mit dem Luxus einfach nicht umgehen konnten. Lydia Igorevna Krischanovskaja schilderte: „Im Keller des Hauses Nr. 43 fanden die Kinder mit der Ordonnanz [Offiziersdiener] viele im Keller versteckte Sachen, u.a. Porzellanpuppen und viele Kisten mit Porzellangeschirr. Die Mutter staunte, dass es jeden Tag beim Essen neues Geschirr gab (das Essen musste nämlich die Ordonnanz kochen). Nach dem Essen warf die Ordonnanz das unabgewaschene Geschirr einfach beim Fenster hinaus, es verschwand im Schnee. Der Vater bemerkte gar nicht, dass es jedesmal anderes Geschirr war, und die Mutter dachte, es sei halt so viel da. Im Frühjahr kam es an den Tag, der Vater tobte.“⁴²⁷

⁴²⁶ Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

⁴²⁷ Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

7. Sowjetische Besetzung von Privathäusern

Ab dem Einmarsch der Roten Armee im April 1945 wurden viele Gebäude von der Roten Armee in dem ohnehin schon durch Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Baden besetzt. Gleichzeitig muss hier natürlich festgehalten werden, dass diese Stadt im Vergleich zu Wiener Neustadt geringe Schäden aufwies.

Bevor die Russen kamen, mussten aber schon so manche Badener ihre Privatsphäre mit fremden Menschen teilen. Dabei handelte es sich um Einquartierungen von Flüchtlingen, die vor der sowjetischen Armee und den Luftangriffen Schutz suchen wollten. Margarethe Holzer: „Mama, Tante, wir vier Mädchen machten uns mit dem vierjährigen Bruder im Kinderwagen auf den Weg durch die Pelzgasse zur Andreas-Hoferzeile und weiter steil aufwärts bis zu unserem Privatbesitz am Waldesrand. Wir wurden mehrmals von SA und SS Offizieren an unserem Vorhaben gehindert. Aber es gelang uns, durch die Sperren hindurch zu kommen. In unserer Villa am Berg waren bereits sehr viele fremde Flüchtlinge einquartiert. Diese lagerten mit ihrem Gepäck auf den Gängen unseres Hauses, sodass wir Besitzer kaum in unsere Wohnungen gehen konnten. Sie erhofften sich alle wie wir mehr Schutz vor den herannahenden Russen als drunten in der Stadt Baden.“⁴²⁸

An dieser Stelle soll der Frage nachgegangen werden, wieviel Badener Wohnfläche eigentlich genutzt werden konnte beziehungsweise zerstört war. Auf wieviele Wohnungen und Häuser konnten die Badener und dann in Folge auch die Besatzer eigentlich zurückgreifen?

Nach dem Bericht der Freiwilligen Feuerwehr waren im April 1945 184 Gebäude im Stadtgebiet von Baden als kriegsbeschädigt zu bezeichnen. Gegen Ende desselben Jahres waren es laut Bürgermeister Kollmann 204 beschädigte Gebäude – davon weiß man von 71 Totalschäden und 131 Beschädigungen.⁴²⁹

Es war dringend notwendig, die Kriegsschäden an den Wohnhäusern zu erfassen. In der Antrittsrede von Bürgermeister Franz Meixner vom 19. Februar 1946 nahm er darauf Bezug: „Ich werde das Bauamt beauftragen, diese Schäden festzustellen, damit die

⁴²⁸ Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mappe Oral History

⁴²⁹ Kat. Nr.55, S3

Geschäftsleute und Arbeiter zu Erwerb und Brot kommen. Es ist eine ungeheure Planung hierzu erforderlich und halte ich dafür, dass wir die bald in die Wege leiten.“⁴³⁰

Drei Monate später, im Mai 1946, waren laut Aussagen von Meixner schon 248 Gebäude beschädigt und bis im Dezember stieg diese Zahl auf 251.⁴³¹ Es waren also immer mehr Gebäude in Mitleidenschaft gezogen. Die Befreiung durch die Rote Armee zeigte für die Entwicklung der Gebäudesituation keine Verbesserung. Im Gegenteil, viele Wohnungen und Häuser, die die Besatzer für sich requiriert hatten, wurden durch sie noch herabgewirtschaftet beziehungsweise völlig unbrauchbar gemacht.

Dafür gab es mehrere Ursachen: Die sowjetischen Besatzer kochten etwa in den Wohnungen am offenen Feuer oder gingen falsch mit den Heizkochern um, stellten irgendwo im Gebäude Ofen auf und leiteten das Ofenrohr durch ein Fenster. Manchmal gab es auch Brände durch nicht ausgedämpfte Zigaretten. Und ab und zu wurden auch geplünderte Häuser angezündet, um Spuren zu verwischen. Es ist ein Wunder, dass nicht noch viel mehr abgebrannt ist. Die Badener Politiker konnten aber offiziell nicht davon sprechen, dass die sowjetischen Besatzer daran schuld waren. So wurden immer mehr Gebäude als kriegsbeschädigt bezeichnet.⁴³²

Fast alle Beherbergungsbetriebe, viele öffentliche Gebäude und eine große Anzahl von Villen waren von der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Manche dieser Straßenzüge wurden von der Roten Armee von der Umgebung abgetrennt durch grüne Planken.⁴³³

In dieser Atmosphäre der sowjetischen Besatzung von Häusern konnten viele Badener, die entweder zu Freunden oder Verwandten ziehen mussten beziehungsweise Russen in ihrem Heim unterbringen mussten, in der fehlenden Privatsphäre nicht die benötigte Kraft für die schwierigen Umstände tanken.

⁴³⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. Februar 1946, S6

⁴³¹ Kat. Nr.55, S3

⁴³² Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 4. Juni 2008

⁴³³ Badener Zeitung, 124. Jahrgang, Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

„Es waren einfach zu viele Soldaten der Roten Armee hier“, so hört man es aus Interviews mit Zeitzeugen heraus. In diesem Zusammenhang soll noch einmal die Frage eines US-Korrespondenten an Marschall Konev vom 5. Oktober 1945 angeführt werden, die dies verdeutlicht: „Wird das sowjetische Kommando in naher Zukunft die Stärke der Besatzungstruppen in Wien und Ostösterreich reduzieren?“⁴³⁴

Hätten die Wiener, Ostösterreicher und in unserem Fall die Badener zum damaligen Zeitpunkt gewusst, wie sich die Lage weiterentwickeln würde, sie wären wohl verzweifelt. Zu lange waren viel zu viele Soldaten der Roten Armee vor Ort.

Karl Renner brachte die Problematik der „zu vielen Soldaten“ in einem Schreiben an Stalin am 17. Oktober 1945 wie folgt auf den Punkt: „Man muss unverzüglich die sukzessive Verringerung der Zahl an Besatzungstruppen in Angriff nehmen.“ Er beschrieb weiters: „Österreich verhält sich in keinem Fall feindlich gegenüber Ausländern, im Gegenteil, es geht mit ihnen mit Vergnügen Freundschaften ein, und die Berichte aus unserem Land bestätigen, dass unser Volk in keinem Fall eine feindselige oder abfällige Einstellung zur Masse der alliierten Truppen an den Tag legt.“⁴³⁵

Renner wollte Stalin in diesem Schreiben deutlich machen, dass dieser nicht so viele Soldaten vor Ort haben müsste. Österreich verhielte sich ohnedies friedliebend und freundlich bezüglich der Roten Armee.

Im Schreiben Karl Renners hieß es weiter: „Aber die Bürde ist viel zu groß! Die Zahl der Truppen ist viel zu groß! Die Wohnungsfrage liegt mit schwerem Gewicht auf unserem Land. In den durch die Bombardements zerstörten Städten muss man so viel Dienststellen einrichten, dass eine große Anzahl an Einrichtungen und Familien ihren Wohnraum zur Verfügung stellen und Ortsansässige sich unter unhygienischen Bedingungen zusammendrängen müssen. Außerdem gibt es viele Dinge, die die Besatzungsarmee gezwungen ist, vom Staat zu nehmen, wenn sogar sie sich entschlossen hat, sich mit eigenen Mitteln zu versorgen, dass das Übrigbleibende nicht einmal die bescheidensten Bedürfnisse des Volkes deckt oder gar nicht vorhanden ist. Man braucht nur an das Gemüse, Obst und frische Fleisch denken: Die Mannschaftsküchen holen sich ihre Lebensmittel trotz aller Befehle der Kommandanten! [...] Im Land ist ein Sprichwort aufgekommen: Hier versucht man vier Elefanten in ein

⁴³⁴ Die Rote Armee, Dokumente S237

⁴³⁵ Die Rote Armee, Dokumente S243

Boot zu setzen. Das österreichische Volk kann diese vierfache Last beim besten Willen nicht mehr länger tragen, ohne dabei zu sterben.“⁴³⁶

Solch offene Worte eines Politikers sind beeindruckend. In diesem Schreiben werden die Kommandanten als Personen dargestellt, die zwar klar die Befehle von oben weitergaben, sich nicht einfach Lebensmittel zu nehmen, von den Soldaten aber teilweise ignoriert wurden.

Rektor Johannes Ressel schrieb dazu im Dezember 1946 in einem privaten Brief: „Wir haben hier in Baden derartige Massen von Soldaten, dass ihr euch keinen Begriff macht. Zeitweise sind es gegen 10.000 gewesen; einige Tausend sind es ständig.“⁴³⁷

7.1. Die sowjetischen Stadtteile Badens

Wie im vorigen Kapitel auf den Punkt gebracht, lebten sehr viele sowjetische Besatzer in Baden. Diese mussten natürlich auch untergebracht werden. Abgesehen von den vielen Beschlagnahmungen und Einquartierungen von Privathäusern quer über die Stadt verteilt, gab es ganze Gebiete, die durch dunkelgrün gestrichene Planken mit gemauerten Pfeilern vom übrigen Baden getrennt wurden.

⁴³⁶ Die Rote Armee, Dokumente S243

⁴³⁷ Schreiben von Rektor Johannes Ressel an Familie Halbritter (Baden bei Wien, 12.12.1946, Privatbesitz, gesehen in Kopie StA B, Mappe Oral History)



Abbildung 20: Verplankung und Tor am Pfarrplatz bei der Pfarrkirche St. Stephan⁴³⁸

Nach den Erinnerungen von Johann Österreicher waren die Planken ungefähr zweieinhalb Meter hoch. Bei den Toren waren Erhöhungen mit einem kleinen Dach, wo „ein Soldat mit der Puschka stand“.⁴³⁹

Leider gibt es keine schriftliche Dokumentation über diese speziellen besetzten Gebiete, aber man kann sie aufgrund von Zeitzeugenaussagen und durch Fotomaterial durchaus gut herausfinden. Diese Beschreibung kann aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben:

„Der Kaiser-Franz-Ring war vom Theaterkiosk bis Ecke Spiegelgasse bzw. Welzergasse besetzt, mit Seiteneingängen hinter dem Stadttheater und rechts und links der Pfarrkirche. Die Pfarrschule, die Rieß-Häuser und das Glannerhaus (Ecke Ring/Spiegelgasse) dienten als Amts- und Bürogebäude, der Julienhof (Ecke Ring/Welzergasse) zumindest vorübergehend als Schule.

⁴³⁸ Fotosammlung StA B

⁴³⁹ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

Das Kurhaus samt Trinkhalle (heute Spielcasino) war durch eine Planke vom Kurpark abgetrennt und diente als Offiziersmesse; Anfang und Ende der Arenagasse waren durch einen Schranken für den Verkehr gesperrt.

Die Valeriestraße war hinter dem Heurigenlokal Habres und am Gassenende durch Tore abgeschlossen, im Gesellenhaus (heute Kolpinghaus) war ein zentrales Lebensmittellager untergebracht.

Der Häuserblock vom Rollettmuseum und der benachbarten Pension Quisisana bis zum „Nicoladoni-Haus“ (Schimmergasse 17) war durch eine Holzplanke aus der Stadt herausgeschnitten, an einer Ecke war ein Wachturm aufgestellt, der auch optisch an die Konzentrationslager der vorangegangenen Epoche erinnerte.⁴⁴⁰

Die Besatzer umzäunten ihre Quartiere oder ganze Stadtteile mit den bald zum Stadtbild gehörenden grünen Planken. Davon betroffen waren: „Kurhaus und Arena, Kaiser-Franz-Ring vom Parkhotel bis zur Welzergasse mit Pfarrschule und Kirche, Valeriestraße, Rollettmuseum einschließlich der Schimmergasse, Biondegasse mit der Hornbergvilla, die Hotels Ebruster, Bristol, Herzoghof samt Theresienbad, Mariazellerhof, Johannesbad mit Franzensbad, Quisisana, Silvana, Sacher, Esplanade, Grüner Baum usw. nebst vielen Villen in der Welzergasse, der Grillparzerstraße, der Marchetstraße, der Helenenstraße, der Weilburgstraße und auf allen vier Ringen.“⁴⁴¹

7.2. Berichte von Personen, die ihre Wohnung verlassen mussten

Zu Beginn dieses Kapitels soll ein Ausschnitt aus dem Gedicht „Anno 1945“ von Frau Anna Tilp stehen. Es schildert die Zustände rund um die Besetzung:

„Und so wohnten die Befreier
Mond um Mond und Jahr um Jahre
in den Häusern der Befreiten –
Recht ward jetzt zur Mangelware.

⁴⁴⁰ Kat. Nr.55, S74

⁴⁴¹ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S11)

Wohnten sie in Grund und Boden,
machten Villen zu Ruinen,
dass sie – wie von Kriegsschauplätzen
fast – zurückgeblieben schienen.

Einstmals prächt'ge Bürgerhäuser
Nunmehr Pferdeställen gleichen!
Die Besitzer – schattenähnlich –
Traurig dran vorüberschleichen.

Fensterläden, die zertrümmert
an den losen Angeln knarren,
fröhlich gackernd bunte Hühner
in dem Gartensande scharren.⁴⁴²

Durch dieses Gedicht kommt klar heraus, dass die Russen die schönen Villen und Häuser aufs Schlimmste herabwirtschafteten.

So mancher musste zu Beginn der Besetzung seine Wohnung räumen und konnte diese erst wieder nach Abzug der Roten Armee betreten. So auch die Familie Höllisch. Johann Höllisch berichtete: „Meine Gattin musste am 8. Mai 1945 die Wohnung verlassen ohne etwas von Wert mitnehmen zu können. Betreten konnten wir die leere Wohnung erst wieder nach Abzug der Besatzungstruppen aus Österreich.“⁴⁴³

Am Beispiel eines Ehepaars, das am Pfarrplatz 4 gewohnt hatte, wird klar, wie sehr man der Normalität beraubt wurde, wenn man evakuiert wurde. In den Polizeiakten vom 25. April 1945 wird dieser Fall festgehalten „Über Weisung der russischen Ortskommandantur musste das ganze Haus binnen sechs Stunden geräumt werden. Hierauf übersiedelten wir mit Kleidern und Wäsche (alles andere musste in den Wohnungen bleiben) in das Stadttheater. In einer Garderobe schliefen wir beide, zwei weitere Garderoben waren dazwischen, in der dritten deponierten wir unter anderem drei Koffer, Inhalt die mitgebrachten Kleider, Wäsche und

⁴⁴² Gedicht von Anna Tilp, Baden 1945

⁴⁴³ Johann Höllisch, Fragebogen vom 12. Jänner 1959, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.20

Schuhe.⁴⁴⁴ Am darauffolgenden Tag fanden sie die Tür aufgebrochen vor, und sehr vieles war gestohlen worden.

Hertha Kobale hatte mit ihrer Familie in der Friedrichstraße gewohnt: „Die Russen forderten uns auf, unser Haus binnen einer Stunde zu verlassen – was also mitnehmen? Die ganze Friedrichstraße musste geräumt werden. Wir sind zu meinem Großonkel Wilhelm Dem in seine Wohnung im Strandbad für eine Woche gezogen. Er war der Verwalter des Strandbades. Wir wohnten insgesamt eine Woche im Strandbad, dann konnten wir wieder zurück. Zuhause erwartete uns ein Chaos. Der Inhalt vom Schreibtisch meines Vaters etwa lag am Boden und man sah, dass jemand mit Stiefeln daraufgetreten war. Manches war aufgeschlitzt.“⁴⁴⁵

Hertha Kobale erzählt weiter, dass in ihrem Haus ein Russe lebte, der einen Titel innehatte, den sie aber nicht einordnen konnten: „In unser Haus kam ein gewisser „Balkomi“ – was ein Militärgrad sein dürfte. Wir fragten einmal den zugeteilten russischen Mann beziehungsweise Laufburschen von unserem Russen: Was ist er denn – Oberst, General? Die Antwort: Nein Balkomi!“⁴⁴⁶ Und weiter erinnert sie sich: „Dieser Balkomi hat den Herrn gespielt. Meine Mutti musste Dienste machen: Jeden Tag fensterputzen und putzen; kochen aber nicht. Er war soweit aber in Ordnung und hat Abstand gewahrt.“⁴⁴⁷

Dieser Balkomi blieb bis etwa 1949 bei ihnen im Haus. Dann wurde er woanders hin versetzt: „Da fühlten wir uns wirklich befreit.“⁴⁴⁸

Anna Tilp schilderte, wie es vor sich gegangen war: „Alles lag im Argen, denn immer noch requirierten die Russen Häuser und Wohnungen, wiesen die armen Leute oft binnen einer Stunde aus ihren Heimen hinaus, sodass diese nicht wussten, wo sie diese Nacht verbringen sollten. Sie konnten natürlich nur das Allernotwendigste mit sich nehmen, und alles andere dann bitter entbehren.“⁴⁴⁹

Auch Politiker blieben vor Zwangsevakuierungen nicht verschont. Im Dezember 1947 hieß es in der öffentlichen Ausschusssitzung, dass das Haus von Vizebürgermeister Dr. Hahn schon das dritte Jahr besetzt war. Dieser erzählte, dass er das Dach seines

⁴⁴⁴ Polizeiakten vom 25. April 1945, StA B, GB/052/1945

⁴⁴⁵ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴⁴⁶ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴⁴⁷ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴⁴⁸ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁴⁴⁹ Anna Tilp, S204

Hauses hatte decken lassen. Er müsste das Objekt als solches unbedingt erhalten, damit es nicht zugrunde ginge.⁴⁵⁰

Der Bürgermeister ging in der Sitzung vom 20. Februar 1948 auf die Wohnungssituation in Baden ein: „Unsere Bevölkerung, die in dieser schweren Notzeit mit Geduld und Ausdauer grosse Opfer zu tragen hat, bringt der allgemeinen Situation, in der sich unsere Stadt befindet, volles Verständnis entgegen.“ Meixner skizzierte den Badener Wohnungsmarkt: „Wir haben heute 2.080 Wohnungssuchende und es ist daher begreiflich, dass wir den Forderungen der Stadtkommandantur nicht aus Bosheit oder sonstiger Abneigung entgentreten und die Forderungen auf das Schärfste bekämpfen müssen, damit wir unsere, nach Baden gehörige Bevölkerung dementsprechend bequartieren können. Wir konnten im Jahre 1947 unsere Bevölkerung vor der Erhöhung von Steuern und Gebühren bewahren.“⁴⁵¹ Die erste Aussage von Bürgermeister Meixner in der Sitzung vom 20. Februar gibt doch sehr zu denken auf. Er behauptete, dass die Badener der Situation vollstes Verständnis entgegenbrächten. Vielleicht wollte er einfach damit ausdrücken, dass sie sich nicht offiziell dagegen aufgelehnt, sondern ihr Schicksal akzeptiert hätten.

Gemeindevertreter Slovacek gab am 31. März 1948 einen Überblick über die Wohnungs- und Häusersituation in Baden: „Die Stadt Baden hat 3200 Häuser, wovon derzeit noch 305 zur Gänze von der russischen Wehrmacht besetzt sind. Einquartierungen haben wir in 725 Häusern, sodass fast ein Drittel der Badener Bevölkerung evakuiert ist. [Hier verwendete Slovacek das falsche Verbum. Fast ein Drittel der Badener Bevölkerung war *betroffen*. Evakuiert – also vollständig aus ihren Wohnungen verdrängt – waren „nur“ knapp 10 Prozent der Badener Hausbesitzer.] Wir haben 2090 Wohnungswerber, wovon vom September 1945 bis 31. Dezember 1947 760 Parteien mit Wohnungen versorgt wurden.“⁴⁵²

Bei diesen 760 Parteien würde es sich aber zum Großteil wieder nur um provisorische Einweisungen handeln. Es wäre keine Wohnung so, wie es sich ein Angestellter oder Arbeiter wünschen würde. Außerdem gäbe es noch 1.330 Parteien, die noch gar keine Wohnung hätten, unter diesen befänden sich 106 junge Ehepaare. Diese jungen Menschen müssten getrennt bei den Eltern leben und

⁴⁵⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S28

⁴⁵¹ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 20. Februar 1948, S11+S12

⁴⁵² Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S25

hätten auch auf längere Sicht keine Aussicht auf eine Wohnung und darauf, einen eigenen Hausstand zu gründen.⁴⁵³

Aus der Sitzung vom 31. März 1948 ging hervor, dass es zu diesem Zeitpunkt immer noch Baracken aus dem Weltkrieg in der Vöslauerstraße gab, die bewohnt waren. Das Bauamt war aber noch nicht in der Lage gewesen, die nötige Dachpappe zu beschaffen, damit es den Menschen, die dort wohnten, nicht hineinregnete.⁴⁵⁴

7.3. Evakuierungen

Rektor Johannes Ressel beschrieb in einem Brief vom Dezember 1946, dass auch das Pfarrjugendheim ein paar Mal evakuiert werden musste. Außerdem schilderte er, dass das Thema „Evakuierungen“ allgemein sehr schwierig war, dass es aber schon besser geworden wäre: „Unser Pfarrjugendheim hatten wir im Juni bezogen und mit vieler Mühe vom unbeschreiblichen Dreck gereinigt – nach drei Wochen setzte man uns binnen weniger Stunden wieder hinaus und nun hausen wieder Soldaten drin. Wir müssen geduldig warten, bis wir wieder Dreck räumen dürfen. Aber bei Privaten ist diese Angelegenheit des Hinausgeworfenwerdens viel peinlicher. Es gibt hier Familien, die schon 10 mal evakuiert wurden. Der Rekord steht bei einer bekannten Familie mit 2 mal Evakuiertwerden an einem Tag. Es ist in dieser Beziehung jetzt etwas erträglicher geworden. Man bekommt nur mehr Einquartierungen. Das hat den Vorteil, dass man im Hause bleiben darf – allerdings manchmal auch zuschauen darf, wie einem die Sachen ‚zum Andenken‘ mitgenommen werden. Aber auch das ist jetzt schon ein bisschen besser geworden.“⁴⁵⁵

In der öffentlichen Ausschusssitzung vom 31. März 1948 schilderte Gemeindevertreter Slovacek, dass die Abmachung zwischen Bürgermeister Meixner und dem Stadtkommandanten des vergangenen Jahres gebrochen worden wäre. Hatte der Russe doch das Versprechen gegeben, dass nicht mehr evakuiert würde. Zwar wäre es zum Großteil gehalten worden, doch wären im Zeitraum von August bis Oktober 1947 wieder 69 Parteien evakuiert worden.

⁴⁵³ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S25

⁴⁵⁴ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S25

⁴⁵⁵ Schreiben von Rektor Johannes Ressel an Familie Halbritter (Baden bei Wien, 12.12.1946, Privatbesitz, gesehen in Kopie StA B, Mappe Oral History)

Im August wurden von der Stadtkommandantur 26 Parteien „hinausgeschmissen worden“ und für 12 Parteien wurden von der Stadtkommandantur Wohnungen zur Verfügung gestellt; im September 1947 wurden 35 weitere Parteien evakuiert, die keine Bleibe zugewiesen bekamen. Im Oktober 1947 gab es das gleiche Thema mit 14 Parteien, wovon sie nur teilweise Wohnungen zur Verfügung gestellt bekamen. Slovacek: „Eine Evakuierung als Wohnungsreferent durchzuführen und nichts zu haben, nicht einmal ein Kabinett, das ist keine leichte Sache. Wir sind trotzdem von früh bis abends herumgelaufen und haben die 69 Parteien untergebracht. Die zugewiesenen Wohnungen mussten instandgesetzt werden, und die Leute haben viel Geld hineinstecken müssen.“⁴⁵⁶ Im vorderen Abschnitt hieß es, dass die Stadtkommandantur Wohnungen zur Verfügung gestellt hätte. Scheinbar hätte diese aber dann doch der Gemeinde diese schwierige Aufgabe überlassen.

Gemeindevertreter Slovacek gab am 31. März 1948 weiters zu bedenken: „Ich weiss, wieviele Betten in Baden frei sind und auch, dass die Pensionen und Hotels zum Großteil von Evakuierten belegt sind. Von diesem Geld leben heute die Pensionsinhaber und Hoteliers; der Preis, den die Evakuierten bezahlen, ist kurfürstlich berechnet und niemand hat darauf Rücksicht genommen, dass diese Leute Badener und keine Kurgäste sind und sich das nicht leisten können. Sie sind einzig und allein von der Kurtaxe ausgenommen und es wundert mich, dass man diese nicht auch noch einhebt. (Zwischenruf von Altbürgermeister Kollmann: Sie sind auch nicht abgabepflichtig.) Viele Menschen glauben, dass mit dem Abzug der Besatzungstruppen das Wohnungsproblem mit einem Schlag gelöst werden kann.“⁴⁵⁷ Slovacek schien nicht der Überzeugung zu sein, dass Baden in absehbarer Zeit frei sein würde. Aber selbst wenn Österreich sofort einen Staatsvertrag bekäme und sie wieder die Hausherrn wären, so wäre seiner Meinung nach das Wohnungsproblem noch lange nicht gelöst.

Ein Blick in die Wohnungsverhältnisse in Baden im Jahr 1953 zeigte noch keine starke Verbesserung, obwohl es schon 8 Jahre nach dem Beginn der Besatzung war. Die triste Lage zeigte das Memorandum der Gemeinde an Bund und Land vom 27. November 1953 auf: 52 Villen und 85 Wohnhäuser, mit zusammen 611 Wohneinheiten waren ihrem Zweck entzogen. 1620 dringende Wohnungsansuchen

⁴⁵⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S25+S26

⁴⁵⁷ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S34+S35

blieben unerledigt, rund 100 Ehepaare besaßen überhaupt keine Wohnung und mussten getrennt leben.⁴⁵⁸

Waren Familien geflohen und nach Monaten oder Jahren zurückgekehrt, waren sie wohl äußerlich wie auch emotional von der Wohnungssituation stark betroffen. Anna Tilp beschrieb die Wohnungssituation hinter den Planken, die sie wohl erst nach dem sowjetischen Abzug sehen konnte, auf folgende Weise: „Und unser Baden, wie sah es zu dieser Zeit aus? Wer damals nach längerer Zeit seine Gemarkung wieder betrat, würde es kaum noch wiedererkannt haben. Ganze Straßenzüge waren abgeriegelt mit Planken, und scharf bewacht von mit Maschinengewehren bewaffneten Soldaten, die keinen sich Nähernden heranließen in diese Zonen, denn hier wohnten die hohen Offiziere mit ihrer Leibwache, und keiner der früheren Besitzer der Häuser und Villen durfte es wagen, auch nur einen Blick auf seine Heimatstätte zu machen. Der Tod aus der Maschinenpistole wäre ihm sicher gewesen. Und so sah es innerhalb dieser bewachten Zonen aus. Die Fensterläden hingen lose an den Angeln, dem Sturm preisgegeben, der mit ihnen sein Spiel trieb, das Mauerwerk abgebröckelt und mutwillig zerschossen.

Die Fenster nur noch in Form von Scherben erkennbar, die Gartengitter nach allen Seiten verbogen, offensichtlich mutwillig und das ganze bewacht wie eine kostbare Rarität. In den Gärten sah es aus wie in einem Bauernhof. Da wieherte, muhte, meckerte, grunzte und gackerte es, so vielerlei Getier trieb sich darin herum. Es war der Lebendproviant für die Herren Offiziere, was vielleicht auch der ganze Grund für die scharfe Bewachung der Villen war, denn vor dem Volkshunger waren diese Tiere ja ganz bestimmt nicht sicher.“⁴⁵⁹

7.4. Der Hausrusse

Frau Thea Frank berichtet von der Besetzung ihres Hauses: „Bei uns waren drei Offiziere. Die haben [von 1945 bis 1950] den Stock bewohnt, denn dort war das Badezimmer. Wir waren im Parterre und sind halt ins Frauenbad, ins Tröpferlbad, gegangen, aber das war ja nicht so wesentlich.“⁴⁶⁰

⁴⁵⁸ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

⁴⁵⁹ Anna Tilp, S202

⁴⁶⁰ Kat. Nr.55, S7

Johann Österreicher: „Bei meiner Schwiegermutter [Anna Tilp] haben immer wieder Russen gelebt. Einmal eine Russenfamilie, ein anderes Mal mehrere Offiziere. Es ist ein kleines Haus. Ein Zimmer davon wird bis heute als Russenstube bezeichnet. Dieses Zimmer konnte nicht genutzt werden. Teilweise haben die Besatzer auch die Küche mitbenutzt, und da war durchaus mal ein Reindl weg. Meine Schwiegermutter hat aber froh sein müssen, dass sie nicht rausmüssen hat.“⁴⁶¹

Am 23. Juni 1945 beschrieb der Tagebuchschriftsteller der Familie Sobieczky-Köstler Gesehenes und Gehörtes, das darauf schließen lässt, dass bei ihnen zuhause auch die sogenannten Hausrussen untergebracht waren. Hier kommen auch die eindeutigen Unterschiede der Besatzer zum Tragen. Die Russen werden als Menschen mit schlechten Sitten geschildert: „Die russischen Bewohner der Wohnung Köstler wechseln fast wöchentlich. Kommende lösen die Gehenden ab. Alle sind gleich unkultiviert. Da ist kein Unterschied zwischen Offizier und Mann. Etwas schonen kennen sie nicht. Wie die Affen reißen sie alles an sich, um es im nächsten Augenblick wegzwerfen. Das Licht zum Beispiel lassen sie Tag und Nacht brennen, der Lautsprecher dröhnt, das Wasser rinnt; ein ruhiges Schließen der Türen kennen sie nicht. Die Äpfel und Birnen im Garten bissen sie schon im Juli an, um die Frucht sofort wegzwerfen.“⁴⁶²

Durchaus positiv schilderte hingegen Josef Trenner die Russen, die in seine Wohnung einquartiert worden waren: „Meine Wohnung war 4 Jahre von Russen besetzt, 2 ukrainische Offiziere mit Familie, deren vornehmen Charakter und Edelsinn ich es verdanke, dass ich mit meiner 5-köpfigen Familie nicht erfroren oder verhungert bin.“⁴⁶³

Und auch Maria Hubler hatte „ihre Hausrussen“ nicht so negativ in Erinnerung: „Die bei uns vorübergehend einquartierten Russen haben sich tadellos aufgeführt; einige Male haben wir sogar Lebensmittel und Zigaretten von ihnen bekommen.“⁴⁶⁴

Auch die Familie Warbanoff erinnert sich noch daran, dass sie das Wenige, das sie an Nahrungsmitteln hatte, von den bei ihnen einquartierten Russen bekam. Und gleichzeitig wurde auch noch folgendes in diesem ausgefüllten Fragebogen festgehalten: „Unsere Wohnung war von April – Mai 1945 (3 Wochen) ganz besetzt; wir wohnten

⁴⁶¹ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁴⁶² Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6, S4

⁴⁶³ Josef Trenner, Bericht Nr. 7 vom 5. Jänner 1960, StA B, GB/054/1958

⁴⁶⁴ Maria Hubler, Fragebogen vom 30. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.48

während dieser Zeit im Hause Habsburgerstr. 90. Bis Mai 1948 war ein Zimmer ständig, bis 1949 fallweise besetzt. Schaden ca. 3000,- Schilling. Verhalten im Allgemeinen ganz erträglich, mangelhafte Reinlichkeit und Hygiene, Einschleppung von Ungeziefer aller Art.⁴⁶⁵

Es war sicher sehr schwierig für die Badener, wenn ständig fremde Menschen im selben Haus gewohnt haben. Die Privatsphäre war nicht gegeben, und die sowjetischen Besatzer waren unberechenbar und nahmen sich manchmal mehr als ihnen zustand. Positiv kann manchem „Hausrussen“ angerechnet werden, dass er seine Gastfamilie ein wenig versorgte.

7.5. Besatzungskosten

Direkt im Zusammenhang mit der Besetzung von Privathäusern steht auch das Thema der Besatzungskosten. Badener wurden aus ihren Wohnungen vertrieben, mussten sich ein Quartier suchen und gleichzeitig trotzdem noch die Betriebskosten für ihre besetzten Wohnung bezahlen. Die Politiker mussten versuchen, Lösungen zu finden, denn so war der Zustand untragbar.

In der Sitzung vom 16. März 1946 sprach Gemeindevertreter Stika in diesem Zusammenhang nicht einmal mehr von „Befreiern“, er sprach von „Besatzern“: „Seitdem wir die Besatzungstruppen im Lande haben, werden Objekte in Anspruch genommen, damit entfällt Miete, Stromverbrauch, Wasserverbrauch. Die Gemeinden und viele Private haben die Landesregierung bestürmt, dass diese Frage geregelt wird. [...] Der Finanzminister hat erklärt, die sogenannten KLEINEN BESATZUNGSKOSTEN werden der Gemeinde eine gewisse Einnahme bringen und werden vor allem der Bevölkerung, die bisher darunter schwer gelitten hat, einen Ausgleich bringen. Außerdem wird die Gemeinde für Bestattungskosten, Kriegsdenkmäler, Beiträge in diese Besatzungskosten einbauen können und an den Staat Rückforderungsanträge stellen können. Das wird viel dazu beitragen, dass bald ein normales Verhältnis bei uns eintritt. Wir haben viele Hotels und Pensionen, auch diese werden vermietet, ich kann ihnen verraten, dass man sich mit dem Plan trägt, dass 80 % der Zimmerpreise ersetzt werden.“⁴⁶⁶ An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass die Gemeinde selbst Eigentümer unter anderem des Herzoghofes sowie des Parkhotels gewesen war. Durch deren Beschlagnahmung entgingen der

⁴⁶⁵ Familie Warbanoff, Fragebogen Nr.302 vom 17. Jänner 1959, StA B, GB/054/1958

⁴⁶⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S14-S17

Stadtgemeinde Einnahmen. So war Baden selbst also auch durchaus darauf bedacht, von den Besatzungskosten etwas für sich zu bekommen.⁴⁶⁷

In der Sitzung vom 30. Dezember 1946 veranlasste der Themenkomplex „Wasserleitung und Kanalisierung“ den Vizebürgermeister Dr. Hahn zu einem damit zusammenhängenden Thema Stellung zu beziehen – nämlich zur Frage der Besatzungskosten. Die Bevölkerung musste öffentliche Abgaben zahlen und gleichzeitig hatte sie aber keine Einnahmen, weil deren Häuser beschlagnahmt waren. Dr. Hahn: „Es war im Herbst vorigen Jahres, da hat bereits die Gemeinde über Weisung des Finanzministeriums an ihre Bevölkerung Entschädigungsbeiträge für diejenigen Wohnungen ausbezahlt, die von den Alliierten besetzt waren. Hier in Baden hat sich nichts geklärt. Die Häuser und Wohnungen wurden besetzt, die einzelnen Leute mussten aus den Häusern heraus, mussten sich ein Quartier suchen, jedoch den Zins für die besetzten Wohnungen bezahlen, weiters Zahlungen für Wasser- u. Kanalgebühren, sowie öffentliche Abgaben und Steuern leisten. Dafür haben sie nichts bekommen.“⁴⁶⁸

Verschiedene Politiker setzten sich bei der Landesregierung in Wien für eine Veränderung dieses Sachverhaltes ein. Im April 1946 kam ein Erlass heraus, in dem es hieß, dass auch die Badener Bevölkerung um Ersatz von Besatzungskosten für diejenigen Wohnungen und Objekte ansuchen könnte, die von der sowjetischen Besatzungsmacht besetzt waren. Weiters schilderte Vizebürgermeister Hahn, dass ein Aufatmen durch die Bevölkerung gegangen wäre. Wenigstens bekäme man etwas Geld, wenn man schon nicht in seinem eigenen Hause wohnen dürfte. So müsste man wenigstens die Abgaben nicht aus der eigenen Tasche bezahlen. Die tapferen Badener Bürger reichten ein und mussten aber immer wieder von neuem feststellen, dass sie getäuscht wurden.

Dr. Hahn: „Die Leute haben Eingaben gemacht und jetzt geglaubt, dass sie das Geld bekommen werden. Es war aber in dem Erlass folgende Bestimmung enthalten: Die Hauseigentümer können dort, wo sie aus ihren Wohnungen und Häusern heraus mussten, nur diejenigen Beträge anfordern, die sie wo anders zahlen müssen. Das haben alle gemacht. Nach einiger Zeit hat man dann gehört, der und

⁴⁶⁷ Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 4. Juni 2008

⁴⁶⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S55+S56

der hat schon Geld bekommen und jeder hat gewartet, dass er ebenfalls dieses Geld bekommt. Wie die Leute das Geld bekamen, haben sie entdeckt, dass es viel weniger war, als sie angemeldet hatten.“⁴⁶⁹

Als sie der Sache nachgingen, erfuhren sie, dass der damalige Erlass ohne Mitteilung abgeändert wurde, und zwar, dass nicht mehr für die Ersatzunterkünfte bezahlt würde, sondern man nur mehr einen Mietwert für die Wohnungen, die besetzt wären, beanspruchen könnte.

Dr. Hahn führte weiter aus: „Die Kosten, welche für die Ersatzunterkünfte eingesetzt waren, wurden gestrichen und die Leute haben nur einen kleinen Teil von den Beträgen, die sie angemeldet haben, bekommen. Die Bevölkerung war sehr brav und hat sich den neuen Erlass sofort wieder zu Gemüte geführt und ihre seinerz. Eingaben richtiggestellt, schön brav den Mietwert von ihren Wohnungen angemeldet und auf das Geld gewartet. Auf der anderen Seite haben sie die Wasser- u. Kanalgebühren und Steuern immer in der Voraussetzung bezahlt, dass sie ihr Geld bekommen. Auf einmal war der September da, und die Leute haben kein Geld von der Bezirkshauptmannschaft bekommen, weil keines angewiesen wurde.“⁴⁷⁰

Es kam zu einem neuen Erlass. Dieser besagte, dass nichts mehr ausgezahlt werden könnte, weil neue Richtlinien ausgearbeitet würden und auf Grund dieser sollte dann alles neu aufgebaut werden. Man wartete lange. Erst im Dezember kamen die neuen Richtlinien heraus. Der Vizebürgermeister erklärte: „Darin heißt es, dass es unbedingt erforderlich ist – damit man sein Geld bezahlt bekommt – dass die Anmeldungen von der Russischen Kommandantur bestätigt werden, wo sie nicht bestätigt werden, kann nichts ausbezahlt werden. [...] Es waren schon einige Leute bei der Kommandantur und haben die Auskunft bekommen, dass diese von keiner vorgesetzten Dienststelle irgendeinen Befehl erhalten hat und somit bekam auch niemand eine Bestätigung. Es heißt ausdrücklich, dass nur die, die eine Bestätigung vorweisen können, etwas ausbezahlt bekommen. Weiters aber heißt es dann, dass man die anderen nicht ganz übergehen kann. Dort, wo die Kommandantur nicht bestätigt, können die Betroffenen im Gnadenwege einen Teil ihrer Auslagen vergütet bekommen.

Also was heißt das? Das heißt, dass sich unsere Mandatare wirklich im Interesse der Badener Bevölkerung einschalten müssen, denn es geht nicht an, dass unsere Bevölkerung, die so schwer

⁴⁶⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S56+S57

⁴⁷⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S56+S57

leidet, deren Wohnungen besetzt sind – es gibt in Baden keinen Einwohner, der nicht ein Zimmer oder eine ganze Wohnung, ja ganze Häuser hergeben musste – die öffentlichen Abgaben aus ihrem ersparten Gelde zahlen muss. [...] Die Bevölkerung kann die ihr auferlegten Lasten nicht tragen, denn ewig kann ein Mensch nicht von seinem ersparten Gelde zahlen, auch das nimmt einmal ein Ende. [...] Mit solchen Richtlinien kann man natürlich nicht arbeiten. Es tut mir leid, dass ich hier gegen das Finanzministerium sprechen muss, aber es scheinen wirklich Leute dort zu sein, die nicht das Gefühl dafür haben, weil sie vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, wo keine Besatzungstruppen sind. [...] Ich werde den Herrn Bürgermeister anspornen, durch die Bezirkshauptmannschaft zu veranlassen, die versprochen hat, jemanden zur Generalkommandantur zu senden -, dass die Russen einen Befehl erhalten, diese Bestätigungen hergeben zu können. [...] Derjenige, der seine Räume hergeben muss, muss den Wert ersetzt bekommen.“⁴⁷¹

Gemeindevertreter Kurtics bat den provisorischen Gemeindeausschuss, von Seiten der Gemeinde den Hausbesitzern, die tatsächlich in dieser unangenehmen Lage wären und nicht zahlen könnten, auch ohne grundbücherliche Einverleibung die Gebühren für Wasserleitung und Kanalisierung zu stunden, bis sie wieder zahlen könnten. Dem schloss sich auch der Vorsitzende Vizebürgermeister Dr. Hahn an. Er schilderte von einem Akt, der bei der Bezirkshauptmannschaft Baden im April 1946 eingereicht worden war. In diesem wurde um einen Ersatz der Besatzungskosten angesucht. Dann lag er bei verschiedensten Behörden. Erlässe hin, Erlässe her. Geld sah der Antragsteller noch keines. „Wir haben die Besatzungstruppen schon zwei Jahre in unserem Lande, und der arme Teufel hat noch immer kein Geld.“⁴⁷²

Wie schon erwähnt, mussten die sowjetischen Besatzer den betroffenen Personen eine Bestätigung ausstellen. Gemeindevertreter Landesrat Stika: „Wenn eine Bestätigung der Besatzungsmächte nicht erreichbar ist, kann eine Bestätigung der Bezirkshauptmannschaft bzw. der Gemeindeverwaltung beigebracht werden, jedoch werden 50 % in Abzug gebracht.“⁴⁷³ Weiters schilderte er, dass es natürlich sehr schwierig wäre, dieses Thema zu lösen, wenn allen Wünschen entsprochen werden sollte: „Kompliziert wäre es deshalb, weil wir jetzt mit der ungeheuren Empfindlichkeit der Besatzungsmächte zu rechnen haben. Wir müssen letztlich damit

⁴⁷¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S58+S59

⁴⁷² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S60

⁴⁷³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S61

rechnen, dass wir doch ein Staat sind, der mehr oder minder einen Krieg verloren hat; es nützt uns nichts, wir sind eben eine besiegte Nation.“⁴⁷⁴

Ein halbes Jahr später wurde in der öffentlichen Sitzung des provisorischen Gemeindeausschusses vom 31. Juli 1947 wieder stark auf das Thema „Besatzungskosten“ eingegangen.

Bürgermeister Meixner: „Ich möchte weiters mitteilen, dass wir von verschiedenen Hausbesitzern und auch einmal vom Direktor Kurtics wegen der „Kleinen Besatzungskosten“ interpelliert wurden, dass nicht nur die Stadtgemeinde zu einer Vergütung dieser kleinen Besatzungskosten komme, sondern, dass auch die privaten Hausbesitzer zu einer Zuteilung kommen sollen. In der Zeit vom 1. Jänner bis jetzt wurden in Baden über Ansuchen 368 Parteien mit zusammen S 2,158.564. – Besatzungskosten schon beteiligt. Unsere wiederholten Vorsprachen bei der Landesregierung haben, wie Sie sehen, einen sehr schönen Erfolg. Wir als schwer geschädigte Stadt marschieren an der Spitze wie uns mitgeteilt wurde. Gestern haben wir die Nachricht bekommen, dass wir für unsere Gemeinde S 182.865. – auf unser Postsparkassenkonto überwiesen erhalten.“⁴⁷⁵

Bürgermeister Meixner nützte diese Sitzung vom Juli 1947 auch, um sich gegen starke Vorwürfe, die in einer Wandzeitung erschienen waren, zu verteidigen: „Dieser Tage ist wieder eine Wandzeitung erschienen. In dieser wird in Bezug auf die Besatzungskosten geschrieben, als ob der Bezirkshauptmann und der Bürgermeister irgendetwas verbrochen hätten. – Ich möchte dies vor dem gesamten Gemeinderate richtigstellen.“⁴⁷⁶

Und Meixner wehrte sich gegen einige der Anschuldigungen und legte Folgendes auf den Tisch: „Wenn die Leute aufgefordert werden, bei mir zu intervenieren, gehe ich auf die Sache ein, weil ich jederzeit bereit bin, dort zu verhelfen, wo die Beträge ausbezahlt werden. Ich konstatiere jetzt: Sanatorien Gutenbrunn und Esplanade erhielten bisher an Besatzungskosten S 656.000. – die angegebenen S 60.000 Schulden an Wasser- und Kanal stimmen nicht. [...] Also der Besitzer ist der Gemeinde keinen wesentlichen Betrag schuldig. [...] Nun wird in der Wandzeitung erklärt, ‚der Bürgermeister beeinflusse die Auszahlung der Besatzungskosten‘. Ich konstatiere, die Gemeinde wird nur gefragt, ob die Objekte wirklich von der Besatzungsmacht in Anspruch genommen sind. Das wird

⁴⁷⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S61

⁴⁷⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 31. Juli 1947, S4

⁴⁷⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S3-S5

bestätigt und wir haben nichts mehr damit zu tun. Nachdem wir als Gemeinde auch das besetzte Gemeindeeigentum anmelden, ist es selbstverständlich, dass auch wir Besatzungskosten erhalten.

Ich stelle weiters fest, dass die Gemeinde keinen Einfluss darauf hat, wer die kleinen Besatzungskosten bekommt oder nicht. Wie schon oft mitgeteilt, habe ich bei den zuständigen Stellen der Landesregierung auf den schweren Stand Badens hingewiesen, mit dem Erfolg, dass auch der größte Teil der kleinen Besatzungskosten nach Baden geflossen ist. Es ist daher nicht richtig, dass sich der Bürgermeister nur um die „Großen“ kümmert, wenn ein Großer auch einmal etwas bekommt, ist es nicht durch mich.

Es ergibt sich, dass 1.172 Parteien bisher an Besatzungskosten S 3,263.094.78 bekommen haben, die Stadtgemeinde erhielt S 1,296.075.22. Dass alle unsere Kurbetriebe besetzt sind, berechtigt uns natürlich auch, dass wir bei der betreffenden Stelle drängen, damit wir die Mittel bekommen, denn wir haben ja auch unsere Verpflichtungen.“⁴⁷⁷

Bürgermeister Meixner betitelte den Artikel in der Wandzeitung als garstige Demagogie. Er schloss mit der Wiederholung seiner Aussage, dass er keinen Einfluss darauf hätte, wer die kleinen Besatzungskosten bekäme und in welchem Ausmaß.⁴⁷⁸

An dem Thema „Besatzungskosten“ merkt man wieder einmal neu, dass einige Lebensbereiche der Badener durch die Rote Armee betroffen waren. Und für die Politiker war diese Zeit der Besatzung auch eine anstrengende, schwierige Zeit. Man könnte es als Zeit des ständigen Tanzens auf „rohen Eiern“ für sie bezeichnen. Taten sie nichts, wurde ihnen das von ihren Kollegen von anderen Fraktionen vorgeworfen. Setzten sie sich ein, wurde ihnen ihre Vorgehensweise vorgeworfen.

⁴⁷⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S3-S5

⁴⁷⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S3-S5

8. Die Russen behindern die Entwicklung von Baden als Kurstadt

Aus diesem Kapitel soll hervorgehen, wie langwierig, schwierig und mühsam der Weg für die Badener Politiker war, Fremdenverkehrseinrichtungen und Hotels von den Besatzern dauerhaft zur Nutzung zurückzubekommen.

8.1. Die Ausgangslage

Die Nationalsozialisten hinterließen in Österreich ein materielles und geistiges Trümmerfeld. Die Wirtschaft war weitgehend zerstört. Um ein Land wiederaufbauen zu können, brauchte es viele Männer. Aber viele waren gefallen, noch nicht heimgekehrt oder Invaliden. Die Landwirtschaft war noch längere Zeit außerstande, den inländischen Markt mit dem Überlebenswichtigen zu versorgen. Außerdem war das Verkehrswesen nur mehr ein Schatten seiner selbst.⁴⁷⁹

Gleich zu Beginn soll festgehalten werden, dass die russischen Besatzer die Wirtschaft eindeutig behinderten. Durch den Druck und die Absperrung Niederösterreichs, nicht nur gegen das Ausland, sondern auch zu den anderen Bundesländern hin, bauten Industrielle ihre Betriebe hier teilweise ab und in den westlichen Besatzungszonen wieder auf, was sich natürlich auf die Wirtschaft der sowjetischen Besatzungszone negativ auswirkte.⁴⁸⁰

Außerdem war es ein großes Problem, dass die Besatzer Wirtschaftseinrichtungen beschlagnahmten. Am 2. August 1945 hatte die Konferenz der Großmächte in Potsdam bekannt gemacht, dass alles Eigentum reichsdeutscher Personen oder Körperschaften in Österreich den jeweiligen Besatzungsmächten zufallen sollte. So haben die Russen im Jahre 1946 eine große Zahl von Betrieben ihrer Zone sich einverleibt und selbst geführt. Die Zentralverwaltung dieses Wirtschaftskörpers hieß USIA (Upravlenie sovetskim imuščestvom v Avstrii, Verwaltung des Sowjetischen

⁴⁷⁹ Das neue Österreich, Geschichte der Zweiten Republik. Herausgeber: Erika Weinzierl und Kurt Skalnik (Graz, Wien, Köln 1975, S59+S60)

⁴⁸⁰ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S534)

Eigentums in Österreich⁴⁸¹). Insgesamt unterstanden ihr in der ganzen sowjetischen Zone, die auch Teile Wiens, das Burgenland und das Mühlviertel umfasste, 419 Betriebe aller Größenklassen und Richtungen.⁴⁸² Erst zehn Jahre später, am 13. August 1955, wurden die USIA-Betriebe in österreichische Verwaltung zurückgegeben.⁴⁸³

In Niederösterreich waren einige Großbetriebe darunter, wie die Stahl- und Temperguß-AG in Traisen, die Berndorfer Metallwarenfabrik, die Schmidhütte in Krems, die Raxwerke in Wiener Neustadt, der Kohlenbergbau in Grünbach, die Böhlerwerke im Ybbstal, insgesamt ein Drittel der niederösterreichischen Industrie mit etwa 30.000 Beschäftigten. Vor allem wurde auch die gesamte Erdölwirtschaft beschlagnahmt.⁴⁸⁴

Ein weiteres schwieriges Thema für die österreichische Wirtschaft waren die Demontagen. Es handelte sich hierbei um eine Art Beschlagnahmung von ganzen Industrieanlagen, die in Österreich abgebaut und in der UdSSR wieder aufgebaut wurden. Landesrat Stika am 31. März 1948: „Wir sind von den sogenannten Reparationen und Kontributionen befreit, jedoch möchte ich feststellen, dass uns die Potsdamer Beschlüsse viel teurer zu stehen kommen als alles andere. Die Demontagen im Jahre 1945 betrug in Wien, Niederösterreich und Steiermark allein 1,5 Milliarden Valuta; man kann sagen, in der heutigen Valuta weit höhere Beträge. Wir haben an Besatzungskosten bisher 4 Milliarden aufgebracht.“⁴⁸⁵

Und obwohl Baden vom Thema Demontagen und Beschlagnahmungen von Großbetrieben durch die Rote Armee nicht betroffen war, da es hier keine größeren Industriebetriebe gab, hemmte die Anwesenheit der Besatzer und deren Aktionen dennoch die wirtschaftliche Entwicklung Badens stark.

Zur Entwicklung der Industrie in Baden: Wenn hier überhaupt jemals von einem Industrieviertel gesprochen werden kann, dann war dies der Stadtteil Leesdorf, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch seine am ehesten noch günstige Lage am

⁴⁸¹ Die Rote Armee, Dokumente S949

⁴⁸² Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S535)

⁴⁸³ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S539)

⁴⁸⁴ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S536)

⁴⁸⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S31

Wiener Neustädter Kanal und der Südbahn sich dazu entwickelt hatte. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts kam in Baden aber eine Krise auf diesem Sektor auf. Durch den raschen technischen Fortschritt kamen nämlich neue Produktionsmethoden auf, und es musste laufend in die Entwicklung neuer Produkte investiert werden. Erschwerend waren auch die hohen Lohnforderungen. Baden war dieser schwierigen Zeit nicht gewachsen, und die ohnehin schon spärlich gesäte Badener Industrie wurde noch ausgedünnt. Erwähnenswert an Industrieunternehmen waren etwa die Heim'sche Ofenfabrik, die Kristalleisfabrik und die Sodawasserfabrik gewesen. Die beiden ersteren existierten zur Zeit der Besetzung gar nicht mehr, und die Sodawasserfabrik gab es zumindest noch bis 1953, da sie im Badener Telefonbuch diesen Jahres angeführt wurde.⁴⁸⁶

Eindeutig geht hervor, dass Baden mit seiner Industrie nicht punkten konnte. Die Stärken von Baden waren im Fremdenverkehr und im Kurtourismus zu finden, nicht aber in der Industrie. Dazu fehlte das natürliche Vorhandensein von Energie, Rohstoffen und von billigen Facharbeitern, wie es sie etwa im Triestingtal gab. Außerdem gab es verkehrstechnisch viel günstiger gelegene Gegenden. Weiters fehlten die Strukturen für einen Industriestandort. Baden war eben schon immer mit seinen Heilquellen ein Fremdenverkehrsgebiet gewesen. Das war das Markenzeichen dieser Stadt.

Von 1945 bis 1955 war Baden Hauptquartier der russischen Besatzungsmacht. Die vielen Kommandostellen benötigten Platz für sich und die Soldaten. Dafür wurden Fremdenverkehrseinrichtungen, Hotels, Bäder und Villen als Unterbringungsmöglichkeiten und für die Freizeitgestaltung der Besatzer verwendet. Da die Zahl der Einwohner und die der Besatzer zu manchen Zeiten sogar gleich hoch war, umfasste die Besetzung weite Teile der Stadt.⁴⁸⁷

Dadurch, dass Baden als sowjetisches Hauptquartier genutzt wurde, bedeutete dies gleichsam auch die Abschnürung vom westlichen Fremdenverkehr und den

⁴⁸⁶ Wasser – Leben – Weltkurort, Baden und die Badener Teil 1: 1900-1914. Ausstellungskatalog Baden 2003, S138ff

⁴⁸⁷ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S86

Ausschluss vom ERP-Fond (European Recovery Programme, Europäisches Wiederaufbauprogramm⁴⁸⁸), was sich natürlich auch negativ auf Baden auswirkte.⁴⁸⁹

Die Stadt Baden wäre an sich prädestiniert dafür gewesen, rasch wieder zu Geld und wirtschaftlichem Erfolg zu kommen, schließlich war es eine schöne Stadt mit guten Ressourcen, die kaum Kriegsschäden aufzuweisen hatte. Andere Städte wie etwa Wiener Neustadt, welches zu etwa 80 Prozent zerstört war, musste da schon eine viel größere Aufbauarbeit leisten, und trotzdem entwickelte sich die Wirtschaft von Baden auf eine sehr langsame und schleppende Art und Weise.

Gemeindevertreter Breinschmid untermauerte das Faktum, dass Baden durch die Besatzer in seiner Entwicklung gebremst wurde, in einer Rede im März 1946: „Es wäre unrichtig, wenn es hieße, durch die Kriegereignisse, denn sonst müssten die Objekte abgebrannt oder durch Bombeneinwirkung unbrauchbar geworden sein, so sind sie uns aber durch die Beschlagnahme der Besatzungsmacht entzogen.“⁴⁹⁰

Der Kurtourismus war in Baden schon seit dem Hochmittelalter die große wirtschaftliche Einnahmequelle gewesen. Den Reden der Badener Politiker kann man immer wieder entnehmen, dass sie den Aufbau der Stadt auch gerade nach dem Zweiten Weltkrieg gänzlich auf den Aufbau des Kurtourismus stützten und dadurch beinahe „phantasielos“ in Bezug auf die Erschließung neuer wirtschaftlicher Standbeine waren. Die Besatzer hatten ihnen die angestammten Möglichkeiten „des Geldverdienens“ weggenommen, und die Politiker warteten zu, ob sie nicht doch die Fremdenverkehrsbetriebe und Bäder freibekommen könnten. Die einzelnen Objekte wurden aber nur langsam und willkürlich freigegeben. Das zeigen die Jahreszahlen der Inbetriebnahme dieser Einrichtungen.⁴⁹¹ Hier nun eine Zusammenfassung über die Freigabe der Bäder: Freigegeben wurden das Strandbad im Juni 1947, die Hotels Ebruster und Bristol im Mai 1947, das Josefsbad 1948, das Johannesbad 1949 und

⁴⁸⁸ Der grosse Brockhaus in einem Band, F.A. Brockhaus GmbH (Leipzig 2003, S291)

⁴⁸⁹ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

⁴⁹⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S20+S21

⁴⁹¹ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S14+S15)

das Engelsbad 1950. Diese Bäder wurden dann jeweils so schnell wie möglich wieder in Betrieb genommen.⁴⁹²

An dieser Stelle soll der Brief des Hoteliers Leopold Amon vom Hotel Bristol am Josefsplatz gebracht werden, der einen guten Einblick in die Geschehnisse rund um ein von der Roten Armee längere Zeit besetztes Hotel gibt. Zunächst war sein Haus, das Hotel Bristol, seit August 1943 von der deutschen Wehrmacht als Lazarett besetzt gewesen. Zwei Tage nach dem Abzug am Ostersonntag war es bereits von der sowjetischen Straßenpolizei und von französischen Kriegsgefangenen besetzt. „Das dauerte ca. drei Monate, dann bekam ich von der russ. Kommandantur den Auftrag, das Hotel für die Offiziere, welche abrüsten sollten, als Übergangsquartier bereit zu halten. So habe ich ca. 35.000 Nächtigungen für die Russen durchgeführt. Ab 1947 durften auch Zivilpersonen im Hotel nächtigen. Der Verkehr mit den russischen Offizieren u. der Kommandantur war im Allgemeinen als gut zu bezeichnen bis auf kleine Unzukömmlichkeiten, welche der momentanen Weinlaune zukamen.

Das Kaffeehaus habe ich im Juni 1945 eröffnet und Kaffee, Tee, Sodawasser, Bier und so weiter verkauft. Ein Teller warme Suppe um 20 Pfennig fand besonderen Zuspruch. Im Jahre 1948 gelang es mir, die ersten Krankenkassenpatienten nach Baden zu bringen und ihnen in meinem Hotel Pension zu geben und Zimmer mit Zentralheizung.“⁴⁹³

Dieser Hotelier schien sehr kreativ gewesen zu sein und sich aktiv darum bemüht zu haben, die Zustände zu verändern. So gelang es ihm, die ersten Krankenkassenpatienten nach Baden zu bringen. Das zeugt von Eigenständigkeit und Unternehmertum.

Den Politikern und Entscheidungsträgern dieser Zeit muss man hingegen vorwerfen, dass sie oft zu passiv auf bessere Zeiten gewartet hatten statt sich wirtschaftlich neu zu orientieren. Nach einigen Monaten oder spätestens nach ein paar Jahren hätten diese erkennen müssen, dass sie die Kurbetriebe und die Fremdenverkehrsbetriebe von den Russen nicht dauerhaft zurückbekommen konnten, um einen großen Kurbetrieb in Baden wieder aufzubauen.

⁴⁹² Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S14+S15)

⁴⁹³ Leopold Amon, Fragebogen vom Jänner 1959, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.39

Bürgermeister Kollmann war aber seinerseits durchaus tatkräftig dabei, den Badener Kurtourismus anzukurbeln. Man kann ihm persönlich keine große Passivität vorwerfen, aber natürlich war er nur knapp mehr als ein halbes Jahr Stadtvater, bevor ihn die Besatzer zum Rücktritt zwangen. Und so kann man von ihm in dieser unmittelbar ersten Besatzungszeit keine Wunder erwarten. Kollmann drückte in der Sitzung vom 29. Dezember 1945 seine Unzufriedenheit über die Besatzer klar in Worten aus: „Ich will schreiben, von allen Kurorten und Heilbädern sollen die Unterlagen eingeholt werden, wie die Besatzungsmacht die Einrichtungen des Kurortes in Anspruch nimmt. Die besetzende Macht muss uns auch die Möglichkeit geben, dem privaten Kranken die Kureinrichtungen zugänglich zu machen.“⁴⁹⁴ Weiter schilderte er die Lage der besetzten Kureinrichtungen Badens: „In Baden ist das Ferdinands- und Johannesbad zur Gänze, das Strandbad zur Gänze, Antonsbad, Herzogbad, Herzoghof, Kuranstalt, Gutenbrunn, Esplanade, unsere ganzen Hotels, in Anspruch genommen oder ausgeräumt.“⁴⁹⁵

Tapfer wollte er aber die Wirtschaft ankurbeln: „Wir sind nicht in der Lage, unserem Erwerb als Kurort nachzugehen. Machen wir aber gemeinsame Schritte bei den Landesregierungen und dann bei der Staatsregierung, dass wir wenigstens einen Teil des Kurortes für den Kurbetrieb freibekommen, ist es etwas anderes.“⁴⁹⁶ Baden brauchte seine Einrichtungen frei.

Auch wollte Bürgermeister Kollmann dem Kurorte- und Heilbäderverband beitreten; sicherlich, um auch eine bessere Ausgangslage für Baden damit zu schaffen.⁴⁹⁷ Der Vollständigkeit halber soll hier festgehalten werden, dass er knapp ein Jahr später, am 11. Dezember 1946, in Bad Gastein auf Antrag des Vizepräsidenten Meixner für seine Verdienste um das österreichische Heilbäder- und Kurortewesen einstimmig zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde.⁴⁹⁸

Gemeindevertreter LR Stika brachte seinen Unglauben darüber, dass Baden ohne Fremdenverkehr bestehen könnte, bei der Sitzung vom 30. Dezember 1946 zum Ausdruck. So wie sich die Badener Politiker immer wieder äußerten und verhielten, scheint die allgemeine Meinung aus dem nun folgenden Zitat zu sprechen. Das

⁴⁹⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 29. Dezember 1945, S8+S9

⁴⁹⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 29. Dezember 1945, S8+S9

⁴⁹⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 29. Dezember 1945, S8+S9

⁴⁹⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 29. Dezember 1945, S8+S9

⁴⁹⁸ Hans Meissner, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000, S214)

erinnert doch sehr daran, wie Österreich nach dem Ersten Weltkrieg auch nicht an seine Lebensfähigkeit in den damals neu und so eng gezogenen Grenzen glaubte. Gemeindevertreter Landesrat Stika: „Ohne Lösung dieser Frage wird die Gemeinde zugrundegehen. Wer glaubt, dass diese Gemeinde bestehen kann, ohne dass sich die Fremdenverkehrsindustrie richtig entfaltet, die doch die eigentliche Steuerquelle dieser Stadt darstellt, der irrt.“⁴⁹⁹

Gemeindevertreter Breinschmid wollte aktiv Schritte setzen. In der Sitzung vom 12. Dezember 1947 drückte er es folgend aus: „Wenn wir zuwarten, bis wir alles frei haben, werden wir im großen Wettbewerb ohne Zweifel zu spät kommen.“⁵⁰⁰

Auch Gemeindevertreter Putz meinte bei der Sitzung am 31. März 1948, dass man keinesfalls mit der Restaurierung und mit dem Anpacken und Verbessern des Vorhandenen warten dürfte: „Wenn die Bauern und Landwirte auch nur einmal so gezögert hätten, etwas anzubauen, so wären wir längst nicht mehr unter den Lebenden.“⁵⁰¹ So müsste man also dringend Schritte setzen und etwas unternehmen, auch wenn vieles zwecklos wirkte, da im nächsten Augenblick freie Kurbetriebe und Bäder wieder von der Roten Armee zurückgefordert werden konnten.

An dieser Stelle soll aber unterstrichen werden, dass der Glaube und die Hoffnung darauf, dass die Rote Armee rasch abziehen würde, auch in Baden sehr hoch war – bei den Politikern wie auch bei der Badener Bevölkerung. Das Ende der Besatzung war in den Köpfen der Menschen schon viel greifbarer als es in Wirklichkeit der Fall war. Durch die Rede von Bürgermeister Meixner in der Gemeinderatssitzung vom 30. Dezember 1947 wird einem bewusster, warum mit dem Aufbau des Kurtourismus immer wieder zugewartet wurde, und warum nicht ein anderer Wirtschaftszweig fernab des Tourismus gegründet wurde. Man hoffte auf den Abzug. Bürgermeister Meixner war etwa der Überzeugung, dass es besser wäre, mit dem Drucken von Werbematerial zu warten, bis sie den Kurort freibekämen. Und aus seinen weiteren Worten geht hervor, dass er von der endgültigen Befreiung vom Befreier sprach.⁵⁰²

⁴⁹⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S64

⁵⁰⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S19

⁵⁰¹ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S53

⁵⁰² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S21-22

Meixner: „Vom kommenden Jahr [1948] erhoffen wir uns Erleichterung, wenn es die Befreiung bringt, wenn der Staatsvertrag kommt, damit wir unseren Kurort flott machen.“⁵⁰³ Und damit sprach er wohl das Hauptproblem des Zuwartens an – die aus heutiger Sicht unrealistische Hoffnung. Jahrelang hatte man in Baden diese starke Hoffnung, manchmal mehr begründet manchmal weniger, dass die Russen rasch gehen würden und ein eigener Staatsvertrag käme. Und dieses Hoffen brachte zwar einerseits Kraft für den Wiederaufbau mit sich, andererseits agierten die Politiker und Entscheidungsträger passiver.

Hin und wieder kamen die Entscheidungsträger aber doch auch auf den Gedanken, Industrie anzusiedeln, um rasch zu Arbeitsplätzen zu kommen. Doch dies wurde nicht weiter verfolgt. Man hielt am Kurortgedanken fest und steckte Geld und Kraft in die frei werdenden Objekte.⁵⁰⁴

Nach Meinung vieler Politiker wie auch von Gemeindevertreter Slovacek war selbst im Frühjahr 1948 noch nicht der richtige Zeitpunkt für einen groß geführten Kurbetrieb gekommen.⁵⁰⁵ Als Wohnungsreferent hatte Slovacek einen besonderen Einblick in die Zustände der Stadt und führte die Politiker in der Sitzung vom 31. März 1948 im Geiste durch Baden. Er machte auf den Bahnhofplatz aufmerksam, wo es drei Jahre nach Kriegsende noch immer einen Schutthaufen aus dem Jahre 1945 gab. Eine Firma hatte sich bereit erklärt, diesen Schutthaufen wegzuräumen, hatte aber nur das Gute weggenommen, um Geld herauszuschlagen. Der Rest war liegen geblieben. Unter solchen Umständen beispielsweise könnte seiner Meinung nach ein Kurbetrieb weder wirklich aufgebaut noch dann aufrecht erhalten werden. Zuerst müssten die Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Es müsste alles in Ordnung gebracht werden.

Er war der Überzeugung, dass Baden zwar Heilquellen zu bieten hätte, wodurch die Kranken geheilt werden könnten, aber für die Nerven würden sie keine Erholung finden. Die Kurgäste hätten der Stadt auf diesen bestehenden Grundlagen nichts Gutes nachzusagen. Slovacek: „Am Josefsplatz z.B. steht ein abgebranntes Kaffeehaus und

⁵⁰³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S24

⁵⁰⁴ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S86

⁵⁰⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S27+S28

sehen Sie sich die Ruinen in der Gutenbrunnerstraße und die Villen in der Weilburgstraße an. Schauen Sie einmal, in welchem Zustand sich der Doblhoffpark befindet. Die Villen in der Helenenstraße haben keine Fenster und keine Türen, keinen Zaun, ganze Toreinfahrten umgestoßen, kein Garten hergerichtet, alles in trostlosen Zuständen; kein Gärtner oder Hausbesorger, der die Straßen oder Gehwege reinigt. Wie sieht es am Franzensring- Stalinring und im Kurpark aus? Vor zwei Tagen habe ich einen Spaziergang durch die Hauptallee gemacht und muss sagen, der Anblick spottet jeder Beschreibung. Man muss sich fürchten dort zu gehen, denn man kann Gefahr laufen, dass man von einem Rad oder Auto niedergeführt wird.“⁵⁰⁶

Weiters kam bei der Sitzung vom 31. März 1948 bei der Sitzung heraus, dass die Pläne, einen Kredit in der Höhe von 10 Millionen Dollar aufzunehmen, um den österreichischen Fremdenverkehr wieder aufzubauen, gescheitert waren. Und dann kam noch eine andere Idee von Schweizer Unternehmern. Diesen Gedanken nahm Landesrat Stika aber sehr skeptisch zur Kenntnis: „Sie wollen mit ihren Mitteln in österreichischen Fremdenverkehrsgebieten Schweizer Hotels mit modernen Einrichtungen errichten, um sie nach einer Reihe von Jahren der österreichischen Verwaltung zu schenken. Dieser Art von Entgegenkommen stehe ich mit einem gewissen Misstrauen gegenüber; die Schweizer wollen dabei nur folgendes Geschäft machen: Die Fremden sollen über die Schweiz geführt werden, die Schweizer Fremdenverkehrsbüros werden sie in Österreich unterbringen, dafür müssen sie aber wieder über die Schweiz zurückreisen. Die Schweizer verdienen nicht nur an den Hotels, die sie errichtet haben, sondern auch an den Durchreisen, die die Fremden vornehmen müssen; auf Österreich fällt nur ein Tropfen und von diesem schöpfen wieder die Schweizer ab.“⁵⁰⁷ Hierbei darf aber nicht vergessen werden, dass Arbeitsplätze in Baden geschaffen worden wären.

Auf die Frage „wie ein Tourist in Baden hatte merken können, dass es besetzt ist“ antwortet die Zeitzeugin Hertha Kobale: „Man hat viel zu viele uniformierte Russen gesehen. Die Stimmung war gedrückt. Es gab auch kaum Restaurants oder Cafes. Ein Fremder hätte sich nicht herverirren können, weil nichts geboten wurde.“⁵⁰⁸

Abgesehen vom Faktum, dass die Besatzer die Kurbetriebe nicht freigaben und die Gäste – wie gerade festgehalten – auch durchaus andere Kurorte in Österreich

⁵⁰⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S26+S27

⁵⁰⁷ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S34+S35

⁵⁰⁸ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

aufsuchen konnten, die mehr als Baden versprochen, war es für die Entscheidungsträger durch die sowjetische Besatzung in Baden sehr schwierig, autark Entscheidungen zu treffen und diese auch konsequent zu verfolgen.

Aus einer Rede von Bürgermeister Meixner zum 2. Jahrestag der Befreiung vom 13. April 1947 ging eben dieser Punkt hervor, dass die Badener Politiker nicht autarke Entscheidungen treffen konnten: „Man hat uns versprochen, wir werden ein freier und demokratischer Staat und wir haben im guten Glauben unsere Arbeit begonnen und wenn wir jetzt sehen, dass in Moskau über unser Schicksal und Leben entschieden wird, wollen wir hoffnungsvoll dorthin blicken, dass die Versprechungen eingehalten werden in dem vollen Bewusstsein, dass nach den ungeheuren Zerstörungen der Friede, der ein dauernder Frieden werden soll, erstehen wird. Dass ein solcher Friede nicht über Nacht erstehen kann und dass es ungeheurer Arbeit bedarf, dass der Friede gefestigt ist, ist selbstverständlich.“⁵⁰⁹ Hier wurde spürbar negativ festgehalten, dass Baden so abhängig war von den Entscheidungen der Russen: „In Moskau wird über unser Schicksal und Leben entschieden.“ Das klingt wahrlich nicht positiv!

Meixner verlor sich aber im weiteren in einer unrealistischen Rede über die Rote Armee: „Wenn wir der Opfer, die gebracht wurden, gedenken und wir dann heute hinausgehen auf den Friedhof, um die Opfer mit Kranzniederlegungen zu ehren, gedenken wir auch, dass sie nicht umsonst ihr Leben hingegeben haben, um unser Land zu befreien und wir eine wirkliche freie, unabhängige republikanische Staatsform erhalten und in aller Ruhe als freier Staat unser Staatswesen nach eigenem Ermessen aufbauen können.“⁵¹⁰

Das ist wohl der Gipfel an Übertreibung. Es war kein „Aufbau des Staates nach eigenem Ermessen“ möglich. Die Badener waren stark unter Druck und es war ein ständiges Taktieren mit den Besatzern gefordert, wobei die österreichische Politik nicht wirklich viel zu bestimmen hatte. Realismus und schöne Worte seitens der Badener Politiker waren also stark durchgemischt.

Die Anwesenheit der Besatzer und deren Verhalten, das offensichtlich nicht den Aufbau von Baden im Fokus hatte, hemmte Baden in seiner Entwicklung. Die Russen können also keineswegs als nachhaltige Wirtschaftsförderer bezeichnet

⁵⁰⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1947, S3

⁵¹⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1947, S3

werden, sie waren vielmehr Genießer und Ausbeuter ohne Rücksicht auf den wirtschaftlichen Aufschwung von Baden. Sie nahmen sich, was sie wollten, und gingen mit Baden nicht wie mit einer befreiten und zu fördernden Stadt um, sondern wie mit einer besetzten.

Ein kurzer Blick auf Baden als Kurstadt zur Zeit des Zweiten Weltkrieges macht deutlich, dass das Thema „Freiheit der Bäder“ sogar schon viel länger als seit dem Beginn der sowjetischen Besatzung ein Thema für diese Stadt gewesen war. Man erkennt auch während des Zweiten Weltkrieges die gleichen Hoffnungen wie ab 1945, dass gewisse Objekte doch bald endlich frei sein sollten – nur war es in jenem Fall die deutsche Wehrmacht gewesen. Im Bericht der Ratsherrensitzung vom 12. Juni 1942 kann man nachlesen: „Der Andrang auf die Fremdenverkehrs- und Kurbetriebe ist 1942 weiter gestiegen, obwohl der Bettenraum durch die Wehrmacht und die Industrie weiter beschränkt wurde. [...] Seit Jahresbeginn war der Herzoghof, Sylvana und Frauenhof belegt. Diese Objekte werden vermutlich nächste Woche wieder frei. Die Besetzung von Privatzimmern mit Jahresgästen aus der Industrie hat zu Beginn des Jahres weiter zugenommen. Jetzt werden durch die Polizeiverordnung wieder einige dieser Zimmer für den Fremdenverkehr wieder frei.

Heilbäder – im Betrieb sind: Frauen- und Karolinenbad, Herzogs- mit Antonsbad und Franzensbad für Johannesbad. Franzensbad wurde neu hergerichtet, ist sehr sauber (Josefsbad ist innen so verwehrlost, dass Instandsetzung derzeit nicht möglich.) [...] Herrichtung des Frauenbades im Herbst. Das Hotel Herzoghof wird Anfangs nächster Woche voraussichtlich frei.“⁵¹¹

Die Bäder und Fremdenverkehrseinrichtungen in Baden waren also nicht nur in der Besatzungszeit, sondern auch schon im Zweiten Weltkrieg sehr beliebt gewesen.

8.2. Der Kampf um die schrittweise Rückgabe der Kurbetriebe und Hotels

8.2.1. Die Anfangszeit – 1945/46

In der Antrittsrede vom 19. Februar 1946 sprach der neu gewählte Bürgermeister Franz Meixner über die Rückgabe der Kurbetriebe: „[...] Mein Programm und unser

⁵¹¹ Bericht in der Ratsherrensitzung vom 12. Juni 1942

Programm soll sein: Baden, die Stadt Baden und deren notleidende Bevölkerung nach einem langen, langen Krieg, der unsere Stadt devastiert hat, unsere Stadt wieder dorthin zu führen zu jener Blüte mit der sie übervoll war....Wir müssen fleißig und lange daran arbeiten, dass wir dieses Ziel erreichen, unsere uns von der Natur gegebenen Heilbäder wieder benützlich zu machen und in die Welt Kunde tragen können, dass dieses Baden, die Stadt der Schwefelbäder, wo Kranke Gesundheit finden, wieder ist. Wir müssen daher auch in Bezug auf den Fremdenverkehr die Hotels auf jenen Zustand bringen, dass der Fremde sich wohl fühlt und einen entsprechenden Komfort. [...] Wir wollen, dass unser Kurort wieder auflebt, Gewerbe und Handel seinen Gang nimmt, nach einer Zeit, die unübersehbaren Schaden geschlagen hat, den wir überwinden müssen.“⁵¹²

Diesem neugewählten Bürgermeister wurde vor allem seitens der Opposition ÖVP immer wieder vorgeworfen, dass er zu passiv und zu wenig durchschlagskräftig in Bezug auf die Besatzungsmacht gewesen wäre. Er hätte sich außerdem zu wenig für Baden als Kurort eingesetzt. Für die ÖVP war es das vorrangige Ziel, die Lebensgrundlagen des Fremdenverkehrs wiederherzustellen, um dann auch rasch Geld einzunehmen. Erst danach kam das Thema „Wohnort mit dem Wohnbau und dem Sozialen“. Für die SPÖ war aber beides als Priorität gleich gewertet.⁵¹³ So widersprachen die beiden Parteien einander in diesem grundlegenden Punkt.

Es war aber dennoch auch das erklärte Ziel der SPÖ, den Kurort Baden wieder attraktiv machen. Aber wie sollte das möglich sein, wenn von den prinzipiell vorhandenen 6,815 Betten von 1937 mit über 750.000 Nächtigungen im Jahr nur etwa 8 Betten übriggeblieben waren.⁵¹⁴ An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass die Angaben zur Anzahl der zur Verfügung stehenden Fremdenbetten durchaus schwanken.

Wieder einmal wird in der folgenden Aussage auf den Punkt gebracht, dass die lokalen Politiker die einzige Möglichkeit, die Badener Wirtschaft wieder anzukurbeln, im Aufbau des Fremdenverkehrs und der Gesundheitstourismus sahen. Dazu Gemeindevertreter Stika (SPÖ): „[...] Der Neubau unserer Wirtschaft in Baden ist anders als woanders. Baden war ein Verkehrs- und Fremden-Zentrum. Die Fremdenindustrie ist zerschlagen und

⁵¹² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. Februar 1946, S4+S5

⁵¹³ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S14+S15)

⁵¹⁴ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S14+S15)

wenn wir heute vom Voranschlag reden und Ansätze einfügen, müssen wir in erster Linie das Ziel vor Augen haben, die zerschlagene Fremdenindustrie wieder aufzubauen. [...] Es ist unsere heiligste und eiserne Pflicht, dass, wenn auch im Kleinen, angefangen wird mit der Fremdenindustrie, die wir neuerlich erwecken wollen, wenn wir auch noch so klein anfangen. [...] Ich weiß, dass auch andere Städte aus eigener Kraft und mit Unterstützung der Besatzungsmacht aufzubauen sich bestreben und bin überzeugt, dass man sich nicht verschließt, dass die Wirtschaft in diesem Staate angekurbelt werden muss.“⁵¹⁵

Abgesehen von dieser mehrfach erwähnten prinzipiell abwartenden Stimmung der Politiker gab es auch durchaus aktive Badener Bürger. Vizebürgermeister Dr. Hahn (ÖVP) wusste von einem solchen zu berichten: „[...] Weiters muss ich etwas mitteilen, das [...] die Privat-Initiative der Bevölkerung zeigt. Der Besitzer des Ferdinandshofes am Rainerring ist selbst an uns herantreten und hat mitgeteilt, er habe 28 Zimmer bereitgestellt mit Bettwäsche. Er hat bereits Angebote und Leute, die dort wohnen, die aber in Wien mit ihren Lebensmitteln rayoniert bleiben, weil sie dort mehr bekommen. Das zeigt vom Leben, das schon beginnt. Alle drei Parteien haben ihm versprochen, dass keine Einquartierung hinkommt. Wenn alle mithelfen, dann wird es schon gehen, dass Baden vorwärts kommt.“⁵¹⁶ Und gleichzeitig konnten die drei Parteien nicht mit Sicherheit wissen und keinesfalls als Versprechen geben, dass nicht wieder eine sowjetische Einquartierung dort erfolgen würde. Denn diese Entscheidungen lagen nicht in ihren Händen. So muss dieses Versprechen der drei Parteien als leeres Versprechen gesehen werden.

Geld musste sowohl privat wie auch öffentlich in den Fremdenverkehr hineingesteckt werden, und dazu kam, dass natürlich nicht so schnell Einnahmen zu erwarten waren.

Bürgermeister Meixner sprach am 16. März 1946 über die Besetzung der Einrichtungen: „[...] Die Rote Armee lebt dort überall, das ist natürlich mit dem Krieg und der Besetzung in Verbindung. Ich glaube fest daran, dass die Erleichterung kommen wird.“⁵¹⁷

⁵¹⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S14-S17

⁵¹⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S19

⁵¹⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S20

Meixner nutzte die Gunst der Stunde zum 1. Jahrestag der Befreiung im Jahr 1946. Nach Lobreden auf die Rote Armee und der Rede von Stadtkommandant Moiseev sprach der Bürgermeister eine dringende Bitte an den hochrangigen Russen aus: „Ich bitte den Herrn Oberst inständigst, er möge unserer Stadt verhelfen, der leidenden Menschheit durch Freigabe der Bäder zur Wiederherstellung der Gesundheit wieder zu nützen, unserer schwer getroffenen Stadt, die keine Einnahmen hat, dadurch Hilfe bringen.“⁵¹⁸ Hier sprach der Bürgermeister klare Worte.

Das Thema „Baden als Kurstadt“ war oftmaliger Diskussionspunkt bei öffentlichen Sitzungen des provisorischen Gemeindeausschusses, war dieses auch sehr wichtig und grundlegend für die Entwicklung Badens. So sprach man darüber auch wieder am 9. Mai 1946: Man könnte nicht für Baden als Bäderzentrum werben, wenn nur ein Bad zur Verfügung stünde. Dies war das Frauenbad, das schon im Jahr 1945 freigegeben worden war und darauf in Betrieb genommen worden war.⁵¹⁹ Bürgermeister Meixner hatte zuvor ein Memorandum an die sowjetische Kommandantur gerichtet, welche ihrerseits jenes der Generalität und dem Vertreter des Marschalls Konjew zukommen ließ. In der Sitzung vom 9. Mai 1946 brachte er es dann neuerlich auf den Punkt: „Ich erwarte, dass auf Grund unserer Eingabe, in welcher ausführlich geschildert wird, in welcher schwierigen Situation sich die Stadt Baden durch den Wegfall aller kurörtlichen Einrichtungen befindet, wir unsere Kurbetriebe die verschiedenen Objekte zurückbekommen. Wir verfügen gegenwärtig nur über das Frauenbad. Mit diesem Bad allein können wir von einem Kurort nicht reden und Baden, das nicht über andere industrielle Einrichtungen verfügt, wird eines Tages vor der Tatsache stehen, dass es nicht durchkommen kann, weil es seit dem Tage der Besetzung keine Einnahmen hat und der Tag schon abzusehen ist, wann wir mit unseren finanziellen Mitteln am Ende sind. Ich habe zur Erwägung gegeben, dass wir noch eine gewisse Frist zuwarten, dass ich den Gemeinderat informieren muss, um über weitere Schritte zu beraten.“⁵²⁰

Ferner beschrieb Meixner im Memorandum, was die Badener Bevölkerung zum Leben brauchte und gleichzeitig auch das, was die sowjetische Besatzungsarmee für ihre Zwecke benötigte beziehungsweise schon hatte.

⁵¹⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

⁵¹⁹ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S14+S15)

⁵²⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 9. Mai 1946, S3

Außerdem schilderte der Stadtvater bei der Sitzung im Mai 1946, was sie noch in diesem Schreiben gefordert hatten: „Wir haben das Strandbad, die Schwimmschule, den Mariazellerhof verlangt. Wir müssen trachten, nach und nach wieder in den Besitz unserer Anstalten zu kommen. Das Strandbad hat im vorigen Jahre nur 253 russische Badegäste gehabt. Ich kann nicht reden, wann wir wieder eine Kursaison haben werden, wir werden heuer wieder ohne Einnahme aus unserem Groß-Badebetrieb, dem Strandbad, dastehen. Ich habe festgelegt, dass 5000 Leute dort baden können und wir 12.000 Badegäste gehabt haben. Ich habe angeboten und auch bei verschiedenen Befreiungsfeiern davon gesprochen, dass es notwendig ist, dass wir einen Kurbetrieb haben und die Russen neben unseren Badegästen die Kurbetriebe benützen sollen.“⁵²¹

Ein durchaus interessanter Gedanke, die Kurgäste und die Russen in ein und demselben Bad kuren zu lassen. Welcher Kurgast, der freiwillig seine Destination wählen kann, würde mit unberechenbaren sowjetischen Besatzern im selben Bad sein wollen?

Dazu schreibt die im Jahr 1946 23-jährige Hertha Kobale, dass die Badener selbst auch durchaus Angst hatten, damals in ein Bad zu gehen. Sie berichtet: „Ich war in dieser Zeit niemals in einem Bad. Du könntest ja angestänkert werden. Außerdem präsentiere ich mich nicht fast hüllenlos.“⁵²² Zu groß war die Angst – nicht zuletzt vor Geschlechtskrankheiten. Und wenn die Badener selbst nicht gern in Bäder gingen, wieso sollten Touristen freiwillig nach Baden kommen, wenn diese doch weiter im Westen, in von anderen Nationen besetzten Gegenden gefahrloser mit mehr Komfort kuren konnten.

Die Politiker drückten bei der Sitzung vom 9. Mai 1946 ihre Hoffnung auf zielführende Ansätze beim Städtebundtag am Tag darauf, dem 10. Mai 1946, aus. Bürgermeister Meixner: „Weiters möchte ich mitteilen, dass wir jetzt in Baden im Ganzen 19 vermietbare Fremdenbetten haben. Daraus können Sie unsere Situation ermessen, dass wir als Fremdenverkehrsort überhaupt nicht in Frage kommen können. Morgen ist der Städtebundtag in Wien, dort ist auch ein Sonderausschuss, der sich mit den Kurorten befasst, in welchem wir als größter Kurort

⁵²¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 9. Mai 1946, S3

⁵²² Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Sitz und Stimme haben und werde ich dort und im großen Ausschuss dahinwirken, dass Maßnahmen getroffen werden, um aus dieser Situation herauszukommen.“⁵²³

Vier Monate später schilderte Bürgermeister Meixner in seiner Rede vom 12. September 1946: „Der Kurort, seine Hotels, Pensionen und Sanatorien ist seiner Einnahmsquelle entbunden, statt früher 5.500 Fremdenbetten hatten wir 1 ½ Dutzend und ist es daher begreiflich, dass in diesem Jahre und auch bis heute noch zusätzlich der obwaltenden Umstände die Gemeindeverwaltung einen schweren finanziellen und wirtschaftlichen Verzweiflungskampf führt.“⁵²⁴

In der Zeit vom 10. – 12. Dezember 1946 wurde der Heilbäderverband in Bad Gastein gegründet. Dies war eine Körperschaft, die bis 1938 die Interessen der Heilbäder und Kurorte vertreten hatte und die im Jahre 1938 durch den Nationalsozialismus aufgelöst worden war.

Bei dieser Verbandstagung im Dezember 1946 wurde Baden eine Ehrung zuteil. Der frühere Präsident und Mitbegründer dieses Verbandes, Altbürgermeister Kollmann, wurde dort zum Ehrenpräsidenten gewählt. Der Heilbäderverband einigte sich bei dieser Tagung auf folgendes: dass sämtliche Kurorte Österreichs von den Besatzungstruppen befreit werden sollten, dass den Heilbädern und Kurorten zu ihrem Wiederaufbau die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten und dass es eine bevorzugte Zuteilung von Baustoffen und Materialien im Rahmen des gesamtösterreichischen Aufbauplanes geben sollte.⁵²⁵

Bei der öffentlichen Sitzung vom 30. Dezember 1946 malte Bürgermeister Meixner ein Bild von der Zukunft Badens als Kurstadt. Anfangs müsste man sich mit einfachen Einrichtungsgegenständen in den Unterbringungen zufriedengeben.⁵²⁶

Gemeindevertreter Putz (ÖVP) gab im Dezember 1946 zu bedenken, dass es seiner Meinung nach noch einige Zeit erfordern würde, bis man mit den westlichen

⁵²³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 9. Mai 1946, S3

⁵²⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946, S8

⁵²⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S2-S4

⁵²⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S53+S54

Bundesländern in Konkurrenz treten könnte. Im Westen gäbe es so viele andere, bessere Möglichkeiten, sich alles Wichtige zu besorgen.⁵²⁷

Bürgermeister Meixner blickte Ende Dezember 1946 auf das vergangene Jahr zurück und brachte die schwierigen Fakten klar auf den Punkt: „Wir führen einen Existenzkampf wie keine andere Stadt. Wir haben aber in der Zeit, die wir hier tätig sind, schon eine sorgenvolle Spanne überdauert und wir wollen niemals daran zweifeln und die Hoffnung verlieren. [...] Der Voranschlag 1947 trägt in seinem Abgange allseits bekannte Merkmale, so durch die Beschlagnahme sämtlicher Gemeindeobjekte, wie des Herzoghofes, des Theresienhofes, des Mariazellerhofes und der Thermentrinkhallen, sämtlicher Bäder mit Ausnahme des Frauen- und Karolinenbades, weiters durch den Entfall der Taxen und Fremdenverkehrsbeiträge, durch Beschlagnahme sämtlicher Sanatorien, Hotels, Pensionen und eines Großteils der Privatwohnungen; außerdem durch den Entfall der Einnahmen aus dem Spielbankbetrieb, Rückgang sämtlicher Steuereingänge, vollständiger Stillstand unserer Kurbetriebe,[...]. Wir haben natürlich die Verpflichtung, bei diesem Anlasse und bei den dazu benötigten Ausgaben, entsprechend jenen Ausgaben den Vorrang zu geben, die unmittelbar mit den Kurbetrieben und dem Wiederaufbau unserer Stadt im Zusammenhang stehen.“⁵²⁸ Bürgermeister Meixner war an demselben Tag beim Bezirks- und Stadtkommandanten der sowjetischen Besatzungsmacht gewesen. Er hatte noch einmal darauf gedrängt, verschiedene Objekte für die Wiederinstandsetzung der Kurbetriebe frei zu bekommen. Deshalb sprach er in seiner Rede auch von großer Hoffnung für das Jahr 1947.⁵²⁹

Es stellt sich die Frage, aufgrund welcher Fakten der Badener Bürgermeister eigentlich das Recht hatte, bei der Stadtkommandantur darauf zu drängen, etwas freizubekommen. Dies basierte wohl auf der Grundlage, dass der Russe selbst immer davon sprach, dass er nicht als Besatzer, sondern als Befreier gekommen wäre. Außerdem war den Befreiten immer wieder manches versprochen worden, das nun in die Tat umgesetzt werden sollte. So wollte der Stadtvater nun auch auf die Diskrepanz zwischen versprochenem Wort und der Wirklichkeit hinweisen.

⁵²⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S55

⁵²⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S31+S32

⁵²⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S32

Ende Dezember 1946 drückte Altbürgermeister Kollmann es folgend aus: „Es ist geradezu ein Wunder, dass die Gemeinde Baden bis jetzt noch so glimpflich hinweggekommen ist. Wir müssen bedenken, dass fast sämtliche Unternehmungen der Stadt Baden, die dem Kurleben gewidmet sind, heute nicht im Besitze der Gemeinde sind, sondern Besatzungszwecken dienen; etwas, was wir verstehen und begreifen, die Besatzung braucht auch einen Raum, wo sie existieren kann. Es ist die Situation daher äußerst schwierig. Der Herr Bürgermeister ist in diesem Falle Optimist. Ich gehöre auch zu den Optimisten, aber nicht in diesem Falle. [...] Jener Hausbesitzer, der mit all seinen Parteien aus seinem Hause hinausgeworfen ist und nicht die Besatzungskosten bekommt, die ihm laut Kundgebung der Regierung zustehen, wird vor die Frage gestellt, womit bezahle ich? [...] Daher bin ich in Sorge, dass das einen Ausfall ergibt. Wir werden nach dem Jahre 1947 bei der Behandlung der Ausgaben nach diesem Voranschlage ohne jede Rücklage dastehen und dann kommt erst die schwierige Zeit für die nächste Verwaltung über die Sache hinwegzukommen. Auf der zweiten Seite des Budgets bin ich etwas optimistisch. Ich erwarte, dass im Jahre 1947 ein Großteil der öffentlichen und privaten Kurunternehmungen zurückgegeben werden.“⁵³⁰

Es wirkt erstaunlich, dass Altbürgermeister Kollmann einerseits davon sprach, dass die Russen Platz brauchten und andererseits glaubte, dass die Besatzer im Jahr 1947 einen Großteil der Kurunternehmungen zurückgeben würden. Vielleicht drückte das seine Hoffnung aus, dass sich die Anzahl der in Baden stationierten sowjetischen Soldaten verringern würde.

Altbürgermeister Kollmann stellte in dieser Rede kurz vor dem Jahreswechsel 1946/47 das Faktum hin, dass die Besatzer durchaus das Recht hätten, Objekte zu belegen. Kollmann: „Der Herr Bürgermeister wird gebeten weiter zu sorgen, dass die Anstalten, die frei werden können, möglichst rasch freigemacht werden, dass wir uns genau ein Bild machen, welche Anstalten wir für den Betrieb fertigstellen müssen. [...] Wenn Sie in das Johannesbad hineingehen, werden Sie finden, dass dieses sehr reparaturbedürftig und die Zerstörung bedeutend ist. Wir waren doch vom Bombenregen nur zwei Tage bedroht und die durchmarschierenden Truppen haben nichts zerstört. Außerdem möchte ich erwähnen, dass nicht ein einziger Fall bekannt ist, dass die durchziehenden Truppen Schaden angerichtet haben; spätere Schäden kann man nicht verhindern. Das ist das Wesen und der Sinn einer Besatzungsmacht, dass sie auch zeigt, dass sie das Recht und die Macht hat, die Besetzung aufrechtzuerhalten, und wir uns zu fügen haben. [...]

⁵³⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S37+S38

Daher wollen wir hoffen, dass wir auch beim Abzug dasselbe Entgegenkommen haben, dass man an uns denkt, dass man uns alles lässt, was uns gehört und was wir zum Leben brauchen.“⁵³¹

8.2.2. Die Entwicklung der „Kurstadt“ zwischen 1947 und 1954

Auswirkungen der Besetzung von Fremdenverkehrseinrichtungen in Baden waren nicht nur in den fehlenden Gästezahlen zu bemerken. Bei der Sitzung am 26. Februar 1947 behandelte einer der Tagesordnungspunkte die Dampfwäscherei in der von den Russen besetzten städtischen Kur- und Badeanstalt. Im Zuge der Pachtabrechnungen wurde erwähnt, dass die letzte Abrechnung bis 31. Dezember 1945 erfolgt war. Bürgermeister Meixner: „Vom 1. April bis 7. Oktober 1945 ist der Betrieb stillgestanden, musste aber im Auftrage der Roten Armee wieder aufgenommen werden, und es darf dort nur Wäsche der Roten Armee gewaschen werden. Die Stadtgemeinde Baden verfügt seit dem Einmarsch der Roten Armee nicht über die Kur- und Badeanstalt, konnte daher weder Dampf, noch Heizwasser dem Pächter beistellen.“⁵³²

Es wurde darüber abgestimmt, wieviel Pacht der Besitzer, Leopold Weninger, zahlen müsste. Es wurde vorgeschlagen, ihm, der ja wegen der Beschlagnahmung der Kur- und Badeanstalt durch die Rote Armee seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, eine Pachtpauschale vorzuschreiben. So versuchten die Politiker, eine faire Lösung zu finden. In derselben Sitzung vom 26. Februar 1947 reagierte Bürgermeister Meixner im Verlauf recht empfindlich auf die Worte von Kollmann, der die schlechte Lage von Baden als Kurstadt schilderte. Kollmann unterstrich den Punkt, dass selbst, wenn die Russen Objekte freigeben würden, trotzdem noch kein Geld da wäre, um Baden wieder in Schwung zu bringen.

Meixner daraufhin: „Ich möchte darauf zurückkommen, dass mich Herr Altbürgermeister Kollmann bezichtigt hat, dass ich die Dinge mit rosa Brillen sehe und beurteile. Durchaus nicht, aber bitte verzeihen Sie mir, dass ich überall, wo ich in meiner heutigen Eigenschaft auftrete, Optimismus für das Wiedererstehen unserer Stadt verbreiten muss und auch verbreite. [...] Ich habe es nicht verabsäumt bei der Kommandantur immer und immer wieder bis zu den höchsten Stellen darauf zu dringen, dass es ermöglicht wird, dass wir heuer schon irgendwie einen kleinen, ganz bescheidenen Kurbetrieb

⁵³¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S39+S40

⁵³² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 26. Februar 1947, S7

aufziehen können. Es wurde mir dezidiert zugesagt, dass wir das Strandbad im heurigen Jahr zurückbekommen; den Johanneshof haben wir bereits so weit. [...] Wir werden abwarten müssen, was Moskau in den nächsten Monaten über unsere Lage in Österreich spricht und dann müssen wir erst abwarten, bis die Verträge ratifiziert sind, bis wir wirklich frei werden.“⁵³³ Ob hier Meixner von einem Freiwerden der Bäder spricht oder von einem Freiwerden Österreichs von der Besatzung, bleibt offen.

Endlich war es dann soweit. Am 6. Juni 1947 wurde das Thermalstrandbad für die breite Öffentlichkeit geöffnet. Die Bemühungen um die Eröffnung des Strandbades hatten schon 1 ½ Jahre zurückgereicht. Oft war mit den Besatzern darüber diskutiert worden. Bürgermeister Meixner ging hier aber nun scheinbar ohne wirkliche Erlaubnis seitens der Besatzer vor: „Nachdem eine Einigung der [...] Kommandanturen [unklarer Ausdruck] [...] in dieser Frage nicht zu erzielen war, habe ich ohne Zustimmung der Kommandantur des Strandbad eröffnet. Ich will hier entgegen anderen Mitteilungen, die in Baden kursiert haben, den klaren Sachverhalt festgehalten und richtiggestellt haben.“⁵³⁴

Ein interessanter Alleingang, der durchaus starke Folgen für Meixner hätte haben können. Lief er da nicht vielleicht Gefahr, genauso wie Altbürgermeister Kollmann von der Kommandantur zum Rücktritt gezwungen zu werden? Erstaunlicherweise erfährt man aber nicht von negativen Konsequenzen für Meixner von Seiten der Roten Armee.

Am 19. September 1947 schilderte Bürgermeister Meixner in der Sitzung von einem Treffen mit dem sowjetischen Generaloberst Kurassow: „Es ist Wunsch des russischen Oberkommandierenden, dass Baden seine kurörtlichen Betriebe im kommenden Jahr wenigstens teilweise wieder für einen zivilen Kurverkehr in Gang setzen kann, wenn ein Teil des Kurortes frei wird.“⁵³⁵

Dass die Russen die von ihnen besetzten und verwendeten Bäder, Kureinrichtungen und Fremdenverkehrseinrichtungen nicht sachgerecht pflegten und warteten, ist eindeutig zu belegen. Gemeinderat Klinger schilderte in der Sitzung vom 12.

⁵³³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 26. Februar 1947, S41-S43

⁵³⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juni 1947, S3

⁵³⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947, S3+S4

Dezember 1947, dass in den von der Besatzungsmacht belegten Herzogs- und Antonsbädern die Dächer schadhaft waren. Deshalb gab es starke Wasserschäden in den Gängen und in den Baderäumen. So waren die hölzernen Dachkonstruktionen durch Vermorschung gefährdet.⁵³⁶

Das Image Badens war ein weiteres schwieriges Thema. Baden als Kurort war nicht mehr als solcher bekannt. So gab Gemeinderat Putz in der Sitzung vom 12. Dezember 1947 zu bedenken, dass zwar bekannt wäre, dass Deutsch-Altenburg und der Semmering wieder aktive Kurorte wären, aber dass die Österreicher überhaupt nicht wüssten, dass es in Baden einen Kurbetrieb, Unterbringungs- und auch Verpflegungsmöglichkeiten gäbe. Er rief dazu auf, dass dieser Irrtum aufgeklärt werden müsste. Putz war davon überzeugt, dass schon erfreuliche Fortschritte im Vergleich zum ersten Nachkriegsjahr zu sehen wären. In Baden gäbe es schon 6 bis 8 Hotels und Gasthöfe, die jederzeit in der Lage wären, Kurbedürftige aufzunehmen. Er räumte ein, dass es aber schon noch einige Zeit dauern könnte, bis man den Gästen wieder all das bieten würde können, was man in den guten alten Zeiten an Erstklassigem gewohnt war. Gemeinderat Putz: „Es besteht die Möglichkeit, noch einige städt. Bäder soweit in Stand zu setzen, dass mit ihrer vollen Wiederherstellung in absehbarer Zeit gerechnet werden kann. Je früher, desto besser. Mit dem Zufluss von Leuten kommt auch Geld nach Baden.“⁵³⁷

Hier handelte es sich um die berühmte Katze, die sich in den Schwanz beißt. Ist ein Kurort nicht attraktiv, kommt kein Gast, dadurch kommt kein Geld herein und mit dem nicht vorhandenen Geld kann auch nichts restauriert und verschönert werden.

Gemeinderat Putz sprach auch von indirekten Konkurrenten Badens. Dies waren Deutsch-Altenburg und der Semmering. Warum hier der Begriff „indirekte“ Konkurrenten verwendet wird? Baden war ja kein ernstzunehmender Konkurrent für diese beiden Kurdestinationen. So wären wahrscheinlich auch nicht mehr Gäste nach Baden gekommen – selbst wenn es diese beiden Destinationen nicht gegeben hätte. Denn Baden war einfach noch nicht für seinen wieder ein wenig erblühten Fremdenverkehr bekannt. Es galt, neben all der Aufbauarbeit auch rasch das Image

⁵³⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S14

Badens zu heben. Schließlich war Baden als Besatzungsstadt gefürchtet und, wie auch Prof. Herbert Killian weiß, als „Tor nach Sibirien“ bekannt.⁵³⁸

Die Frage stellt sich, ob die Badener Politiker mehr mit einheimischen oder ausländischen Gästen rechneten. Gemeindevertreter Putz war folgender Überzeugung: „Wir müssen um Wiener und Österreicher werben; erstens sind sie nicht so anspruchsvoll und zweitens von den Westländern nicht so verwöhnt. Es ist alles daran zu setzen, diese Zeit auszunützen und diese Leute nach Baden zu ziehen. Die politischen Ereignisse haben ergeben, dass wir mit Kurgästen, die wir früher hatten, wie Tschechen, Ungarn, etc., wahrscheinlich auf längere Zeit nicht rechnen können. Da müssen wir noch warten.“⁵³⁹

Das ist eine durchaus realistische Einschätzung der bestehenden Verhältnisse. Bürgermeister Meixner stimmte diesem Antrag zu und erzählte von eigenen Erkenntnissen und Bemühungen. Die Konkurrenz im Westen wäre sehr stark, da hier der Gast auch eine ganz andere Atmosphäre erlebte: „Ich kenne die Kurorte im Westen Österreichs. Die Dinge sind dort wesentlich anders. Sie glauben, wenn Sie hinkommen, dass Sie in ein Friedensland kommen. Wir sind durch die Besatzung noch überbelegt und ich erinnere daran, dass wir bei Generaloberst Kurassow schon im vergangenen Sommer erreichen wollten, das heißt ihn zu interessieren, dass Baden eine andere Aufgabe hat als andere Städte in Österreich.“⁵⁴⁰

Meixner hätte dem Generaloberst auch nahegelegt, die sowjetischen Besatzungstruppen in Baden zu verringern, was als mutig gewertet werden muss.

Weiters erklärte der Bürgermeister, dass Tischler schon daran arbeiteten, um dann möglichst schnell mit der Einrichtung der Hotels zu beginnen, sofern diese wieder frei von sowjetischen Soldaten wären. An dieser Stelle sollte betont werden, dass die Badener also nicht nur schicksalsergeben warteten. „Wir können nicht früher beginnen als wir Objekte haben. Schauen wir z.Bsp. das Johannesbad und das anschließende Hotel an. Wir haben das Bad in einem fürchterlich desolaten Zustand, nicht zurückbekommen haben wir das Hotel. Wir

⁵³⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S15-S17

⁵³⁸ Gespräch mit Prof. Herbert Killian, 25. Oktober 2008

⁵³⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S15-S17

⁵⁴⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S17-S19

müssen das streng untersuchen und erwägen, ob wir die Möglichkeit haben, dort Investitionen zu machen, wenn wir nicht zu 100 % die Überzeugung haben, dass uns das Objekt bleibt.“⁵⁴¹

Es wäre schon ein Budget durchdacht, doch davor gälte es noch, absolut sicher zu gehen, dass die Objekte ihnen bleiben würden, denn wer möchte schon in etwas investieren, was im nächsten Augenblick wieder in anderen Händen sein kann. Diese unsichere Lage, dieses Hin und Her musste ganz schön an den Nerven der Wiederaufbauenden genagt haben.

Bürgermeister Meixner: „Die Angelegenheit ist für die Gemeinde und die Bevölkerung von außerordentlicher Wichtigkeit. Wir brauchen dazu aber die Zusicherung und zwar verbrieft, dass wir unsere Objekte entsprechend benützen können. – Bitte stimmen Sie dem Antrage zu. Er ist lebenswichtig für Baden.“⁵⁴²

Vizebürgermeister Dr. Hahn beschwerte sich beim SPÖ-Bürgermeister in der Sitzung zu Jahresende 1947, dass in einer Lokalzeitung stünde, dass der ÖVP-Antrag für die Kursaison 1948 alle Vorbereitungen zu treffen und hiezu ein fünfteiliges Komitee zu wählen, verspottet wurde. Er wüsste nicht, wer dafür verantwortlich wäre, aber diese Art von Propaganda schadete dem Kurort: „Die Propaganda für den Kurort ist alles weniger als lobenswert. Was wir in den Zeitungen lesen – sind Sie mir nicht böse – ist eine Propaganda für Ihre Person, aber nicht für Baden.“⁵⁴³ In dem Artikel stünde weiter, dass der Bürgermeister den Antragstellern bald Gelegenheit geben würde, überall dort – „als starker Mann aufzutreten, wo seine Bemühungen bislang versagt hätten.“⁵⁴⁴ Das empfände er als beißenden Zynismus des Bürgermeisters.

Weiters schilderte der aufgebrauchte Vizebürgermeister: „Wenn der Bürgermeister Anträge stellt, wollen wir ihm keine Schwierigkeiten machen und haben ihn immer unterstützt, aber man darf nicht Anträge von anderer Seite ins Lächerliche ziehen, wenn sie ehrlich gemeint sind. ‚Wir können jetzt noch nichts machen‘, wie er sagt; Ja, wir haben schwere Zeiten, das sind aber keine Ausreden. Wir müssen warten, weil die Russen nichts zurückführen könnten. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht für

⁵⁴¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S17-S19

⁵⁴² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. Dezember 1947, S17-S19

⁵⁴³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S13

⁵⁴⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S13+S14

den Kurort arbeiten sollen und immer und überall betteln hinlaufen. Nein, wir müssen mit den Objekten, die wir haben, trachten zu einem Kurbetrieb zu kommen.“⁵⁴⁵

Dr. Hahn wollte sofort damit anfangen, mit dem Bestehenden zu arbeiten und wollte nicht mehr warten. Natürlich muss hier festgehalten werden, dass die „Opposition“ immer leichter reden kann. Ob die ÖVP aber selbst an Stelle der SPÖ wirklich anders handeln hätte können, bleibt zu bezweifeln.

Vizebürgermeister Hahn stellte die Inhalte des Antrags noch einmal dar: „Wir haben das „Johannesbad“, vielleicht lässt es sich doch instandsetzen, und darum haben wir aus dieser ganzen Erwägung heraus den Antrag in der letzten Ausschuss-Sitzung gestellt: Wir sollen mit unseren Mitteln, die wir haben, etwas schaffen. Das war ehrliche Absicht, unser Antrag. Wir können nicht wieder das Jahr 1948 vergehen lassen, ohne dass etwas geschieht und auf das Christkindl 1948 warten. Ich möchte bitten, dass der ganze Gemeinderat zusammenhält, dass wir wieder zu einem Kurbetrieb kommen und nicht unsere Anträge, die darauf hinzielen, in einer Zeitung bespöttelt werden.“⁵⁴⁶

Der KPÖ-Vizebürgermeister Sofer nahm auf die Rede von Dr. Hahn Bezug und betonte, dass es stimmte, dass man nicht länger zuwarten dürfte: „Wir können nicht alle Hemmnisse damit begründen, weil Russen hier sind, oder wir können nicht weiter, weil die Russen uns Objekte wegnehmen. Meine Herren! Es ist ganz richtig, dass unsere Besetzung schwer für den Bezirk ist, aber wir haben auch wiederholt bei den Russen Entgegenkommen gefunden und könnten vertrauen, wenn sie Objekte uns übergeben, und wir sie verwenden, dass sie diese nicht gleich wieder wegnehmen.“⁵⁴⁷

Wenn man bedenkt, dass Vizebürgermeister Sofer Mitglieder der kommunistischen Partei war, dann ist das durchaus eine starke Aussage, wenn er festhielt, dass die Besetzung schwer für den Bezirk wäre. Auf welchen Argumenten allerdings die Aussage basiert, dass zurückgegebene Objekte nicht nochmals von den Russen besetzt würden, bleibt unklar und ist wahrscheinlich seiner Parteizugehörigkeit anzurechnen. Denn schon einen Monat später, am 30. Jänner 1948, erfährt man,

⁵⁴⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S13+S14

⁵⁴⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S15+S16

⁵⁴⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S17+S18

dass genau der gegenteilige Fall wieder eingetreten war; zurückgegebene Objekte waren wieder besetzt.

Dann nahm der Bürgermeister zu den Anschuldigen Stellung: „[...] Wir haben einen verlorenen Krieg, keine Einnahmen und sind besetzt, wie keine andere Stadt. Es ist ein Hotel freigegeben worden vis à vis, fragen Sie den Besitzer, ob er bodenständige Bevölkerung als Gäste hat. [...] Das Hotel Bristol am Josefsplatz hat uns die Kommandantur zurückgegeben, dann wurde erklärt, sie verfügen über die zwei größten Hotels; am nächsten Tage wurden sie wieder besetzt. Nach einer Vorsprache nicht nur bei der Kommandantur, sondern auch bei Generaloberst Kurrasow [Kurasov], der uns die größten Aussichten für die nächste Zeit gemacht und Kommissionen von Militärbehörden eingesetzt hat, ist bisher noch nichts geworden. Ich habe auch bei der Weihnachtsfeier im Sanatorium Esplanade mit dem Stadtkommandanten Oberst Moiseev gesprochen, wann wir etwas freibekommen. [...] Ich frage, wo wollen Sie mit einem wirksamen Fremdenverkehr beginnen? Wir haben 35 Betten gehabt, heuer 3-400 Fremdenbetten, das ist ansehnlich; wir werden Sorge tragen, dass Private ihrerseits für die Aufnahme von Fremden Wohnräume instandsetzen. Gehen Sie [...] auf den Franz Josefsring, überall besetzt, überbelegt.“⁵⁴⁸

Es war ein ständiges Tauziehen, ein Hoffen, ein Bangen. Während in der wirtschaftlichen Entwicklung Badens nicht viel weiterging, beschuldigten die Politiker einander immer wieder, an dieser schleppenden Entwicklung Schuld zu tragen.

In der Sitzung vom 30. Dezember 1947 bat Altbürgermeister Kollmann den amtierenden Bürgermeister, den ablehnenden Standpunkt wegen der Wiederaufnahme des Kurbetriebes aufzugeben. Es wäre nicht Zeit zum Warten. Nach den Berichten der Bädertagung in Schallerbach hätten sie gesehen, dass alle österreichischen Kurorte und Heilbäder einen mehr oder weniger starken Kurbetrieb hätten, bis zu 22.000 Kurgäste.

Kollmann gab zu bedenken, dass auch jene Kurorte ganz oder zumindest zum Teil besetzt wären. So meinte er, dass es noch schlechter würde, wenn nicht schnell etwas angekurbelt würde.

⁵⁴⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S21+S22

Kollmann fasste zusammen: „Was haben wir: das Ferdinandsbad, Johannesbad, den Johanneshof. Dieses Objekt steht noch so, wie es von den Russen verlassen wurde. Wir müssen die Rückgabe durchsetzen, wir müssen Bademöglichkeit in diesen beiden Bädern haben, sie beinhalten die Marienquelle, eine der besten Quellen. Den Johanneshof müssten wir einrichten, das weiß ich, aber die beiden Bäder müssen wir freibekommen und werden sie freibekommen und dann wird wieder Gelegenheit genug sein, eine in der Not eingeschränkte Kursaison ins Leben zu rufen.“⁵⁴⁹

Er betonte, dass der Bürgermeister mit ihnen in diesen Belangen gehen müsste, da sie sonst nicht vom Fleck kämen. Bürgermeister Meixner ging anschließend auf die aufgeworfenen Punkte ein und kam – da er sich doch offensichtlich von allen Seiten bedrängt sah – auf sehr ehrliche Aussagen. Aussagen, die er sich wahrscheinlich im Jahr 1945 noch nicht so klar auszusprechen gewagt hätte.

So meinte er zu Beginn, dass die erwähnten, besetzten Kurorte, die so gut liefen, gar nicht mehr wirklich besetzt wären: „Bad-Gastein ist jetzt vollständig frei. Fahren Sie von der Ennsbrücke weg und fahren Sie durch die Kurorte, Sie werden nach Tagen kein Element der Besatzungstruppen sehen. Gehen Sie durch Baden – es steht mir nicht zu, zu kritisieren – hier sehen Sie im Übermaß nicht nur Militär, sondern auch Zivilisten, Frauen und Kinder, die nicht von da sind. Bitte sprechen Sie mit dem Wohnungsamt, welche ungeheure Sorgen es hat, für einen in Baden zuständigen Menschen eine Wohnung aufzubringen.“⁵⁵⁰

Gemeindevertreter Vogel (KPÖ) gab etwas sehr Interessantes zum Besten. Er sprach davon, dass Menschen aus der Westzone seinem Wissensstand nach nur positive Erfahrungen gemacht hätten. Wo er solche Aussagen hernimmt, ist rätselhaft und nicht als Faktum zu bewerten: „Ich habe mit Menschen gesprochen, die von der Westzone gekommen sind, sie waren angenehm überrascht, wie sie in die Russenzone gekommen sind, Menschen aus dem Volke aus Salzburg, Tirol, nie und nirgends sind sie von Russen belästigt worden. In der Westzone, wenn eine Militärperson wo einsteigt, muss die Bevölkerung Platz machen und weichen. Man soll direkt Propaganda machen, dass von der Westzone Leute herunterkommen und sich selbst überzeugen, dass die Greuelmärchen von den Russen nicht am Platze sind.

⁵⁴⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S25

⁵⁵⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S26

Ich glaube, die Kommunisten sind die wenigsten, die etwas erreichen, auch nicht bei der Kommandantur, wo man uns nicht freundlich gesinnt ist. Man muss die Russen in der richtigen Stimmung erwischen, dass sie etwas dazu sagen.“⁵⁵¹

Einzig die Russen schnitten in Gemeindevertreter Vogels Bewertung gut ab. Dazu kommt noch, dass es unverständlich ist, wie er als Lokalpolitiker, der die Zustände in Baden gekannt haben musste, davon sprach, dass es sich lediglich um „Gräuelmärchen“ handelte. Ist ihm etwa entgangen, dass etliche Gehsteige so gekennzeichnet waren, dass nur Sowjets auf ihnen gehen durften, während Österreicher auch als Fußgänger die Fahrbahn benutzen mussten?⁵⁵²

Vizebürgermeister Sofer zeigte noch einmal deutlich, dass die kommunistische Partei sehr gerne bereit wäre intensiv mitzuarbeiten. Er versuchte, seine Partei wieder gut dastehen zu lassen und nannte ein Beispiel, wo seine Fraktion sich toll eingesetzt und bei den Russen etwas erreicht hatte: „Wir wollen feststellen, dass nur die Kommunisten es sein können, die etwas bei den Russen erreichen, das haben Sie heute wieder gesehen bei dem Weihnachtsfest im Esplanade. Von meiner Seite wurde an Generaloberst Kurassow der Antrag gestellt, auch für Baden eine Bescherung durchzuführen. Sie wurde auch durchgeführt. Wir haben das Ansuchen durch das „Kinderland“ gestellt und die Sowjetarmee hat es nicht nur für das „Kinderland“ gemacht, sondern alle Badener Kinder eingezogen.“⁵⁵³

Bürgermeister Meixner schilderte bei der Sitzung vom 30. Jänner 1948, dass am 20. Jänner des neu begonnenen Jahres ein Teil von den von Generaloberst Kurassow zugesagten städtischen und privaten Objekte schon zurückgegeben worden wären. Das wären der Johanneshof, das Franzensbad, die Hotelpension Legenstein, das Prölsheim in der Vöslauerstraße 10, Haus Helenenstraße 74 und 9a, Schloss Leesdorf, das Haus Leesdorfer Hauptstraße 73, das Hotel Bristol und Ebruster samt Kaffeehauslokalitäten.

Er musste die Sitzungsteilnehmer aber leider darüber in Kenntnis setzen, dass – obwohl von den Russen anders versprochen – auch zurückgegebene Objekte wieder

⁵⁵¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S29+S30

⁵⁵² Hinweis von Univ.-Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann

⁵⁵³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947, S30+S31

belegt wurden. „Ich habe dagegen Einspruch erhoben und der betreffende Kommandant hat versprochen, dass es wieder frei wird.“⁵⁵⁴

Der nächste Schritt wäre, dass das gewählte Komitee beauftragt würde, die freigegebenen Objekte mit Fachleuten und dem Bauamt zu besichtigen und Sorge zu tragen, dass Vorschläge erstattet werden, was geschehen soll. Auch müssten die Hausbesitzer, die ihren Privatbesitz freibekommen hätten, aufmerksam gemacht werden, dass sie selbst nach dem Rechten zu sehen hätten.⁵⁵⁵

Vom Jahr 1948 erhoffte sich Gemeindevertreter Putz folgendes: „Jeder Kurgast, der von Baden weggeht, soll nicht nur von dem Erfolg der Kur, sondern auch von seiner Umgebung befriedigt sein. Das wäre mein einziger Wunsch für die Kursaison 1948.“⁵⁵⁶

Der Kurgast müsste neben den guten Quellen auch anderes geboten bekommen. So sprach Gemeindevertreter Breinschmid auch an, dass die Gäste, die Baden besuchten, diesen Aufenthalt wesentlich besser in Erinnerung behalten würden, wenn auch mehr kulturelle Veranstaltungen geboten würden.⁵⁵⁷

Altbürgermeister Kollmann betonte bei der Sitzung vom 31. März 1948, dass man an den Feiertagen, Ostersonntag und Ostermontag, gesehen hätte, wie die Fremden nach Baden strömten. An diesen beiden Tagen waren weit über 20.000 Menschen in der Stadt. Er forderte dazu auf, alle möglichen Opfer zu bringen und zu trachten, dass von den vorhandenen Badeeinrichtungen soviel wie möglich gebrauchsfertig gemacht würden.⁵⁵⁸

Nach Kollmanns Wissen hätten sie im Jahre 1945 etwa 87 Fremdenzimmer-Betten gehabt, im Jahre 1948 schon einige Hundert. Diese Betten dürften aber nur jenen zur Verfügung gestellt werden, die krank wären und in Baden Heilung suchten. Er empfand es erstaunlich, dass nicht die großen Hotels, sondern die kleinen Pensionen für die Unterbringung ausschlaggebend waren. Die kleinen Pensionen mit

⁵⁵⁴ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 30. Jänner 1948, S3+S4

⁵⁵⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 30. Jänner 1948, S3+S4

⁵⁵⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S15+S16

⁵⁵⁷ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S46

⁵⁵⁸ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S47

4-5 Betten konnten schneller und viel eher in Betrieb genommen werden, und dazu müssten sie auch ermutigt werden.⁵⁵⁹

Der Altbürgermeister tätigte in der Sitzung vom 31. März 1948 eine einprägsame Aussage, worauf es für die Gäste ankäme: „Schönheit der Umgebung. Wein, etwas Gutes zu essen und der Fremde ist da.“⁵⁶⁰

Weiters schilderte Gemeindevertreter Putz etwas, woraus stark der Gegensatz zum Kommunismus hervortritt. Es ging um den Aufbau des Fremdenverkehrs und gleichzeitig darum, dass der Einzelne etwas tun sollte. Die Eigenständigkeit, die Leistung des Einzelnen hatte im Kommunismus ja keinen hohen Stellenwert. Putz: „Gott sei Dank, dass der Eigenbesitzer alles zur Hebung des Fremdenverkehrs unternimmt und auch unternehmen muss, da er ansonsten zugrunde geht.“⁵⁶¹

Wenn Baden schon seit Jahrzehnten unter kommunistischer Herrschaft gewesen wäre, hätte man nicht auf den Eigeneinsatz der einzelnen Personen hoffen dürfen. Denn im Kommunismus geht ja bekannterweise das Eigeninteresse an Hab und Gut verloren. Doch hier im besetzten Baden war noch keinesfalls dieser „kommunistische Funke“ übergesprungen.

Aus der Rede von Gemeindevertreter Putz ging auch wieder hervor, dass die Badener auch 1948 nicht mit ausländischen Kurgästen rechneten. Gehofft wurde auf die Österreicher und im speziellen auf die Wiener. „Diese Menschen können wir leichter aufnehmen, die sind nicht verwöhnt und mit der Mentalität der heutigen Zeit vertraut.“⁵⁶² Eine ähnliche Aussage von Gemeindevertreter Putz finden wir ja auch schon bei der Sitzung vom 30. Dezember 1946.

Der Rede des Vizebürgermeisters Dr. Hahn vom März 1948 kann man entnehmen, dass das einzige Heilbad, das im März 1948 offen war, das Frauen- und Karolinenbad war, bei dem es zwei Quellen im selben Haus gab. Man darf sich über diese Aussage nicht wundern, denn natürlich war das Strandbad schon längst wieder

⁵⁵⁹ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S48

⁵⁶⁰ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S50

⁵⁶¹ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S54

⁵⁶² Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S54

benutzbar. Aber dieses Bad und etwa auch die Schwimmschule waren nicht dieser Kategorie von Bädern zuzuordnen. Diese letztgenannten waren normale Schwimmbäder und keine Heilbäder.

Er schilderte, dass man gut beobachten könnte, wieviele Menschen aus anderen Orten oder Städten dieses Bad benützten. Wenn man in der Früh zur Elektrischen ging, würde man sehen, wieviele Menschen aus anderen Ortschaften und auch aus Wien mit dem ersten Zug nach Baden kämen und danach wieder wegführen. Damit sprach er sicherlich von Tagestouristen.

So forderte Dr. Hahn, dass nun auch das Josefsbad, dann das Franzensbad und später auch das Ferdinandsbad instandgesetzt würden.⁵⁶³ Bürgermeister Meixner gab an, dass das Josefsbad schon instandgesetzt würde und dass es hoffentlich Anfang Juni wieder in Betrieb genommen werden könnte. Er zeigte sich auch voll Zuversicht, dass die Stadt Baden für die Sommer- und Kurgäste Ernährungszulagen bekäme.⁵⁶⁴

Und dann gab es natürlich auch noch das Thema der Versorgung der Gäste: Gemeindevertreter Putz forderte bei der Ausschusssitzung vom 9. März 1948: „Als Vertreter des Gast- und Schankgewerbes muss ich für die Herabsetzung der Getränkesteuer von 10 auf 5 % nachdrücklich eintreten.“⁵⁶⁵

Er schilderte, dass auch dieses Gewerbe durch die wirtschaftlichen Verhältnisse schwerstens behindert würde. Insbesondere als Kurstadt und Fremdenverkehrsort hätten sie aber beinahe die Verpflichtung, das Gastgewerbe Badens zu erhalten, weil es ja auch in Zukunft die vielen Fremden wieder aufnehmen müsste. So hätte dieser Wirtschaftszweig eine unbedingte Lebensberechtigung. „Wenn die Verhältnisse so bleiben, wie sie jetzt sind, sehe ich ohnedies schwarz.“⁵⁶⁶ Putz stellte daher den Antrag, die Getränkesteuer mit 5 % festzusetzen. Dieser Antrag wurde angenommen.⁵⁶⁷

⁵⁶³ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S56

⁵⁶⁴ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S65+S66

⁵⁶⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 9. März 1948, S9

⁵⁶⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 9. März 1948, S9

⁵⁶⁷ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 9. März 1948, S9

Nun hat der Leser einen Eindruck von den schwierigen Verhältnisse beim Aufbau Badens als Kurstadt gewinnen können. Die meisten Bäder und Fremdenverkehrseinrichtungen waren besetzt. Wurden welche freigegeben, hatte man einerseits nicht viel Geld zur Verfügung, um diese rasch zu restaurieren und funktionstüchtig zu machen und andererseits hatte man auch starke Bedenken, dass die aufgebauten und wieder instand gesetzten Gebäude und Bäder im nächsten Augenblick wieder von der Besatzungsmacht requiriert werden würden. Das schmälerte natürlich den Aufbauwillen und die Kraft der Badener.

Ein Blick auf die Entwicklung von Baden drei Jahre später: Hier wird nun nicht anhand von Sitzungsprotokollen darauf eingegangen, sondern anhand des Jahresberichts der Schule Biondegasse über das Schuljahr 1951/52. Im ersten Artikel wird gleich auf die Geschichte Badens als Thermenstadt eingegangen.

Bevor auf den momentanen Zustand eingegangen wurde, wurden die beiden Weltkriege mit ihren Auswirkungen auf den Bädertourismus dargestellt: „Während der Erste Weltkrieg in dem altherwürdigen Schwefelheilde keine sichtbaren Schäden hinterließ, fügte der Zweite mit allen seinen Schrecknissen dem Stadtbilde schwerstes Leid zu. Trotz allem aber sieht man schon wieder allenthalben sichtbare Beweise des Wiederaufbaues. Diese Hoffnungen gründen sich insbesondere auf die 15 Schwefelquellen, die seit Jahrtausenden in einer Temperatur bis zu 36 Celsiusgraden der Erde entströmen und täglich rund 6.000.000 Liter Thermalwasser liefern. Die Thermen waren und bleiben der Anziehungspunkt für Hunderttausende, die bisher kamen, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen.“⁵⁶⁸

Und dann ist angeführt, welche Bäder geöffnet seien und welche Behandlungen angeboten werden. Dieser Artikel im Jahresbericht verdeutlicht die Lage der Jahre seit 1948: „Von den zwölf Thermalbädern stehen derzeit nur fünf in Betrieb. Im Verfolg des planmäßigen Wiederaufbaues des kurörtlichen Betriebes wurde am 10. August 1948 das städtische Josefsbad wiedereröffnet, dem am 1. September 1949 die Inbetriebsetzung der städtischen Kuranstalt Johannesbad folgte. Die Aufnahme des Betriebes in diesem Hause bedeutet insoferne einen erfreulichen Fortschritt, als dort neben Schwefelbädern bereits auch wieder Schwefeinzelbäder, elektrotherapeutische Behandlungen und Schlamm packungen verabreicht werden können. Das

⁵⁶⁸ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1951/52, S3)

städtische Frauen- und Karolinenbad, das durch Kriegsereignisse zwar nicht erheblich gelitten hatte, wurde ebenfalls vollkommen neu ausgestaltet, modernisiert und am 28. April 1950 nach einer mehrmonatigen Betriebssperre seiner Bestimmung wieder zugeführt. Seit einem Jahre erhalten die Kurgäste im Johannesbad auf Wunsch auch die modernste Unterwasserbehandlung in Form von Unterwassergymnastik und Unterwassermassage.⁵⁶⁹

Einen weiteren Blick auf die Lage von Baden im Jahre 1953 als Kurort gibt das „Amtliche Nachrichtenblatt der Stadt Baden“ aus dem Jahr 1985: Am 27. November 1953, im neunten Jahr der Besetzung und zwei Jahre vor dem Staatsvertrag, beschloss der Gemeinderat der Stadt Baden ein Memorandum, in dem er die Bundes- und Landesregierung um Hilfe bat. Darin wurde festgehalten, dass es 1937 (trotz der wirtschaftlichen Schwäche und der hohen Arbeitslosigkeit) 6.815 Betten mit 750.000 Nächtigungen in Baden gab, 1953 hingegen 951 Betten in kleinen Hotels Pensionen u. Privathäusern mit 154.753 Nächtigungen. 52 Villen und 85 Wohnhäuser waren der Bevölkerung und dem Gast entzogen.⁵⁷⁰

Jahr	Betten	Übernachtungen im Jahr
1937	6.815	750.000
1953	951 in kleinen Pensionen und Privathäusern	154.753

Acht Jahre nach Kriegsende waren es immer noch nur 1/7 an Betten und 1/5 an Übernachtungen im Vergleich zu 1937.

Die Investitionserfordernis für das Notwendigste betrug bei Fremdenverkehrseinrichtungen der Gemeinde 36,5 Mio. Schilling, bei Maßnahmen, die für die Bevölkerung gebraucht wurden, 94,2 Mio. S und bei privaten Fremdenverkehrsobjekten 40 Mio. S, zusammen 170,7 Mill. S. Dem stand ein vorhandenes Budget von ca. 34 Mio. S gegenüber, das nach 1949 durch den Wegfall der Besatzungsentschädigung ausgehöhlt wurde, die Casinoabgabe verlor und 8,4 Mio. S Schulden aus der Vorkriegszeit auswies, die 1952 noch durch 2 Mio. S Darlehen erhöht wurden. Der Schuldendienst betrug 1,2 Mio. S, die Rücklagen rund

⁵⁶⁹ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1951/52, S3)

⁵⁷⁰ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S86

1 Mio. S. Die Regierungen wurden ersucht, dafür einzutreten, dass die Objekte freigegeben und Zuschüsse und Darlehen gewährt würden, die nicht höher als mit 2% verzinst sein sollten.⁵⁷¹

Da die Schuldenaufnahme in der Zwischenkriegszeit unter Bürgermeister Kollmann zu heftigen Angriffen geführt hatten, befahl ab 1950 die Österreichische Volkspartei unter Dr. Hahn die Angst, dass zu den „Kollmann-Schulden“ auch noch die „Hahn-Schulden“ kommen würden, und so waren sie in der Darlehensaufnahme besonders vorsichtig. Was sich nicht unmittelbar rentierte, sollte nur langsam in Angriff genommen werden. Die Badener Bevölkerung honorierte nämlich zumindest kurzfristig den Ausbau des Wohnortes mehr als den des Kurortes.⁵⁷²

Ohne Risikobereitschaft und Möglichkeit zur Kreativität bleibt man gewöhnlich am selben Punkt stehen. Sagt man einem Angestellten, dass er beim ersten Fehler wieder seine Arbeit verliert, wird er höchstens sein „Plansoll“ erfüllen. Er wird sich aber nicht trauen, etwas Neues, vielleicht vollkommen Innovatives auf die Beine zu stellen.

So war diese Zeit des Aufbaus des Fremdenverkehrs sehr schwierig. Man hatte sehr wenig zur Verfügung. Das Wenige an Objekten konnte sogar über Nacht noch weniger werden, wenn sich die Besatzer das eine oder andere Gebäude doch wieder zurücknahmen. Also wozu etwas aufbauen, das im Handumdrehen weggenommen werden könnte. Noch dazu hatte die Bevölkerung an sich schon viele Sorgen. Sollte man sich in einer solchen Zeit dann zuerst um die Gäste kümmern, dass diese mit Luxus verwöhnt würden, während man selbst hungerte? Und gleichzeitig wäre das der Weg aus der Klemme. Bringen die Gäste dann Geld, geht es der Stadt wieder besser, tritt das ein, spürt das über kurz oder leider etwas länger auch die Bevölkerung.

⁵⁷¹ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S86

⁵⁷² Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S86

8.2.3. Was geschah 1955 – im Jahr des Staatsvertrags?

Erst nachdem am 15.4.1955 die „Moskauer Delegation“ unter Führung von Bundeskanzler Raab und Außenminister Figl mit der Freudenbotschaft nach Österreich zurückkamen, kam Bewegung in die Rückgabe der Fremdenverkehrsobjekte. Bisher hatte die Besatzungsmacht diese ja nur sehr langsam freigegeben.

Am 15.8.1955 übergab die Rote Armee die Arena, am 23.8. das Kurhaus (jetzt Congress Casino), die Trinkhalle, den Herzoghof, die Kuranstalt (jetzt Parkhotel), das alte Parkhotel und den Mariazellerhof.⁵⁷³

Wenn das Jahre früher passiert wäre, hätte Baden sich viel schneller wirtschaftlich wieder erholt.

Zusammenfassend muss festgehalten werden: Die Russen waren keineswegs ein wirtschaftstreibender Faktor in Baden. Sie waren ein einziges Wirtschaftshemmnis. Auf Aufbau, Verbesserung, Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit waren sie überhaupt nicht ausgerichtet.

⁵⁷³ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

9. Geld: Entgang, Einnahmen und viele Ausgaben – ein Blick auf die ersten Jahre der Besatzung

Vizebürgermeister Dr. Hahn sprach im März 1946 die Einnahmen und Ausgaben der Stadt Baden an. Sie müssten alle ganz neu anfangen und könnten sich nicht auf die Haushaltspläne und Ergebnisse der Jahre 1944 und 1945 mit den Kriegswirren und dem Kriegsende beziehen.

Dr. Hahn stellte die Lage Badens sehr anschaulich dar: „Die Einnahmen sind für uns Badener als Kurort fast ganz minimal, ein paar Steuern sind die ganzen Einnahmen. Wir haben keine Bäder, kein Hotel, die sind zur Gänze entfallen, keine Kurtaxe, keinen Fremdenverkehrsbeitrag, keine Spielbankabgabe, das Gaswerk war stillgelegt; Wir können mit keinem Schilling Einnahme rechnen. Auf der anderen Seite die Ausgaben! Die Ausgaben betreffen, nachdem Baden Kriegsgebiet war, nicht nur die eigenen Objekte und Betriebe, auch unsere Bevölkerung ist durch die ganzen Wirrnisse so hergenommen. Wenn wir die Geldmittel hätten, auf Jahrhunderte reichten sie nicht, wenn wir allen helfen sollen.“⁵⁷⁴

Und der Staat Österreich selbst wäre auch nicht wirklich fähig zu helfen: „Am Städtebundtag hat uns das Referat des Finanzministers die reine Wahrheit gesagt, die war so niederschmetternd. [...] Wir sind in Baden auf die Selbsthilfe angewiesen. [...] Auf der einen Seite ist die Arbeitswilligkeit der Bevölkerung. [...] Wenn es gelingt, dass die Polizei Ruhe und Sicherheit schafft, wenn andererseits die Bevölkerung Vertrauen hat, was erste Sorge der Behörden ist, [...], so ist das eine so große Aktivpost, auf die wir nicht verzichten können. Das zweite, das eine große Aktivpost ist, ist ein Zusammenarbeiten der drei demokratischen Parteien. [...] Wenn der Voranschlag mit ehrlichem Willen betrachtet wird, sind Aktivposten vorhanden, die sich nicht in Geld ausdrücken lassen. Die Gemeinde kann dann der Bevölkerung, den Ärmsten davon, Barmittel zuführen. [...] Wir haben auch gewisse Rücklagen; es ist zwar unangenehm, wenn wir solche Rücklagen verwenden müssen, denn Rücklagen sind da, um die Betriebe wieder hochzubringen.“⁵⁷⁵ In Notzeiten müsste man aber auch darauf zurückgreifen.

⁵⁷⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S9-S11

⁵⁷⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S9-S11

In der Ausschusssitzung vom 16. März 1946 bat Bürgermeister Meixner am Schluss seiner Rede, dem Voranschlag zuzustimmen. Deutlich kam aus dieser Sitzung heraus, dass es galt, zusammenzuarbeiten. Alle kleinen zwischenparteilichen Streitereien, die man unter „normalen“ Umständen auszufechten hatte, müssten jetzt radikal in den Hintergrund rücken. Man hatte ein gemeinsames Ziel und wollte sich diesem nähern: Baden sollte belebt werden. Diese Aussage passt wohl gut zu dem Werbeslogan des 21. Jahrhunderts „Baden belebt“, wo aber Baden selbst jetzt wieder die Kraft und Möglichkeit hat, aktiv andere zu beleben.

Baden gilt aber nicht nur heute neben seiner Funktion als Kurstadt auch als Stadt mit gutem Wein, sondern auch schon in der Besatzungszeit war dies der Fall. Und damit hoffte man auch damals Einnahmen zu erzielen. So drückte es Vizebürgermeister Dr. Hahn im September 1946 aus: „Die eigene Bevölkerung ist interessiert an dem Weinbau, der für Baden neben seinen Schwefelquellen eine ziemliche Einnahmequelle bildet.“⁵⁷⁶

Auch Bürgermeister Kollmann sah darin eine große Möglichkeit, das wirtschaftliche Wachstum Badens voranzutreiben. Das „Ofenloch“ am Sooßerberg nannte er in der Sitzung vom 29. Dezember 1945 als „bestgelegenen Punkt“, den Baden besäße. „Wenn dieses Gebiet ausgebaut wäre, dann wäre der „Vöslauer“ und „Gumpoldskirchner“ der beste Rotwein gewesen. Der Rotwein wäre gesundheitlich für den Kurgast bekömmlicher.“⁵⁷⁷

Weiters gab es noch spezielle Aktionen, die der Stadt Einnahmen brachte. Im Sommer 1946 fand erstmals ein Motorradrennen in Baden statt, durch welches Einnahmen erzielt werden konnten. Bei der Sitzung am 12. September 1946 wurde ein neues Motorradrennen angesprochen, denn alles, was Geld brachte, war willkommen. Bürgermeister Meixner: „Die Herren des Motorradrennfahrervereines waren bei mir, sie wollen am 27. Oktober wieder ein großes Motorradrennen bei uns veranstalten. Ich erinnere, dass wir im Sommer für das Motorradrennen 3.000 S als großen Preis gestiftet haben. Wir selbst haben mehr als 17.000 S damals eingenommen. Ich würde bitten, für dieses Herbst-Motorradrennen den

⁵⁷⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946, S19

⁵⁷⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 29. Dezember 1945, S11

gleichen Preis zu widmen, ich bin der vollen Meinung, dass wir ein Mehrfaches hereinbekommen.“⁵⁷⁸
Dieser Antrag wurde vom provisorischen Gemeindeausschuß angenommen.

Aber normalerweise redeten die Politiker und Entscheidungsträger bei ihren Sitzungen kaum über Aktionen, die Einnahmen erzielen könnten, denn da gab es eigentlich keine oder zumindest keine, die ihnen eingefallen wären. Man redete über Ausgaben und über den Entgang von Geld.

In der Sitzung vom März 1946 sprach Gemeindevertreter Ernst Leeb als erkennbarer Kommunist über den Entgang von Geld: „Im Bericht zum Voranschlag steht, dass sich ein Abgang von S 1,751.578.- ergibt. Weiters steht dort: dieser Abgang wird durch folgende Umstände begründet: 1. durch die Beschlagnahme nachstehender Unternehmungen durch die Rote Armee. Wenn ich das bekrittelle, so dahingehend, dass nicht nur durch die Rote Armee, sondern auch in anderen Zonen dasselbe geschieht. [...] Es könnte heißen: durch die Ereignisse des Krieges entfallen die Beiträge, nicht durch die Rote Armee.“⁵⁷⁹

Dieser hier erwähnte Abgang kam dadurch zustande, dass einige Hotels und Kurbetriebe wie etwa das Frauen- und Karolinenbad, der Herzoghof oder das Johannesbad im Gemeindebesitz waren. Bei der Sitzung vom 30. Dezember 1946 kam es zu einer Spezialdebatte über die verschiedensten Bäder und Kuranstalten. So wurden die unterschiedlichen Örtlichkeiten aufgezählt und deren finanzielle Abgänge für das Gemeindebudget. Der „Herzoghof“ war beispielsweise mit einem Abgang von 28.300 S verzeichnet. Die „Bade- und Kuranstalt“ war mit einem Abgang von 31.000 S, die „Kuranstalt Johannesbad“ mit einem Abgange von 90.000 S und der „Mariazellerhof“ mit einem Abgang von 8.000 S verzeichnet.⁵⁸⁰ Der Vorsitzende Vizebürgermeister Dr. Hahn sprach von einem Abgange sämtlicher Bäder von 465.000 S, mit Ausnahme des Frauen- und Karolinenbades, das einzige, das offen wäre. Gemeindevertreter Putz fasste alles noch einmal zusammen: „Baden ist eine Stadt des Fremdenverkehrs, die mit Hotels und Kurbetrieben eingerichtet ist, aber diese Hotels haben schon

⁵⁷⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946, S32

⁵⁷⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S19+S20

⁵⁸⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S52

seit 21 Monaten keine Einnahmen mehr. Auch die Gemeinde hat sie nicht. Die Instandsetzung erfordert sehr viel Zeit und sehr viel Geld.“⁵⁸¹

Es herrschte akute Geldnot. Baden musste merken, dass man bei der Behebung der ungeheuren Schäden fast nur auf eigene Mittel angewiesen war. ERP-Mittel gingen mit einer Badener Ausnahme von 350.000 S nicht in die Ostzone.⁵⁸²

Und Baden ging natürlich auch sein Casino mit den Einnahmen ab.⁵⁸³ Am 31. August 1944 war die Spielbank offiziell geschlossen worden, und die Rote Armee verwendete das Gebäude von 1945 – 1955. Daher konnte das Casino von den Badenern selbst nicht genutzt werden.⁵⁸⁴ Erst am 9. Juli 1955 wurde das Casino um 16 Uhr eröffnet.⁵⁸⁵ Das Casino selbst wurde von 1955 – 1968 im „Badener Hof“ untergebracht, während die Stadtgemeinde das Casinogebäude zum Kur- bzw. Kongresshaus umbaute.⁵⁸⁶

In der Sitzung vom 26. Februar 1947 gab Kollmann zu bedenken, dass selbst wenn die Badebetriebe wieder in die Hand der Gemeinde kämen, kaum Geld da wäre, diese Betriebe wieder instandzusetzen: „Wir wissen, dass die Besatzungsmacht nicht dazu da ist, um diese Gegenstände, die sie in Benützung hat, sachgemäß zu verwalten und in bestem Zustand zu erhalten. Das nehme ich nicht an. Ich war selbst einmal Soldat und weiß, dass der Soldat seine eigene Art und Weise hat; wo er hintritt, wächst 9 Jahre kein Gras. Wir können nicht erwarten, dass andere besser sind als wir selbst.“⁵⁸⁷ Die sowjetischen Soldaten würden verständlicherweise, wie er meinte, nicht auf die Gebäudeinstandhaltung achten.

Auch aus diesem Kapitel kommt heraus, wie schwierig diese Jahre der Besatzung waren. Wie kann in den Aufbau einer Stadt investiert werden, wenn kaum Geld zum Investieren vorhanden ist? Vielleicht hätten die Entscheidungsträger von Baden noch mehr Kreativität in die Erfindung neuer Einnahmequellen stecken sollen. Vielleicht

⁵⁸¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S52

⁵⁸² Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S14+S15)

⁵⁸³ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S17)

⁵⁸⁴ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S42)

⁵⁸⁵ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S23)

⁵⁸⁶ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S42)

⁵⁸⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 26. Februar 1947

hätte es noch andere Möglichkeiten wie die der Motorradrennen gegeben? Doch von diesen wird uns nicht berichtet.

10. Die Badener Bevölkerung in einer Zeit der Bedrängnis

10.1. Normalisierung des Lebens und Aufbau der Strukturen

Karl Gutkas fasst die Zeit der russischen Besatzung in Niederösterreich folgend zusammen: „Man kann das Nachkriegsjahrzehnt Niederösterreichs in zwei Abschnitte teilen: Bis zum Jahre 1948 währte die Zeit des Überlebens und Reparierens der ärgsten Schäden, dann setzte der geplante Wiederaufbau ein. Diese ersten Jahre waren dem Schuttbeseitigen und der Sicherung der primitivsten Lebenserfordernisse gewidmet. Die Versorgung mit Baustoffen aller Art war in dieser Zeit so unzureichend, dass nur jene Bauwerke wiederhergestellt werden konnten, die im dringendsten öffentlichen Interesse lagen. Die Arbeiter waren schlecht ernährt, die Maschinen veraltet und nur notdürftig repariert, wenn überhaupt nach Zerstörung und Demontage noch vorhanden, die Verkehrseinrichtungen unzureichend und die Energieversorgung mangelhaft.

Nach dem schrecklichen Hungerwinter des Jahres 1946, der in den Industriegebieten zu allergrößter Not führte, spitzte sich die Ernährungslage bis 1948 alljährlich in den Frühjahrsmonaten besonders zu, als stets die geringen Rationen nicht mehr bereitgestellt werden konnten. Für die Schulkinder waren in diesen Jahren die Hilfeleistungen aus Schweden, Dänemark und der Schweiz von großer Bedeutung. Schleichhandel und Schwarzmarktwirtschaft standen in hoher Blüte.“⁵⁸⁸

Nun soll von Niederösterreich der Blick fokussiert auf Baden gerichtet werden: Es fehlten zwar Gas, Strom, Wasser, Verkehrsverbindungen, Lebensmittel, Polizei, Feuerwehr und sämtliche Dienststellen der Verwaltung, aber Österreich war prinzipiell mit der Befreiung von den Nationalsozialisten wieder hergestellt. Man konnte mit dem Wiederaufbau beginnen.⁵⁸⁹

Zunächst soll hier die Zeitzeugin Anna Tilp zu Wort kommen, die die Lage Badens und die tapferen Versuche einer Stadt, sich wieder aufzurichten, schilderte: „Dank der rührigen Umsicht unserer damaligen Politiker trat langsam wieder Ordnung in unserer Stadt ein. [...] Bald hatten wir wieder eine tüchtige Polizei, eine handfeste Feuerwehr; Rotes Kreuz und Spitalwesen

⁵⁸⁸ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S534)

⁵⁸⁹ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

funktionierten wieder, die Straßen waren gereinigt (soweit sie nicht in den Diensten der Besatzungsmacht standen), und die Schulen waren wieder funktionsfähig. Baden atmete auf.“⁵⁹⁰

Sie würdigte die Tatkraft der Badener. Ihrer Meinung nach kümmerten sich die Besatzer ihrerseits aber nicht um den Aufbau. Sie berichtete über die Badener Polizei, die in der Anfangszeit noch nicht so einen guten Ruf hatte, bei der sich aber langsam doch immer mehr tapfere Männer einfanden. In den ersten Wochen und Monaten waren nämlich so manches Mal auch fragwürdige Individuen bei der Hilfspolizei genommen worden, worauf im Verlauf der vorliegenden Arbeit noch näher eingegangen werden wird.

Acht Tage nach dem Einmarsch der Roten Armee in Baden wurde versucht, erste Strukturen zu schaffen. Das Bürgermeisteramt wurde eröffnet, und die Polizei wurde wieder eingesetzt. Drei Tage danach, am 13. April 45, erwähnte der Tagebuchschreiber der Familie Zeitler erstmals die „Lebensmittelkarten“. Außerdem wird beschrieben, dass jedes Mal, wenn neue sowjetische Nachschubtruppen kamen, die Angst vor der nächsten Nacht besonders groß war:

„Dienstag, 10. April 1945; 8 Uhr: Ruhe: Bürgermeisteramt eröffnet, Polizei eingesetzt.

12 Uhr: Neue Nachschubtruppen ziehen ein.

16 Uhr: Alles fürchtet sich vor der kommenden Nacht.

20: Sehr unruhig. Panzer fahren weg, andere kommen. [...]

Mittwoch, 11. April 1945 [...]; 8 Uhr: Ziemlich alle Menschen tragen Armbinden, Rot-weiß-rot = Polizei mit Aufschrift, Kreuz auf weißem Feld = Spitalsbeschäftigte. Reinweiße Binden erfüllen denselben Zweck wie die weißen Fahnen.

12 Uhr: [...] Frauen werden eingezogen zum Wäschewaschen für russische Soldaten.

Donnerstag, 12. April 1945; [...] 8 Uhr: Meldungen wegen Lebensmitteln am Rathaus. Nur noch wenige Russen in Baden. Die Stadt macht nur sehr traurigen Eindruck. [...]

Freitag, 13. April 1945; [...] 12 Uhr: Lebensmittelkarten. Alles von 18 – 45 muss arbeiten.

16 Uhr: Wieder hört man von Eindringen, Vergewaltigungen usw.“⁵⁹¹

⁵⁹⁰ Anna Tilp, S208

⁵⁹¹ Tagebuch Fam. Zeitler, StA B, S5+S6

Der Zeitzeuge Hans Gey erinnert sich: „Erst nach ca. 2 Wochen versuchten die Russen, Ordnung zu schaffen.“⁵⁹²

Einer der wichtigen Faktoren, um Strukturen in einer vom Krieg und seinen Wirren geschüttelten Stadt schaffen zu können, ist wohl, einen Bürgermeister als Stadtvater und Entscheidungsträger einzusetzen. Das taten die Besatzer auch rasch. Dies war der von den Nationalsozialisten abgesetzte Josef Kollmann. Aus Aufzeichnungen vom Badener Rektor Johannes Ressel erfährt man, dass Kollmann schon am 10. April 1945, eine Woche nach dem sowjetischen Einmarsch in sein Amt eingesetzt wurde.⁵⁹³ Andere Quellen geben an, dass Kollmann sogar noch früher eingesetzt worden war. Diese unterschiedlichen Daten zeigen das Chaos, das in dieser Zeit herrschte.

Die Badener, die beim sowjetischen Einmarsch nicht die Flucht ergriffen hatten, kehrten nach ein paar Tagen wieder aus den Wäldern rund um die Stadt zurück. Es galt, wieder Ordnung und Struktur in den Alltag zu bringen. Am 19. April 1945 erfolgte ein Aufruf von Marschall Tolbuchin, alltägliche, wirtschaftsfördernde Tätigkeiten wieder aufzunehmen: „Arbeiter und Handwerker! Geht an Eure Werkbänke in den Werkstätten und Fabriken! Bauern und Bäuerinnen! Setzt die Aussaat und die übrigen landwirtschaftlichen Frühlingsarbeiten fort! Kaufleute und Unternehmer, Männer der freien Berufe! Beschäftigt Euch weiterhin mit Euren Angelegenheiten! Angestellte in Handels-, Industrie-, Kommunal- und Staatsbetrieben! Setzt die normale Arbeit Eures Betriebes weiter fort!“⁵⁹⁴

Das Leben sollte wieder aufgenommen werden und möglichst normal weitergehen. Tolbuchin appellierte an die Arbeiter, Handwerker, Bauern, Kaufleute und Angestellten, rasch ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Außerdem tut Tolbuchin in diesem Aufruf kund, dass Geistliche und Gläubige ungehindert ihren religiösen Glaubensverrichtungen nachgehen können. Das unterscheidet sich wesentlich von der Praxis in der Sowjetunion selbst, da dort überzeugte Christen schweren Repressalien ausgesetzt waren.

⁵⁹² Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

⁵⁹³ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S27)

⁵⁹⁴ Die Rote Armee, Dokumente S95

Neben dem Einsetzen des Bürgermeisters und dem Aufruf, rasch die Arbeiten wieder aufzunehmen, mussten auch öffentliche Organisationen wie etwa die Feuerwehr eingesetzt werden. Walter Stiasny berichtete, dass sein Vater Johann kurze Zeit nach der Befreiung durch die Rote Armee von Bürgermeister Kollmann ins Rathaus gerufen wurde und zum „Kommandanten der dringendst gebrauchten Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Baden ernannt wurde. Nach einigen Wochen waren bis 150 Männer im Feuerwehrdienst, und die mussten die Schwechatwehr für den Mühlbach instandsetzen, dass die Mühlen wieder Mehl mahlen könnten, und verschiedene Arbeiten wie ausgebrannte Autovehikel entfernen etc.“⁵⁹⁵

„Baden ging es besser als Wien“⁵⁹⁶, so drückte es zumindest der Badener Leopold Wojta aus. Bei einem Besuch in Wien konnte er es sich nämlich nicht mehr vorstellen, dass es mit der Bundeshauptstadt noch einmal stark bergauf gehen würde. Den Gefühlen, die aus diesem Bericht herauszuspüren sind, kann man entnehmen, dass Wien einen viel hoffnungsloseren Eindruck auf Herrn Wojta gemacht haben musste als Baden und seine Umgebung, sonst hätte er Wien nicht so beschrieben: „Bei meinem ersten Besuch Wiens hatte ich den furchtbarsten Eindruck, dass Wien nie mehr aufblühen werde können. Niemehr glaubte ich in den Geschäften wieder Lebensmittel und alle übrigen Güter sehen zu können. Und jetzt herrscht wieder Überfluss. Vielleicht ist es wahr, dass es uns noch nicht so gut ging, als jetzt [1958]!“⁵⁹⁷

Der Aufbau der Strukturen und des normalen Lebens ging sicher auch deshalb durchaus langsam vor sich, da es an Männern fehlte. Diese waren entweder im Krieg gefallen, noch in Gefangenschaft oder auf der Heimreise. Anna Grabenhofer, im Jahre 1945 16 Jahre alt, berichtet von der Zusammenarbeit zwischen den Nachbarn und den fehlenden Männern: „Wir hatten uns untereinander geholfen und waren in der ganzen Gasse eine Familie. Gemeinsam haben wir alles angepackt, was es zu tun gab. Die Frauen waren alle allein, und sie mussten sich mit ihren Kindern irgendwie durchschlagen. Schön langsam kamen die Männer aus der Gefangenschaft nach Hause, so auch unser Vater. Viele waren im Krieg gefallen, und die Mütter blieben mit den Kindern allein zurück.“⁵⁹⁸

⁵⁹⁵ Kat. Nr.55, S5

⁵⁹⁶ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

⁵⁹⁷ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

⁵⁹⁸ Kat. Nr.55, S12

Einerseits halfen einander die Nachbarn – wie gerade beschrieben. Andererseits war die Stimmung innerhalb der Nachbarschaft auch durchaus angespannt. Man war misstrauisch, hatte man entweder davon gehört oder es schon selbst erlebt, dass auch Nachbarn zu Dieben oder Denunzianten wurden. Hertha Kobale, die in der Friedrichstraße wohnte, erinnert sich an die nicht gute Nachbarschaft. Neben dem Misstrauen vor den Nachbarn war es auch einfach die Angst aufzufallen. Jeder war sich selbst der Nächste und oft wurde in dieser Zeit auch sehr stark nach diesem Leitsatz gelebt: „Wir Nachbarn haben nicht viel von einander gewusst. Jeder war in seinen eigenen vier Wänden. Niemand wollte auffallen.“⁵⁹⁹

Zur Normalisierung des Lebens gehört auch, dass man den Krieg hinter sich lässt. Eine der Folgen des Krieges war auch damals schon, dass Granaten und Waffen eine große Gefahr für die Bevölkerung darstellten, da sie einfach so herumlagen. So folgte am 17. Mai 1945 die Warnung an die Badener, diese Gegenstände nicht zu berühren, sondern stattdessen die Polizei zu kontaktieren.

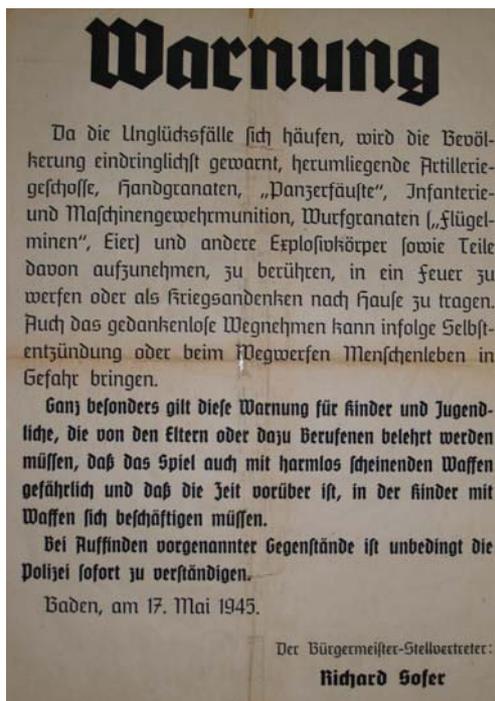


Abbildung 21: Warnung vom 17. Mai 1945, Handgranaten und andere „Explosivkörper“ zu berühren⁶⁰⁰

⁵⁹⁹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁶⁰⁰ Warnung bezüglich herumliegender Handgranaten (Plakat) vom 17. Mai 1945, StA B, Plakatsammlung

Zwischen Mitte Mai und Mitte Juni nahmen die Schulen in Baden wieder ihren Unterricht auf. Anfang Juni sperrte das Postamt Baden wieder auf, und mit 2. Juni erschien wieder erstmals seit Ende März 1945 die Badener Zeitung.⁶⁰¹ Das Erscheinen der Zeitung ist ein sichtbarer Schritt in Richtung Normalisierung des Lebens.

Und dann wurde auch fast offiziell befohlen, das normale Leben aufzunehmen. Dazu das folgende Plakat vom 9. Juli 1945:

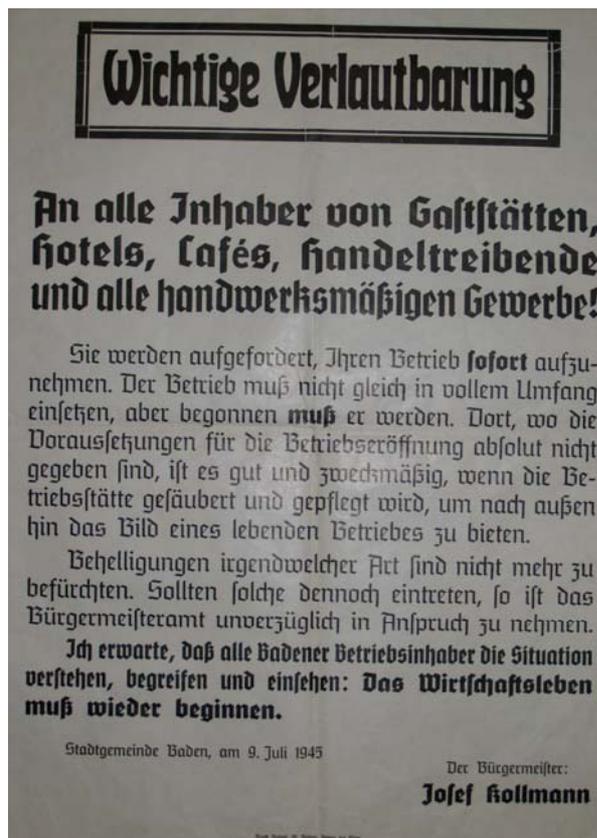


Abbildung 22: Von Seiten des Badener Bürgermeisters wurde am 9. Juli 1945 offiziell befohlen, das normale Leben wieder aufzunehmen.⁶⁰²

Das normale Leben wieder normal aufzunehmen, konnte aber unter den gegebenen Umständen höchstens dem Schein nach versucht werden. Von normalem Leben konnte noch lange nicht gesprochen werden.

⁶⁰¹ Kat. Nr.55, S62+S63

⁶⁰² Wichtige Verlautbarung: An alle Inhaber von Gaststätten, Hotels [...] (Plakat) vom 9. Juli 1945, StA B, Plakatsammlung

Zum normalen Alltagsleben gehört auch, dass die Geschäfte wieder aufmachen. Leopold Wojta meinte bemerkt zu haben, dass die Glaserer und Friseure die ersten waren, die wieder aufmachten.⁶⁰³ Obwohl davor sicher noch die Lebensmittelgeschäfte ihre Pforten öffneten. Denn vorrangig war, dass das Überleben gesichert war.

Die funktionierende Müllabfuhr war aber sicher auch essentiell. Diese war wieder ab Ende Juni 1945 im Dienst.⁶⁰⁴

10.2. Die Feuerwehr

Die Feuerwehr spielte eine wichtige Rolle beim Schaffen von Ordnung. Sie war die einzige, sehr rasch funktionierende Institution, die anfangs überall dort auftauchte, wo Hilfe gebraucht wurde. Als Quellen für deren Tätigkeit dienen ein maschinengeschriebener Jahresbericht und ein paar Akten aus dem Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Baden Stadt. Das Feuerwehrkommando hatte Zugsführer Johann Stiasny ab dem 10. April 1945 inne.

Eines der ersten großen Probleme war, dass die meisten Hydranten in Baden nicht funktionstüchtig waren und der Mühlbach kein Wasser führte. Die Feuerwehrmänner stellten sich den Flammenherden zunächst mit handgezogenen Löschkarren. Die freiwilligen Feuerwehrmänner leisteten harte Arbeit. Am 11. April 1945 kann man nachlesen, dass man daran arbeitete, dass der durch die Stadt laufende Mühlbach wieder Wasser führte und dass dann daraus resultierend auch die Mühlen wieder in Betrieb genommen werden konnten. Täglich wurde an der Instandsetzung der Wasserwehr des Mühlbaches gearbeitet.

Am 13. April 1945 war ein schwarzer Tag für die Feuerwehr: Truppführer Robert Florianek wurde bei einem Einsatz mit zwei Kameraden von einer Rotgardistenstreife erschossen, worauf bereits genauer eingegangen worden ist.

⁶⁰³ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

⁶⁰⁴ Kat. Nr.55, S63

Für den Zeitraum von 1. April 1945 bis 30. April 1946 arbeitete die Feuerwehr insgesamt etwa 49.600 Arbeitsstunden. In der angeführten Tabelle kann man nachlesen, wofür sie wieviele Stunden aufwenden mussten.

Arbeitsstunden	Zweck
22.100	Löschdienste, Beseitigung von Fahrzeugwracks, Rettungsdienste und Polizeihilfsdienste
18.900	Leistungen für Behörden und Dienststellen der Stadtgemeinde; so etwa Wasserwehr, Straßenbeleuchtung, Brennholzschlägerung, Schuttabfuhr, Verbrennung von „Kriegsunrat“, Übersiedlungen, Lebensmittelbeschaffung;
4.500	Sicherung und Räumung von beschädigten Gebäuden wie auch Unterstützung bei Evakuierungen.
3.100	Dienste für die Besatzer; etwa Dekorierung des Kurparks und Herrichten der Sportplätze ⁶⁰⁵

Zur Normalisierung des Alltags gehörte auch, dass das Bestattungswesen wieder funktionierte. So kann man dem Schriftverkehr der Feuerwehr entnehmen, dass am 27. Juli 1945 die Städtische Bestattungsanstalt Baden bei Bürgermeister Kollmann darum ansuchte, 2 Gummireifen und 1 Felgenband von der Feuerwehr zu bekommen, damit das Leichenauto von Herrn Fischer jun. wieder verwendet werden konnte.

Um die alltäglichsten Güter musste die Feuerwehr ansuchen. So liest man am 17. September 1945 im Schriftverkehr, dass die Feuerwehr beim Ernährungsamt der Bezirkshauptmannschaft Baden um Zuteilung von Seife und Waschpulver ansuchte, damit sich die 70 Mitglieder, von denen täglich etwa 20 im Einsatz waren, auch waschen konnten.⁶⁰⁶

10.3. Die Polizei in Baden in den ersten Wochen und Monaten der Besatzung

Um Strukturen zu schaffen und der Bevölkerung ein gewisses Gefühl an Sicherheit vermitteln zu können, brauchte es dringend den Aufbau der Polizei. Die im folgenden

⁶⁰⁵ Kat. Nr.55, S32+S33

⁶⁰⁶ Kat. Nr.55, S33+S34

Kapitel häufig zitierten „Polizeiprotokolle“ und „Frührapporte“ der Polizei geben uns Einblicke in den Alltag der Badener Bevölkerung mit all der Angst und den Herausforderungen. Das Protokollbuch „Rathauswache“ beschreibt im Besonderen die Diensterteilungen der Hilfspolizei wie auch Organisatorisches.

Das gebundene Werk „Rathauswache 1945“ beginnt mit dem 5./6. September 1945, geht mit 6./7. September über auf Berichte auf vorgedruckten „Wachtdienst“-Formularen und endet mit 4./5. Oktober 1945.⁶⁰⁷

Der neu ernannte Bürgermeister Josef Kollmann berief Ernst Röschl gleich in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der Roten Armee zum Polizeichef mit dem Auftrag, Personal anzuwerben. Ernst Röschl erinnert sich: „In Kürze hatten sich 300 Mann gemeldet, weil man sich dadurch Schutz vor den Russen erhoffte. Armbinden mit Stempel „Polizei/Polizia“ wurden serienmäßig hergestellt. Viele der neuen Polizisten waren ungeeignet, manche sogar kriminell, es ging chaotisch zu.“⁶⁰⁸ Dazu weiß der Zeitzeuge Dr. Rath zu berichten: „Die Polizei hat rot-weiß-rote Binden getragen und da ist draufgestanden „Polizia“. Die haben nur die Besoffenen aufräumen dürfen und sonst nichts. Die haben keine Schusswaffen haben dürfen. Für's Schießen hast du die Russen holen müssen. Die Polizisten hatten einen schwachen Ruf.“⁶⁰⁹

Warum hatten die Polizisten besonders in diesen Anfangstagen der Besatzung einen schwachen Ruf? Die Situation war nicht einfach: Die Polizisten, welche zur Zeit des Hitlerregimes gedient hatten, konnten unmöglich verwendet werden, und die Sicherheitskräfte von vor 1938 waren kaum mehr greifbar. In diesem Umbruchsjahr 1945 konnte daher beinahe jeder Polizist werden, und Arbeitsplätze waren sowieso Mangelware. Man brauchte lediglich eine politische Empfehlung von der Kommunistischen Partei oder von den Russen selbst.

Große Chancen, aufgenommen und angestellt zu werden, hatten besonders jene Männer, die im Dritten Reich in einem Konzentrationslager gefangen waren. Nahmen doch die Kommunisten an, dass es sich bei diesen im Gefängnis Sitzenden um politisch Verfolgte handelte. Übersehen wurde dabei aber, dass auch viele

⁶⁰⁷ Kat. Nr.55, S27

⁶⁰⁸ Kat. Nr.55, S52

⁶⁰⁹ Interview mit Dr. Johann Rath, Baden am 21. April 2005

Verbrecher und Kriminelle ins KZ gekommen waren, da die Gefängnisse teils zu überlaufen gewesen waren.

So kam es nicht selten vor, dass Polizisten selbst plünderten. Hier soll nun ein bezeichnender Witz der Badener Bevölkerung aus dem Jahr 1945 gebracht werden: „Was ist der Unterschied zwischen der Polizei vor dem Kriegsende und der Polizei nach dem Kriegsende? Vorher war die Polizei aus Eisen, jetzt ist sie aus Stein.“⁶¹⁰ – wobei sich das „Eisen“ aus der Nazizeit ableitete, und das „Stein“ von der Gefangenenanstalt in Stein.

Gerade deshalb, weil einige der Gesetzeshüter selbst kriminell waren, trauten sich viele Badener nicht, von ihren Problemen oder Überfällen zu berichten, da man sich nicht in noch mehr Schwierigkeiten hineinmanövrieren wollte. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass auch Ehrenmänner in den Reihen der Sicherheitskräfte vertreten waren, die wirklich Ordnung schaffen wollten.

Der Zeitzeuge Anton Bauer, selbst Gendarmeriebeamter im Jahre 1958, erinnert sich, dass im Jahre 1945 fast alle Exekutivorgane in den Westen Österreichs geflüchtet waren. „Die Zurückgebliebenen wurden entwaffnet und erst im Mai wieder nach und nach eingesetzt, meist ohne Waffen und zum Teil in grünen Polizei-Uniformen, als auch in braunen russ. Uniformen. Diese hatten einen äußerst schweren Stand, da sie die Befehle der Besatzung ausführen mussten.“⁶¹¹

Fest steht auf jeden Fall, dass in dieser Zeit die Exekutive völlig auseinandergefallen war. Die Unsicherheit in den Dörfern und auf den Landstraßen war nicht nur in den ersten Nachkriegsmonaten, sondern noch ein paar Jahre ein großes Problem. Noch dazu waren die Gendarmen nicht beziehungsweise nicht ausreichend bewaffnet. Das verbot die Besatzungsmacht.⁶¹²

An dieser Stelle soll kurz erwähnt werden, dass zwischen der Polizei des Innenministeriums und der Hilfspolizei der Stadtgemeinde unterschieden werden musste. Wenn von Sicherheitswache die Rede ist, ist damit die Hilfspolizei gemeint. Weder Literatur noch Zeitzeugen können darüber erschöpfend Aufschluss geben,

⁶¹⁰ Bericht von Irmgard Grillmayer vom 16. September 2001, StA B, Mappe Oral History

⁶¹¹ Anton Bauer, Fragebogen Nr.97 ad vom Dezember 1958, StA B, GB/054/1958

⁶¹² Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S530)

wann welche Polizei in Baden zu welcher Tätigkeit herangezogen wurde und inwieweit vertreten war.

Es scheint so, dass die Hilfspolizei in Baden niemals berechtigt war, Waffen zu tragen. Dies kommt nicht nur durch die Aussage von Dr. Johann Rath heraus, sondern gerade auch dadurch, dass die Hilfspolizei ohne Rotgardisten praktisch handlungsunfähig war, da sie nicht bewaffnet war. Über die Bewaffnung der Polizei des Innenministeriums kann hier keine Aussage getroffen werden.

Schon zu Beginn der Arbeit erwähnt, soll an dieser Stelle auch noch einmal angeführt werden: Dieses Kapitel über die Polizei kann nur anschneiden, aber nicht in Feinheiten Antworten geben.

Wie ging es nun mit dem Aufbau der Polizei voran: Dr. Ernst Bausek wurde von Bürgermeister Kollmann zum Polizeikommissär der Stadt Baden ernannt. Von der Kommandantur war Robert Pansky für denselben Posten berufen worden. Wie leicht abzuschätzen ist, kam es hier zu einem Konflikt, der sich aber dahingehend auflöste, dass Pansky ein paar Mal gewalttätig wurde, woraufhin die Kommandantur von ihrem Kandidaten abließ.⁶¹³

Im Bericht des stellvertretenden Leiters der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, Šikin, vom 14. April 1945 kann man nachlesen, dass „allerorts die Aufstellung der Polizei erfolgte.“⁶¹⁴ Es musste rasch Ordnung und Struktur geschaffen werden.

Man kann der Rathauswache entnehmen, dass die Hilfspolizei nach den Anfangswirren in zwei Gruppen unter den Kommandanten Heinrich Ofner und Alois Kappner aufgeteilt wurde. 24 Stunden dauerte ein Dienst, von 12 Uhr bis 12 Uhr, was eigentlich unzumutbar war, besonders, da der Dienst teilweise auch wirklich gefährlich war, und der körperliche Zustand und die Reaktionsfähigkeit der Polizisten nach 20 Stunden Dienst sicher schon in Mitleidenschaft gezogen waren.

⁶¹³ Hans Meissner, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000, S211)

⁶¹⁴ Die Rote Armee, Dokumente S101

Zu Beginn umfassten die beiden Gruppen je 16 Hilfspolizisten. Ab Mitte Juni 1945 kann man den Statistiken aber entnehmen, dass die Anzahl der Männer teils stark schwankte und teils wirklich kleiner wurde. Die Arbeit war hart und kraftraubend. Die Männer waren ohne Rotgardisten an ihrer Seite ziemlich hilflos und hatten kaum Autorität inne, und die Tätigkeiten waren schwierig. So war etwa eine der Aufgaben der Hilfspolizisten, Gebäude für die Besatzer frei zu machen.

Gut durchdacht war, dass bei den beiden Gruppen der Hilfspolizei auch jeweils ein bis zwei Dolmetscher mit dabei waren. Das war einerseits wichtig für die Kommunikation mit den Rotgardisten, die mit den Hilfspolizisten zusammenarbeiteten und andererseits für den Umgang mit den Besatzungssoldaten, mit denen es natürlich auch häufig Probleme gab.⁶¹⁵

Die Aufgabenbereiche der Hilfspolizisten waren:

- in den Exposituren präsent zu sein
- mit ihren sowjetischen Pendants zu patrouillieren und für Ordnung zu sorgen
- Gebäude bewachen: so etwa die Kommandantur, das Café Central, das bis zur Eröffnung als Kaffeehaus am 8. Dezember 1945 als Arbeits-Anhaltelager diente und das Hildegardheim. Dort versahen sie die sogenannte Torwache.
- Ausgabe von Lebensmitteln
- Holzabgabe am Frachtenbahnhof
- Rekrutierung von Arbeitskräften („Arbeiterholen“)
- Evakuierungen von Wohnungen und Gebäuden, um Wohnplatz für die Rote Armee zu schaffen
- Hausdurchsuchungen
- Beaufsichtigung von Gefangenen
- Bei jeder Kinovorstellung wie auch bei Fußballspielen musste ein Hilfspolizist anwesend sein.
- Gemeinsam mit Arrestanten waren manchmal auch Hilfspolizisten eingesetzt, um etwa Kartoffeln oder Kohlen zu holen.

⁶¹⁵ Kat. Nr.55, S27

- Bei gefährdeten Stellen wie „Speisehäusern“ und bei der offiziellen Stelle in der Renngasse, wo Lebensmittelkarten ausgehändigt wurden, wurden Hilfspolizisten als Torwachen aufgestellt.⁶¹⁶

Besonders häufig wurden die Hilfspolizisten für Evakuierungen herangezogen. Und manchmal waren Polizisten sogar wegen der „Räumung der [eigenen] Wohnung dienstbefreit“.⁶¹⁷

Wenn die Besatzer jemanden für Hilfsdienste brauchten, nahmen sie sich einfach einen Hilfspolizisten. So liest man etwa auch, dass ein Hilfspolizist sogar einmal abgestellt wurde, um Bier für die russische Kommandantur abzuholen.⁶¹⁸

Ab Anfang Juli 1945 kann man in der Rathauswache beinahe jeden Tag nachlesen, dass ein Hilfspolizist nicht zum Dienst erschienen war. Mitte Juli umfassen die einzelnen Gruppen statt 16 Personen nur noch 8-10; und selbst davon waren manche noch dienstfrei, krank oder nicht erschienen. Dieses Faktum könnte darauf zurückzuführen sein, dass ab Juli „Quartiermachen“ noch viel häufiger als Dienst angeführt wurde als davor. So heißt es etwa am 19. Juli: „15:30 – 1:00 ständige Einquartierungen“ und an den folgenden beiden Tagen „Ständiges Quartiermachen durch 2 Mann“ wie auch am 25. Juli beispielsweise mit „Quartiermachen von 13:00 bis 22 Uhr von 6 von 9 verfügbaren Männern“, oder am 30. Juli „ständiges Quartiermachen von 7 von 11 Hilfspolizisten“. Und so ging es auch im August weiter. Diese Tätigkeit muss für die Badener Hilfspolizisten extrem aufreibend gewesen sein, mussten sie sicher auch häufig Menschen, die sie persönlich kannten, aus ihren Wohnungen vertreiben.

Am 26. August erschienen überhaupt nur 6 Mann zum Dienst. Die anderen hatten dienstfrei, waren krank oder einfach nicht erschienen. So konnte die Polizei nicht funktionieren. Wie sollte es möglich sein, dass knapp mehr als ein Drittel der Männer den Dienst von Anfangs 16 Männern versehen können?

Bis in den September und Oktober 1945 zieht sich das ständige Quartiermachen von vielen der verfügbaren Hilfspolizisten. So etwa am 10. und 11. September, als nur 5

⁶¹⁶ Rathauswache, Kat. Nr.55, S28

⁶¹⁷ Kat. Nr.55, S27

⁶¹⁸ Rathauswache, Kat. Nr.55, S28

Mann anwesend waren, von denen 4 Quartier machen mussten. Aus diesem ständigen Quartiermachen kann man entweder schlussfolgern, dass am Anfang der Besetzung die Russen selbst das „Quartiermachen“ übernahmen und dies dann mit den Wochen der Hilfspolizei überließen oder aber man kann daraus schließen, dass viel mehr sowjetische Soldaten und Angehörige der Besatzer in den Sommer- und Herbstmonaten nach Baden kamen, für welche Platz gebraucht wurde.⁶¹⁹

10.3.1. Die Exposituren und die Patrouillen

Die Rathauswache war der Hauptposten, wo alles gemeldet werden musste. Ansonsten waren über die Stadt viele Wachzimmer, die auch Exposituren genannt wurden, verteilt.

Sehr häufig stammen die Polizeiakten in den ersten Wochen nach dem Einmarsch der Roten Armee von der Expositur Jägerhausgasse 2.

Folgende Exposituren bzw. Wachstuben sind in den Polizeiakten vom April und Mai 1945 erwähnt:

- Jägerhausgasse 2
- Schlossgasse
- Wachstube Sooßerberg Nr. 10 (Römerberg)
- Hochstraße Nr. 2
- Wienerstraße Nr. 67
- Rohrfeldgasse 29
- Expositur II Leesdorf

⁶¹⁹ Kat. Nr.55, S28-S32

- Mozartstraße 14 übersiedelte in die Marchetstraße: „Die Wachstube Mozartstraße 14 ist über den Auftrag von russischen Offizieren in die Marchetstraße 27 übersiedelt.“⁶²⁰
- Isabellastraße 61⁶²¹

Es wurde bald üblich, dass es gemischte Patrouillen gab. Eine Patrouille bestand aus einem Hilfspolizisten und einem sowjetischen Soldaten.⁶²² Damit war sichergestellt, dass sich diese Patrouille auch Autorität verschaffen konnte. Machten Menschen Probleme, zückten die Russen einfach ihre Waffen.

Einer dieser Hilfspolizisten war Johan Schermann. Er meldete sich am 14. April 1945 zur Hilfspolizei, „wo ich als Dienstführer bis zum Oktober 1945 tätig war und erst mein Amt weitergab, nachdem die aktiven Inspektoren zurückkamen.“⁶²³

Dass die Badener Polizei über keine beziehungsweise fast keine Waffen verfügte, kommt auch aus der Unterredung zwischen Marschall Konev und Staatskanzler Renner vom 9. Juli 1945 heraus. Dr. Renner hielt fest: „[...] In erster Linie wurde das Gesetz gegen Kriegsverbrecher erlassen. Dieses Gesetz ist härter als in anderen Ländern. Aber es sind erst wenige Personen verhaftet worden, denn für die Festnahme bedarf es einer Polizei, und eine Polizei benötigt Waffen, doch bei uns hat nur ein kleiner Teil der Polizei Waffen.“

Weiters berichtete auch der bei dem Gespräch anwesende Leopold Figl, dass es notwendig wäre, die Gendarmerie in ländlichen Gebieten zu bewaffnen, um das Misstrauen der Bevölkerung bezüglich Sicherheit zu beseitigen. Konjew fragte, wie viele Waffen gebraucht würden. Figl gab 5000 Schusswaffen an, wobei er betonte, dass dies Gewehre sein müssten. Konev: „Ich bin der Meinung, dass dies in nächster Zeit möglich sein wird.“⁶²⁴

Dies dürfte aber für Baden keine Auswirkung gehabt haben. Von Zeitzeugen erfährt man nichts davon, dass die Hilfspolizei schließlich doch bewaffnet gewesen wäre.

⁶²⁰ Polizeiakten vom 10. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²¹ Aufzählung der Wachstuben und Exposituren erfolgt auf Grundlage der Polizeiakten vom April und Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²² Polizeiakten vom 24. April 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²³ Johan Schermann, Bericht Nr.121, Datum unbekannt, StA B, GB/054/1958

⁶²⁴ Die Rote Armee, Dokumente S203-S205

Figl könnte aber auch von der Polizei, die vom Innenministerium gestellt wurde, gesprochen haben.

Dass die Badener Hilfspolizei ohne russische Soldaten ziemlich machtlos war, kommt auch aus folgender Meldung der Expositur Jägerhausgasse vom 21. April 1945 heraus. Der Wachmann Franz Berger wurde in Ausübung seiner Pflichten von sowjetischen Soldaten überfallen und durchaus schwer verletzt. „Die Täter entkamen, da wir ohne russische Soldaten nicht einschreiten konnten.“⁶²⁵

An einer anderen Stelle kommt diese Machtlosigkeit der Hilfspolizisten durch folgende Begebenheit heraus. Im Hildegardheim [ehemalige Berufsschule Hildegardgasse 8] wurde von sowjetischen Soldaten öfters eingebrochen, und die sortierten Kleider wurden dadurch immer über den Haufen geworfen. Von Seiten der Rathauswache erfolgte daraufhin die bittende Forderung, in das Heim einen Rotgardisten mit einem Hilfspolizisten zu stellen, „denn ein Hilfspolizist kann sich dort gegen die eindringenden Russen nicht erwehren.“⁶²⁶

Außerdem kann man dieser Meldung der Rathauswache entnehmen, dass die Exposituren nur dann aufgestellt werden konnten, wenn auch ein Rotgardist diesen zugeteilt waren. In diesem Fall konnten aber keine neuen Exposituren aufgestellt werden, da die Rotgardisten nicht erschienen waren.⁶²⁷ Auch bei der Polizei-Expositur Bahnhof, wo wieder ein Wachzimmer eingerichtet werden sollte, zeigte sich, dass das Instandsetzen eines solchen immer von der Ortskommandantur abhängig war. „Das Wachzimmer Bahnhof kann nur dann instand gesetzt werden, wenn die notwendige Anzahl von Rotgardisten von der Ortskommandantur beigestellt wird.“⁶²⁸ Grund für die Forderung nach diesem Wachzimmer war, dass „die Wiederherstellungsarbeiten von Angehörigen der russischen Wehrmacht in den letzten Tagen teilweise wieder zerstört worden waren und daher eine Bewachung des Bahnhofes und Umgebung dringend geboten erschien.“⁶²⁹

⁶²⁵ Polizeiakten vom 21. April 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²⁶ Polizeiakten vom 5. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²⁷ Polizeiakten vom 7. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²⁸ Polizeiakten vom 8. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶²⁹ Polizeiakten vom 8. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Aus einem Schreiben der Polizei an die sowjetische Ortskommandantur vom 4. Mai 1945 erfährt man, dass dringend sowjetische Soldaten als Unterstützung der Badener Hilfspolizei benötigt werden. Außerdem werden vier Wachstuben mit ihrer genauen Adresse erwähnt: „Es wird von hieramts gebeten, dem Überbringer dieses im Sinne der am 4.5.45 mit dem politischen Kommissar besprochenen Beistellung von zwölf Rotgardisten zu übergeben. Die zwölf Rotgardisten kommen vier Mann auf die Wachstube Sooßerberg Nr.10 [Römerberg], zwei Mann auf Hochstraße Nr. 2, vier Mann auf Wienerstraße Nr. 67 und zwei Mann auf Rohrfeldgasse Nr. 29.“⁶³⁰

Es gab in Baden auch Begebenheiten, dass Hilfspolizisten selbst ohne sowjetische Verstärkung für Disziplin sorgen konnten. So gab Susanna N. am 8. Mai zu Polizeiprotokoll, dass sie und eine Freundin eine Villa in der Hildegardgasse gesehen hätten, die verlassen ausgesehen hatte. Als ein sowjetischer Soldat die Frauen sah, sagte er ihnen, dass sie sich aus der Villa nehmen könnten, was sie wollten. „Auf das hin ging ich mit Frau N. in die Villa hinein und habe ich mir 5-6 Teller, eine Schüssel, 1 Korb und eine zerrissene Handtasche genommen. Beim Verlassen des Hauses wurde ich aber von einem Hilfspolizisten gestellt.“⁶³¹

Es gibt bei jedem Berufsstand auch schlechte Vertreter, die ihren Kollegen Schande und einen schlechten Ruf zufügen. Besonders schwierig ist es natürlich, wenn dies bei einem so wichtigen Berufsstand wie der Polizei passiert. So wird am 6. Mai 1945 in den Polizeiakten von drei Badener Wachmännern berichtet, die während sie Arbeitskräfte feststellen sollten, Lebensmittel stahlen. „Durch diesen Vorfall ist die Hilfspolizei in Baden im Ansehen sehr geschädigt worden, und ich bitte, den Männern die entsprechende Strafe zukommen zu lassen.“⁶³²

Ein weiterer Hilfspolizist dürfte sich auch einiges zuschulden kommen haben lassen. Denn in der Meldung der Rathauswache vom 11. Mai 1945 wird protokolliert, dass auf Befehl des Polizeichefs Dr. Bausek ein Hilfspolizist, der Besitzer des Gutes

⁶³⁰ Polizeiakten vom 3. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³¹ Polizeiakten vom 8. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³² Polizeiakten vom 6. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Haidhof, festgenommen und dem NKVD übergeben worden war. Schließlich wurde er nach Wien überführt.⁶³³

So gab es unter den Badener Hilfspolizisten wie aber auch unter den Rotgardisten Menschen, die ihren Beruf zur persönlichen Bereicherung ausnutzten beziehungsweise diesen nicht richtig versahen. Ein solcher Rotgardist war etwa der Russe Iwan vom Wachposten Sooßerberg. Dieser verhielt sich keinesfalls seines Berufsstandes würdig. Als ein Wachmann der Wachstube Sooßerberg von sowjetischen Soldaten mit vorgehaltener Pistole zu einer Plünderungsfahrt gezwungen worden war, hatte der Rotgardist diesen Bedrohungen einfach nur zugesehen. „Er machte keine Miene, uns Wachmänner zu unterstützen (...) Daher bitten wir um einen strengen und korrekten russischen Wachsoldaten, bei dem wir ruhig und gerecht unseren Dienst machen können.“⁶³⁴

Am nächsten Tag kam es zu folgendem Vorfall in derselben Wachstube: Ein gewisser Herr Aberl war von russischen Soldaten am Kopf mit Stockhieben ohne Anlass verletzt worden. „Wachmann Mayer verständigte sofort den Gardisten [der Wachstube Sooßerberg], der aber keine besonderen Anstrengungen machte, in die Angelegenheit einzugreifen.“⁶³⁵ Am Tag darauf, am 12. Mai 1945, wurde von Seiten der Bevölkerung Druck ausgeübt: „Laut Ansuchen der Bevölkerung vom Sooßerberg wird ersucht, die Wachstube Sooßerberg 10 zu verstärken, da sich der eine Rotgardist den ihm gestellten Aufgaben nicht gewachsen fühlt.“⁶³⁶ Die beiliegende Unterschriftenliste wurde an den stellvertretenden Polizeichef Hasenörl mit der Bitte um Weiterleitung an den Ortskommandanten Major Matuchow ausgehändigt.⁶³⁷ Hierbei wird es sich jeweils um denselben Rotgardisten Iwan gehandelt haben.

Dass es aber auch Rotgardisten gab, die ihre Arbeit gut ausführten und dabei auch gegen ihre Landsmänner einschritten, geht aus einer Meldung der Expositur Jägerhausgasse hervor: „Am 6. Mai 1945 um 20.20 Uhr wurde im Hause Bergsteiggasse Nr. 13 durch mehrere russische Soldaten geplündert. Die Bewohner dieses Hauses kamen in die Wachstube

⁶³³ Polizeiakten vom 11. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³⁴ Polizeiakten vom 10. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³⁵ Polizeiakten vom 11. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³⁶ Polizeiakten vom 12. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³⁷ Polizeiakten vom 12. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Mozartstraße Nr. 14 um Hilfe. Der dienstmachende Rotgardist vertrieb durch Gewehrschüsse die plündernden Russen.“⁶³⁸

Die Arbeit der Polizei war nicht nur für die Menschen, die diese Arbeit ausführten, anstrengend. Auch ihre Uniformen wurden stark gebraucht und in Mitleidenschaft gezogen. So musste die Badener Polizei natürlich auch manchmal neu eingekleidet werden, da die Kleidung schon stark verschlissen war. Im Protokoll der Sitzung des provisorischen Gemeindevausschusses vom 19. September 1947 schilderte Bürgermeister Meixner: „Wir haben im Vorjahre die Wache uniformiert. Die Badener Schneiderinnung ist nicht im Stande, die Uniformen herzustellen und habe ich in Wien eine Firma ausfindig gemacht, die die Arbeit übernimmt. Es ist unbedingt erforderlich, die Sicherheitswache auch heuer neu einzukleiden, da die Uniformen vom Vorjahre durch die starke Inanspruchnahme sehr defekt sind. Infolge der andauernden Lohn- und Preissteigerungen ist eine Offertlegung nicht möglich und stelle ich den Antrag, dass der Gemeindevausschuss grundsätzlich die Zustimmung zur Anschaffung von nachstehenden Uniformen gibt.“⁶³⁹

Der Bürgermeister schlug folgendes für die Sicherheitswache vor: 40 Stück jeweils von Blusen, Hosen, Mänteln (die im Vorjahr nicht bestellt worden waren) und Kappen. Zivilanzüge würden seiner Meinung nach gebraucht für Dr. Spandl, 10 Stück für die Kriminal- und Politische Abteilung und einen für den Chauffeur Windisch.⁶⁴⁰

Und weiters bringt Meixner detailliert: „Die Stoffe sind bereits vorhanden, das Futter auch. Außerdem erhielten 32 Wachebeamte vom Wirtschaftsamt Baden Bezugsscheine für Schuhe. Da es sich um Dienstschuhe handelt, stelle ich den Antrag, dass die Gemeinde den hierfür entfallenden Betrag an die Fa. Ludwig Hübl überweist.“⁶⁴¹ Zu diesem Zeitpunkt waren also bei der Sicherheitswache 41 Mann und bei der Kriminalpolizei 5 Mann beschäftigt.⁶⁴²

Baden musste sicherer gemacht werden. Davon waren die normalen Bürger wie die Politiker auch im Jahre 1948 stark überzeugt. So wurde in der Sitzung vom 30.

⁶³⁸ Polizeiakten vom 6. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁶³⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947, S6

⁶⁴⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947, S6

⁶⁴¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947, S7

⁶⁴² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947, S7

Jänner 1948 das Thema Sicherheitswache groß diskutiert. Bürgermeister Meixner setzte die Politiker darüber in Kenntnis, dass er am gleichen Tag am Vormittag mit der Kommandantur gesprochen hatte. Der Zweck war eine Besprechung über die Sicherheitsverhältnisse. Er war auch von den Bürgermeistern von Bad Vöslau und von Traiskirchen angesprochen worden und zu dritt waren sie dann bei der Kommandantur. Er hatte dort zur Sprache gebracht, dass es im Schützendörfel in den vorhergegangenen Wochen Einbrüche gegeben hätte. „Ich habe die Sicherheitswache angewiesen, nach dem Rechten zu sehen. Wir können nicht allein vorgehen und es ist notwendig, dass russische Patrouillen überall durchgehen. Es wurde zugesagt, dass die russischen Patrouillen zusammen mit unserer Sicherheitswache Streife machen, was der Stadtkommandant gestattet hat, der mit Sorge die Unsicherheit verbessern will.“⁶⁴³

Ein anderes heißes Thema, das zumindest indirekt mit Polizei und Brutalität zusammenhängt, behandelte der Bürgermeister bei derselben Sitzung. Meixner sprach sich stark dagegen aus, dass den Prostituierten von Baden vom russischen Militär Unterschlupf gewährt würde. Dies müsste seiner Meinung nach abgeschafft werden. Er ging sogar soweit zu fordern: „Es ist unsere Aufgabe, mit dem Innenministerium und der Sicherheitsdirektion Rücksprache zu pflegen, damit für diese Frauen niederster Sorte im Wege einer Zwangsarbeit eine nützliche Verwendung gefunden wird und sie ihren Lebenswandel aufgeben.“⁶⁴⁴

Auch zu Beginn des Jahres 1948 waren die Sicherheitsverhältnisse in Baden nicht besonders gut. Bürgermeister Meixner sprach dies an, obwohl er schon hervorhob, dass die Polizei in Anbetracht der schweren Situation ihre Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllte. Außerdem dankte er dem Gemeinderat, dass die Polizei im Jahre 1947 mit einer zweiten Garnitur Uniform und Wintermänteln ausgestattet worden war, was bei anderen Städten nicht der Fall gewesen war.⁶⁴⁵

Auch im Jahr 1948 bestanden die Polizeipatrouillen in Baden jeweils aus einem Rotgardisten und einem einheimischen Polizisten.⁶⁴⁶ Zu tun gab es für die Polizei

⁶⁴³ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 30. Jänner 1948, S2

⁶⁴⁴ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 30. Jänner 1948, S3

⁶⁴⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 20. Februar 1948, S13

⁶⁴⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S29

immer genug. So schilderte Gemeindevertreter Dollak in der Sitzung vom 31. März 1948 von großen Einbruchserien in der Gegend, wo er wohnte. Diese Diebstähle dürften nicht zu leicht genommen werden. Wäre es doch auch schon zu Mordversuchen gekommen.

Klar wäre für ihn, dass es nicht Russen wären, die in die Häuser einbrechen würden, sondern Menschen, die genau über die Gegebenheiten informiert wären – also Nachbarn. „Ich kenne z. B. einen Hauer in der Rohrgasse und wenn mir jemand sagt, ich soll dort eine Flasche Wein herausholen, so ist mir das unmöglich. Wenn aber jemand 300 Liter Wein wegführen kann, so muss er mit den Verhältnissen sehr vertraut sein. Man sagt zwar, der sich das geholt hat, ist ein armer Teufel, denn er hat Hunger, aber derjenige, der sich beispielsweise Hasen füttert, macht es auch deshalb, weil er Hunger hat.“⁶⁴⁷

Hunger – das ist wohl eines der charakteristischen Schlagworte dieser Zeit. Sicherlich war jeder zu verstehen, der sich des fremden Eigentums bediente, um nicht weiter hungern zu müssen. Aber es war, ist und bleibt trotzdem Diebstahl.

Gemeindevertreter Dollak ersuchte den Bürgermeister als obersten Chef der Polizei der Stadt Baden, dass die Polizei in der „Siedlung“ mehr präsent sein sollte: „Wenn eine Polizeistreife in dieser Gegend patrouilliert, wird nicht eingebrochen, ist das nicht der Fall, wird eingebrochen. Wir haben das im Jahre 1945 erlebt. Ich bin selbst mit einer Patrouille mitgegangen, die aus einem Rotgardisten und einem freiwilligen Polizisten bestand und es wurde tatsächlich erreicht, dass sich die Einbrüche vermindert haben. Das verursacht der Gemeinde keine Mehrkosten, sondern es schützt jeder sein Eigentum.“⁶⁴⁸

Der Bürgermeister nahm im Laufe der Sitzung darauf Bezug und reagierte auf das Ansuchen, die Gegend sicherer zu machen. Er sprach an, dass er vorhätte, eine Polizei-Expositur in der Siedlung einzurichten. „Die Siedlung gehört noch zum geschlossenen Stadtgebiet und ist in Bezug auf eine Polizei-Expositur bisher vernachlässigt worden. [...] Dadurch wird nun den Menschen, die dort in dunkler Nacht unterwegs sind, die Lust zu solchen Unternehmungen vergehen. (Bravorufe)“⁶⁴⁹

⁶⁴⁷ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S28

⁶⁴⁸ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S29

⁶⁴⁹ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S67

Die Frühberichte der Polizei-Exposituren und Wachstuben wurden ab 15. Mai 1945 gesammelt und dann am Ende jedes Jahres als Buch gebunden. Jene vom Frühjahr 1945 fehlen.⁶⁵⁰

10.3.2. Die Badener Bevölkerung selbst ist gefordert

Den verschiedensten Berichten über den Wiederaufbau Badens und die Zeit nach der Befreiung vom nationalsozialistischen Regime ist zu entnehmen, dass die Badener Bevölkerung durchaus mutig zu nennen war. Die große Mehrheit stellte sich den Gegebenheiten tapfer und baute Schritt um Schritt wieder auf.

Besonders auch die Frauen in Baden waren sehr tatkräftig. Oftmals waren sie ja gerade auch in der Anfangszeit der Besetzung noch ohne ihre Männer. Hertha Kobale erinnert sich an ihre Mutter: „Meine Mutter hat sich toll für die Familie eingesetzt. Sie hat Bockerln zum Heizen gesammelt bei der ehemaligen Weilburg [Gefahr der Vergewaltigung], sie hat versucht, Lebensmittel zu bekommen und sie ist überall gut durchgekommen.“⁶⁵¹

Bürgermeister Meixner wollte die Politiker und die Badener Bevölkerung bei der Sitzung anlässlich des 1. Jahrestages der Befreiung im April 1946 auffordern, mit ihm gemeinsam mutig vorwärts zu gehen: „Wir haben die Aufgabe, an unser Vaterland zu glauben und an den Wiederaufbau zu schreiten, um es aus dieser Notzeit herauszuführen. [...] Ich bitte die Gemeindevertreter und alle, die Willens sind, darum, denn Sie wissen, dass wir uns nur durch eigene Kraft emporarbeiten können, unser Land und die Stadt wieder zur Blüte zu bringen.“⁶⁵²

Der Stadtvater erinnerte daran, dass der Glaube an ein schöneres Baden und die Tatkraft der Bevölkerung sehr zum raschen Aufbau der Stadt führen würden. Es waren alle gefordert anzupacken: „Ich bitte alle mitzuhelfen, die Leidenszeit abzukürzen und selber daran zu glauben, unsere Stadt und unser Land wieder in eine schönere und lichtere Zukunft führen zu können. [...] Es wird nicht nur unsere Aufgabe sein, sondern aller Menschen, die hier wohnen und mitpartizipieren. Wir werden diese schwere Zeit durchstehen, auch die Ernährungskrise, und sind in der Erwartung dessen, dass unser fleißiges Volk sich aus eigener Kraft herausarbeitet und wenn wir

⁶⁵⁰ Kat. Nr.55, S24

⁶⁵¹ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁶⁵² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

sehen, dass in der großen Welt sich alle bemühen zu helfen, dann wird es vielleicht schon in ganz kurzer Zeit möglich sein, dass wir erklären können: Wir sind darüber hinweg.“⁶⁵³

Meixner betonte die fleißige Badener Bevölkerung, die es aus eigener Kraft schaffen würde. Außerdem wären sie als Badener auch nicht allein. Er erwähnte, dass sich in der großen Welt alle bemühten mitzuhelfen.

Bürgermeister Meixner hob anlässlich des Jahrestages zur Befreiung im Jahr 1948 auch wieder die Kraft der Badener im Wiederaufbau hervor: „Wenn wir zurückblicken auf diese zwei Jahre und uns erinnern, in welchem Chaos wir hinterlassen wurden, wie wir daran geschritten sind, in jenen Apriltagen, um uns durch eigene Kraft wieder herauszuarbeiten, müssen wir kurz sagen, dass bewunderungswürdige Arbeit geleistet wurde, beispielsweise ist unser Bezirk mit 51 Städten [sic] vollständig wirtschaftlich zusammengebrochen dagestanden. Wir müssen uns zurückerinnern, welch ungeheure Arbeit geleistet wurde und wie unsere Bezirkshauptmannschaft wieder dasteht und unsere 51 Ortschaften wieder in Recht und Ordnung leben, müssen wir nur mit größter Achtung über jene Zeit und die Männer, die am Werke waren, sprechen.“⁶⁵⁴

10.4. Badener Heimkehrer-Betreuung

Es stellt sich hier zu Beginn die Frage, wer überhaupt in Baden anwesend war. Viele Menschen, gerade auch solche mit nationalsozialistischer Vergangenheit, waren vor dem russischen Einmarsch geflüchtet. Einige Badener kehrten aber bald oder im Laufe der Zeit wieder von der Flucht in ihr Zuhause zurück. Und da gab es auch noch die Männer, die aus den Kriegsgebieten sehnlichst zurückerwartet wurden: die Heimkehrer.

Die Badener Zeitung half in dieser Hinsicht mit der regelmäßigen Rubrik „Wir wollen helfen“, die auch als Informationsbörse gesehen werden konnte. Die nach Baden zurückgekehrten Flüchtlinge und die Heimkehrer berichteten darin, wo sie Badener angetroffen hatten. Die Aktion war so erfolgreich, dass schon ab der zweiten Ausgabe das Ganze verändert werden musste, dass ab diesem Zeitpunkt alle

⁶⁵³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

⁶⁵⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1947

Auskünfte und Aufnahmen in die Suchliste täglich, außer Samstag und Sonntag, nur in der Zeit von ½ 3 bis 5 Uhr nachmittags durchgeführt werden konnten.⁶⁵⁵

Wer nachhause zurückkehrte, ob Geflüchteter oder Heimkehrer aus dem Krieg oder der Kriegsgefangenschaft, musste sich innerhalb von 24 Stunden im Meldeamt im Rathaus melden. Wer dies nicht tat, hatte mit „schärfsten Strafen“ zu rechnen.

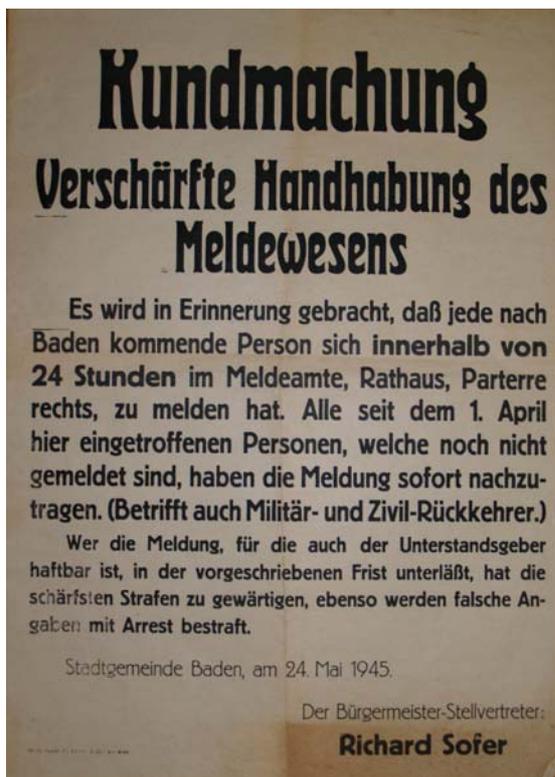


Abbildung 23: In dieser Kundmachung vom 24. Mai 1945 wurde klargemacht, dass jeder Militär- und Zivil-Rückkehrer sich binnen 24 Stunden zu melden hatte.⁶⁵⁶

Hertha Kobale erinnert sich noch genau an den bewegenden Augenblick, als ihr Mann heimkehrte: „Am 20. Mai 1945 ist mein Mann von Nürnberg zu Fuß nach Baden durchgekommen. Es war der Muttertag und da hat er seinen Sohn zum ersten Mal gesehen. Bei einem Garten ist er stehengeblieben und hat eine Frau um eine Rose gebeten und sie dann mir geschenkt.“⁶⁵⁷

⁶⁵⁵ Kat. Nr.55, S90+S91

⁶⁵⁶ Kundmachung über die verschärfte Handhabung des Meldewesens vom 24. Mai 1945, StA B, Plakatsammlung

⁶⁵⁷ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Der Vater von Frau Kobale kam erst Monate später im Herbst 1945 nachhause. Mit seiner Rückkehr wagte man schon gar nicht mehr zu rechnen: „Mein Vater war in Tschechien in russischer Gefangenschaft gewesen. Sie hatten den Wenzelsplatz kniend durchrutschen müssen, das war für ihn schwierig, er war sehr sensibel. Dann ist er plötzlich vor dem Garten gestanden. Wir hatten für ihn eigentlich keine Hoffnung mehr. Es war auch gar nicht klar, dass ein Heimkehrertransport stattgefunden hatte.“⁶⁵⁸

⁶⁵⁸ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

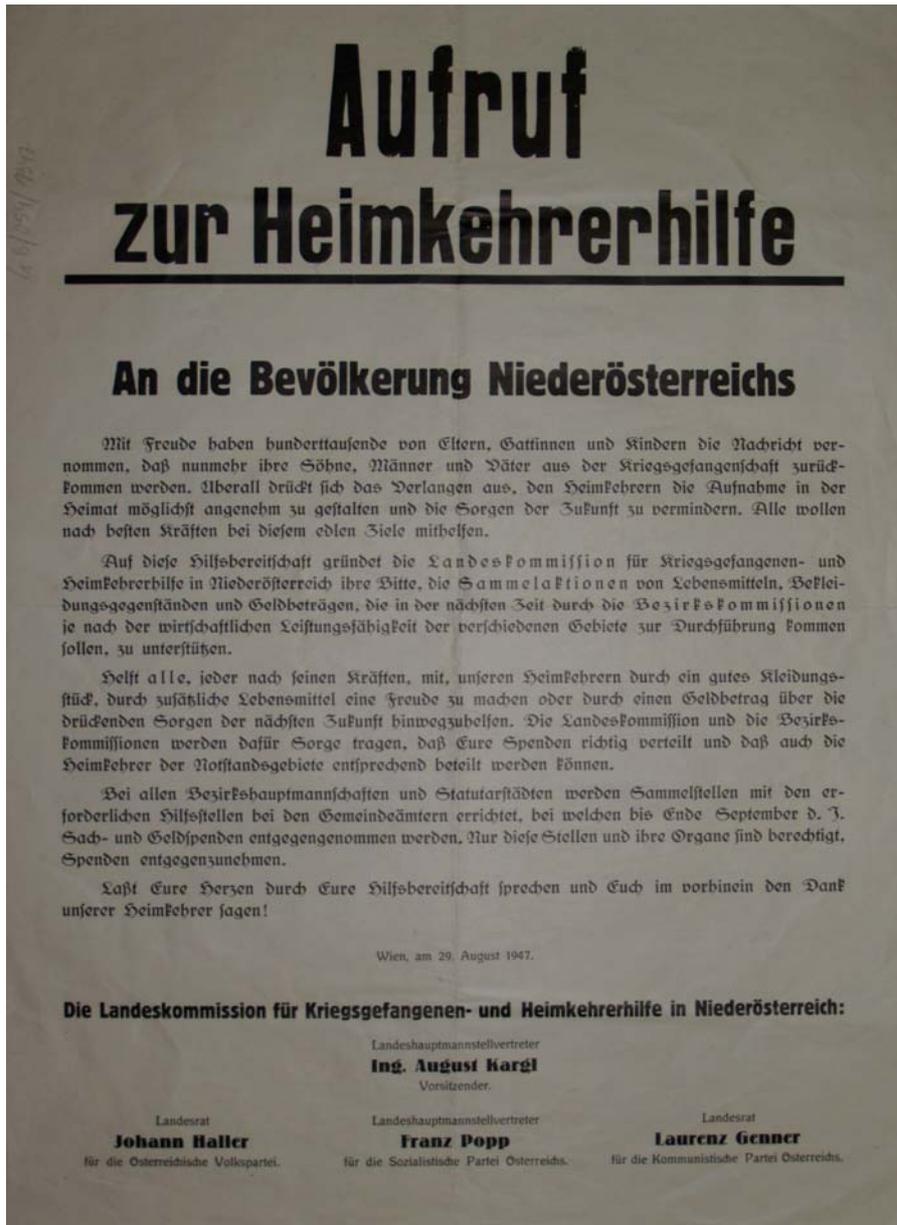


Abbildung 24: Durch diese öffentliche Kundmachung (August 1947) sollten die Niederösterreicher dazu bewegt werden, Sachgüter und Geld für die heimkehrenden Männer und deren Familien zu spenden.⁶⁵⁹

Bis zum Jahr 1947 wurde in den öffentlichen Sitzungen des Gemeinderates erstaunlicherweise nicht auf die Betreuung der Heimkehrer eingegangen. Erst im Protokoll der öffentlichen Sitzung vom 19. September 1947 wurde das Thema Heimkehrer-Betreuung angesprochen. Dabei schilderte Bürgermeister Meixner, dass er sich mit dem Bezirkshauptmann abgesprochen hätte und dass die Heimkehrer am

⁶⁵⁹ Aufruf zur Heimkehrerhilfe (Plakat) vom 29. August 1947, StA B, Plakatsammlung

Südbahnhof empfangen würden. Diejenigen, die nach Baden gehörten, würden weiterbefördert. Außerdem wäre ein Beamter ständig vor Ort, der sich gleich um die Heimkehrer kümmern und sofort die Aussteigenden betreuen sollte.⁶⁶⁰

In der Sitzung vom 31. Oktober 1947 gab Bürgermeister bekannt, dass 374 Badener noch kriegsgefangen oder vermisst wären. Bis zum Zeitpunkt der Sitzung waren 70 Männer aus der Stadt Baden heimgekehrt. Den notleidenden Heimkehrern, die bei ihrer Rückkehr nichts vorfanden, wurden einmalige Geldbeträge bis zu 250 S gegeben. Von der Bevölkerung waren Geld und Sachgüter wie Weintrauben, Zigaretten, Schuhe gespendet worden. Außerdem erhielten die Badener Heimkehrer für drei Monate die Arbeiterzusatzkarte, was seinerseits mit sich brachte, dass jene dadurch Lebensmittelbezugsscheine bekamen. Denn wer nicht zum Arbeiten gemeldet war, bekam gar nichts. Zusätzlich bekam derjenige noch Bezugsscheine für folgende Lebensmittel: ein Kilo Fleisch, ein Kilo Mehl, ein Kilo Zucker, ein halbes Kilo Fett und fünf Eier.

Den Heimkehrern, die nicht in Baden wohnten, sondern weiterreisten, wurden von den Hoteliers Ebruster und Amon Zimmer zur Verfügung gestellt. Offensichtlich waren hier also nicht alle Zimmer von den Besatzern besetzt.

Der Bürgermeister wollte die Namen der besonders wohlthätigen Badener, die den Heimkehrern halfen, in den Zeitungen anführen. Damit wollte er „den Anreiz geben, weiter zu spenden für die noch ausständigen Heimkehrer.“⁶⁶¹

Frau Anna Tilp schrieb in ihren Aufzeichnungen, dass es besonders schlimm wurde, als von den Männern keine Post mehr ankam. So wusste niemand, ob diese noch lebten oder nicht. Langsam kamen viele Heeresangehörige aber dann schließlich doch noch nach Hause. Es war aber bis zum letzten Augenblick für die Heimkehrer riskant, denn die Russen konnten diese Männer im letzten Augenblick noch erwischen und nach Russland deportieren. „Dies passierte manchem unserer Heimkehrer. Zum Beispiel einem Verwandten von mir, dem Breinschmied Nazl, der sich bis Linz durchgeschlagen hatte, dort aufgegriffen [wurde], um als Gefangener nach Russland verschleppt zu werden – und dann

⁶⁶⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947, S4

⁶⁶¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 31. Oktober 1947, S5+S6

die Heimat nie wieder sah. Die Ungewissheit um das Schicksal unserer Lieben draußen war zermürbend, war wie eine dunkle Wolke, die keinen Lichtschimmer hervorließ. Zumal ja auch das künftige Schicksal unseres Vaterlandes uns allen die größte Sorge bereitete. Werden wir wieder einmal frei werden von der drückenden Besatzungsmacht?⁶⁶²

Auch der Gendarmeriebeamte Anton Bauer schildert, dass einer seiner Cousins namens Josef Bauer, Weinbauer in Baden, kurz als Heimkehrer zurückkam, aber bald darauf neuerlich durch die Russen festgenommen worden war und nach Sibirien transportiert worden war. Bis 1958, als Anton Bauer dies schrieb, war dieser noch nicht zurückgekehrt. Er hinterließ Frau und Kinder.⁶⁶³

Anna Tilp weiß noch zu berichten, dass sich die Politiker sehr um die Heimkehr der Kriegsgefangenen bemühten, die zu jener Zeit noch immer in Russland waren. „Doch wie gesagt, es dauerte noch viele Jahre, bis endlich der letzte deutsche Soldat in der Heimat anlangte.“⁶⁶⁴

Und viele kamen gar nicht mehr nachhause. Auch Bürgermeister Meixner erlebte in seiner Familie Schicksalsschläge. Im Protokoll der Sitzung vom 31. Oktober 1947 drückte Vizebürgermeister Dr. Hahn dem Bürgermeister sein Beileid aus. Der Sohn des Bürgermeisters Karl war bei Kriegsende 1945 in russische Kriegsgefangenschaft geraten und in das Lager Tuschino bei Moskau gebracht worden. Nach übereinstimmenden Nachrichten von heimgekehrten Kriegsgefangenen war er im Mai 1946 gestorben und war auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Krasnigorsk, 18 km westlich von Moskau, bestattet worden.⁶⁶⁵

Bis zum Ende des Jahres 1949 meldeten sich 430 Heimkehrer bei der Heimkehrer-Betreuungsstelle in Baden, wovon 238 Männer aus Baden selbst waren. Am 20. Juni 1955 kehrte der Letzte aus dem Bezirk Baden, ein Pfaffstättner, unter der Begrüßung einer Musikkapelle, heim. Zum Vergleich: Insgesamt waren mehr als 20.000

⁶⁶² Anna Tilp, S204

⁶⁶³ Anton Bauer, Fragebogen Nr.97 ad vom Dezember 1958, StA B, GB/054/1958

⁶⁶⁴ Anna Tilp, S206

⁶⁶⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 31. Oktober 1947, S2

Niederösterreicher in sowjetische Gefangenenlager verschleppt worden. 2332 davon blieben verschwunden.⁶⁶⁶

Beim Thema „Heimkehrer“ war also große Freude, wie die von Frau Kobale, neben starker Trauer wie etwa von Bürgermeister Meixner zu finden. Und banges Warten verband beide Gruppen miteinander.

10.5. Die Ernährungslage

Eines der größten Probleme war besonders auch in der ersten Zeit der Besetzung der Hunger. In den Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler kann man am 26. Mai 1945 nachlesen: „Adele macht mir Sorgen. Sie hat Hungerödem.“⁶⁶⁷ Der Hunger war teils so schlimm, dass „sich Frauen für einen Laib Brot den Besatzern angeboten haben“.⁶⁶⁸

Als sich die Anhänger Hitler-Deutschlands vor den herannahenden Roten Armee zurückzogen, plünderten und zündeten sie Lagerhäuser und Lebensmitteldepots an. So waren – abgesehen von den ohnehin nicht stark vorhandenen Lebensmitteln – noch weniger verfügbar.⁶⁶⁹

Anna Tilp gibt uns Einblicke in ihre Erfahrungswelt: „Hatten wir vor dem Einmarsch noch halbwegs unsere Lebensmittelrationen erhalten, so hörte dies schlagartig auf, als die Kaufläden mit einem Mal alle geschlossen, teils geplündert waren und keinerlei Lebensmittel mehr an das Volk gelangten. Die Plünderung geschah teils durch die Russen, aber auch teils durch die Bevölkerung, die nicht wusste, wie sie ihrem Hunger Herr werden sollte. Denn es waren in dieser Zeit Hunderte von Badenern und Umgebung verhungert. Die Möglichkeiten, um an Nahrung heranzukommen, waren einerseits vielfältig, andererseits gab es nur so wenig Lebensmittel, die es überhaupt zu ergattern gab.“⁶⁷⁰

⁶⁶⁶ Kat. Nr.55, S93

⁶⁶⁷ Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6, S4

⁶⁶⁸ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁶⁶⁹ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.15 vom 13. April 1946

⁶⁷⁰ Anna Tilp, S198

An dieser Stelle soll einmal festgehalten werden, dass Baden gemeinsam mit St. Pölten, dem Traisen- und dem Triestingtal zu den Notstandsgebieten Niederösterreichs gehörte.⁶⁷¹

Viktor Wallner beschreibt die Ernährungssituation im Juni 1945 folgend: „Vom 12. bis 21. Juni 1945 waren die Bestellscheine für die einheitlichen Lebensmittelkarten in den Geschäften abzugeben, die zuerst allerdings mehr theoretisch, weil von Zufallsaufrufen abhängig, 1.000 Kalorien zusicherten, 1946 auf 800 bis 900 Kalorien absanken und erst am 30. 10. 1946 eine Erhöhung auf 1.500 Kalorien pro Tag erfuhren, bis 1949 die Lebensmittel- ebenso wie die Brennstoffbewirtschaftung aufgehoben wurden.“⁶⁷² Wollte man mehr Nahrungsmittel als das oder anderes musste man es mit dem Schwarzmarkt versuchen.

Frau Tilp hatte das Glück, noch eigene Kartoffel im Keller zu haben. Diese haben ihr und ihren Kindern ihrer Aussage nach wahrscheinlich sogar das Leben gerettet. Aber auch ihre Vorräte gingen bald zur Neige. „Der Hunger trieb uns auf die Straße zur Nahrungssuche. Unser Großvater hatte eine Spürnase in dieser Hinsicht. Er brachte die Nachricht heim, dass in der Kaserne in der Vöslauerstraße noch ein Lebensmitteldepot aus der Vergangenheit sich befinden soll, in dem sich viele Leute schon Essbares geholt hatten.“⁶⁷³ Von dort bekamen sie Nahrung, doch auch dieser Fundus neigte sich bald durch die vielen, die Hunger leiden mussten, dem Ende zu. Die einzige Chance, die Frau Tilp sah, war, die Besatzungsmacht um Nahrungsmittel anzubetteln. „Die Russen zeigten sich in vielen Fällen auch großmütig, indem sie Frauen in ihren Küchen Arbeit verschafften, natürlich nur gegen Lebensmittel.“⁶⁷⁴

Die Nahrung der Soldaten war häufig eine spezielle Krautsuppe, ein Gemisch von Kraut, Erdäpfeln und manchmal ein wenig Fleisch. Für das hungernde Volk war diese Suppe ein umstrittener Leckerbissen, um den sich häufig sogar Kämpfe abspielten. Frau Tilp schreibt: „In unserer Gasse hatte Frau Almoslechner eine solche

⁶⁷¹ Ybbstaler Wochenblatt vom 21. September 1945, GB/054/1945

⁶⁷² Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S11)

⁶⁷³ Anna Tilp, S198

⁶⁷⁴ Anna Tilp, S200

Russenküche in ihrem Hause.⁶⁷⁵ Diese ließ Frau Tilp und den dortigen Flüchtlingen manchmal eine Krautsuppe zukommen.

Zusätzlich wusch Anna Tilp Wäsche für die Russen, wofür Brot der Lohn war: „Die kohlschwarzen Russenwecken, hart wie Stein schon wenn sie in unsere Hände gelangten, schmeckten uns allen damals besser als heute die köstlichste Torte, und wir priesen uns glücklich ob dieses Geschäftes.“⁶⁷⁶ Bald war dieses Unterfangen aber schon wieder sehr negativ beladen. Die Soldaten wollten es sich zur Gewohnheit machen, ihre Wäsche mitten in der Nacht zu holen und dann auch das Brot auszuteilen, „was natürlich mit gewissen gemeinen Absichten verbunden war, wie man es sich in diesen Fällen ja vorstellen konnte. Erneut Flucht durch das Fenster, ein Geschrei, auf das uns diesmal wirklich die Patrouille rettete. Dass das natürlich das Ende des Brotgeschäftes bedeutete, ist klar. Die Not wurde in der Folge immer größer. Und die Moral immer kleiner – und wurde immer mehr zur Mangelware.“⁶⁷⁷ Und manchmal gaben Badener Mädchen und Frauen ihre Ehre freiwillig auf und gaben sich den Besatzern hin, um an Nahrungsmittel heranzukommen. Der Hunger trieb so manche verzweifelte Frau in die Arme der Russen für einen Wecken Brot oder Zigaretten.⁶⁷⁸

Johann Österreicher berichtet von seinem angeheirateten Verwandten, ÖVP-Politiker Leopold Breinschmid, der sich besonders auch für das Herbeischaffen von Lebensmitteln einsetzte: „Er hat mit den Russen verhandelt, wir brauchen Kartoffeln, wir brauchen Saatgut. In den ersten Wochen schreibt meine Schwiegermutter [Frau Tilp] in ihren Erinnerungen war dies die Krautsuppe, die die Soldaten selber bekommen haben. Das war die erste Ernährung für die Zivilbevölkerung. Das Brot waren diese ziegelartigen, viereckigen Brotlaibe, kaum gemahlen. Das waren Vollkornbrote. „Kommissbrot“ hat es geheißen. Das war nahrhafter als heute eine weiße Semmel.“⁶⁷⁹

Aus den Tagebuchnotizen der Familie Sobieczky-Köstler der ersten Tage der Besetzung kann man herauslesen, welchen Stellenwert die Nahrung hatte. Es gibt für jeden Tag ab dem 29. März 1945, dem Gründonnerstag, eine Tagebuchaufzeichnung. Und sehr häufig wird hier auch beschrieben, was es zu

⁶⁷⁵ Anna Tilp, S200

⁶⁷⁶ Anna Tilp, S200

⁶⁷⁷ Anna Tilp, S200-S202

⁶⁷⁸ Anna Tilp, S202

⁶⁷⁹ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

essen gegeben hatte: „7. April 1945: Ich bewundere [...] die vorbildliche Haltung, die Hilfsbereitschaft ganz einfacher Frauen. So verabreichte eine als Frühstück warmen Erdäpfelsalat ohne Entgelt.“⁶⁸⁰

Am 8. April 1945 hielt der Tagebuchschreiber fest, dass sie Erdäpfeln gegessen hatten. Am 11. April steht: „Die Frauen werden als Wäscherinnen angefordert, sie erhalten Brot und Speck.“⁶⁸¹ Weiters hielt er ihren Speiseplan fest: „11. April Grießschmarrn. 12. April: [...] Gemüsesuppe, Erdäpfelpuffer, rote Rüben. [...] 19. April: Vorzügliche Nockerlsuppe, Erdäpfelgulasch mit Fleisch (!). 21. April [...]: Erdäpfel mit Vogersalat. 22. April: [...] Erdäpfelknödel, Marmelade.“⁶⁸²

Man sieht, dass hier die Nahrungsgrundlage eindeutig Erdäpfel waren. Einmal gab es Erdäpfel natur, einmal als Puffer, als Gulasch, als Erdäpfelknödel. Die Familie Sobieczky-Köstler scheint kreativ in Bezug auf das Zubereiten und Kochen von Erdäpfeln gewesen zu sein.

Der Zeitzeuge Guido Grundgeyer weiß zu berichten: „Die Leute durchsuchten auch die Kehrichtkübeln nach irgendwie essbaren Abfällen. Begehrtest wert waren die Kartoffelschalen – da die Erdäpfel von dem russischen Küchenpersonal recht grob geschält wurden – und man daraus noch Erdäpfelpüree machen konnte.

Die Leute gingen später auf die Getreidefelder, Ähren zu lesen. Die eingesammelten Gerstenkörner wurden in Kaffeemühlen gerieben und daraus Suppe gekocht. Auf den Wiesen pflückte man Brennnesseln, um daraus Spinat zu machen. Bei den Fleischhauern gab es mehrmals Blutwurstausgaben (welche die Russen verschmähten), wozu sich die Leute schon um 4 Uhr früh anstellten, um etwas von den fliegenübersäten Würsten zu erhalten.“⁶⁸³

Jetzt ein Blick auf die Verfügbarkeit von Milchprodukten: In der Badener Zeitung vom 2. Juni 1945 kann man nachlesen, dass es die Badener Molkerei am 22. Mai 1945 erstmals wieder geschafft hatte, 366 Liter Milch herbeizuschaffen. Fünf Tage später waren es sogar schon 1300 Liter. „So konnten Kinder bis zu 3 Jahren mit täglich ½ Liter Milch

⁶⁸⁰ Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6, S2

⁶⁸¹ Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6, S2+S3

⁶⁸² Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6, S2+S3

⁶⁸³ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S3

und Kinder bis zu 8 Jahren mit ¼ Liter Milch beteiligt werden. Außerdem konnten auch alle Krankenzuweisungen mit täglich ¼ Liter Milch eingelöst werden.“ Gab es mehr Milch als hierfür benötigt, bekamen alte Menschen diese.⁶⁸⁴

Anna Tilp schrieb in ihren Aufzeichnungen, dass die Not im Sommer 1945 in der Zeit des Kornschnittes ihren Höhepunkt erreicht hatte. Verdienstmöglichkeit hatte sie mit dem Waschen der Russenwäsche gehabt. Brot und etwas Krautsuppe waren die einzigen Nahrungsmittel, die sie zur Verfügung hatten. Hoffnung kam dann auf, als die Doblhoff'sche Gutsverwaltung die Kornernte mangels eigener Arbeitskräfte an Arbeitsfreudige in Akkordarbeit abgab. Der Lohn bestand in Naturalien.

Für Frau Tilp war es gar nicht einfach, diese noch nie verrichtete Arbeit des Garbenbindens zu verrichten. Sie hatte starke Rückenschmerzen. Trotz allem durfte sie sich nichts anmerken lassen, da sie Angst hatte, gegen jemanden anderen ausgetauscht zu werden. Nach acht Tagen beinhardter Arbeit bekam sie einen 50 kg Sack Korn als Lohn. Die Freude darüber war sehr groß. So sah die Welt gleich viel positiver aus. „Mit Obstbrei vermischt schmeckte es auch den Kindern so gut, dass sie den ganzen Tag davon essen wollten.“⁶⁸⁵

Margarethe Holzer erlebte den Hunger 1945 als 18-Jährige. Soweit sie sich erinnert, blieben alle Bäckereien Badens mehr als ein Jahr geschlossen.⁶⁸⁶ Die Bauern auf dem Lande wären ihrer Meinung nach auch nicht zu beneiden gewesen, da die Städter wie eine Heuschreckenplage kamen, um Lebensmittel zu bekommen. Dabei hätten diese aber nicht bedacht, dass das Land ja auch „kein Fass ohne Boden“ war und schon viele andere Städter vorher gekommen waren und versucht hatten, Lebensmittel zu ergattern. „War von dem Bauern nichts mehr herauszupressen, so wurde er gröblich beschimpft und musste noch froh sein, wenn ihm nicht, wie es in vielen Fällen war, an seinem Hof Feuer gelegt wurde von den erbitterten ‚Gästen‘, die ihren Misserfolg ja nur auf den Geiz des Bauern zurückführten, dem sie nun einen Denkkzettel verabreichen wollten. Ich selbst war einmal Augenzeuge eines Bauernüberfalles bei einem bekannten Bauern in Sattelbach, wo während meines Besuchs innerhalb von zwei Stunden vier ‚Hamsterer‘, wie man sie damals nannte, bittend vorsprachen.

⁶⁸⁴ Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.26 vom 2. Juni 1945

⁶⁸⁵ Anna Tilp, S144

⁶⁸⁶ Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mappe Oral History

Der Bauer hatte selbst schon nichts mehr, das er hergeben konnte. Aber dies glaubte ihm niemand, und laut schimpfend über den ‚Geizkragen‘ entfernten sie sich.“⁶⁸⁷

Die sowjetische Führung half mit der „Ersten Mai-Spende“. Und zwischen Juni und August 1945 kam die Stalinspende für Österreich. Das waren 59.993 Tonnen Lebensmittel und 2714 Tonnen Fleisch. Wie die Badener Zeitung darüber berichtete, lässt erkennen, dass es sich hierbei um eine Zeitung handelte, die von den Besatzern durchaus als Propagandainstrument verwendet wurde. „Unter den schwierigsten Bedingungen sind diese Versorgungsgüter von der Sowjetunion nach Österreich transportiert worden. Nur dem selbstlosen Einsatz jedes einzelnen bei dieser Aktion beteiligten Rotarmisten bei Tag und Nacht ist das Gelingen zu danken. So half uns also die Rote Armee in den Tagen des Kampfes über die Schwierigkeiten der Ernährung hinweg; denn ohne ihr Hinzutun wären wir dem Hungertod ausgeliefert gewesen.“⁶⁸⁸

Im September 1945 erschien in der Arbeiterzeitung Wien ein Artikel über die Lebensmittelrationen in Niederösterreich. Dadurch bekommt man einen Einblick in die Ernährungssituation Badens: „In Hinkunft wird es möglich sein, auch in Niederösterreich aus der neuen Ernte gleichmäßige Lebensmittelrationen für alle Kartenbezieher zu verteilen. [...] Es gibt hier noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Es kann sein, dass die nachstehend angeführten Rationen noch nicht in der ersten Woche voll zur Auslieferung gelangen können. Sollten anfangs die vollen Rationen in einzelnen Gemeinden nicht sofort abgegeben werden, so bleibt doch der Anspruch auf diese Rationen gewahrt, sie kommen dann noch in der 80. Kartenperiode zur Ausgabe.

Für die Zeit vom 23. September bis 20. Oktober [...] gelangen in Niederösterreich folgende Lebensmittelrationen zur Ausgabe:

⁶⁸⁷ Anna Tilp, S202-S204

⁶⁸⁸ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.15 vom 13. April 1946

Art der Lebensmittel	Normalverbraucher	Arbeiter	Schwerarbeiter
Brot	5600 g	8400 g	9800 g
Fleisch	800 g	800 g	800 g
Öl	100 g	100 g	100 g
Kartoffeln	8000 g	8000 g	8000 g
Marmelade	250 g	250 g	250 g ⁶⁸⁹

Das galt „für alle Nichtselbstversorger in den Ernährungsbezirken Baden, Wiener-Neustadt, Neunkirchen, St. Pölten und die Versorgungsgemeinschaft der sieben Wienerwaldgemeinden.“⁶⁹⁰

Der „Normalverbraucher“ in Baden sollte also in diesem Monat insgesamt 5,6 Kilo Brot, 800 Gramm Fleisch, 100 Gramm Öl, 8 Kilo Kartoffeln und 250 Gramm Marmelade bekommen. War er Arbeiter oder Schwerarbeiter, blieben alle Rationen bis auf die Brotration gleich, welche größer bemessen wurde.

Das bedeutete für einen „Normalverbraucher“ durchschnittlich pro Tag eine Menge von 0,2 Kilo Brot, 28,6 Gramm Fleisch, 3,6 Gramm Öl, 0,29 Kilo Kartoffeln und 8,9 Gramm Marmelade. Dies war im besten Fall seine Ration, wenn sie auch wirklich zur Auslieferung gelangte.

Um Nahrungsmittel und andere Güter des täglichen Lebens herbeischaffen zu können, brauchte die Stadtgemeinde Baden dringend Fahrzeuge. In der Badener Zeitung vom 26. Jänner 1946 konnte man darüber nachlesen, wie sich die Stadtgemeinde hart darum bemühte, einen funktionstüchtigen Fuhrpark aufzubauen. Und das war gar nicht einfach. Trug doch keine einzige der „Autoleichen“ noch Reifen. Drei stark reparaturbedürftige Wagen stellte der sowjetische Stadtkommandant zur Verfügung. Darauf baute man auf. Und dann folgten auch noch Wagen aus Oberösterreich. Insgesamt ließ die Stadtgemeinde Baden acht LKWs, vier Traktoren, einen Raupenschlepper und elf Anhänger aus dem Vorhandenen bauen. Die Mechaniker ihrerseits waren sehr kreativ.

Vizebürgermeister Meixner berichtete: „Für die Anhänger haben wir eine Speziallösung gefunden: Weit hinten im Helenental lagen einige Panzer, eine Selbstfahrlafette und einiges ähnliches

⁶⁸⁹ Arbeiterzeitung Wien vom 25. September 1945, GB/054/1945

⁶⁹⁰ Arbeiterzeitung Wien vom 25. September 1945, GB/054/1945

Gerümpel, das uns der Krieg übrig ließ. Da haben wir nun die Räder abmontiert, Vollgummibereifung trugen die meisten, und wir konnten sie schon irgendwie brauchen.“⁶⁹¹

Meixner schilderte die Gründe, warum sie so stark auf einen Fuhrpark angewiesen waren: „Was meinen Sie, woher wir unser Fleisch, Getreide und unser Saatgut holen müssen? Das Brotmehl von Laa a. d. Thaya und Marchfeld. Von der tschechischen Grenze und von der anderen Ecke Niederösterreichs die Kartoffeln; Holz müssen wir auch führen;“⁶⁹²

Bürgermeister Meixner fasste am 30. Dezember 1946 in der öffentlichen Ausschusssitzung zusammen: „Es ist nach langwierigen Bemühungen im Wege der Landesregierung gelungen, für unseren Autofahrbetrieb 8 Autoreifen, 8 Schläuche und die entsprechenden Schutz- und Felgenbänder zu bekommen. Es war ein Canossaweg. Wir sind seit Februar auf der Tour, um Zusagen über das Wiederaufbauministerium und die Landesregierung und endlich auch die entsprechenden Zuweisungen zu bekommen. Diese Autos sind für Baden von außerordentlicher Wichtigkeit, weil sie nicht nur Lebensmittel und Fleisch und alles das, was die Bevölkerung braucht, sondern auch Kohle für das Gaswerk u.s.w. herbeischaffen. Die Autos waren mit ihren Mänteln und Schläuchen derart herunter, dass die Gefahr bestand, dass wir diese einstellen müssen; im letzten Moment hat uns die Zuweisung aus dem Dilemma herausgeführt.“⁶⁹³

Auch den Nachbargemeinden griff die Stadtgemeinde Baden mit ihrem Fuhrpark schließlich unter die Arme, wenn es möglich war. Zur Erkennung als Wagen des städtischen Fuhrparks waren diese grau gestrichen und trugen eine schwarze Aufschrift: Stadtgemeinde Baden.⁶⁹⁴

Wie im Kapitel „die Polizei“ auch schon erwähnt wurde, waren manchmal auch Hilfspolizisten zum Verteilen oder Austeilen von Nahrungsmitteln abgestellt gewesen. Ebenso hatte die Freiwillige Feuerwehr Baden diesbezüglich Einsätze. So kann man beispielsweise in den Arbeitsberichten der Feuerwehr nachlesen, dass es in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1946 von der UNRRA 150.000 kg Getreide für die Mühle mit Namen Trottmann ankamen. Die Feuerwehr lud dies am Frachtenbahnhof ab. Am nächsten Tag luden 5 – 8 Feuerwehrmänner Kartoffeln aus. Immer wieder

⁶⁹¹ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.4 vom 26. Jänner 1946, S4

⁶⁹² Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.4 vom 26. Jänner 1946, S4

⁶⁹³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 30. Dezember 1946, S15

⁶⁹⁴ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.4 vom 26. Jänner 1946, S4

kamen größere Lebensmittelmengen, wie etwa auch Salz und Weizen, am Frachtenbahnhof an, die jene abluden.⁶⁹⁵

In einem Bericht des Leiters der Politabteilung für die Leitung der Militärkommandanturen, Ževago, vom 4. August 1945 hieß es, dass von nationalsozialistischen Elementen folgende Gerüchte gesät würden: „Die Russen bemächtigen sich der ganzen Ernte, und die Österreicher hungern“ – und „die Rote Armee wird in Österreich bleiben, so lange es hier Lebensmittelressourcen gibt.“⁶⁹⁶

Die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Propaganda ist nicht immer einfach. Dass es sich hierbei aber nicht nur um Gerüchte von nationalsozialistischer Seite gehandelt hat, sondern durchaus den Tatsachen entsprach, die auf hetzerische Weise auf den Punkt gebracht wurden, ist aber wahr. Die Besatzer kümmerten sich nicht wirklich um ihre befreiten Badener.

Prof. Julia Hauer hatte im Jahr 1945 eine Zeit lang in Oberösterreich, in der amerikanischen Besatzungszone gelebt. In einem Brief vom 8. Oktober 1945 verglich sie die Preise zwischen Oberösterreich und Baden.

Produkt	Preis in Oberösterreich in Reichsmark	Preis in Baden in Reichsmark
1 kg Erdäpfel	-.10 bis -.20 RM	20.- bis 25.- RM
1 kg Butter	20.- bis 30.- RM	800.- RM
1 Ei	-.50 bis 1.- RM	-
1 L Milch	-.50 RM	-
1 kg Mehl	-	130.- RM
1 kg Schmalz	-	1.400.- RM ⁶⁹⁷

Julia Hauer schrieb: „Du ahnst nicht, wie billig wir in Oberösterreich gelebt haben, ohne dass wir uns deswegen etwas abgehen ließen. [...] Natürlich konnten wir nicht ins Blaue hinein kaufen. Und wenn man nicht den Bauern bei der Arbeit geholfen hat, haben sie überhaupt nichts hergegeben.“⁶⁹⁸

⁶⁹⁵ Arbeitsberichte der Bereitschaften der Freiwilligen Feuerwehr Baden, Kat. Nr.55, S43

⁶⁹⁶ Die Rote Armee, Dokumente S219

⁶⁹⁷ Brief von Prof. Julia Hauer vom 8. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

⁶⁹⁸ Brief von Prof. Julia Hauer vom 8. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

Wenn man sich die Preise der Güter in den beiden Gebieten anschaut, sieht man, dass die Preise in Baden um das 35 bis 150 fache höher waren als in der amerikanischen Besatzungszone in Oberösterreich.

Um einen Vergleich zu haben, was diese Preise bedeuteten, soll das Mittelschullehrergehalt ihres Mannes, August Hauer, herangezogen werden. In der britischen Besatzungszone bekam er bis 1. September 1945 669,32 RM. Nach Baden zurückgekehrt, bekam er ab Oktober so wie alle anderen Lehrer nur noch ein Grundgehalt von 150.- RM monatlich. So sollte dem Schleichhandel entgegengewirkt werden. Noch dazu waren alle Sparguthaben gesperrt. Julia Hauer bekam 4 RM pro Nachhilfestunde.⁶⁹⁹

Hierbei handelte es sich um den Versuch der Regulierung der Preise. So wurde vor allem versucht, dem Hamstern Einhalt zu gebieten. Hat man kein Geld, kann man sich nicht in großen Mengen etwas kaufen. Damit bleibt allen etwas übrig. Es wurde also versucht zu verhindern, dass vermögende Personen in unkontrolliertem Maße beispielsweise Zucker kauften und einlagerten. Damit konnte vielleicht dem Hamstern in seinem ursprünglichsten Sinn entgegengewirkt werden, aber der Tauschhandel wurde dadurch sicher sogar noch angekurbelt, da ein Großteil der Bevölkerung ja nur über wenig Bargeld verfügte.

Das bedeutet, dass sich das Ehepaar Hauer auf „normalem Weg“ wohl kein Mehl geschweige denn Butter gekauft haben wird. Wenn ein Lehrergehalt nicht viel mehr als der Preis für 1 kg Mehl bedeutet, dann muss die Lage schon wirklich sehr verzweifelt gewesen sein. Dem Luxusartikel-Schwarzmarkt kann auf diese Weise sicher gut der Riegel vorgeschoben werden, da jeder nur damit beschäftigt ist zu überleben. Aber der Tauschhandel um die lebensnotwendigen Güter muss dadurch ja erst so richtiggehend gefördert worden sein. Wenn man im Geschäft nichts mehr kaufen kann, das man sich leisten kann, dann bleibt wohl als Alternative nur der Tauschhandel.

⁶⁹⁹ Brief von Prof. Julia Hauer vom 8. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

Gab es in Baden ohnehin schon keine Eier und auch keine Milch zu kaufen (Milch wurde – wie schon erwähnt – den Kindern, Kranken und Alten zugeteilt), gab es zeitweise auch nicht einmal Erdäpfel, denn diese wurden von den Besatzern für ihre Zwecke, das Schnapsbrennen, genommen.

Julia Hauer schrieb in einem Brief am 12. Oktober 1945: „Diese Woche hat es wieder keine Erdäpfel gegeben. Ungefähr jede 2. Woche requirieren die Russen alle angelieferten Kartoffeln zum Schnapsbrennen. Die Bevölkerung kann durch die Finger schauen. Dabei gibt es kein Stäuberl Mehl und kein Atom Zucker.“⁷⁰⁰ Ein erfreulicher Punkt war aber, dass sie gehört hätte, dass es ab November 1945 in den Schulen täglich eine warme Mahlzeit für jedes Kind geben würde.

In dieser Zeit musste dann die Reichsmark dem Schilling weichen. Julia Hauer: „Ich habe unsere 1.700 RM bar schon privat umgewechselt bei einer Altreichlerin [Deutsche]; denn wenn ich in die Bank gehe, nehmen sie alles weg und legen es ein; man darf ja nur 150 RM im Monat beheben. Zur Verhinderung des Schleichhandels. Aber ich glaube, es ist doch besser, für alle Fälle was im Talon zu haben.“⁷⁰¹

Es war Winter, der 8. Dezember 1945, als die sechzehnjährige Gertrud Hauer in ihr Tagebuch schrieb: „Wir haben buchstäblich nichts mehr zum Essen. Mutti ist nach Wien gefahren, ob uns Onkel Willi wieder mit Erdäpfeln aushelfen kann. [...] Mittagessen bei Großvater: Polentafrittaten mit gelben Rüben, nachher mit Mohn. (...) Abends gedünstete gelbe Rüben ohne Einbrenn (1/4 kg pro Kopf). Nach 8 Uhr kommt Mutti: 10 – 12 kg Erdäpfel, ein halber 2 kg-Laib Brot, ca. 3 kg Grieß, mit Großvater zu teilen. 1 Liter guter Weißwein (aufheben für Sylvester) –Weihnachtsgeschenk von Onkel Willi.“⁷⁰²

Hertha Kobale, im Jahre 1945 22 Jahre alt, weiß zu berichten, dass „ihr Hausrusse“ sich zwar mit Anstand ihnen gegenüber verhalten hatte, aber nicht wirklich menschlich mitfühlend. Er musste von der Nahrungsmittelknappheit, die bei der Badener Bevölkerung und auch bei ihrer Familie herrschte, gewusst haben und doch kam es zu folgendem: „Unser Balkomi [militärischer Rang ihres Hausrussen] hat ordentlich

⁷⁰⁰ Brief von Prof. Julia Hauer vom 12. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

⁷⁰¹ Brief von Prof. Julia Hauer vom 12. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

⁷⁰² Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Kat. Nr.55, S41

gevöllert. Wir haben einen Schmarrn von Essen gehabt [Sie hatten fast nichts zu essen]. Wir haben da einmal einen Hügel im Garten gesehen, gruben nach und entdeckten ein riesiges Stück Fleisch – vielleicht fünf Kilo. Die Maden waren schon darin. Er hat es lieber im Garten vergraben als uns zu geben. Uns hat er niemals etwas gegeben. Der zugeteilte Mann von unserem Balkomi hat uns einmal einen Sack Erdäpfel gebracht – er hat sich diesen einfach aus einem anderen Haus geholt und uns gebracht.“⁷⁰³

Es mag noch andere Gründe für das Vergraben des Fleisches gegeben haben, aber es gibt keine wirklich naheliegenden außer dem, den Hertha Kobale nannte. Und dass der „Mann des Balkomi“ ihnen Erdäpfel gebracht hatte, ist zwar wirklich nett, aber man darf dabei nicht außer Acht lassen, dass er es von anderen Badenern gestohlen hatte.

Johann Österreicher, der in Pfaffstätten zuhause war, erzählt, dass er selbst keinen Hunger hatte leiden müssen, da sie „die Landwirtschaft“ und auch genügend Vorräte gehabt hatten.⁷⁰⁴

In der Sitzung vom 16. März 1946 kam auch wieder klar der Punkt heraus, dass mit der Lebensmittelversorgung auch direkt das Transportwesen zusammenhing. Bürgermeister Meixner: „Ich habe Ihnen gesagt, wir stehen erst vor den schlimmsten Tagen, aber wir haben auch schon Erfolge zu verzeichnen. Wenn wir nicht so einig zusammengestanden wären in diesem provisorischen Gemeindevorstand, wäre es nicht gelungen, dass wir die nahezu vollständige Lösung der Transportfrage gefunden haben, um unsere Bevölkerung vor schwerer Not zu bewahren. Wenn wir Badener, die wir früher unser Aufbringungsgebiet im Bezirke gehabt haben und heute im tschechischen Gebiet aufbringen müssen, die Transportfrage nicht gelöst hätten, könnten wir das Wenige, das uns zugewiesen wird, jetzt nicht von dort herbringen. Wenn ich sage, dass wir von dort 180t Mehl heranbringen, war es ein vorsorgliches Werk der Stadt, dass wir auf dieses Transportmittel hinweisen können und damit auch den Bezirk eindecken. Wir helfen, wo wir helfen können.“⁷⁰⁵

Anna Grabenhofer erzählt von ihren Erinnerungen aus dem Jahr 1945 als sie 16 Jahre war: „Schön langsam bekamen wir Brot zugeteilt. Um ein kleines Stück Fleisch zu erhalten,

⁷⁰³ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁷⁰⁴ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁷⁰⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. Februar 1946, S7+S8

musste man sich anstellen. Aus der Apotheke holten wir uns Lebertran zum Kochen. Ebenso gehörte gekochter Polenta mit Zwetschken aus unserem Garten obenauf zum Speiseplan. Es gab Tee aus Majoran mit Kandisin und Brot, das auf der Herdplatte mit Knoblauch angebraten wurde. Später dann Germ- und Erdäpfelaufstrich sowie aus Bohnen einen Bohnenkuchen. Die Rezepte haben die Leute erfunden und gegenseitig ausgetauscht.“⁷⁰⁶

Der Badener Rektor Johannes Ressel hielt in seinem Brief an eine Familie, die nach Vorarlberg geflohen waren, im Dezember 1946 fest, dass sowohl Hunger wie auch Kälte echt schlimm waren. „Brennmaterial kann man sich selber im Wald holen: 2 Raummeter pro Familie wird zugebilligt. Wie man es heimbekommt, ist jedermanns Sache. Verpflegesatz in Kalorien nicht genau ausdrückbar, jedenfalls nicht über 800!

Brot erhalten wir seit geraumer Zeit doch schon regelmäßig pro Tag 200 gr. Alle übrigen Zuteilungen sind nur fallweise. Fett sehr selten. Zucker 0, Fleisch geht an – aber auch nur in Baden – in der Umgebung ist es meist noch viel schlechter. [...] Leichter wird es dort schon sein als hier. Darum bleibt wirklich noch drüben [in Vorarlberg]. Wir wollten Euch schon gerne hier haben. Aber Ihr könntet uns höchstens beim Hungerleiden und Frieren helfen und bei unserer Freude über das Befreitsein.“⁷⁰⁷

Horst Goldmann weiß zu berichten: „Die Großstädter – die Wiener, die nicht an der Peripherie einen Schrebergarten gehabt haben, die haben ja gar nichts gehabt.“⁷⁰⁸

Bürgermeister Meixner beschrieb die äußerst schwierige Ernährungslage der ersten Besatzungszeit im April 1946: „Wir haben den ersten Nachkriegswinter vor uns gehabt und wir mussten für unsere Bevölkerung, die den Krieg durchgelitten hat, wo alles niedergebrochen war, täglich Brot schaffen, das Gespenst des Hungers stand vor uns. Wir haben weiter unsere Pflicht getan. Wir können heute konstatieren, dass wir nach schweren Mühen den ersten Winter überstanden haben und in nächster Zeit noch schwere Wochen durchstehen müssen, weil der Ernährungssektor für unser Land schwer darniederliegt.“⁷⁰⁹

Durch ein paar Tagebucheintragungen der damals 17-jährigen Gertrud Hauer kann man Eindrücke bekommen, wie die Ernährungslage in Baden aussah. Sie schilderte

⁷⁰⁶ Kat. Nr.55, S12

⁷⁰⁷ Schreiben von Rektor Johannes Ressel an Familie Halbritter (Baden bei Wien, 12.12.1946, Privatbesitz, gesehen in Kopie StA B, Mappe Oral History)

⁷⁰⁸ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁷⁰⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

von Kirschen stehenden Russen und von der enttäuschten Hoffnung, dass die UNRRA erst im Juli hätte begonnen, Lebensmittel herbeizuschaffen, da es anscheinend keine Transportmöglichkeiten von den europäischen Häfen weg gegeben hätte.

Freitag, 17. Mai: „Wieder herrliche Mischkonserven, Irish stew und meat und vegetable stew.

Montag, 20. Mai: [...] Kekssuppe in der Ausspeisung.

Mittwoch, 22. Mai: (...) Wieder Kekssuppe. Vor ca. 8 Tagen 10 kg Erdäpfel um 50 Schilling von Gotz (Bekannte [...]) 5 kg schon wieder fast gar! Spinat musste damals wieder umgestochen werden. Erdflöh fressen Schlingbohnen und rote Rüben, jemand stiehlt die gelegten 8 Erdäpfel. [...]"⁷¹⁰

Sie schrieb von Russensauerkraut, das Onkel Pepi brachte, welches er durch seine Mutter aus der Russenküche in der Antonsgasse 9 bekam. Diese schälte dort Erdäpfel. Gertrud Hauer berichtete, dass ihre Mutter teilweise ein wenig mehr Lebensmittel erhielt, da diese eine Zusatzlebensmittelkarte besaß, die sie bekommen hatte, da sie eine Sprachschule hatte.

Immer wieder kommt in ihren Aufzeichnungen vor, dass sie im Obstgarten jäten waren. Dort versuchten sie, sich zusätzliche Nahrungsmittel zu züchten, was aber durch Mensch und Tier beeinflusst gar nicht einfach war.⁷¹¹

Direkt in Zusammenhang mit der schlechten Ernährungslage, die es in den Sommermonaten 1947 in Baden noch immer gab, traten in Baden zwei schlimme Krankheiten auf: Typhus und die Kinderlähmung. Gemeindevertreter Kurtics gab zu bedenken, dass die Infektionsabteilung im Krankenhaus Baden viel zu klein wäre. „Wir haben gesehen, dass die Unterbringungsmöglichkeiten für die Infektionskranken eines Bezirks mit fast 100.000 Einwohnern gänzlich unzureichend sind.“⁷¹²

Ein zeitlicher Sprung: In der Ausschusssitzung vom 9. März 1948 bekräftigte Gemeindevertreter Mayer, dass für den kleinen Mann die Ernährungslage sehr trist wäre und der Großteil der Bevölkerung gezwungen wäre, mit einem trockenen Stück Brot in die Arbeit zu gehen. Das Viertel Wein für den kleinen Mann wäre nicht ein

⁷¹⁰ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Mai 1946, Kat. Nr.55, S45

⁷¹¹ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Mai 1946, Kat. Nr.55, S45

Genussmittel, sondern ein Nahrungsmittel. So sollte sich der kleine Mann noch etwas leisten können.⁷¹³

Leopold Wojta gab ebenfalls Einblick in die Zeit des Hungerns, die vor allem in den ersten Jahren der russischen Besetzung herrschte: „Wovon wir gelebt haben? Am Misthaufen fand ich einige Stücke „schmirgelnden“ Speck, der mit Menschenkot beschmutzt war. Wir reinigten ihn so gut es ging und zerließen das Fett und rösteten damit, was wir bekommen konnten. Ich nahm aus der NSV-Kanzlei⁷¹⁴ einige Kilo rote Erbsen und das war unsere Rettung, sonst wären wir verhungert. Wir gingen auch später Ähren klaben. Der NSV-Garten wurde auf die Hausparteien aufgeteilt und von dort ernteten wir Kartoffel und Fisolen, unser Glück.“⁷¹⁵

Der Hunger war ein ständiger Begleiter der Badener. Es gab in diesen ersten Jahren der Besetzung wohl kaum je das Gefühl, das wir heute kennen, dieses Gefühl, wirklich sattgeessen vom Tisch aufzustehen. Es war ein täglicher Kampf.

10.5.1. Das Hamstern, der Tauschhandel oder der Schwarzmarkt

Wenn man vom Hamstern spricht, ist prinzipiell gemeint, dass der Hamsterer möglichst viel von einer Ware sich mit Geld oder durch Tauschhandel besorgte, was jedoch verboten war. Denn durch das Hamstern können für die „Nicht-Hamsterer“ Versorgungsengpässe entstehen. Dem Hamstern in diesem ursprünglichen Sinn sollte mit dem Einfrieren des Geldes auf den Banken und dem Auszahlen von geringen Löhnen – wie schon in der Arbeit erwähnt – entgegengewirkt werden. Es wurde also darauf geachtet, dass die Menschen die Möglichkeit hatten, etwas – aber nicht viel – zu kaufen.

Im Volksmund wurden aber „Hamstern“, „Tauschhandel“ und auch „Schwarzmarkt“ in der Besetzungszeit für all jene Aktionen verwendet, bei der Güter, wenn sie nicht auf regulärem Wege in einem Geschäft gekauft wurden, besorgt wurden.

⁷¹² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 31. Oktober 1947, S17

⁷¹³ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 9. März 1948, S9+S10

⁷¹⁴ NSV bedeutet nationalsozialistische Volkswohlfahrt: Hierbei handelte es sich um einen Verein, der Erholungsreisen und Schikurse plante. Wer nicht der NSDAP beitreten wollte, aber trotzdem bei einem Verein dabei sein musste, ging zur nationalsozialistischen Volkswohlfahrt; Gespräch mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 4. Juni 2008

⁷¹⁵ Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr. 1

Die Badener hatten Hunger. Wen wundert es, dass diese Art Handel trotz Verbots blühte. Noch dazu hatten die meisten Zeitzeugen dieses Verbot des Hamsterns nicht ernstgenommen beziehungsweise nicht einmal gekannt. Dr. Rudolf Maurer vom Rollett-Museum Baden kann aus seinen Gesprächen mit Zeitzeugen, die immer wieder bei ihm im Stadtmuseum vorbeikommen, entnehmen, dass es zwar prinzipiell die verordneten Preise gab, die es einzuhalten galt; dass aber für die Bevölkerung das lediglich ein Kavaliersdelikt war, wenn man sich dennoch aufs Hamstern verlegte. Dies ist heute vielleicht gleichzusetzen mit einer Strafe für Falschparken, wo sich die Schuldigen eher darüber aufregen als einzusehen, dass sie schuldig sind.

Dr. Maurer: „Ich finde es sehr interessant, dass bei Interviews mit Zeitzeugen auf die Frage: ‚Warum war es Ihrer Meinung nach verboten zu hamstern?‘ durchaus auch geantwortet wurde mit: ‚Wieso – es war doch gar nicht verboten!‘“⁷¹⁶

Horst Goldmann, der zu Beginn der Besatzungszeit noch ein Volksschüler gewesen war, beschreibt, dass Hamstern überall dort stattgefunden hatte, wo Landwirtschaft war. Auch er hatte nicht den Eindruck, dass Hamstern verboten war. Seine Familie fuhr bei solchen Hamsterfahrten in die bucklige Welt – mit Geld und Schmuck ausgerüstet. Seinen Erfahrungen nach sind viele Badener auch Richtung Wein- und Waldviertel gefahren, wo es Eisenbahnverbindungen gab. „Die sind aber alle sehr unglücklich zurückgekommen, weil die Bauern schon sehr viel verlangt dafür haben. Die haben sie ausgenutzt. Die haben ein Kilo Fleisch für immens viel Schmuck bekommen.“⁷¹⁷ Ihm und seiner Familie waren anscheinend bessere Tauschkurse angeboten worden. Im Herbst kamen dann etwa noch die öffentlich zugänglichen Apfelbäume im Helenental als Nahrungsaufbesserung dazu.

Wenn jemand mit solchen Gütern auf der Rückreise nach Baden erwischt wurde, wurden diese von den Besatzern konfisziert. Dass Menschen auch deshalb ins Gefängnis gekommen oder andere Strafen verhängt worden wären, ist nicht bekannt.

Der Badener Zeitzeuge Hans Gey hatte mit seiner Frau Hertha ein spezielles System zum Hamstern entwickelt, um an Essen heranzukommen. Er besaß eine

⁷¹⁶ Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 7. April 2005

⁷¹⁷ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

Beiwagenmaschine, mit welcher er hamstern fuhr. Seine Frau war im sechsten Monat schwanger. „Irgendwo fragte uns ein Bauer: ‚Ich hab ein Kalb, könnt ihr das brauchen?‘ Natürlich konnten wir es brauchen. Es wurde in vier Stücke aufgeteilt und im Beiwagen versteckt, meine Frau saß darauf. In Edlitz-Grimmenstein war ein Posten, dort wurden die Einreisenden kontrolliert. Die Lebensmittel wurden ihnen abgenommen (und auf der Rückseite des Postens weiterverkauft...). Es war bekannt, dass man diesen Posten auf einem steilen Bergweg umgehen konnte. Also die Dunkelheit abgewartet und diesen Weg hinauf. Es war zu steil, das letzte Stück musste ich die Maschine schieben, und sogar meine Frau musste helfen. Dabei riss uns auch der Auspuff auf, und die Maschine war jetzt so laut wie ein Düsenflieger. [...] Und wie wir unten ankamen, standen wir genau vor dem Posten! Die hatten das auch kapiert mit der Umfahrung und hatten den Posten ein paar hundert Meter verlegt.“⁷¹⁸ Gey machte ein Ausweichmanöver, konnte ihnen entweichen und versteckte rasch das Motorrad, seine Frau und sich selbst im Gebüsch. Die Verfolger fuhren an ihnen vorbei. Ehepaar Gey wartete. Dann machten sich die beiden auf, nachhause zu fahren. Leider war das Kalb nicht mehr so frisch.⁷¹⁹

Hans Gey berichtet weiters von seinen vielfältigen Erfahrungen mit Tauschhandel: „Nichts mehr war um Geld zu haben. Die Bäckerei Glück in der Vöslauerstraße backte Brot für die Russen. Hertha bat: ‚Könnt ihr mir nicht ein Stück Brot geben?‘ Sie gaben ihr drei Wecken, die steckte sie in den Rucksack und ging. Unterwegs traf sie eine Frau: ‚Bitte können Sie mir ein Brot geben, ich gebe Ihnen ein Paar Schuhe.‘ - ‚Die Schuhe könnten meinem Mann passen,‘ sie gab ihr einen Wecken dafür. Ich sah die Schuhe: ‚Das sind keine normalen Schuhe aus dem Geschäft, am Schluss sagte einer: ‚He, du hast meine Schuhe an!‘ Ich habe die Schuhe nicht angezogen, wir haben sie dann wieder gegen irgendwelche Lebensmittel vertauscht.“⁷²⁰ Es war also ein ständiges Hin- und Hertauschen.

Johann Österreicher erinnert sich noch an die Lebensmittelkarten, durch welche man Anspruch etwa auf Brot und Milch hatte. Milch war aber nur für Kinder und Schwerkranke gedacht. „Und die zusätzliche Nahrung holte man sich durch das Hamstern. Die Leute haben die Dinge, die sie vor den Russen haben retten können, Porzellan oder feinere Wäsche,

⁷¹⁸ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

⁷¹⁹ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

⁷²⁰ Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

bei Bauern gegen Lebensmittel getauscht. Eine schwarze Währung war der Wein. Mit dem Wein hat man alles mögliche bekommen können.⁷²¹

Bürgermeister Meixner brachte das Problem „Schwarzmarkt“ und „Schleichhandel“ in der Sitzung vom April 1946 auf den Punkt: „Wir haben konstatiert und müssen es wieder sagen, wie im letzten Kriege die Moral tief abgesunken ist. Notzeiten sind Hungerszeiten und es ist verwerflich an Dingen, die das Volk braucht, ein Geschäft zu machen. Es wird unsere Aufgabe sein, jene Menschen auf den richtigen Weg zurückzuführen und die Moral wieder auf jene Stufe zu bringen, die ein ordentliches Nebeneinanderleben ermöglicht. Wir wissen, dass heute der Schleichhandel blüht und Menschen sich in skrupelloser Weise, unbekümmert um die Not und Sorge der anderen, bereichern. In dieser Beziehung wird unsere Regierung auf gesetzlichem Weg durchgreifen müssen und Sorge tragen, dass einer den anderen achtet und Recht und Gesetz Geltung hat.“⁷²²

Die Badenerin Hertha Kobale erzählt, dass man ungefähr wusste, wo Straßen oder Häuser waren, wo der Schwarzmarkt blühte. „Dort, wenn'st dich traust, geh hin.' Da hat man dann schöne Schuhe oder zum Beispiel schöne Kleider hingbracht und hat dafür Essen bekommen.“⁷²³

Horst Goldmann hingegen wusste nicht, wo in Baden Dinge am Schwarzmarkt zu bekommen waren. Er kann sich hingegen erinnern, dass im Wiener Resselpark ein bekannter Umschlagplatz mit Zigaretten war. Seine Mutter hat beispielsweise irgendwo einmal Zigaretten bekommen und die konnte man gut gegen Lebensmittelkarten tauschen.⁷²⁴

Am 30. Dezember 1946 schilderte Bürgermeister Meixner, dass von der städtischen Polizei ein Lastkraftwagen beanstandet worden war, der für Schleichhandel eingesetzt worden war. Die darauf befindlichen Lebensmittel wurden im Wege der Kriminalpolizei dem Krankenhaus zugewiesen. Der Lastwagen war auf fingierte Art im Wege der Landesregierung erworben worden.⁷²⁵

⁷²¹ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁷²² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

⁷²³ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁷²⁴ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁷²⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S16

Die Badenerin Ingeborg Hackl beschreibt ihre Erlebnisse, als sie bei ihrer Rückkehr nach der Flucht ihre Wohnung besetzt vorfanden und eine neue Wohnung am Berghof kauften. „Mein Vater war gelernter Fleischhauer, was niemand wusste. Mein Onkel hatte in Wien eine Fabrik, eine Eisendreherei, er machte für Vater einen Schlachtschussapparat. Vater machte in Schwechatbach bei den Bauern Schwarzschlachtungen. Das halbe Vieh wurde auf einem Pferdewagen unter der Holzfuhr versteckt. Immer Zittern beim Durchbruch, die Bauern wurden aber nie erwischt! Das Vieh kam in unsere Veranda, wurde von Vater sachgerecht zerteilt, und ich ging mit der Schultasche liefern. Mein bester Kunde war der Geistliche Dr. Klafsky.“⁷²⁶ Es musste sehr vorsichtig vorgegangen werden. Aktionen wie diese ermöglichten aber das Überleben.

Außerdem weiß Ingeborg Hackl, dass im Resselpark in Wien der zentrale Umschlagplatz für Schleichhändler war. Ihr Vater handelte mit Feuersteinen, die sie aus Kärnten geholt hatten. Das Motto ihrer Familie war: „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!“⁷²⁷

Es war eine sehr ungewisse Zeit. Man war froh, überleben zu können und kümmerte sich nicht um Verbote. Wo man nur konnte, versuchte man durch Tauschen sich das zu besorgen, was man dringend benötigte.

10.5.2. Kinderausspeisungen, Lebensmittelspenden, Verschickungen und die Unterstützung internationaler Hilfsorganisationen

In der Badener Zeitung vom 1. September 1945 liest man, dass aufgrund einer ÖVP-Initiative 40 Kinder aus Baden für vier Wochen in Eggenburg (Waldviertel) auf Erholung waren. „Die Bauern und Ortsbewohner sind rührend in ihrer Sorge um die Kinder, und es war gleich am ersten Abend zu beobachten, mit welcher Freude die Kleinen einmal wieder von vollen Schüsseln essen konnten, ohne auf beschränkte Portionen angewiesen zu sein.“⁷²⁸ Noch eine zweite Kindergruppe sollte in diesen Genuss im Waldviertel im September kommen.

⁷²⁶ Kat. Nr.55, S4

⁷²⁷ Kat. Nr.55, S4

⁷²⁸ Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.39 vom 1. September 1945

Drei Monate später, am 15. Dezember 1945, berichtete die Badener Zeitung, dass von Juni bis Dezember jenen Jahres insgesamt 420 Kinder unterschiedlichen Alters für vier bis sechs Wochen in Regionen Niederösterreichs geschickt worden waren, in denen es genug zum Essen gegeben hatte, wodurch die unterernährten Badener Kinder durchschnittlich 6 – 8 kg zugenommen hatten.⁷²⁹

Nun ein Schwenk zu den Kinderausspeisungen hin: Hauptschuldirektorin Anna Egger war direkt am Geschehen beteiligt, als das Schweizer Rote Kreuz Badener Kinder mit Ausspeisungen vor dem Hungern und dem Verhungern bewahrte. Denn man musste damit rechnen, dass gerade im Winter 1945/46 viele Kinder verhungern würden. Vertreter des Schweizer Roten Kreuzes boten an, 300 – 500 Badener Kinder täglich mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen. Dieses Angebot kam in einer Zeit, als viele Menschen – auch Politiker – sehr mutlos waren. Als etwa Altbürgermeister Kollmann davon erfuhr, „ging er vom Verhandlungstisch weg, seine Rührung zu verbergen. Bürgermeister Meixner hatte Tränen in den Augen. Wir anderen schämten uns nicht, zu weinen.

Die Zahl der Kinder, die etwas Nahrhaftes bekamen, erhöhte sich von Woche zu Woche, erreichte schließlich 4.000. Aus dem Nichts musste die Einrichtung dieser Großküche gestampft werden. [...] Ich gedenke auch mit Hochachtung der von den Schweizern bestellten Ärztin, die mit bewundernswerter Unbestechlichkeit nur nach dem Ernährungszustand die Kinder aussuchte. Sie erduldet damals Beschimpfungen und Verleumdungen – wie wir alle. Ja, Hunger hatten eben alle, und Hunger macht ungerecht.“⁷³⁰ Dass die Durchführung der Schweizer Kinderhilfe eben auch mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, wurde auch in der Badener Zeitung vom 5. Jänner 1946 erwähnt. In diesem Artikel wurde Frau Direktor Egger als sehr tatkräftige Unterstützung des Projektes genannt.⁷³¹ Am 11. Dezember 1945 wurde es dann wahr, die erste warme Mahlzeit des Schweizer Roten Kreuzes wurde an die ausgesuchten Kinder ausgeteilt.⁷³²

⁷²⁹ Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.54 vom 15. Dezember 1945

⁷³⁰ Abschiedsrede von Frau Oberschulrat Anna Egger am 5. Jänner 1960, StA B, GB/054/1958, S3+S4

⁷³¹ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.1 vom 5. Jänner 1946, S2

⁷³² Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.1 vom 5. Jänner 1946, S2

An dieser Stelle soll ein Gedicht der damaligen Schülerin Edith Grill gebracht werden, die die unterschiedlichen Gerichte der Ausspeisungen und ihren Dank der Schweiz gegenüber in jenem formulierte:

„Wenn man in der Schule sitzt,
und überarbeitet schon schwitzt,
so denkt man plötzlich dann daran,
dass man auch Hunger haben kann.
Der Magen wird behandelt wie ein Knecht;
er fordert auch einmal sein Recht.
Nicht nur der Geist will Nahrung haben;
nein, auch der Magen will sich laben.

Wenn dann die Glocke schrillt in alle Klassen,
bewaffnet man sich schnell mit Häferln und mit Tassen.
Es eilt nun eine Reihe ohne Ende
hinunter zu der ‚Schweizer Spende‘,
wo fröhlich man den Schöpfer schwingt,
von dort uns auch die Labung winkt.

Am Montag fängt die Woche an.
Da kommen erstens ‚Böhnli‘ dran.
Denn in der Schweiz, wie du ja weißt,
die Bohne einfach ‚Böhnli‘ heißt.
Am Dienstag dann, o Hochgenuss,
kriegst Suppe du im Überfluss.
Zwei Tage sind sehr schnell enteilt,
am dritten man die Woche teilt.
Zur Festtagsfreude drum am Mittwoch
bekommt ein ‚Müsli‘ man zum Grießkoch.
Dies schmeckt sehr gut, ist populär,
sehr leicht verträgt man davon mehr.

Am Donnerstag, um deinen Übermut zu dämpfen,
versucht man, dich mit Linsen zu bekämpfen.

Und dann am Freitag ist's gewiss,
da gibt's Gemüse ‚Made in Swiss‘;
darunter, hat man etwas Glück,
entdeckt man auch vom Fleisch ein Stück.
Die Woche, die zu Ende geht,
bringt Freude, wie's im Büchl steht.
Der Samstag macht uns immer froh;
die Schweiz, sie spendet Kakao.
Drum will ich sagen ‚recht schön Dank‘
dir liebem, schönem Schweizerland.“⁷³³



Abbildung 25: Ausspeisung im Kindergarten aus dem Jahr 1947⁷³⁴

⁷³³ Gedicht von Edith Grill, StA B, Mappe Oral History 1945 – 1955

⁷³⁴ Fotosammlung von Anna Tilp

Johann Österreicher war einer dieser Heranwachsenden in der Hauptschule Baden, die in den Genuss einer solchen Ausspeisung kam. Er weiß noch, dass jene in seiner Schule von den amerikanischen Quäkern kam. Jeden Tag bekam er eine Mahlzeit. Seine Schule war zuerst in der ehemaligen Leesdorfer Volksschule untergebracht, und dann waren sie im Gymnasium Biondegasse im Wechselunterricht.⁷³⁵

Unter der Rubrik Badener Stadtnachrichten ist am 5. Jänner 1946 unter dem Schlagwort „Schweizer Kinderhilfe – Weihnachtsfeier“ zu lesen, dass über tausend Kinder am 22. Dezember 1945 zusammentrafen. Mit dabei war auch Bürgermeister Kollmann, der in ganz besonderer, ergriffener Weise Schwester Elsbeth, der Leiterin der Schweizer Kinderhilfe, dankte.⁷³⁶

Dass bei den Weihnachtsfeiern des Jahres 1945 Kekse und Essen noch einen ganz anderen Stellenwert hatten als heute, ist wohl unbestreitbar. So wurde die Weihnachtsfeier bei den Kinderfreunden folgend beschrieben: „Jedes Kind bekam auch ein Säckchen voll Keks, Nüsse und sonstige Leckerbissen, die früher wohl auf jedem, auch dem ärmlichst gedeckten Weihnachtstisch gelegen haben, nunmehr aber dank einem Adolf Hitler rar geworden sind. [...] Dass Sozialismus kein leerer Wahn ist, bewies die nach der Bescherung folgende Jause, bei der jedes Kind langentbehrten Butterbrot, Guglhupf und Tee mit Zucker noch und noch zusprechen konnte.“⁷³⁷ Im weiteren Zusammenhang wurde der Sozialismus stark durch die Ansprachen von Sozialisten gewürdigt. Vizebürgermeister Meixner unterstrich in seiner Festrede, dass „wenn wir, wovon dieses Fest zeugt, in sozialistischer Nächstenliebe zusammenstehen, wir auch die Schwierigkeiten der Gegenwart überwinden und für uns und unsere Kinder eine neue und schönere, unsere sozialistische Welt bauen werden.“⁷³⁸

Hauptschuldirektorin Anna Egger, die ja ständig mit Kindern zusammen war, weiß es aus erster Hand, wie es in diesen Jahren ablief und fasst ihre Erinnerungen zusammen: „Wir lebten in den ersten Nachkriegsjahren von Spenden, von Ausspeisungen, von Hilfsaktionen, von Kinderverschickungen nach Holland, Schweiz, Spanien, Portugal, von einer Ausspeisung auch von Seiten der Stadtgemeinde. Wir erhielten eine Schweizer Schuhspende und

⁷³⁵ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁷³⁶ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.1 vom 5. Jänner 1946, S2

⁷³⁷ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.1 vom 5. Jänner 1946, S3

⁷³⁸ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.1 vom 5. Jänner 1946, S3

Wollspenden, Kleiderpakete von amerikanischen Pfadfinderinnen, einmal eine Kiste gestrickter Kleinkinderbekleidung aus dem Dorfe Uetzwil usw., später dann UNICEF- und Quäkerspenden. Jahrelang! Erst mit dem langsamen Besserwerden ab 1949/50, als auch österreichisches Bewusstsein wieder wach zu werden begann, konnte und musste man nach und nach bei Kindern und in manchen Bevölkerungskreisen die unwürdige Bettelei wieder eindämmen.⁷³⁹

Die Badener mussten es wieder gewohnt werden, auch ohne diese Hilfe auszukommen. Viel zu schnell gewöhnt sich der Mensch an fremde Hilfe. Er geht davon aus, dass dies wohl immer so sein wird und hört auf, selbst Kräfte zu mobilisieren.

An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass einige Menschen, besonders Kinder, den internationalen Hilfsorganisationen ihr Überleben verdanken.

In der Antrittsrede von Bürgermeister Franz Meixner vom 19. Februar 1946 hieß es: „Ich kann nicht umhin von dieser Stelle aus des kleinen Landes im Westen, der Schweiz, zu gedenken, das in vorbildlicher Weise uns entgegengekommen ist und eine Aktion durchführt, dass die Kinder unentgeltlich ausgespeist werden. Es ist auch die Gemeinde Baden selbst mit einer Aktion eingesprungen, die parallel läuft. Vielleicht kann ich Ihnen in ganz kurzen Tagen schon mitteilen, dass wir eine dritte Aktion eröffnen. Ich habe Fühlung genommen mit Schweden, die schon vorgeschlagen haben und vielleicht in absehbarer Zeit für ältere Menschen und Kleinstkinder auch eine solche Aktion machen. Nicht nur Schulkinder, sondern auch Studierende und Lehrlinge sollen in die Aktion eingebaut werden, alle die arbeiten sollen und in der Entwicklung sind.“⁷⁴⁰

Durch Einbrüche in den Lebensmitteldépôts der Schweizer Hilfsorganisation wurde die Unterstützung aus dem Ausland aber gefährdet. Bürgermeister Meixner musste in der Sitzung am 16. März 1946 von diesem unglücklichen Fall in der Schweizer Kinderhilfsaktion berichten: „Es obliegt mir eine sehr unangenehme traurige Mitteilung. Ich muss von dem Einbruch in der Schweizer Kinderhilfsaktion berichten, wovon Sie schon in den Tageszeitungen gelesen haben werden. Es ist dies eine ganz unqualifizierte Tat. Die Schweizer Dame hat mich gestern aufgesucht und ich habe sie gebeten, die Schweiz, die durch den zweiten Einbruch schon ungehalten ist, möge sich nicht entmutigen lassen durch diese verruchte Tat und sie nicht zum

⁷³⁹ Abschiedsrede von Frau Oberschulrat Anna Egger am 5. Jänner 1960, StA B, GB/054/1958, S4

⁷⁴⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. Februar 1946, S6+S7

Anlass nehmen, dass unseren unschuldigen Kindern, die dadurch in der heutigen Notzeit so schwer getroffen sind, diese hochherzige Aktion entzogen wird. Die hochwertigen Lebensmittel, die gestohlen wurden, ist die Schweizer Dame nicht in der Lage nachzuliefern. Die Leidtragenden sind die armen Kinder.⁷⁴¹

In der Sitzung vom 9. Mai 1946 teilte Bürgermeister Meixner mit, dass von den Lebensmitteln (182.000 kg), die sie seitens der Roten Armee bekommen hatten, 78.000 kg abgegangen sind⁷⁴², sodass sie einen Stand von 104.000 kg hatten. Über deren Ausgabe wollte der Bürgermeister Rücksprache mit dem russischen Kommando halten.⁷⁴³

Zum ersten „Tag der Befreiung“ am 13. April 1946 erging eine Lebensmittelpende an Baden, die auch „Konjewspende“ genannt wurde. Sie wurde in der Lokalpresse kurz und sachlich erwähnt. Eine Woche später las man in der Badener Zeitung einen äußerst zynischen Artikel, der für diesen Journalisten hätte gefährlich werden können.⁷⁴⁴

Erst drei Wochen später konnte man in der Badener Zeitung Dankesworte lesen, die scheinbar gefordert worden waren, denn sonst wäre schon viel früher ein dementsprechender Artikel erschienen. Aus dem Artikel erfährt man, dass folgende Lebensmittel verteilt worden waren: Mehl, Hülsenfrüchte, Ersatzkaffee, Salz und auch Zucker.⁷⁴⁵

Frau Dr. Gertrud Maurer schrieb am 7. Mai 1946 in ihr Tagebuch, dass sie gehört hatte, warum drei Wochen später noch ein Dankesartikel über die Konjewspende in der Badener Zeitung erschienen war. „Damals der technische Leiter der ‚Badener Zeitung‘ auf Kommandantur bestellt, Anpiff, weil nichts von Konjewspende geschrieben - ‚Keine Spende, mussten zahlen!‘ - Doch Spende hätte ja gar nicht hergegeben werden müssen! – Jetzt Artikel in der Zeitung.“⁷⁴⁶

⁷⁴¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 16. März 1946, S3

⁷⁴² Es ist unklar, was hier mit dem Begriff „abgegangen“ gemeint ist. War diese Menge schon verteilt worden? An anderen Stellen sprach Bürgermeister Meixner mit eindeutigeren Worten.

⁷⁴³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 9. Mai 1946, S3+S4

⁷⁴⁴ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.16 vom 20. April 1946

⁷⁴⁵ Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.18 vom 4. Mai 1946

⁷⁴⁶ Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, vom 7. Mai 1946, Kat. Nr.55, S44

Hier ist gemeint, dass der technische Leiter der Badener Zeitung der Kommandantur vorgehalten hätte, dass es sich ja ohnehin nicht um eine „richtige Spende“ gehandelt hätte. Die Badener hätten dafür zahlen müssen. Daraufhin wehrten sich die Russen und sprachen davon, dass sie die Lebensmittel trotz Bezahlung nicht hätten hergeben müssen.

OstR. Prof. Richard Zimmerl schrieb von seinen Erinnerungen an die sowjetischen Lebensmittelspenden: „Die Bundeshymne, die damals neu eingeführt wurde, wurde von den Leuten umgedichtet: „Land der Erbsen, Land der Bohnen, Land der vier alliierten Zonen... Später hörte ich, dass die Russen viele Tonnen Erbsen gespendet hatten. Sie waren alle wurmig. Die Leute aßen sie trotzdem, weil sie nichts hatten und lachten sogar darüber, weil das Fleisch im Brei auch gleich dabei war.“⁷⁴⁷

Auch Hertha Kobale erinnert sich an diese Versorgung mit Lebensmitteln: „Gut um uns gekümmert haben sich die Besatzer nicht. Für eine Versorgung haben sie nicht wirklich gesorgt. Die Erbsen, die wir einmal bekamen, waren wurmig.“⁷⁴⁸

Aber scheinbar waren es laut Badener Zeitung nicht nur Erbsen, sondern auch Mehl, Ersatzkaffe, Salz und auch Zucker gewesen, die im Zuge der Konjewspende an die Badener ausgeteilt wurden, nur scheinen jene Erbsen so signifikant gewesen zu sein, dass Zeitzeugen nur noch von jenen als der Konjewspende sprechen. Die Konjewspende ist den Zeitzeugen als „wurmige Erbsen-Spende“ in Erinnerung geblieben.

Aber Julia Hauer erinnert sich noch an mehr als die wurmigen Erbsen. In einem Brief vom 22. April 1946 hielt sie fest: „Wir haben jetzt zu Ostern die sogenannte Konjewspende bekommen (nämlich das, was die Russen der UNRRA [United Nations Relief and Rehabilitation Administration] zur Verfügung stellen mussten) und zwar ¼ kg Haferflocken, 45 dkg Erbsen (die trotz siebenstündigen Kochens nicht weich wurden) und den heißersehnten Zucker, 53 dkg pro Kopf. Leider soll dies eine einmalige Ausgabe sein bis zum 1. Juni, an welchem Tag uns nun endlich die UNRRA

⁷⁴⁷ Richard Zimmerl, Schule 1945. Arbeitsmaterialien zum Sachunterricht Heft 39 (2005)

⁷⁴⁸ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

übernehmen soll. Mit der Übernahme am 1. Mai ist es wieder nichts, da angeblich noch nicht genug Vorräte herbeigeschafft sind. Es ist zum Verzweifeln.“⁷⁴⁹

Anscheinend war den Badenern schon zugesagt worden, dass die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) mit Anfang Mai die Lebensmittelaufbesserung übernehmen sollte. Und damit verbunden war die große Hoffnung der Menschen, dass alles besser werden würde als es war.

Bürgermeister Meixner bedankte sich im April 1946 im Zuge des 1. Jahrestages der Befreiung beim Stadtkommandanten Moiseev für die russische Ernährungsunterstützung: „Bitte, ich habe vom Herrn Oberst Moiseev gestern die Mitteilung erhalten, dass die in letzter Zeit eingelagerte Lebensmittelmenge in nächster Woche zur Ausgabe gelangt und ich bin in der angenehmen Lage zu verkünden, dass wir Lebensmittel in der Stadt liegen haben, die uns durch die Zulieferung des grünen Gemüses über diese schwere Zeit doch hinüberhelfen und wir damit einen Lichtblick haben. Ich möchte von diesem Platze aus Herrn Oberst Moiseev bitten, an Marschall Konjew den Dank der Stadt Baden zu übermitteln, dass wir auf diese Weise unsere Situation erleichtern können.“⁷⁵⁰

Bei einer Sitzung am 13. Juli 1946 sprach Bürgermeister über die Einbringung der Ernte. Meixner: „[...] Die Bauern und die Gutspächter haben in einem außerordentlichen Fleiß alle brachliegenden Gründe heuer bestellt, sodass es unsere Verpflichtung ist, dass die Leute auf Grund ihres Fleißes und der schweren Arbeit, die Früchte ihrer Arbeit entsprechend gesichert erhalten. Ich habe mit der Stadtkommandantur diesbezügliche Verhandlungen gepflogen und diese hat ihre Mithilfe zugesagt. Wir erhalten von Seiten der Kommandantur Patrouillen, die mit den von uns bestellten Feld- und Weingartenhütern den Sicherheitsdienst stellen. Darüber hinaus ist es die Verpflichtung aller Badener, diese Bestrebungen durch eigene Wahrnehmungen und Meldungen an die Polizei zu unterstützen.

Es ist vorgesehen, dass der Flurschutz wesentlich verstärkt wird und dass alle interessierten Grundbesitzer und Pächter ihrerseits denselben ergänzen. Seitens unserer Polizei wird berichtet, dass die Diebstähle auf den Grundstücken zunehmen und wahrscheinlicherweise jetzt beim Ausreifen der Weintrauben überhand nehmen werden. Die Polizei wird dort auch entsprechend eingesetzt werden

⁷⁴⁹ Brief von Prof. Julia Hauer vom 22. April 1946, Kat. Nr.55, S44

⁷⁵⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

und müssen wir Sorge tragen, dass die abgesunkene Moral nach dieser Richtung hin wieder in Ordnung gebracht und wo notwendig erzwungen wird. Ich richte daher von dieser Stelle aus an alle anständigen Menschen den Appell mitzuhelfen, dass wir unsere Ernte sichern und so über die Notzeit hinwegkommen. Obwohl die Ernährungslage eine leichte Besserung erfahren hat, geht es nicht an, dass wir uns allein auf die Hilfe des Auslandes verlassen, sondern wir müssen Kraft, Mut und Hingabe aufbringen, damit wir alles zum Leben Notwendige unserem Boden abringen können.“⁷⁵¹

Hier wurde zur Zusammenarbeit aufgerufen. Man dürfte nicht untätig auf die Hilfe aus dem Ausland warten.

Wesentlich besser konserviert als etwa die wurmigen Erbsen der Konjewspende waren die Lebensmittel aus Amerika. Diese erkannte man nicht zuletzt daran, dass alles in beschrifteten Dosen verpackt war.⁷⁵²

In der Sitzung vom 13. Juli 1946 machte Bürgermeister Meixner auch klar, dass der Mehtransport der Gemeinde Mehrkosten zugefügt hätte. Nach kaufmännischen Begriffen wäre man berechtigt gewesen, diese Mehrkosten auf das Mehl aufzuschlagen. Der Bevölkerung könnte aber nicht zugemutet werden, dass aufgrund dieser Transportschwierigkeiten das Mehl verteuert würde. Die Landesregierung gab der Stadt Baden das Recht, diese Transportspesen als sogenannte Kriegsauslagen zu übernehmen.⁷⁵³

Die Schweizer hörten trotz der schon erwähnten Diebstähle in ihren Lebensmitteldepots nicht mit ihren Hilfslieferungen auf. So drehte sich am 12. September 1946 ein Tagesordnungspunkt in der Gemeinderatssitzung um die Kinderausspeisung des Schweizer Roten Kreuzes: „Die im Goldenen Hirschen seit vergangenem Sommer ununterbrochen im Gange befindliche Kinderausspeisungsaktion des Schweizer Roten Kreuzes wurde wesentlich erweitert. Es ist geplant, vom Kleinkind an über alle Schulkinder und Schüler der Oberschulen und allen Lehrlingen – Berufsschule – daran teilnehmen zu lassen, sodass ca.

⁷⁵¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juli 1946, S3

⁷⁵² Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁷⁵³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juli 1946, S19

4.000 Kinder tötlich mit einer kalorienreichen Mahlzeit wie Ovomaltine, Hülsenfrüchte, Milchspeisen, Kakao, Mehlspeisen ausgespeist werden.“⁷⁵⁴

Die Aktion sollte also erweitert werden. Somit bräuchte man größere Räumlichkeiten für den Küchenbetrieb und dieser würde in das Hotel Stadt Wien als Zentralküche verlegt.⁷⁵⁵

Bei der Sitzung vom 30. Dezember 1946 drückte Bürgermeister Meixner aus, dass er der Schweiz für ihre Tätigkeiten in Bezug auf die Nahrungsverteilung überaus dankbar wäre. Man könnte feststellen, dass die Kinder Gewichtszunahmen von bis zu 3 und 4 kg verzeichnen. Zu diesem Zeitpunkt versorgte das Schweizer Hilfswerk 4.000 Kinder mit Nahrung. Und der Bürgermeister fügte hinzu, dass er froh wäre, dass kein österreichisches Komitee „dreinpufschte“. Das Schweizer Komitee machte das ganz allein und zur vollsten Zufriedenheit und Freude.⁷⁵⁶

In der Sitzung vom 11. März 1947 schilderte der Bürgermeister, dass eine weitere Hilfsaktion geplant wäre: „Die amerikanische Quäker-Hilfsaktion hat mitgeteilt, dass an die Stadtgemeinde Baden Kleider und Schuhe für die Schulkinder eingelangt werden.“⁷⁵⁷

In der Sitzung vom 11. April 1947 berichtete der Stadtvater ausführlich über diese Hilfe. Von der amerikanischen Quäkerhilfe wurde ihm mitgeteilt, dass 25 Ballen Kleider und Wäsche sowie 35 Kisten Schuhe für Baden zur Verteilung kommen würden. „Wir haben statt 35 Kisten 40 erhalten, und die Schuhe sind bereits eingelangt, und auch die Kleider und Wäsche werden nächste Woche kommen und das Komitee, das bereits eingesetzt ist, wird die Sachen verteilen, vollkommen kostenlos.“⁷⁵⁸

Und wer kam in den Genuss, Kleidung zugewiesen zu bekommen? Im ehemaligen Reisebüro am Hauptplatz Nr. 2 gab es bestimmte Anmeldeformulare, die man ausfüllen musste. Dann entschied das Komitee, welche Ansuchen bewilligt wurden.

⁷⁵⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946, S3+S4

⁷⁵⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946, S3+S4

⁷⁵⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S47+S48

⁷⁵⁷ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 11. März 1947, S2

⁷⁵⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 11. April 1947, S3

Im Schuljahr 1947/48 half das Schweizer Rote Kreuz wieder mit Kinderausspeisungsaktionen in Niederösterreich, da die Ernährungsverhältnisse in der russisch besetzten Zone besonders schlecht waren. Zum Schulschluss, dem 3. Juli 1948, wurde dem Schweizer Roten Kreuz von österreichischer Seite nahegelegt, „den herzlichen, tiefgefühlten Dank an die vielen Spender zu übermitteln. [...] Über den Erfolg der Aktion kann gesagt werden, dass dieser gut war. Der gesundheitliche Zustand der Kinder konnte verbessert werden. [...] Die Feststellung, dass bei der Mehrzahl der jugendlichen Teilnehmer Gewichtszunahmen festgestellt werden konnten, die nicht auf eine plötzliche, unnatürliche Aufblähung, sondern auf eine regelmäßige, mehrere Monate lang dauernde Zufuhr von wichtigen Aufbaustoffen zurückzuführen waren, erfüllte uns mit einer besonderen Genugtuung. [...] Fritz Müller von der Delegation für Österreich vom Schweizerischen Roten Kreuz Kinderhilfe“⁷⁵⁹

In Baden gab es im Schuljahr 1947/48 folgende Zentralküche und Ausspeisungsstellen des Schweizer Roten Kreuzes: Kantine, kaufmännische Mittelschule, Frauenberufsschule, Valerieschule, Helenenschule, Pfarrschule, Knaben-Hauptschule, Kindergarten-Marienspital, Kindergarten-Leesdorf, Kindergarten-Freie Schule; Die Zentralküche in Baden wurde am 19. Jänner 1948 eröffnet.⁷⁶⁰

Der Plan der Zentralküche des Schweizer Roten Kreuzes in Baden beinhaltete ab 12. April 1948 folgende Speisen beziehungsweise Getränke:⁷⁶¹

Tag	Menü	Kalorien
Montag	Kakao	286
Dienstag	Reissuppe mit Fleisch	322
Mittwoch	Milchhirse mit Dörrobst	430
Donnerstag	Konservensuppe mit Fleisch	302
Freitag	Kakao	286
Samstag	Milchhirse	421

⁷⁵⁹ Bericht der Delegation für Österreich, Schweizerisches Rotes Kreuz Kinderhilfe, Kinderausspeisungsaktion 1947/48, StA B, Mappe Oral History 1945 – 1955

⁷⁶⁰ Bericht der Delegation für Österreich, Schweizerisches Rotes Kreuz Kinderhilfe, Kinderausspeisungsaktion 1947/48, StA B, Mappe Oral History 1945 – 1955

⁷⁶¹ Bericht der Delegation für Österreich, Schweizerisches Rotes Kreuz Kinderhilfe, Kinderausspeisungsaktion 1947/48, StA B, Mappe Oral History 1945 – 1955

10.6. Kälte

Die Menschen in Baden kannten den Krieg aus den vergangenen Jahren und wussten, dass die Wintermonate mit ihrer Kälte eine große Gefahr darstellten. So heißt es bereits im Mai 1945 in einer Meldung der Polizei-Expositur Schlossgasse, dass „der größte Teil der Einrichtung von Helenenstrasse 24 verwüstet wird und als Brennholz abgeschleppt wird.“⁷⁶²

Aber natürlich darf nicht vergessen werden, dass Badener wie auch Russen in dieser Zeit Brennholz zum Kochen benötigten. Aus den Polizeiakten vom 10. Mai 1945 erfährt man, dass sich im Haus Weichselgasse 7 eine große Anzahl an Kisten befunden hatte, wovon die dort einquartierten sowjetischen Soldaten einen Teil verbrannten; den anderen Teil aber verheizten dann die Hausparteien, die sonst nichts zum Heizen hatten.⁷⁶³

Horst Goldmann erinnert sich, wie er und seine Familie unter anderem an Brennmaterial gekommen sind. „Der Doblhoffpark war in dieser Zeit freigegeben. Da haben sie gewisse alte Bäume geschlägert und gesagt, dass sich jeder nehmen kann, was er will. Da haben wir zum Heizen gehabt.“⁷⁶⁴

In der Antrittsrede von Bürgermeister Franz Meixner am 19. Februar 1946 hieß es: „Vor einigen Tagen wurden an die Bevölkerung Anweisungen wegen der Brennstoffversorgung für den kommenden Winter hinausgegeben. [...] Ich hoffe, dass der kommende Winter eine Besserung in der Brennstoffversorgung bringen wird. Ich kann auch hier sagen, wir haben auch in der Brennstoffversorgung gegenüber anderen Städten Baden durchgelotst. [...] Den ersten Nachkriegswinter haben wir durchgestanden, wir sind mit ihm fertig geworden. [...] Ich wiederhole, ich kann etwas nur durchbringen und unserer Bevölkerung helfen, wenn in diesem Saale Einigkeit herrscht ohne Berücksichtigung einer Partei.“⁷⁶⁵

Meixner: „[...] Von mir werden Sie wenig Politik in diesem Hause hören, solange die Zeit so ist. Ich werde mich mit aller mir innewohnenden Kraft für die Bevölkerung einsetzen, dass wir jene Härten der

⁷⁶² Polizeiakten vom 6. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁷⁶³ Polizeiakten vom 10. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

⁷⁶⁴ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁷⁶⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. Februar 1946, S8+S9

Zeit nehmen, die wir nur nehmen können. Darum bitte ich: [...] Wenn alle 21, die wir hier beisammen sind, zusammenarbeiten, bin ich der festen Überzeugung, wird das Leiden und die wirtschaftliche Depression rasch beendet sein und unsere Stadt wieder einer schöneren Zeit entgegen gehen und aufblühen, dass wir alle hier in diesem Saale und die Bevölkerung zufrieden ist.⁷⁶⁶

Dazu hielt der spätere Bürgermeister Viktor Wallner fest: „So ziemlich in allen Fragen, die nicht die Lebensnotwendigkeiten betrafen, war man zwar gegenteiliger Meinung, aber diese standen sowieso kaum zur Debatte und wurden erst nach 1950 aktuell. Nach der Gemeinderatswahl 1950 – durch die absolute Mehrheit der ÖVP und den schwindenden Einfluss der Russen – traten die Gegensätze der Parteien wieder unverhüllt hervor.“⁷⁶⁷

Ein Blick auf die Brennmaterialversorgung aus dem Winter 1945/46 macht klar, dass die Gründung der Brennmaterialbeschaffungsstelle eine essentielle Entscheidung gewesen war. Bürgermeister Meixner nahm im Juli 1946 darauf Bezug: „Ich erinnere Sie an die Brennmaterialversorgung von 1945/46.[...] Durch Nichtzulieferung von Brennmaterial an die Gemeinde und an die Kohlenhändler waren wir in größter Sorge, wie wir unsere Gemeindebetriebe, die Schulen, das Krankenhaus und Behörden einerseits durchbringen und andererseits, wie wir unserer Bevölkerung über den Winter hinweghelfen werden. In Baden war im vergangenen Jahr ein Koks-vorrat von nur 80.000 kg vorhanden und diese 80.000 kg reichten für einen Betrieb, aber nicht für eine große Stadt. [...] Es war [...] die Pflicht der Stadtgemeinde Baden mit der Gründung der Brennmaterialbeschaffungsstelle das Notwendige zu veranlassen. Wie haben an Zuweisungen seitens der Wiener Kohlenstelle und derjenigen Stellen, die sich früher damit befassten, nichts zu erwarten gehabt. Es hat damals insbesondere an Waggons, Frachtmitteln und an Fahrzeugen gefehlt.“⁷⁶⁸ Aber trotz aller Schwierigkeiten konnten das Krankenhaus, die Schulen, die Ämter und auch die Kriegsinvaliden mit Brennmaterial beliefert werden. So überstand man die Kältemonate des ersten Nachkriegswinters.

Bürgermeister Meixner forderte die Badener auf mitzuarbeiten, insbesondere mit dem Einbringen von Holz. Dieses sollte mit den eigenen Autos nach Baden gebracht werden. Die Bevölkerung könnte auf diese Weise mithelfen, dass jeder dem Winter

⁷⁶⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. Februar 1946, S8+S9

⁷⁶⁷ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995), S14

⁷⁶⁸ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juli 1946, S4-S9

sorglos entgegensehen könnte. Außerdem sollte das Gaswerk in Betrieb gesetzt werden.⁷⁶⁹

Bürgermeister Meixner: „Wir werden, wenn wir das Gaswerk in Betrieb haben, einen Anfall von 200 t Koks pro Monat haben. [...] Was wir noch zu tun haben, sind die notwendigen Absicherungen. Nachdem über unsere Stadt der Krieg hinweggefegt ist, alle Leitungen dahingehend zu untersuchen, dass wir, wenn wir Gas einströmen lassen, keine Unglücksfälle zu verzeichnen haben. Ich habe diesbezüglich auch mit der Ortskommandantur gesprochen und auch von ihr gefordert, dass sie uns die Möglichkeit gibt, dass wir die Leitungen in ihrem Gebiete entsprechend untersuchen, die Gasmesseruhren in Ordnung bringen und dass wir, wenn wir Gas einströmen lassen in den russischen Ortsteilen und Häusern keine Unglücksfälle haben.

Es wird Aufgabe sein, in deutscher und russischer Sprache dorthin die notwendigen Warnungen und Weisungen hinauszugeben, so dass die Stadtverwaltung Baden gegebenenfalls nicht verantwortlich gemacht werden kann. Diese Woche wird die von uns kontrollierte Leitung überprüft sein.“⁷⁷⁰

Wie man in der Sitzung vom 12. September 1946 erfährt, wurde die Inbetriebsetzung des Gaswerkes um 3 Wochen verschoben. Am 7. September 1946 ging das Badener Gaswerk schließlich in Betrieb. Die Verzögerung war durch die sowjetische Kommandantur verursacht worden. Die Sorge der Kommandantur wegen Unglücksfällen erwies sich aber als unbegründet. Es gab keinen Unfall.

Bürgermeister Meixner: „Die Gaswerkleitung und die Arbeiter des Gaswerks haben in mustergültiger Weise ihre Pflicht erfüllt. [...] Der Vorrat an Kokskohle reicht bis auf 3 ½ Monate, die weiteren Anlieferungen an Kokskohle seitens der Handelskammer sind gesichert [...].“⁷⁷¹

Ende Dezember 1946 wies Bürgermeister Meixner darauf hin, dass Baden sein Gaswerk [...] in Vollbetrieb hätte und es keine Sperrzeiten gäbe. So würden also jene Haushalte, die mit Gas eingerichtet wären, versorgt.⁷⁷²

⁷⁶⁹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juli 1946, S4-S9

⁷⁷⁰ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juli 1946, S4-S9

⁷⁷¹ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946

⁷⁷² Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S4+S5

Sorgsam mit Brennmaterial umgehen mussten auch die Politiker in Ausübung ihres Berufes. In der Sitzung vom 11. März 1947 erklärte Meixner zu Beginn: „Wir halten die Sitzung in diesem Raume ab wegen der Unmöglichkeit, den Sitzungssaal zu heizen.“⁷⁷³ Hier erfährt man, dass die Sitzung nicht im üblichen Saal, sondern in einem anderen, wahrscheinlich wesentlich kleineren, leichter beheizbaren Raum stattgefunden hat. Es war bitterkalt gewesen und man wollte und konnte nicht verschwenderisch mit Brennmaterial umgehen.

Ein Rückblick auf den Winter 1946/47: So manchem Badener fehlte es weiterhin an nötigem Brennmaterial. In Folge davon kam es zur Errichtung von Wärmestuben. Wieder einmal waren es Schweizer, die in einer schwierigen Situation halfen. Bürgermeister Meixner: „Diese Wärmestuben sollen dazu dienen, den Leuten, die heute infolge der allgemein schweren Situation in Bezug auf die Brennmaterialien keine Möglichkeit haben, sich in irgendein Lokal zu begeben, das geheizt ist, eine Unterkunft zu bieten, wo die alten Menschen noch dazu eine Tasse heißen Tee bekommen.

Diese Wärmestuben sind bereits in Betrieb, erfreuen sich eines regen Zuspruches. [...] Den Tee, den wir dort ausschenken, haben wir von den Schweizern bekommen; dazu gibt es sogar richtigen Zucker. Gezuckerter Tee ist auch etwas Hervorragendes. [...] Die Wärmestuben sind im Gasthaus Zimmermann, Hotel Bristol und in einigen anderen Lokalen.“⁷⁷⁴

In der Sitzung vom 11. April 1947 nannte Bürgermeister Meixner den Erfolg der Wärmestubenaktion. Es wurden rund 40.000 Menschen durch die Wärmestuben durchgelotst. Mit Hilfe der Schweizer Spende konnte an die Besucher gezuckerter Tee und Suppe ausgegeben werden. Oft hätten sich sonst alte und alleinstehende Personen nicht einmal ein warmes Getränk leisten können. Weiters berichtete der Bürgermeister: „Die Leute schreiben, wenn sie nicht die Möglichkeit gehabt hätten, Wärmestuben aufsuchen zu können, wüssten sie nicht, wie sie den strengen Winter überdauert hätten.“⁷⁷⁵

⁷⁷³ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 11. März 1947, S1

⁷⁷⁴ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1946, S4

⁷⁷⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 11. April 1947, S2

Ausgegeben wurden Tee und auch Suppe. Der Tagesdurchschnitt an Besuchern lag bei 820 Personen.⁷⁷⁶

Und auch die Schüler in den Schulen mussten im Winter oft frieren. Darauf wird im Kapitel „Das Schulwesen in Baden“ eingegangen.

10.7. Das Schulwesen in Baden

10.7.1. Der Unterricht wird wieder aufgenommen

Der Unterricht in den Badener Volksschulen wurde mit 22. und 23. Mai 1945 wieder aufgenommen. Am 25. Mai begann er in der Hauptschule und mit 1. Juni in der Unterstufe des Gymnasiums Frauengasse. Einer der Lehrer gleich zu Beginn der Wiederaufnahme des Unterrichts war Rektor Johannes Ressel, der in allen Klassen Religion unterrichtete.⁷⁷⁷ Mit 18. Juni begann der Schulbetrieb im Bundesgymnasium Biondekgasse.⁷⁷⁸ Der Unterricht war hier mit Dezember 1944 eingestellt worden.⁷⁷⁹

Der im Jahre 1945 8-jährige Volksschüler Walter Stiasny hatte mit seinen Schulkollegen Unterricht im Gasthaus Kugler am Grünen Markt und im Gasthaus Domesle in der Palffygassee.⁷⁸⁰ Im Herbst 1945 gab es dann im Gymnasium Biondekgasse eine Woche vormittags und eine Woche nachmittags Unterricht für den jungen Walter Stiasny.⁷⁸¹ Auch Horst Goldmann weiß noch, wie er als Volksschüler zu Beginn etwa ein halbes Jahr in Gasthäusern unterrichtet wurde.⁷⁸²

Gemeindevertreter Schefzik (SPÖ) fasste die Situation des Badener Schulwesens bei der Sitzung vom 31. März 1948 gut zusammen. Er hob etwa hervor, dass die Hauptschule für Knaben und Mädchen am Kirchenplatz bei den Inneneinrichtungen einen Verlust von rund 108.300 S gehabt hatte. Es hatten alle Bänke und Unterrichtsgegenstände gefehlt. Ohne jegliches Material hatte man im Jahre 1945 begonnen.

⁷⁷⁶ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 11. April 1947, S2

⁷⁷⁷ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S27)

⁷⁷⁸ Kat. Nr.55, S62

⁷⁷⁹ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S3+S4)

⁷⁸⁰ Kat. Nr.55, S5

⁷⁸¹ Kat. Nr.55, S5

⁷⁸² Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

Außerdem entnimmt man seiner Aufschlüsselung, dass es unter anderem neben dem Gymnasium Biondegasse noch folgende Schulen gab: die Mädchen-Hauptschule, die städtische Wirtschaftsschule, die Valerieschule als kleinste Schule, die Helenenschule, die eine Zeit lang von den Russen besetzt gewesen war. Die letztgenannte wurde auch von der Badener Zivilbevölkerung stark beraubt.⁷⁸³

Gemeindevertreter Schefzik: „Die Hauptschule am Pfarrplatz war bar jeden Inventars, es fehlten Bänke, Kasten, Tafeln, Waschtische, Sesseln usw. [...] Wir mussten ganztägig Unterricht abhalten, und zwar vormittags die Volksschule und nachmittags die Hauptschule für Knaben, die in Leesdorf untergebracht sind. In der Helenenschule am Hauptplatz wird auch ganztägig unterrichtet.“⁷⁸⁴

Wie die Schulen restauriert wurden: Seit Gemeindevertreter Schefzik das Referat übernommen hatte, konnten 23 Klassenräume instand gesetzt werden. Auch wurden alle Aborte frisch hergerichtet. In 26 Klassen wurden die Schultafeln funktionstüchtig gemacht, die Klosettwasserspülungen in Ordnung gebracht, die Schäden an den Öfen behoben und neue Öfen aufgestellt.

Es mussten Fensterscheiben im Ausmaß von ca. 400 m² beschafft werden. Wegen Materialmangels konnten aber nicht alle Schulen bis zum Zeitpunkt der Sitzung im März 1948 vollständig eingeglast werden. Auch mussten die Sesseln dringend repariert werden, sodass die Schüler auch während des Unterrichts sitzen konnten.⁷⁸⁵

10.7.2. Das Gymnasium Biondegasse

Sieben Jahre waren seit dem Erscheinen des letzten gedruckten Jahresberichtes des Bundes-Gymnasiums und der Bundes-Realschule Biondegasse vergangen. Im Jahresbericht 1946/47 wurde auf die schreckliche Zeit des Hitlerregimes und des Krieges eingegangen: „Die ganze Furchtbarkeit des von Hitler mutwillig provozierten Krieges wird durch die Zahl seiner bedauernswerten Todesopfer illustriert. Während der Erste Weltkrieg 1914/18 39 ehemalige Schüler unserer Anstalt als Opfer aufweist, beträgt die Zahl der gefallenen Schüler diesmal nach den leider vermutlich noch nicht einmal vollständigen Meldungen nicht weniger als 112; dazu

⁷⁸³ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S51+S52

⁷⁸⁴ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S51+S52

⁷⁸⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S52

kommen zwei Lehrer der Anstalt. [...] Unsere Anstalt – das Haus hatte glücklicherweise alle Fliegerangriffe unbeschädigt überstanden – hatte zunächst den zurückflutenden deutschen Truppen als Notunterkunft gedient und wurde dann als Kriegslazarett für die siegreich vordringende Rote Armee eingerichtet, aber schon bald nach der Kapitulation des deutschen Oberkommandos wieder für Schulzwecke freigegeben.⁷⁸⁶ Auch in den Polizeiakten vom 21. April 1945 ist festgehalten, dass sich das Lazarett eine gewisse Zeit im Gymnasium Biondekgasse befunden hatte und deshalb die Menschen in diesem Viertel ständig Plünderungswellen ausgesetzt waren.⁷⁸⁷

Am 18. Juni 1945 öffnete die Biondekgasse aber wieder nach der Stilllegung des Unterrichts seit Weihnachten 1944 seine Pforten als Schule. Es fehlten viele Lehrer und Schüler, und trotzdem konnten die vorhandenen Schüler nach sechs Wochen intensivem Unterricht einen wenigstens formalen Abschluss des Schuljahres erreichen. Am 4. August gingen die Schüler in die Ferien.⁷⁸⁸

Nach dem Sommer ging es am 10. September mit dem Schuljahr 1945/46 los. Die schlechten und unsicheren Bedingungen brachten es mit sich, dass „nur die in der näheren Umgebung von Baden wohnhaften Schüler und von diesen viele wieder nicht regelmäßig die Schule besuchen konnten, aber es waren immerhin während des Sommers zahlreiche seinerzeit geflüchtete Familien und viele zum Kriegsdienst eingerückte Schüler der Oberklassen wieder zurückgekehrt, sodass der Unterricht mit ungefähr 330 Schülern – gegen 500 in früheren Normaljahren – begonnen werden konnte.“⁷⁸⁹

Nun mussten aber auch die nationalsozialistisch belasteten Lehrer durch andere ersetzt werden. Einfach war diese Anfangszeit wahrlich nicht, denn es fehlte zunächst an allem: an Schulbüchern, Heften, Kreiden, Federn.⁷⁹⁰ Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb wurde hart gearbeitet. Es gab eben keine normalen Lebensumstände. Die Schüler kamen zum Teil direkt aus dem Krieg. Nun konnten sie beginnen, wieder ein normales Leben zu führen, indem sie auch zur Schule gingen.

⁷⁸⁶ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S3+S4)

⁷⁸⁷ Polizeiakten vom 21. April 1945, StA B, GB/052/1945

⁷⁸⁸ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S3+S4)

⁷⁸⁹ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S4+S5)

⁷⁹⁰ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1946/47, S4+S5)

Aus dem Jahresbericht des Schuljahrs 1946/47 erfährt man, dass im Winter die Verkehrsmittel teilweise ausgefallen waren, sodass manche Schüler nicht am Unterricht teilnehmen konnten. Die jungen Menschen waren zudem immer noch ungenügend ernährt und bekleidet. Und trotzdem war eine Normalisierung des Lebens schon zu erkennen. Vom 13.-18.Jänner 1947 wurde von der Stadtgemeinde Baden als Schulerhalterin verordnet, dass der Unterricht wegen Einsparung von Heizmaterial an allen Badener Schulen entfallen müsste. Auch in der ersten Februarwoche kam diese Anordnung von der Stadtgemeinde. Doch hier wurde durch das Entgegenkommen von Bürgermeister Meixner eine Ausnahme für die Biondegasse gemacht, und der Unterricht konnte aufrecht erhalten werden. Die Schule nahm für diese Woche die Schüler des Gymnasiums Frauengasse bei sich auf, sodass diese in der Woche Kohlen einsparen konnte.⁷⁹¹

In den Jahresberichten der Biondegasse wird an ein paar Stellen erwähnt, dass es nicht einfach gewesen wäre, in der Biondegasse alles unter einen Hut zu bringen: Bundes-Gymnasium und Realschule ferner die Hauptschule und auch noch die Abendkurse.

Horst Goldmann hat es als Hauptschüler so erlebt: „Vormittags war das Gymnasium drin, dann waren wir ein paar Stunden und anschließend waren dann die Kurse, die die Bevölkerung machen konnte – Maschinschreiben und Stenolernen.“⁷⁹²

Und der damalige Schüler Johann Österreicher erinnert sich „Die Hauptschule bei der Pfarrkirche war von den Russen besetzt. Vielleicht war sogar dort die Russenschule [das stimmt!]. Das ist heute die Musikschule und die Volksschule. Schule war für uns am Nachmittag. Man hat nicht viel Freizeit gehabt. In der Früh steht man nicht gleich auf, dann isst man Frühstück. Es war halt alles verkehrt. Und um halb fünf war es dann aus. Und da war es manchmal schon finster. Da war der Tag dann vorbei. Wir waren schon Jahre in der Biondegasse.“⁷⁹³

Aus der Chronik des Jahresberichtes 1948/49 der Biondegasse geht folgendes hervor: „Da das Hauptschulgebäude am Pfarrplatz von der Besatzungsmacht in Anspruch genommen

⁷⁹¹ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1946/47, S5+S6)

⁷⁹² Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁷⁹³ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

wird, andererseits aber die starken Geburtsjahrgänge seit dem Jahre 1939 eine Vermehrung der Klassenzahl bedingten, wurden mit Beginn des Schuljahres acht Klassen der Volks- und Hauptschule in unsere Schule verlagert, so dass das Haus jetzt an Nachmittagen ebenso voll besetzt ist wie vormittags [...] Der glückliche Ablauf der Staatsvertragsverhandlungen lässt erhoffen, dass die ungesunde Zusammendrängung der Badener Schulen nun doch in nicht allzu ferner Zukunft ein Ende nehmen wird.“⁷⁹⁴

Im Jahresbericht 1949/50 des Bundes-Gymnasiums sind die Schulfeiern und Schülerveranstaltungen jenes Schuljahres angeführt: Am 17. Dezember fand die Geburtstagsfeier des Generalissimus Stalin für die Lehrerschaft Badens statt.

Vier Tage später feierte die ganze Schule seinen Geburtstag. Sehr interessant ist, dass im Jahresbericht wörtlich vom ‚Ministerpräsidenten‘ Stalin die Rede ist, der er weder war – noch normalerweise bezeichnet worden wäre. Vielmehr wurden Stalin Titel wie ‚Generalissimus‘ oder ‚Marschall‘ oder ‚Vorsitzender des Rats der Volkskommissare‘ gegeben, aber keineswegs ‚Ministerpräsident. In diesem Jahresbericht ist aber festgehalten, dass am 21. Dezember „die Schule des Geburtstages des Ministerpräsidenten Stalins gedachte“. Musik eines russischen Komponisten umrahmte die Feier.“⁷⁹⁵

Unter der Rubrik „Sonstiges“ heißt es im Jahresbericht der Biondekgasse im Schuljahr 1949/50: „Da das Hauptschulgebäude am Pfarrplatz noch weiter von der Besatzungsbehörde benötigt wird, sind 13 Klassen der Volks- und Hauptschule für Knaben genötigt, die Gastfreundschaft des Gymnasiums in Anspruch zu nehmen.“⁷⁹⁶

Erst im Schuljahr 1954/55 war der Tag gekommen, an dem der Grundstein für die neue Hauptschule gelegt wurde und sie nicht mehr die Räumlichkeiten einer anderen Schule in Anspruch nehmen musste: „Am 8. Oktober wurde der Grundstein der neuen Hauptschule in Baden, Pelzgasse, geweiht. Bundesminister Dr. Kolb hielt die Festrede. Direktor und Lehrkörper sowie eine Schülerabordnung aus allen Klassen waren Zeugen des festlichen Aktes.“⁷⁹⁷

⁷⁹⁴ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1948/49, S5)

⁷⁹⁵ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1949/50, S8)

⁷⁹⁶ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1949/50, S5)

⁷⁹⁷ Jahresbericht der Biondekgasse (Schuljahr 1954/55, S7)

10.7.3. Das Gymnasium Frauengasse

In der Festschrift zur 50-Jahrfeier 1902-1952 des Mädchen-Realgymnasiums Baden wird klarerweise auch auf den Krieg und die Besetzung durch die Russen eingegangen. Dort wird festgehalten, dass sich im Jahr 1945 die Luftangriffe auf Österreich verstärkten. Der Unterricht gestaltete sich sehr schwierig, nicht zuletzt, da oft der Fliegeralarm losging und sich alle in Sicherheit begaben. Ende März näherte sich die Kampflinie der Stadt Baden, und am 3. April 1945 besetzten die Russen Baden.

Direktor Dr. Ernst Holler von der Frauengasse: „Nach dem Wirbel der ersten Wochen trat wieder langsam etwas Ruhe ein, so ging man wieder daran, die Jugend dem Lernen zuzuführen. Am 1. Juni konnte Frau Professor Johanna Rupprecht mit ungefähr 80 Schülerinnen die vier Unterklassen der Anstalt eröffnen. Einen Monat später wurde das Schuljahr 1944/45 ohne Zensur und ohne Zeugnis abgeschlossen.“⁷⁹⁸ Er schilderte weiter, dass in den letzten Tagen vor dem russischen Einmarsch das Gymnasium von einer Fliegerbombe getroffen worden war. Sie hatte den Rauchfang getroffen und explodierte scheinbar im Rauchfang selbst, denn der Dachboden war nicht durchgeschlagen worden.

Die Wirkung kann man sich leicht vorstellen: Der Rauchfang war nicht mehr vorhanden, die Dachziegel auf allen vier Seiten des Schulhofes waren durch den Luftdruck stark durcheinander geworfen worden, sodass kaum einer auf seinem alten Platz lag. Die Fensterscheiben waren zur Hälfte in Scherben, die Bombensplitter hatten zum größten Teil die gegenüberliegende Hofmauer getroffen und hinterließen in der Fassade Spuren. Auch die Direktionskanzlei ging nicht unbeschadet an diesem Ereignis vorbei: durchlöcherter Fensterrahmen, Kasten, Schreibtisch, Tür und Ofenschirm trugen Spuren.

Direktor Dr. Ernst Holler schilderte weiter: „So sah die Anstalt aus, als ich Mitte August 1945 vom Landesschulrat beauftragt wurde, die provisorische Leitung zu übernehmen: Dazu stand mir ein Torso von einem Lehrkörper zur Verfügung, mit dem nicht einmal alle Fächer besetzt werden konnten.

⁷⁹⁸ Festschrift zur 50. Jahrfestfeier 1902-1952 des Mädchen-Realgymnasiums Baden

Dazu kam noch, dass die Mädchen-Hauptschule aus ihrem Gebäude evakuiert wurde und in unserer Anstalt untergebracht werden musste, was nur durch einen Wechselunterricht zwischen den beiden Schulen möglich war. Eine ideale Lösung war es jedenfalls nicht, aber es war die einzig mögliche, die den zur Verfügung stehenden Zeitraum gerecht verteilte. So haben sich im Laufe der sieben Jahre die beiden Schulen aneinander gewöhnt und leben in bester Symbiose. [...] Die größte Sorge bereiteten mir aber das Dach und die Fenster. Was würde geschehen, wenn die schlechte Zeit mit Wind und Regen einsetzen wird? Das Haus ist als Schule einfach unbrauchbar. Zum Glück ließ diese schlechte Zeit im Jahre 1945 ziemlich lange auf sich warten; es regnete erst im Oktober ein wenig und dann erst im November. Der Gemeinde war es gelungen, den Hauptteil des Daches zu reparieren, aber auch erst im Spätherbst. [...] Dies alles wurde aber noch vor Einbruch des Winters in Ordnung gebracht.

Nicht möglich aber war es, nur einen einzigen Quadratmeter Fensterglas zu erhalten. Auch da musste Abhilfe geschaffen werden, denn im Winter ist eine Schule ohne Fenster ebenfalls nicht zu benutzen. Die ausgestopften Tiere in der naturgeschichtlichen Sammlung werden nicht frieren, sagte ich mir, aber meine Schülerinnen werden frieren. So ließ ich sämtliche Schaukästen entglasen und Fensterscheiben einschneiden. Ferner mussten alle Bilder, die unter Glas waren, daran glauben; aber leider reichte es immer noch nicht. Der Rest wurde mit Pappendeckel „eingeglast“. Pappendeckel ist zwar nicht durchsichtig, hielt aber immerhin die Kälte etwas ab. Wenn in einer so hergerichteten Klasse mit rauchender, rußender und stinkender Braunkohle geheizt wurde, war es doch möglich, auf 8-10 Grad Wärme zu kommen. Ich habe es den Schülerinnen, die im Winter 1945/46 unsere Klassen bevölkerten, immer hoch angerechnet, dass sie unter so schweren Verhältnissen tapfer aushielten und fleißig mitarbeiteten, obwohl ihre Finger vor Kälte so steif waren, dass sie kaum den Bleistift halten konnten. Dabei ist noch zu bedenken, dass kein einziges Lehrbuch vorhanden war und alle Vorträge der Professoren nachgeschrieben wurden. Einer, der dies nicht selbst miterlebt hat und in dieser Zeit schaffend tätig war, kann sich davon gar keine Vorstellung machen. Es gehört schon viel Willenskraft und Ausdauer dazu, um alle diese Widerwärtigkeiten zu überwinden und es wurde geschafft! Lehrer und Schülerinnen wurden in diesen Tagen zu einer Einheit zusammengeschweißt, zu einer großen Familie, die in Freud und Leid zusammenstand.⁷⁹⁹ Hierbei handelte es sich um einen kreativen Direktor, der Möglichkeiten zur Verbesserung suchte und fand. Im Jahr 1952 verstarb Direktor Dr. Ernst Holler.

⁷⁹⁹ Festschrift zur 50 Jahrfeier 1902-1952 des Mädchen-Realgymnasiums Baden

An seine Stelle trat OstR. Prof. Dr. Gerta Urban, die in der Festschrift aus dem Jahr 1965 einen Nachruf auf den verstorbenen Direktor schrieb: „[...] Direktor Holler hat mit uns die Entbehrungen der Nachkriegszeit und alle Schwierigkeiten in einer besetzten Stadt erlebt. Nahezu täglich musste er diplomatisch handeln, um nicht mit irgend jemandem in Konflikt zu kommen. Es war oft sehr schwer, gleichzeitig den Vorschriften der vorgesetzten Behörde und der Stadtkommandantur, die das Schulleben doch irgendwie beeinflusste, gerecht zu werden. Und hier kam ihm die angeborene Meisterschaft im Improvisieren sehr oft zustatten. Wer könnte vergessen, wie aufregend der Tag war, an dem die Freiheit unseres Direktors auf dem Spiel stand! Ein unbedachter Streich einer Schülerin brachte uns alle in beträchtliche Gefahr: ein Schwamm voll Kreidewasser war – durch das Klassenfenster hindurch – auf das Dach eines Militärautos geflogen. Sofort wurde unser Direktor zu einem stundenlangen Verhör auf die Kommandantur geholt. Wir hätten damals beinahe unsere Stellung und das Schulgebäude verloren, hätte Direktor Holler nicht so geschickt bewiesen, dass es sich nur um einen Lausbubenstreich gehandelt hatte.

Welche Überlegungen der abwechselnd mit der Hauptschule geführte Unterricht erforderte, kann man sich jetzt kaum mehr vorstellen. Das Gebäude der Mädchen-Hauptschule war jahrelang beschlagnahmt, und die Schülerinnen wurden abwechselnd mit unseren Mädchen eine Woche vormittags und eine Woche nachmittags in unserem Schulhaus unterrichtet. Es war daher nicht leicht, die Forderungen des Lehrplanes mit der knappen Stundenzahl und den räumlichen Schwierigkeiten auf einen Nenner zu bringen. Im Winter war der Nachmittagsunterricht ein Problem, weil die Auswärtigen nach Einbruch der Dunkelheit gemeinsam zu Fuß nach Hause gehen mussten. Der Autobus nach Vöslau verkehrte damals nur in sehr großen Abständen. Wie schwerwiegend infolgedessen die getroffenen Entscheidungen waren, kann eigentlich nur der ermesen, der diese Zeit miterlebt hat.⁸⁰⁰

Amüsant ist, dass Frau Direktor Urban in der Festschrift von einem „Lausbubenstreich“ in einer reinen Mädchenschule sprach.

Rektor Johannes Ressel, der Religionslehrer war, unterrichtete ab Herbst 1945 alle Klassen des Mädchen Realgymnasiums Frauengasse und in den höheren Klassen der Mädchen-Hauptschule. Diese waren alle im Gebäude des Gymnasiums Frauengasse 3 untergebracht, wobei hier ein Wechselunterricht zwischen Gymnasium und Hauptschule praktiziert wurde. Erst im Schuljahr 1957/58 konnten

⁸⁰⁰ Festschrift anlässlich der Generalsanierung S34

die Schülerinnen beider Schulen wieder normalen Unterricht erleben ohne Wechselunterricht, da ein neues Schulgebäude in der Pelzgasse für die Mädchen-Hauptschule fertiggestellt worden war.⁸⁰¹

Unter der Überschrift „Die Entwicklung der Anstalt seit der Fünfzig-Jahr-Feier im Jahre 1952“ schrieb Hofrat Direktor Hans Langgruber im Jahr 1965: „[...] Auf engsten Raum beschränkt hatte sie [OstR. Prof. Dr. Gerta Urban] 12 Klassen mit 311 Schülerinnen unterzubringen, wobei ihr nur 10 Klassenräume, ein Physiksaal und ein Zeichensaal zur Verfügung standen. Dabei waren selbst diese Räume nur „halbtägig“ benützbar, da die Räume den anderen Halbtage, einschließlich Samstag, der Hauptschule für Mädchen zur Verfügung stehen mussten. Schulküche samt Nebenraum und das Konferenzzimmer waren von der Hauptschule besetzt, im Turnsaal hatte sich die Besatzungsmacht eingerichtet;

[...] Mit 400 Schülerinnen in 14 Klassen wurde nun das Schuljahr 1955/56 begonnen – wieder Unterricht an drei Vormittagen und drei Nachmittagen, da die anderen Halbtage von der Mädchen-Hauptschule belegt waren. Da im Turnsaal immer noch die Besatzungsmacht hauste – und diese trotz mehrmaligen schriftlichen Ansuchen und mehrmaligen persönlichen Vorsprachen des Direktors und der Elternvertretung nicht daran dachte, der Anstalt den Turnsaal wieder zur Verfügung zu stellen, hatte jede Klasse pro Woche nur etwa 45 Minuten Gelegenheit zu turnen; den Turnsaal stellte uns zu diesem Zweck an 2 Nachmittagen pro Wochen liebenswürdigerweise das Bundesgymnasium [Biondekgasse] zur Verfügung.

[...] Der Bau der neuen Mädchen-Hauptschule schritt rasch vorwärts, der Staatsvertrag war abgeschlossen, und es war zu hoffen, dass in absehbarer Zeit die Besatzungsmacht den Turnsaal und das Florastöckl räumen würde. Als nun Ende September 1955 die Russen abzogen, ließen sie die von ihnen beschlagnahmten Räumlichkeiten in einem vollständig desolaten Zustande zurück – einzig ein Stalinbild hing im Raum des einstigen „Staatszimmers“ im Florastöckl.“⁸⁰²

Johannes Ressel, beschrieb unter dem Titel „Der Umbau der Badener Höheren Schule für Mädchen 1955 bis 1964“ im Schulbericht: „Man schrieb das Jahr 1955. Der Staatsvertrag, der unserer Heimat endlich Freiheit und Unabhängigkeit gab, war abgeschlossen. Die

⁸⁰¹ Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994, S28+S29)

⁸⁰² Festschrift anlässlich der beendeten Generalsanierung der beiden Gebäude des Bundesgymnasiums für Mädchen und des wirtschaftskundlichen Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Baden (1965, S10-S13), in der Folge zitiert: Festschrift anlässlich der Generalsanierung S10-S13

letzten Besatzungstruppen verließen das Land und zu allerletzt Baden, das viele Jahre als russisches Hauptquartier gedient hatte. [...] Turnsaal und Nebenräume waren völlig unbenützt. Die Besatzungstruppen hatten sie in sinniger Weise durch Jahre zur Lagerung von Kraut, Kartoffeln und dgl. verwendet, naturgemäß nicht ohne nachhaltige Folgen. Auch der Zustand der sogenannten „Floravilla“, Frauengasse 5, durch einen Hof vom Schulgebäude getrennt, war erbärmlich. Die am 2. April 1945 gefallenen Fliegerbomben und die langjährige, keineswegs liebevolle Benutzung durch die Besatzungsmacht hatten dem schönen historischen Gebäude den Rest gegeben.“⁸⁰³

Zu Beginn des Schuljahres 1956/57 übersiedelte die Hauptschule in die Pelzgasse. Man hoffte, den Vormittagsunterricht wieder aufnehmen zu können. Doch das traf nicht ein, da durch die Bauarbeiten am Hauptgebäude der Physiksaal, der Turnsaal und zwei weitere Räume wegfielen. Die Schule musste erst generalsaniert werden.

Gegen Ende des Schuljahres 1958/59 zeigte es sich immer mehr, „dass der Boden des Turnsaales durch die lange Einquartierung doch wesentlich ärger Schaden erlitten hatte, als man ursprünglich angenommen hatte. An den verschiedensten Stellen brach der Brettboden ein, so dass die Direktion beim Bundesministerium für Unterricht um die vollständige Erneuerung des Turnsaalbodens bitten musste, um schwerere Unfälle beim Unterricht in Leibesübungen zu vermeiden.“⁸⁰⁴

Johannes Ressel fasste noch einmal die Geschehnisse rund um das Gymnasium Frauengasse in der Festschrift zur Vollendung des Umbaus mit der Renovierung 1987/88, zusammen: „Am 2. April 1945 erlitt das Schulgebäude durch Bombentreffer leichte Schäden. Ein großer Teil der ebenerdigen Räume, darunter der Turnsaal, diente dann bis 1955 der sowjetischen Besatzungsmacht, ebenso das „Floragebäude“ und die südlich und östlich vom Hauptgebäude liegenden Höfe als Zentralmagazin. Dadurch erfuhr der Schulbetrieb arge Raumeinbußen und häufige Störungen. Trotz der Beengung des Raumes musste aber das Gebäude neben dem bestehenden Mädchengymnasium zusätzlich anderen Badender Schulen als Ausweichunterkunft dienen, 1945/46 einigen Klassen der „Frauenberufs-Fachschule“ und 1945/46 bis 1955/56 auch allen Klassen der Mädchen-Hauptschule.“

⁸⁰³ Festschrift anlässlich der Generalsanierung S17

⁸⁰⁴ Festschrift anlässlich der Generalsanierung S15

Erst nach dem Abschluss des Österreichischen Staatsvertrages und dem Abzug der Besatzungstruppen sowie nach Eröffnung eines neuen Schulgebäudes für die Mädchen-Hauptschule in Baden konnte eine längst fällige Generalsanierung und ein großzügiger Umbau in Angriff genommen werden, in den dann auch das Floragegebäude“ einbezogen wurde.“⁸⁰⁵

In der Festschrift anlässlich der beendeten Generalsanierung der beiden Gebäude des Bundesgymnasiums für Mädchen und des wirtschaftskundlichen Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Baden vom Jahr 1965 wird hier nun das Gedicht „Prolog“ von Prof. Dr. Karl Janiczek angeführt, das an die Zustände zur Besatzungszeit erinnert:

„[...] Ein neues Bild vor meine Seele tritt:
ich höre plötzlich fremde, harte Laute
im Hof, im Turnsaal und im Haus der Flora.
Es sind gar rauhe Kriegsgeselln, die hier
im kleinern Haus sich wohnlich eingerichtet.
Das Leben da erweckt ihr Wohlgefallen
so sehr, dass sie zehn lange Jahre bleiben.
Doch endlich ziehen sie in ihre Heimat.“⁸⁰⁶

10.8. Freizeit der Badener Bevölkerung

Um Freizeit richtiggehend schätzen zu können, braucht es auch die Zeiten, in denen hart gearbeitet wird; aber es gab nicht genügend bezahlte Arbeit. Horst Goldmann:
„Es hat nirgendwo Arbeit gegeben. Im Winter hat man schneeschaufeln können. Da hat man halt ein paar Groschen bekommen und da gab´s sehr viele Akademiker, die das gemacht haben.“⁸⁰⁷

Was unternahm man aber als Badener, um sich von der täglich herrschenden Angst, vom Hunger und von der Spannung abzulenken?

⁸⁰⁵ Festschrift zur Vollendung des Umbaues mit der Renovierung 1984-1987, Herausgeber: BG und BRG Baden Frauengasse (1987 – 1988)

⁸⁰⁶ Festschrift anlässlich der Generalsanierung S8

⁸⁰⁷ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

An dieser Stelle soll das Freundschaftsspiel der BAC-Fußballmannschaft gegen die Rote Armee erwähnt werden, zu dem 2.000 Besucher kamen und der BAC 4:1 siegte.⁸⁰⁸

Da gab es außerdem noch das Stadttheater, das die Badener gerne besuchten und auf welches schon genauer in der Arbeit eingegangen wurde. Und die Badener erlebten ab und zu auch Großereignisse wie etwa ein Motorradrennen. Am 30. Juni 1946 fand dieses erste nach dem Krieg veranstaltete Motorradrennen statt. Es kamen etwa 30.000 Besucher. Auch für die Politiker bedeuteten die hohen Einnahmen des Vereins eine große Freude, denn 20% Vergnügungssteuer fiel auch ab.⁸⁰⁹

In der Hauptallee wurden von den Russen für die Bevölkerung gratis Filmvorführungen gegeben, die sicherlich auch propagandistisch ausgerichtet waren. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen sich die Menschen aber in ihre Wohnungen zurück. Spaziergänge in den oberen Parkanlagen und ins Helenental oder Ausflüge in die Wälder wurden nur von wenigen und mit sehr gemischten Gefühlen gewagt, da man überall auf Russen stieß, deren Überfälle man fürchtete.⁸¹⁰

Einen weiteren Blick in den Alltag und die damit einhergehenden Freizeitmöglichkeiten der Badener gibt uns die Festschrift der Kolpingsfamilie „100 Jahre Kolpingsfamilie Baden 1892-1992“. In diesem Haus hatte aktive Freizeitgestaltung stattgefunden. In dieser Festschrift gibt es die Kapitelüberschrift „Vom Regen in die Traufe – das Jahr 1945.“ Das bedeutet, dass es mit der Besetzung durch die Russen noch mehr bergab ging.

Unter dieser Überschrift wurde erwähnt, dass der Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit auch für den GV (bzw. KGV: katholischer Gesellenverein) schwere Schicksalsschläge mit sich gebracht hatten: 13 Mitglieder waren als gefallen oder vermisst gemeldet. Ein 14. Mitglied, Hans Broniowsky, wurde in der ersten Besetzungszeit von einem Auto der Besatzungsmacht in Baden überfahren.

⁸⁰⁸ Kat. Nr.55, S63

⁸⁰⁹ Öffentliche Ausschusssitzungen 1945 – 1947, Sitzung vom 13. Juli 1946, S10

⁸¹⁰ Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer, StA B, GB 054/1958, S4+5

In den letzten Kriegstagen wurde das Haus geplündert und verwüstet. Fenster waren danach eingeschlagen, Türrahmen schwerst beschädigt und Schlösser zerbrochen. In das verwüstete, aber im Wesentlichen unbeschädigte Haus zogen daraufhin obdachlose und evakuierte Familien ein.

Zwei Räume wurden für die Kinder- und Jugendseelsorge eingerichtet. Drei Monate nach Beginn der Besetzung war es dann soweit. Am 1. Juli 1945 ordnete die Rote Armee plötzlich die Räumung innerhalb von zwei Stunden an. Es wurde noch gerettet, was zu retten war. Am 10. Oktober 1945 ging das Vereinshaus dann in den Besitz der Republik Österreich über. Ehemalige Vorstandsmitglieder erklärten eidesstattlich, niemals Mitglieder der NSDAP gewesen zu sein. Rund ein halbes Jahr später wurde der katholische Gesellenverein aber wieder zugelassen, jedoch ohne fixe Örtlichkeit.⁸¹¹ Das Gesellenhaus war 1945 für den Verein verloren. In diesem Gebäude fand die Lebensmittelverteilung statt.

Am 15. Februar 1949 wurde auch die Tradition der Vereinskränzchen wieder aufgenommen. Man brauchte unter anderem auch Geld, um die Steuern und sonstige Zahlungen für das leider noch immer beschlagnahmte Vereinshaus in der Valeriestraße zu begleichen. Ein besonderer Erfolg war dabei der Juxbasar, dessen Preise meist Lebensmittel waren; der Hit war wohl ein von Frau Leopoldine Gehrer gespendetes lebendes Schweinchen. Das zeigt deutlich: die Versorgungslage in Baden war auch im Jahr 1949 noch immer schlecht.⁸¹²

10.9. Politische Wahlen

Am 27. April 1945 wurde die Selbständigkeit Österreichs verkündet und die provisorische Regierung unter Karl Renner als Staatskanzler formiert. Sehr bald sollten aber die ersten Wahlen stattfinden. Am 25. November 1945 fanden die ersten National- und Landtagswahlen statt. Dieser Tag sollte als Tag der Wende in die Geschichte eingehen. Das Nationalratsergebnis von 1945: 85 ÖVP-, 76 SPÖ- und 4 KPÖ-Abgeordnete im Nationalrat. Die neue Regierung begann ihre Arbeit am 4. Dezember desselben Jahres. Für die Regierungsbildung zuständig war Leopold Figl

⁸¹¹ 100 Jahre Kolpingsfamilie Baden 1892-1992 (Baden o.J. [1992], S40)

⁸¹² 100 Jahre Kolpingsfamilie Baden 1892-1992 (Baden o.J. [1992], S42)

von der ÖVP. Karl Renner wurde mit den Stimmen aller Parteien in der Bundesversammlung zum Präsidenten gewählt.⁸¹³

Bei den Nationalratswahlen 1945 hatten sich die Kommunisten zwischen 39 und 50 Mandate erwartet. Diese Prognose hatten sie auch der sowjetischen Besatzungsmacht weitergegeben. Doch es waren – wie schon angeführt – nur fünf Prozent aller gültigen Stimmen und vier Mandate von 165.

Bei den beiden großen Parteien zeichnete sich ab, dass die Gegensätze nicht mehr so gravierend waren wie noch vor dem Jahr 1934. Dazu kommt noch, dass auf beiden Seiten die Wehrformationen ausgeschaltet waren.⁸¹⁴

Die Österreichische Volkspartei gewann die absolute Mehrheit an Mandaten.⁸¹⁵ Vielleicht hatten diese solch einen Wahlsieg davongetragen, weil es sich hierbei um die „am wenigsten rote Partei“ handelte. Außerdem bekannten sie sich zur christlichen Demokratie, was vielleicht auch ein ausschlaggebender Punkt gewesen sein könnte.

Hier nun eine Tabelle über die Resultate der Nationalratswahlen in Mandaten und Prozentanteilen der gültigen Stimmen in den Jahren 1945, 1949 und 1953.⁸¹⁶

Partei	1945	1949	1953
ÖVP	85 (49,80%)	77 (44,03%)	74 (41,26%)
SPÖ	76 (44,60%)	67 (38,71%)	73 (42,11%)
KPÖ	4 (5,41%)	Als Linksblock 5 (5,08%)	Als Volksopposition 4 (5,28%)
WdU⁸¹⁷	-	16 (11,67%)	14 (10,95%)
Sonstige	- (0,19 %)	- (0,51%)	- (0,40%)

⁸¹³ Veronika Weninger, Die Badener Zeitung in der Besatzungszeit. Analyse einer Regionalzeitung (Wien, Diplomarbeit 2003, S16+S17)

⁸¹⁴ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S532)

⁸¹⁵ Das neue Österreich, Geschichte der Zweiten Republik. Herausgeber: Erika Weinzierl und Kurt Skalnik (Graz, Wien, Köln 1975, S53), in der Folge zitiert: Das neue Österreich, S53

⁸¹⁶ Walter Kleindel, Österreich; Daten zur Geschichte und Kultur (Wien/Heidelberg 1978, S496)

⁸¹⁷ Wahlpartei der Unabhängigen; schloss sich am 3. November 1955 mit der FP zur FPÖ zusammen

Die Landtagswahlen am 25. November 1945, welche die ersten nach dreizehn Jahren waren, brachten ebenfalls Überraschungen mit sich. So hatte sich die Kommunistische Partei aufgrund ihrer Mitgliedszahlen eine gute Position erwartet. Mit 36.000 Stimmen und daraus folgend zwei Mandaten blieb sie aber unbedeutend. Bei den Landtagswahlen 1949 und 1954 konnte die KPÖ in Niederösterreich wohl ein drittes Mandat gewinnen, verlor aber 1954 ihren Sitz in der Landesregierung, der ihr bisher zugestanden worden war.⁸¹⁸

Zurück zum Jahr 1945: In der provisorischen Regierung hatte die kommunistische Partei bis November 1945 wichtige Staatsämter verwaltet. Bei der Wahl kam aber dann klar heraus, dass die Österreicher nicht sehr gut auf diese Partei zu sprechen waren.⁸¹⁹ Die Badenerin Hertha Kobale unterstreicht dies: „Die KPÖ war bei den Russen hoch im Kurs – nicht aber bei der Bevölkerung. Man spöttelte über sie: ‚Die Kummerln, was wollen die schon‘.“⁸²⁰ Und Anna Tilp hielt dazu in ihren Aufzeichnungen fest: „Einer ausgerufenen ersten Wahl sahen wir freilich mit großer Besorgnis entgegen, fürchteten wir ja doch, dass die Kommunisten nun Oberhand gewinnen würden in Österreich, im Schutze ihres großen Bruders Russland, das das bestimmende Element im Lande nun war. Gottlob aber war das österreichische Volk reif genug, abzuwägen, was ihm frommt und was nicht.“⁸²¹

Eigentlich hatte die kommunistische Partei 1945 zwei große Trümpfe in der Hand: ihr stetes Bekenntnis zur Unabhängigkeit Österreichs, das durch die große Zahl der Todesopfer in der NS-Zeit noch unterstützt wurde, und die offensichtliche Unterstützung durch die Sowjetarmee, was aber wahrscheinlich auch gleichzeitig ihr größtes Problem wurde und dieser Partei sicher keine großen Sympathiewerte der potentiellen Wähler einbrachte. Die KPÖ wurde auch bald die „Russenpartei“ genannt.⁸²²

Nun ein Blick auf die ÖVP: Vizebürgermeister Dr. Hahn betonte in der Sitzung vom 31. März 1948, dass besonders die Österreichische Volkspartei in der Parteienlandschaft schwere Zeiten seit 1945 mitgemacht hätte. Die schwerste Zeit

⁸¹⁸ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S531)

⁸¹⁹ Das neue Österreich, S53

⁸²⁰ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁸²¹ Anna Tilp, S206

⁸²² Das neue Österreich, S53

wäre zu Beginn des Jahres 1946 gewesen. „Wir mussten unseren Bürgermeister hergeben, obwohl wir die stärkste Partei in dieser Gemeinde sind. Wir haben es ruhig hingenommen, hätten uns aber ohne weiteres von der Mitarbeit in der Gemeinde ausschalten können.“ Die ÖVP wäre der Bevölkerung die Mitarbeit beim Aufbau Badens schuldig gewesen. Es wäre auch ihr besonderes Bestreben gewesen, nicht länger abzuwarten, sondern die Arbeit anzupacken und Dinge zu verändern.⁸²³

Ein weiterer Blick auf die Wahlen der folgenden Jahre: Bei den Nationalratswahlen vom Oktober 1949 wurden erstmals wieder Zehntausende ehemalige Mitglieder der NSDAP zum Urnengang zugelassen. Im zuvor einhergehenden Wahlkampf ist es nicht verwunderlich, dass gerade in dieser Zeit – im Juni 1949 – der Stadtkommandant die Rückgabe der städtischen Mineral-Schwimmschule (heutige Römertherme) an die Stadtgemeinde Baden bewilligte, um auf diese Weise Stimmen für die KPÖ zu gewinnen, was ihm allerdings nicht wirklich gelang.⁸²⁴

⁸²³ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S55

⁸²⁴ Rückgabe der städtischen Mineral-Schwimmschule vom 18. Juni 1949, StA B, Plakatsammlung



Abbildung 26: Der sowjetische Stadtkommandant wählte einen strategisch günstigen Zeitpunkt, um den Badenern die Mineral-Schwimmschule zurückzugeben – vor den Nationalratswahlen 1949.⁸²⁵

Die ÖVP verlor die absolute Mehrheit, behauptete aber mit 77 Mandaten den ersten Platz. Mit 16 Mandaten zog der „Verband der Unabhängigen“, der als WdU kandidierte, in den Nationalrat ein. Gefördert wurden diese durch den sozialistischen Innenminister Oskar Helmer. Die Sozialisten waren mit 67 Abgeordneten vertreten. Das Wahlergebnis in der Stadt Baden: ÖVP 7405, SPÖ 5100, VdU 1304, Linksblock 566 Stimmen. Für die Kommunisten, die gemeinsam mit den Linksozialisten als „Linksblock“ kandidierten, war das mehr als enttäuschend.⁸²⁶

1950 gab es wieder Gemeinderatswahlen in Baden. Die ÖVP erhielt 22 Mandate, die SPÖ 14, die KPÖ 1, der Verband der Unabhängigen 2.⁸²⁷

Bei den Nationalratswahlen 1953 trennte nur noch 1 Mandat die beiden großen Parteien, wobei die Sozialisten sogar an Stimmenzahl führten. Julius Raab folgte

⁸²⁵ Rückgabe der städtischen Mineral-Schwimmschule vom 18. Juni 1949, StA B, Plakatsammlung

⁸²⁶ Frühberichte 1949, Kat. Nr.55, S95

⁸²⁷ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

Leopold Figl als Bundeskanzler. Wichtig in seiner Zeit: die Hinwendung zur immerwährenden Neutralität und der Abschluss des Staatsvertrages.⁸²⁸

Die Gemeinderatswahlen in Baden im Jahr 1955 ergaben für die ÖVP 21 und für die SPÖ 17 Mandate; für die KPÖ wieder lediglich 1 Mandat.⁸²⁹

10.10. Unruhen 1950

An dieser Stelle muss noch einmal angeführt werden, dass die kommunistische Partei beziehungsweise der Linksblock bei den Nationalratswahlen 1949 wieder sehr schlecht abgeschnitten hatten. Dies war einer der Auslöser für den Generalstreik Anfang Oktober 1950, was für eine Art Putschversuch genützt wurde: „Auch in Baden selbst wurde etwa das Postamt wiederholt von kommunistischen Zellen besetzt, um die Kommunikationsmittel in die Hand zu bekommen.“⁸³⁰

1947/48 war in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien und Bulgarien die Kommunistische Partei an die Macht gekommen. Dies erfolgte in diesen Ländern durch Druck der sowjetischen Besatzungsmacht, plötzlich auftretende Unruhen und in Folge staatsstreichartige Vorgänge. Was passierte 1950 in Österreich?

Der Zeitzeuge Johann Österreicher erinnert sich: „Die politische Führung wollte, dass wir begeisterte Kommunisten sind. Sie waren so enttäuscht bei den ersten Wahlen. [...] Das hat die russische Politik bestärkt dazu, dass sie 1950 diesen Umschwung machen wollte. Da wären wir ja fast eine Volksdemokratie geworden. Da waren diese großen Unruhen in Wien. Die Betriebe wurden besetzt, der Strom ist ausgeschaltet worden. Man wollte im Osten Österreichs eine Volksdemokratie machen; die echten Kommunisten mit den Russen und den sogenannten USIA Betrieben (das waren russisch kontrollierte Betriebe, die für Russland gearbeitet haben z. B. die Ölfelder im Weinviertel).

Die USIA–Betriebe wollten einen Umschwung erreichen: aus den demokratischen Strukturen, die schon gefestigt waren bis 1950, wollten sie eine kommunistische Diktatur machen. Das ist von der einheimischen Bevölkerung aber verhindert worden. Ich kann mich noch erinnern, die jungen Eisenbahner sind alle freiwillig nach Wien gefahren und haben alle wichtigen Posten auf den

⁸²⁸ Das neue Österreich, S39-S41

⁸²⁹ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

⁸³⁰ Kat. Nr.55, S95

Güterbahnhöfen und überall besetzt, damit niemand von diesen Demokratiegegnern und russenfreundlichen Elementen dort die Oberhand bekommen.

Der Politiker – ein Sozialdemokrat – hat sogar handgreiflich gekämpft mit denen am Ostbahnhof. Und in Favoriten wollten sie die Weichen von den Straßenbahnen mit Zement zufüllen und den Strom haben sie stundenlang abgedreht. Das wurde aber innerhalb von 2-3 Tagen dann verhindert. Die Demokratiegegner wollten Terror machen bis die Machtübernahme durch die Sowjetmacht übernommen wäre.⁸³¹

Aber die sowjetischen Besatzer distanzieren sich auf Weisung Stalins von diesen KP-Generalstreiks in Österreich und unterstützen die Kommunisten nicht bei ihrem Vorgehen. Das war wohl der Hauptgrund, warum der Generalstreik dann zusammengebrochen ist.

Noch dazu traten die beiden Großparteien gemeinsam auf und gingen gegen diesen Streik vor, an ihrer Spitze Innenminister Oskar Helmer und der Gewerkschafter Franz Olah. Nur die Kraft und Macht der Polizei allein wäre wohl in diesen gefährlichen Tagen zu wenig gewesen.

11. Der sowjetische Abzug aus Baden

11.1. Die große Hoffnung: der Staatsvertrag

Als Ingeborg Hackl nach ihrer Flucht aus Baden vor den Sowjetischen Truppen im Oktober 1945 wieder nachhause kam, war in ihrer Wohnung ein Major von der Kommandantur einquartiert: „Er lud uns ein, zeigte mir mein Klavier und sagte [...], dass sie zehn Jahre bleiben würden. Keiner hat's geglaubt!“⁸³²

Das war wohl etwas, was sich kein Österreicher auch nur in seinen schlimmsten Träumen vorstellen wollte. Und von Zeitzeugen hört man immer wieder, dass sie den Abzug der Roten Armee jedes Jahr wieder neu für realistisch hielten.

⁸³¹ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

⁸³² Kat. Nr.55, S4

Die Zeitzeugin Anna Tilp beschrieb das Warten auf den Abzug der Besatzungsmacht folgendermaßen: „Was nun nur noch fehlte, war die endliche Gewissheit des Abzugs der Russen. Gehen sie oder gehen sie nicht? Heute meinte man, sie machen sich schon zum Abzug bereit, aber morgen sah man sie schon wieder Häuser requirieren, Schulen eröffnen für ihre Kinder, die jetzt erst mit ihren Müttern einlangten, zur „Freude“ der Badener, die daraus entnehmen mussten, dass sich die Russen nun erst auf eine noch lange Verweilzeit in Baden bereit machten, was dann auch wirklich eintrat.“⁸³³ Und dann beschrieb sie auch, dass immer wieder ernüchternde Zeichen zu sehen waren, dass die Besatzer wohl noch länger nicht gehen würden. So kamen etwa immer wieder russische Frauen und Kinder nach Baden nach, was die Hoffnung auf einen raschen Abzug der Besatzer zunichte machte.

Die damalige Schülerin Gertrud Maurer verfasste ein Gedicht als Parodie. Das Thema – der Staatsvertrag: „Ach, wie ist's möglich dann, dass man dran glauben kann, dass aus dem Staatsvertrag noch etwas wird. Wenn man die Vier betracht', sich schon Gedanken macht, wie's aneinand vorbei red'n um den Brei.“⁸³⁴

Mit den Jahren war die österreichische und im Besonderen die Badener Bevölkerung zu dem Punkt gekommen, wo sie sich mit dem Abzug der Russen und mit dem Staatsvertrag den Himmel auf Erden vorstellte. Aber dies konnte erst als Anfang verstanden werden, als Anfang einer harten, aber zukunftssträchtigen Aufbauarbeit. Dies strich Landesrat Stika von der SPÖ bei der Sitzung am 31. März 1948 stark heraus. Er war der Überzeugung, dass Österreich selbst mit einem Staatsvertrag nicht gleich sich glücklich nennen könnte. Zu ärmlich waren noch die Verhältnisse.

Stika: „Wir verfügen auch nicht über unsere Eisenbahnen. Das gesamte Eigentum der Österr. Bundesbahnen besteht aus 19 Lokomotiven, von denen 16 neu und 3 alt sind. Alles andere ist Streitobjekt und gehört heute noch nicht uns; vielleicht morgen oder übermorgen, das wissen wir noch nicht. Wenn wir einen Staatsvertrag bekämen und die USIA-Betriebe und Bahnen mit 200 Millionen Dollar, nach dem amtlichen Fixkurs 1:10 ablösen sollten, so sind das weitere 2 Milliarden [...] Ein Staatsvertrag wird uns nicht nur die ungeheure Wohltat bringen, dass wir vom Druck der Besatzungsmacht erlöst sind, uns niemand mehr in die Verwaltung dreinredet und dass der Staat,

⁸³³ Anna Tilp, S208

⁸³⁴ Gedichte, schriftlich erhalten von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer ab Herbst 1945, StA B, Mappe Oral History

angefangen vom kleinsten Bürger bis zum Regierungschef ausschließlich nach österreichischen Gesetzen verwaltet wird, sondern er wird uns auch neue Lasten bringen, über die sich bis heute noch niemand den Kopf zerbrochen hat.“⁸³⁵

An keiner anderen Stelle machte sich ein Politiker in den Sitzungen dieser Jahre in einer solch klaren und gut durchdachten Weise Gedanken über die Zeit nach dem sowjetischen Abzug. Nur von der großen Hoffnung, die mit dem Abzug einhergehen würde, sprachen die Politiker immer wieder.

Landesrat Stika gab zu bedenken: „Wir haben auch die Kosten eines neuen Bundesheeres zu tragen, die im Staatsvertrag noch nicht enthalten sind. Der österreichische Staat existiert heute noch nicht, aber in dem Augenblick, wo er anerkannt wird, leben die alten Schulden der ersten Republik wieder auf und wir müssen sie übernehmen und bezahlen. Eine weitere Belastung ist der Wiederaufbau unseres Landes, den wir auf ca. 8 Milliarden schätzen; das sind nur die Kosten für den Wiederaufbau, der durch den Krieg zerstörten Wohnungen, nicht aber die Kosten für die zerstörten Möbel und Einrichtungen. Die Bevölkerung wird in irgend einer Form entschädigt werden müssen.“⁸³⁶

Er meinte weiter, dass es nicht ausreichen würde, bloß einen Staatsvertrag zu bekommen. Es würde nicht reichen, Pläne zu schmieden, die verwirklicht werden sollten; man müsste stark selbst Hand anlegen: „Der Wiederaufbau, nicht nur in Baden, sondern in Österreich überhaupt, wird sich nur auf unsere eigenen Kosten durchführen lassen. Es wird uns niemand etwas schenken; auch die Landwirtschaft wird den Wiederaufbau selbst bezahlen müssen. Für den Wiederaufbau der städtischen Besitze werden Hauseigentümer, bzw. die Mieter aufkommen müssen, den Wiederaufbau des Fremdenverkehrs werden die Gastwirte und Hoteliers von ganz Österreich – die vom Westen in Solidarität für die sehr schwer geschädigte Fremdenwirtschaft im Osten – mitbezahlen müssen.“⁸³⁷

Bundeskanzler Raab und Außenminister Figl gelang es, den vier Besatzungsmächten deutlich zu machen, dass es bei den Gegensätzen zwischen West und Ost (Kalter Krieg) durchaus sinnvoll war, einen neutralen Staat dazwischen zu haben.

⁸³⁵ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S32

⁸³⁶ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S32

⁸³⁷ Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948, S34+S35

Die Nachricht vom Staatsvertrag wurde in Österreich und im Besonderen in Baden mit riesengroßer Freude vernommen. So versammelten sich 5.000 Badener am Bahnhofplatz, um die „Moskauer Delegation“ auf deren Rückfahrt vom Kottlingbrunner Flugfeld am 15. April 1955 willkommen zu heißen. Julius Raab, Adolf Schärf, Leopold Figl und Bruno Kreisky wurden frenetisch begrüßt.⁸³⁸ Das bedeutet, dass etwa ein Viertel der Bevölkerung auf den Beinen war, da Baden 1955 etwa 20.000 Einwohner hatte.⁸³⁹ Unter diesen waren natürlich auch viele Schüler und Lehrer anzutreffen.

Die Rede zur Staatsvertragsfeier in der Biondegasse am 14. Mai 1955 hielt Hofrat Mag. Viktor Wallner.⁸⁴⁰ Der Jahresbericht über das Schuljahr 1954/55 beginnt mit dieser Festrede zur Feier des Staatsvertrages. Er sprach die „jungen Österreicher“ an. Da diese Rede sehr vielschichtig ist und Unterschiedlichstes aufzeigt, soll sie auch ausführlich hier gebracht werden: „Umso größer ist die Würde eines Tages, der wahrhaft ein Feiertag sein soll; des Tages, an dem Recht wieder Recht wird, an dem der Sieger, aus welchen Gründen immer, die Stärke mit der Einsicht tauscht. Einen solchen Tag feierlich zu begehen, sind wir versammelt! Morgen soll im Schloss Belvedere der Österreichische Staatsvertrag unterzeichnet werden!

Liebe Freunde! Die Würde und Größe des Menschen liegen in der Freiheit seiner Willensentscheidung, die Würde und Größe eines Staates aber ruhen in seiner von niemandem eingeschränkten obersten Regierungsgewalt, seiner Souveränität. Die Fahne des Volkes, das sie nicht besitzt, weht auf Halbmast. Jetzt soll unser Rot-Weiß-Rot wieder im Verein der Nationen von der Mastspitze flattern.

Österreich wird staatlich und wirtschaftlich frei, es wird ein neutrales, nach keiner Seite gebundenes Land werden. [...] Symbol für den morgigen Tag ist uns das Belvedere [...] Es steht morgen für Österreich.

Manchem mag sich die Frage erheben: Ist dies alles soviel wert? Ist es durch die Lasten des Vertrages nicht zu hoch bezahlt? Nein, es ist nicht zu hoch bezahlt! Hier müsst ihr den Älteren Glauben schenken, wenn es auch nicht so mitreißend klingt wie Heldengeschichte: Nur wer den Menschen gesehen hat, wenn er all dies scheinbar unwiederbringlich verloren hat, erkennt diesen Besitz! Möge er euch immer

⁸³⁸ Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S22+S23)

⁸³⁹ Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 7. April 2005

⁸⁴⁰ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1954/55, S7)

erhalten bleiben! Manchen wird vielleicht die machtpolitische Unbedeutendheit seines kleinen Vaterlandes enttäuschen, wenn er es an den großen Kräften der Weltpolitik misst. [...]

Alles spricht, überall hört ihr in den letzten Tagen von der Freiheit. Haben auch alle eine richtige Vorstellung von ihr? Freiheit ist ein Wagnis: In ihrem Namen geschehen die erhabensten und scheußlichsten Taten, sie lässt den Menschen über sich hinauswachsen und schlägt ihn in härtere Fesseln als die Tyrannei. [...] So wölbt sich morgen ein Bogen seiner Vollendung entgegen: Er beginnt in den späten Abendstunden des 11. März 1938, als der letzte Bundeskanzler der ersten Republik von seinem Lande mit den Worten Abschied nimmt: „Gott schütze Österreich!“ Er hat es beschützt! Unser Händefalten hat Erhörung gefunden, es war nur auf Gerechtigkeit gerichtet! Morgen, nach 17 Jahren Leid, Not und Erkenntnis endet der Bogen in der lichten Vormittagssonne, und stolz und dankbar dürfen wir wieder sagen: „Vaterland, wie bist du herrlich! Gott mit dir, mein Österreich!“⁸⁴¹

Schließlich wurde der Staatsvertrag am 15. Mai 1955 im Schloss Belvedere unterschrieben. Dieses Ereignis blieb wohl jedem Österreicher in Erinnerung. Und als nach der Unterzeichnung die diplomatischen Herren und Österreichs Außenminister Dr. Leopold Figl auf den Balkon traten und Dr. Figl das Buch mit den Unterschriften hochhielt und die Worte rief: „Österreich ist frei“, da waren die Österreicher glücklich.

Kurz umrissen handelte es sich hierbei um einen Vertrag zur Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreichs. Er trat am 27. Juli 1955 in Kraft, und am 26. Oktober 1955 folgte das Bundesverfassungsgesetz über die Neutralität Österreichs.⁸⁴²

Ein paar Wochen vor dem offiziellen Abzug der Roten Armee, im August 1955, erschien ein russisches Flugblatt. Darin sollten die „freundschaftlichen Beziehungen“ zwischen der Sowjetunion und Österreich festgehalten werden: „[...] Jetzt, wo der Staatsvertrag in Kraft getreten ist und das unabhängige Österreich wiederhergestellt ist, verlassen die Sowjettruppen Euer Land. Beim Abzug in ihre Heimat wünschen die sowjetischen Soldaten und Offiziere der Bevölkerung von Wien, dem gesamten österreichischen Volk von ganzem Herzen

⁸⁴¹ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1954/55, S1+S2)

⁸⁴² Österreicher erleben Geschichte. Freud und Leid um 1955, Herausgeber: Sieglinde Klinger, Armin Eidherr (Salzburg 2004, S112+S157)

Aufblühen und Glück in den Verhältnissen des unabhängigen und neutralen österreichischen Staates, Erfolg im Kampf für den Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern. Es lebe die Freundschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und dem österreichischen Volk! Das Kommando der sowjetischen Truppen in Österreich“⁸⁴³

Bevor die Russen Baden verließen, brachten die Besatzer ihre letzten vorhandenen Rubel noch an, um noch möglichst viel zu kaufen. Außerdem gab es auch wieder verstärkt Plünderungen. Auf dem folgenden Bild ist zu sehen, dass sie mit ihren Fahrzeugen auch einen Turnsaal um seine Geräte erleichterten.



Abbildung 27: Plünderung von Turngeräten aus einer Schule⁸⁴⁴

Doch an den Staatsgrenzen im Burgenland mussten sie alles Gekaufte und Geplünderte zurücklassen. So entstanden dort große Berge an Möbeln, Musikinstrumenten und sonstigem, was für die sowjetischen Besatzungssoldaten von Wert war, und sie für zuhause gerne gehabt hätten. Doch die Bewohner der Sowjetunion sollten dies alles, was es im Westen gab, nicht sehen.⁸⁴⁵

⁸⁴³ Sowjetischer Abzug, Flugblatt, Kopie im Stadtarchiv Baden, StA B, GB/054/1955

⁸⁴⁴ Fotosammlung StA B

⁸⁴⁵ Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 7. April 2005

Diese Plünderungswellen weiß auch Hertha Kobale zu bestätigen: „Gegen Schluss haben die Russen überall Möbel abgebaut. Bei uns haben sie aber nicht zugegriffen.“⁸⁴⁶

Die Verabschiedung gestaltete sich als tolles Fest. Auf Seiten der Besatzer gab es häufig Abschiedstränen, galt es doch, den Luxus von Baden aufgeben zu müssen und wieder zurück in die Sowjetunion zu müssen. Obwohl es keine genauen Aufzeichnungen darüber gibt, rechnet man allgemein damit, dass zu der Zeit etwa 7000 sowjetische Soldaten in Baden stationiert waren, obwohl diese Zahl durchaus auch sehr schwankte. Im Vergleich dazu soll noch einmal angeführt werden, wieviele Besatzer es zu Beginn im Jahr 1945 gegeben hatte. Dies waren etwa gleich viele Besatzer wie Badener. So gab es etwa 14.000 sowjetische Soldaten und ungefähr 14.000 Einheimische in der Anfangszeit der Besatzung.⁸⁴⁷ Die Zahl der Einheimischen wurde aber im Laufe der Wochen größer, da viele Badener vor den sowjetischen Besatzern geflüchtet gewesen waren.

Von Seiten der Badener Bevölkerung wird es wohl seltener Tränen der Trauer über den sowjetischen Abzug gegeben haben. Anna Tilp: „Mit dem Staatsvertrag, der unserem Vaterland die ersehnte Freiheit gab, war der Krieg nun endgültig zu Ende. Vor allem konnten wir die Soldaten aus unserer Stadt ausziehen sehen, ohne Abschiedsschmerz, und wir dankten Gott von ganzem Herzen.“⁸⁴⁸

Ab dem Sommer 1955 begann eine schrittweise Übernahme der besetzten Häuser, die Straßen wurden langsam frei von russischen Soldaten. Ein paar Tage vor dem Abzug am 9. September gab es noch eine kleine Feier unter dem Stadtkommandanten Oberst Koltschinkow, einem sehr kooperativen russischen Offizier. Drei Tage wehten die Fahnen, ein Lautsprecherwagen fuhr durch die Stadt.⁸⁴⁹

Am 9. September 1955 war schließlich der Abzug der sowjetischen Truppen aus Baden gekommen.⁸⁵⁰ Ein Komitee für die Gemeindebauten wurde eingesetzt.

⁸⁴⁶ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁸⁴⁷ Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 7. April 2005

⁸⁴⁸ Anna Tilp, S151+S152

⁸⁴⁹ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S88

⁸⁵⁰ Johann Hösl, Chronik Pfaffstätten (Bad Vöslau 1998)

Bereits zu Mittag diesen Tages hatten sich viele offizielle und inoffizielle „Spähtrupps“ zur Begehung hinter die grün beplankten Viertel aufgemacht und sahen Chaos und Verwüstung!⁸⁵¹

Der letzte Zug fuhr vom Frachtenbahnhof Baden ab.⁸⁵² Und von 19- 20 Uhr läuteten am Abfahrtstag alle Kirchenglocken.⁸⁵³

Zur Verabschiedung hatte es eine offizielle Einladung von Bürgermeister Dr. Julius Hahn vom 5. September 1955 gegeben: „Einladung. Am Freitag, dem 9. September 1955 findet um 18:00 Uhr, auf dem Badener Frachtenbahnhofe der Österreichischen Bundesbahnen der Abtransport der militärischen Einheiten der Besatzungsmacht in Baden statt. [...] Gleichzeitig ergeht eine weitere Einladung zur Teilnahme an der Abschieds-Gedenkstunde des Restkommandos der Besatzungsmacht von den Toten der russischen Wehrmacht, welche in Baden, auf dem russischen Heldenfriedhofe, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Diese Feier findet am Sonntag, dem 11. September 1955, um 11 Uhr vormittags, auf dem russischen Friedhofe zu Baden statt.“⁸⁵⁴

Hier fällt auf, dass mit 9. September diesen Jahres doch noch nicht alle sowjetischen Besatzer abgezogen waren. Denn das russische Restkommando gedachte noch am 11. September ihrer Toten am Badener Heldenfriedhof.

Zum sowjetischen Friedhof sei noch folgendes festgehalten: In Baden wie auch in anderen Städten Österreichs wurden zu verschiedenen Zeitpunkten Heldendenkmäler für die Rote Armee aufgestellt. Der typische Obelisk mit Stern und Inschrift war am 12. September 1946 fertiggestellt worden. Zur Enthüllung und Einweihung sollten die militärischen Dienststellen der Besatzungsmacht von Bürgermeister Meixner geladen werden. Der gesamte Kostenaufwand dafür betrug bis zu diesem Zeitpunkt 234.000 S.⁸⁵⁵ Auch heute ist dieses Heldendenkmal noch am Badener Friedhof zu sehen. Im Staatsvertrag steht geschrieben, dass wir Österreicher für die Sanierung dieser Heldendenkmäler zu sorgen haben und diese als Erinnerung bestehen bleiben müssen.

⁸⁵¹ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20ff

⁸⁵² Johann Hösl, Chronik Pfaffstätten (Bad Vöslau 1998)

⁸⁵³ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S88

⁸⁵⁴ Flugblatt vom 5. September 1955, StA B, GB/054/1955

⁸⁵⁵ Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September, S4

Am 11. September 1955 erwies man also den gefallenen Soldaten der Roten Armee am russischen Heldenfriedhof die letzte Ehre, und am 19. September verließ der letzte russische Soldat Österreich.⁸⁵⁶

In der APA-Meldung vom 19.09.1955 ist der Abzug des letzten sowjetischen Soldaten von österreichischem Boden festgehalten: „wien, 19.9. (apa) – amtlich wird bekanntgegeben: heute vormittag stattete der sowjetische botschafter iljitschow, begleitet vom oberkommandierenden der sowjetischen truppen in oesterreich, general bojkow, vizekanzler dr. schaerf einen besuch ab. general bojkow teilte dem vizekanzler mit, dass mit heutigem tage um 20,00 uhr der letzte sowjetische soldat oesterreich verlassen werde. bei diesem anlass dankte er fuer die prompte und umfassende unterstuetzung der abzugsbewegungen der sowjetischen truppen durch die oesterreichischen bundesbahnen. der vizekanzler ersuchte seine beiden besucher, der sowjetischen regierung den dank dafuer auszusprechen, dass die raeumung oesterreichs vor der im staatsvertrag vorgesehenen frist erfolge und gedachte beim abschied der tatsache, dass es funktionaere der sowjetischen armee waren, die im jahre 1945 durch die anerkennung der provisorischen staatsregierung als einer regierung fuer ganz oesterreich die grundlage zur einigung des landes gelegt hatten. (schluss mz+1150+)“⁸⁵⁷

Am 23.9.1955 riss man unter allgemeiner Beteiligung die Planken am Kirchenplatz und Stalinring (Kaiser-Franz-Ring) weg, und am 1.10. wurde ein Fest der wirklichen Befreiung im Kurpark und in der Kirche St. Stephan mit Außenminister Dr. Leopold Figl gefeiert. Nach 10 Jahren wurde erstmals wieder das Westtor der Pfarrkirche geöffnet. Nach der Heiligen Messe zog die glückliche Prozession über den offenen Kaiser Franz Ring zum Kurpark.⁸⁵⁸

⁸⁵⁶ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20ff

⁸⁵⁷ APA-Meldung vom 19. September 1955

⁸⁵⁸ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20ff



Abbildung 28: Beseitigung der Verplankungen am Pfarrplatz⁸⁵⁹

Jetzt konnte zum ersten Mal so richtig „frei“ gefeiert werden. In den ersten Jahren der Besetzung war es den Badener Schülern verordnet gewesen, den Jahrestag der Befreiung durch die Rote Armee zu feiern, was aber kein ausgelassenes und ehrlich empfundenes Fest war. Nicht, dass nicht viele glücklich waren, befreit vom Naziregime zu sein. Aber ein glückliches „Fest zur Befreiung“ war es trotzdem nicht.

Doch an jenem 1. Oktober 1955 war es erstmals ein richtiges Fest der Befreiung. Der Kurpark war überfüllt von begeisterten Menschen, die diesen Tag immer tief in ihrem Herzen bewahren würden. Jetzt war Österreich wirklich frei.

Unter der Rubrik „Schulfeiern“ steht im Schuljahr 1955/56: „An auswärtigen Feiern beteiligten sich Abordnungen des Lehrkörpers und der Schüler, so beim Abschied der Garnison am 9. September 1955 auf dem Frachtenbahnhof und an der abendlichen Befreiungsfeier des 1. Oktober im Kurpark, in deren Rahmen die Jugend einen Fackelzug durch die Stadt abhielt. Bundesminister Dr. Ing. Figl hielt vor der begeisterten Menge eine Ansprache.“⁸⁶⁰

⁸⁵⁹ Fotosammlung StA B

⁸⁶⁰ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1955/56, S9)

Die Zeichen der 10-jährigen Besatzung verschwanden wieder allmählich. Ein Beispiel dafür: Am 26.4.1956 wurde der Stalinring wieder zum Kaiser-Franz-Ring.⁸⁶¹

Im Jahresbericht des Bundes-Gymnasiums und der Realschule Baden über das Schuljahr 1955/56 ist ein Kapitel dem Thema gewidmet „Die Feier des Tages der Flagge“: „Österreichs Flagge durfte wieder frei im Winde wehen. Da Österreichs Jugend den Sinn einer Flagge vielleicht überhaupt nicht verstand, wünschte das Bundesministerium für Unterricht, dass ein Tag der Flagge begangen werde. Es war am 25. Oktober 1955. Bei etwas trübem Wetter standen die Schüler des Gymnasiums und der Realschule und die der im Hause untergebrachten städtischen Handelsschule im Viereck vor dem Gebäude.

Der Direktor skizzierte in einer kurzen Rede, was Flagge bedeutet. Hierauf wurde die österreichische Fahne entrollt und mit der Bundeshymne begrüßt. Nachher fanden sich in der Trinkhalle des Badener Kurparkes, die nach dem Abzug der Russen zum erstenmal für österreichische Zwecke zur Verfügung stand, alle Badener mittleren Lehranstalten ein. [...] In seiner Rede wies Minister Dr. Kolb der Jugend nach, wie notwendig es sei, auf seine Flagge stolz zu sein. Aber der Stolz muss auf Leistungen beruhen – Leistungen nicht nur im Beruf, sondern auch im Charakter. Die Veranstaltung wurde im österreichischen [...] Rundfunk aufgenommen.“⁸⁶²

Ein Jahr später im Schuljahr 1956/57 wird im Zuge der Chronik angeführt: „Um sich die Bedeutung der Tatsache wieder ins Gedächtnis zu rufen, dass Österreich ein freier Staat ist, beging die Badener Mittelschuljugend am 26. Oktober den Tag der Flagge. Im Mittelpunkt der Feier, die gemeinsam in der Trinkhalle begangen wurde, stand der Vortrag des Generaldirektors der Nationalbibliothek DDr. Stummvoll, der aus eigenem Erleben schilderte, was der Österreicher als Repräsentant des freien neutralen Staates Österreich in der Welt bedeutet und was er für die Ehre seines österreichischen Vaterlandes leisten kann.“⁸⁶³

Das Amtliche Nachrichtenblatt der Stadt Baden schrieb im Jahre 1985 zur Feier „30 Jahre Staatsvertrag“: „Nirgendwo in Österreich zeigte der Staatsvertrag einen so sichtbaren Wechsel wie in Baden. In der Überfülle von Arbeit blieb man allerdings stecken, weil sie eine

⁸⁶¹ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S88

⁸⁶² Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1955/56, S5+S6)

⁸⁶³ Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1956/57, S3)

Generation erledigte, die verständlicherweise nach rückwärts blickte, damals die einzige Alternative in Form einer Rückkehr zum Weltkurort.“⁸⁶⁴

Hierbei handelt es sich natürlich um die Aussage eines Badener Journalisten. Dass sich der Staatsvertrag nirgendwo anders so stark zeigte wie in Baden kann aber trotzdem stimmen, da Baden als Kommandozentrale sehr viele Russen beherbergte und damit stark in Mitleidenschaft gezogen war. Nach Abzug der Besatzer musste vieles neu angegangen, strukturiert und ins Leben gerufen werden. Viel Zeit und Geld musste auch in die Restauration von Gebäuden gesteckt werden. Die größten und wichtigsten Einrichtungen waren schließlich durch die Besatzer total verkommen und abgewohnt.

Doch die Badener blieben hart im Nehmen und stark im Aufbauen, und so konnte Baden schließlich nach langer Arbeit zu dem werden, was es heute ist.

11.1.1. Wirtschaftliche Entwicklung nach dem Abzug:

Es musste einiges unternommen werden, um die von der Roten Armee besetzten Teile Österreichs schnell an das übrige Österreich wirtschaftlich anschließen zu lassen. So stand Niederösterreich im Jahre 1955 vor der Aufgabe, die ehemaligen USIA-Betriebe in die österreichische Wirtschaft einzugliedern. Außerdem mussten die Niederösterreicher den Wirtschaftsstandard an den der westlichen Bundesländer angleichen. Die Eingliederung der USIA-Betriebe funktionierte dort, wo solche Werke zu bestehenden Konzernen gehörten. So übernahm etwa die Linzer VÖEST die Schmidhütte in Krems.

Schwierig war es hingegen in der Textil-, der Eisen und Holz verarbeitenden und chemischen Industrie. Denn hier gab es Betriebe, die bis zur Übergabe an Österreich nur auf die Belieferung der USIA-Verkaufsläden in Ostösterreich und den Export in die Sowjetunion und die Oststaaten ausgerichtet waren. Diese konnten vorerst nur durch Ablöselieferungen an Russland den Übergang finden und hatten es schwer, sich im europäischen Markt einzuklinken.⁸⁶⁵

⁸⁶⁴ Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985, S88

⁸⁶⁵ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973, S541)

Der Zeitzeuge Johann Österreicher erinnert sich: „Die haben auch im Staatsvertrag verlangt, dass wir bis 1968 Erdöl nach Russland liefern müssen. Darüber hinaus wurden auch Maschinen und Ölpumpen verladen und nach Russland geführt. Da war aber für uns der Vorteil, dass wir durch den Marshallplan von den Amerikanern moderne Ölpumpen bekommen haben. In Russland haben sie unsere alten gehabt.“⁸⁶⁶

„Der sowjetische Besatzer“ ist in all den Jahren der Besetzung ein unberechenbarer Fremder geblieben, auch wenn die ersten Wochen und Monate nach dem Einmarsch der Roten Armee wohl eindeutig die schlimmsten gewesen waren. Baden hatte durch seine hervorgehobene Stellung als Kommandozentrale über die sowjetisch kontrollierten Gebiete in Österreich keine Vorteile. Vielmehr hatte es dadurch große Schwierigkeiten, nicht zuletzt durch die große Anzahl an Besatzungssoldaten, die ihrerseits Unterbringungsmöglichkeiten und Freizeitmöglichkeiten verlangten. Dies hatte wiederum für die Badener zur Folge, dass viele Gebäude beschlagnahmt waren und die Bäder nicht freigegeben wurden, was extrem schlechte Auswirkungen für die Badener Wirtschaft mit sich brachte.

Wie sich Baden unter einer der anderen drei Besatzungsmächte entwickelt hätte, bleibt rein spekulativ. Anzunehmen ist jedoch, dass sich diese Kurstadt sicherlich unter jedem anderen Besatzer wesentlich besser entwickeln hätte können. Der Kommunismus prägt das Verhalten eines Volkes, und dieses Gedankenmuster gab es ja nur bei den Russen. Die Amerikaner, Briten und Franzosen hätten sicherlich manch andere Schwierigkeiten mit sich gebracht, aber die Fülle an Problemen, die die Russen brachten, hätten sie nicht verursacht.

Etwa hätten sich diese anderen drei Nationen wahrscheinlich viel besser um den wirtschaftlichen Aufbau Badens gekümmert. Und wenn sie vielleicht auch nicht aktiv Zeit und Kapazitäten hineingesteckt hätten, hätten sie relativ sicher die Badener zumindest arbeiten lassen und diese nicht bei ihrem Aufbau so behindert wie die Russen.

⁸⁶⁶ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

11.2. Prominente Österreicher erinnern sich an den Tag des Staatsvertrags

„Nicht einmal jeder fünfte Österreicher hat Erinnerungen an 1945, zwei Drittel der Bevölkerung haben auch 1955 noch nicht gelebt,“ heißt es aus einem Zeitungsartikel von 2005.⁸⁶⁷

Umso wertvoller sind also für uns, die wir diese Zeit nicht miterlebt haben, Aussagen von Zeitzeugen. Diese erlebten die angsterfüllte, unsichere Zeit der Besatzung und sie erlebten auch diesen einmalig bewegenden Augenblick, als Bundeskanzler Leopold Figl vom Balkon von Schloss Belvedere verkündete: „Österreich ist frei!“

Im Folgenden sollen prominente Österreicher zu Wort kommen. Sie geben uns einen kleinen Einblick, wie sie diesen 15. Mai 1955 erlebt haben.

Karl Korinek, ehemaliger Präsident des Verfassungsgerichtshofes, war damals 14 Jahre und Gymnasiast. Er erzählt: „Meine Eltern waren mit dem Ehepaar Raab eng befreundet, mein Vater war Generalsekretär der Wirtschaftskammer, Raab Präsident, bevor er 1952 Kanzler wurde. Für mich war er der Onkel Julius. Zu Weihnachten 1954 waren wir bei Raab auf Besuch. Raab sagte zu mir: „Karli, wirst sehen, nächstes Jahr zu Weihnachten gibt es keine ausländischen Soldaten mehr in Österreich.“⁸⁶⁸ Auch wenn solche Aussagen von Badenern schon im Jahre 1946 – aus Hoffnung geboren – getroffen worden waren, hatte der Politiker Raab natürlich einen ganz anderen politischen Horizont. Er konnte anscheinend die Situation wirklich einschätzen, denn er behielt recht.

Bundespräsident Heinz Fischer war damals 16 Jahre alt und Gymnasiast. Sein Vater war 1955 Staatssekretär im Handelsministerium und war bei der Unterzeichnungszeremonie dabei: „Staatsvertrag hieß für mich, dass die ausländischen Soldaten abziehen, denn dass man bei Ausflügen am Anninger oder im Raxgebiet immer wieder auf russische Soldaten gestoßen ist, hat meine Mutter irritiert.“⁸⁶⁹

⁸⁶⁷ Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, Kommentar von Peter Rabl, S2

⁸⁶⁸ Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, „Erinnerungen an den Tag, als Österreich frei wurde“, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3, in Folge zitiert: Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3

⁸⁶⁹ Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3

Wolfgang Schüssel, ehemaliger Bundeskanzler, war knapp zehn Jahre und Volksschüler in Wien: „Der Tag selbst [15. 5. 1955] war ein Tag der Freude, das konnten auch wir Kinder spüren. [...] Ich erinnere mich noch an die Allgegenwart der ausländischen Soldaten im Straßenbild. Nach dem Staatsvertrag waren sie dann weg. Die politische Bedeutung des Staatsvertrages wurde mir natürlich erst viel später bewusst. Je mehr ich mich später mit Politik beschäftigte, umso mehr erkannte ich, welch großes Glück unser Land mit dem Staatsvertrag hatte. Eine Teilung wie in Deutschland ist uns erspart geblieben. Der Staatsvertrag hat uns befreit.“⁸⁷⁰

Maria Schaumayer, ehemalige Nationalbankchefin, war im Jahr des Staatsvertrages 24 Jahre alt. Die ersten Minuten vom Akt der Unterzeichnung im Belvedere hat sie am Radio mitverfolgt, doch dann fuhr sie doch noch schnell zum Belvedere hin. „[...] und dort ist mir der Patriotismus eingeschossen. Es war ein derart befreiender Moment, dass wir endlich geglaubt haben: Wir sind Österreich, und es hängt allein von uns ab, was wir daraus machen... Allen war bewusst, dass es um unser eigenes Schicksal geht. Jeder Gang nach Hause von einem Ball war ein Risiko wegen der Besatzungsmächte. Die Russen waren für weibliche Wesen unheimlich, politisch herrschte Angst vor der Teilung des Landes, vor dem Schicksal Deutschlands. Es lag eine Glocke der Hoffnungslosigkeit über dem Land. Ich hatte schon vorbereitet, nach Uruguay auszuwandern. Der Staatsvertrag hat mein Leben verändert. Er hat bewirkt, dass ich eine aktive und bewusste Österreicherin wurde.“⁸⁷¹

Andreas Khol, ehemaliger Nationalratspräsident, war damals 14 Jahre alt und Gymnasiast in Innsbruck. Sein Vater, der beruflich häufig in Wien war, erzählte ihm teilweise wilde Geschichten von der Besatzung. Andreas Khol selbst empfand die Franzosen, die ja Tirol besetzten, nicht als schlimme Besatzungsmacht. „Die Franzosen waren die cleverste Besatzungsmacht. Sie behandelten uns nicht als Besetzte, sondern als Befreite.“⁸⁷²

Dies kann man den Zeitzeugenberichten von Baden nicht nachsagen, wo man höchstens in zynischer Weise über die „Befreier“ sprach.

In Andreas Khol entwickelte sich aber sogar regelrecht eine Frankophilie in dieser Zeit. Ab 1950 waren die Franzosen seiner Meinung nach ohnehin nur mehr

⁸⁷⁰ Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3

⁸⁷¹ Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3

⁸⁷² Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3

symbolisch da. „Die Besatzung wurde in Tirol nicht so bedrückend empfunden wie in Wien. [...] Am 15. Mai 1955 hockte die ganze Familie ums Radio. Danach bin ich mit meinem Vater aufs Hauptpostamt, um eine Staatsvertrags-Sondermarke zu kaufen. Sie war grau-grün, relativ groß und kostete 2 Schilling. Das war sehr teuer. Für uns Kinder war das das Gefühl eines völligen Neubeginns: die Russen sind weg.“⁸⁷³

Anscheinend hatte der Vater von Andreas Khol einiges Schlimmes über die sowjetischen Besatzern gehört oder vielleicht sogar selbst erlebt und dies seiner Familie erzählt. Denn warum sonst sollte ein Tiroler Jugendlicher, der die Rote Armee selbst nicht kennengelernt hat, sich so darüber gefreut haben, dass die Russen nun weg waren.

50 Jahre nach Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages gab es am 9. Mai 2005 am Roten Platz in Moskau ein Fest zur Befreiung. Die Zeitzeugin Hertha Kobale schildert, wie sie diese Fernsehübertragung der Kriegsveteranen empfand: „Sie kamen sich gut vor. Es hat mich aber nicht berührt und war so weit weg. Als die Veteranen auf den Lastern kamen, habe ich gedacht: Der hat für sein Land gekämpft, jetzt wird er dafür geehrt.“⁸⁷⁴ Frau Kobale dürfte also relativ unberührt diese Fernsehübertragung erlebt haben. Fast erstaunlich, dass da nicht mehr Gefühle und Erinnerungen in ihr wach gerufen worden sind, denn einer dieser Veteranen könnte auch in Baden stationiert gewesen sein. Sie könnte ihm in jungen Jahren begegnet sein. Aber vielleicht möchte man Erinnerungen an eine angsterfüllte, unsichere Zeit einfach nicht mehr hochkommen lassen.

11.3. Abschließende Gedanken von Zeitzeugen zum Thema „Befreiung?“

Die Besatzungszeit hat der Zeitzeuge Horst Goldmann so erlebt: „Als Heranwachsender habe ich die Russen nicht so unangenehm in Erinnerung, da ich keinen persönlichen Repressalien ausgesetzt war. Man hat von den Erwachsenen gehört, wie schrecklich alles ist. Die Tatsache, dass man wenig Geld hatte, keine Arbeit hatte und die Bekleidung im Winter nicht ausreichend war, hat meiner Meinung nach gar nicht so viel mit der Besatzung zu tun gehabt als mit der allgemeinen

⁸⁷³ Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, S2+S3

Arbeitslosigkeit. Als Kind hab ich ´s eigentlich recht locker weggesteckt. Wo wir einen direkten Kontakt hatten, war „der Russe“ gar nicht so übel, weil das meistens Soldaten vom unteren Teil des Militärs waren, das Fußvolk; und meiner Meinung nach waren das Bauernburschen. Mit denen haben wir eigentlich keine Schwierigkeiten gehabt.“⁸⁷⁵

Horst Goldmann fasst weiters für sich selbst zusammen, wie er die Nationalsozialisten im Vergleich zu den sowjetischen Besatzern in Erinnerung hat: „Die Nazis haben aus ihrer Ideologie heraus grauenvolle Taten vollbracht, und die Russen haben einen Krieg gewinnen wollen. Die Russen wollten den Gegner niederringen. Und sie wollten, dass dann Ruhe ist, dass sie selber nicht mehr kämpfen brauchen, dass da alles wieder normal weitergeht, dass wir in der Lage sind, unseren Obolus zu zahlen.“⁸⁷⁶ Und gleichzeitig berichtet er, dass er durchaus nicht froh über die Präsenz der Roten Armee war: „Die Besatzer waren alle überrascht, dass wir nach dem Nationalsozialismus nicht Hurra gerufen haben für den Kommunismus. Das hätten sie nicht geglaubt. Die haben nie gedacht, dass wenn jemand von der Befreiung durch die Russen gesprochen hat, dass dieses „befreit“ unter Anführungszeichen gestanden ist und nicht ernst gemeint war.“⁸⁷⁷

Johann Österreicher kann sich noch gut an die Sendung „Was gibt es Neues“ mit dem Sänger und Entertainer Heinz Conrads erinnern: „Da hat´s diese Kennmelodie gegeben und es hat´s am Schluss geheißen: ‚Wir sind so frei‘. Und da hat er die Betonung auf ‚so‘ gesagt. Und ganz Österreich hat gewusst, was er damit meint, dass er´s ironisch meint. Wir sind nicht so frei. Wir haben 4 Besatzungsmächte gehabt 10 Jahre lang. Gleich nach dem Krieg hat er diese Sendung gehabt und dann 35 Jahre lang. Am Sonntag um halb neun. Ganz Österreich hat das Radio aufgedreht, denn er hat diese Dinge in launiger Form sagen können, was die gar nicht verdolmetscht bekommen haben können. [...] Sie waren insofern die Befreier, da der Krieg nun aus war und dass die Gräuel, die der Nationalsozialismus angerichtet hat, nun vorbei waren.“⁸⁷⁸

Die Badener wollten wohl – sobald die Russen abgezogen waren – möglichst wenig an ihre Besatzer denken. Manche Erlebnisse und Ereignisse werden den Badener

⁸⁷⁴ Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

⁸⁷⁵ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November. 2004

⁸⁷⁶ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁸⁷⁷ Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

⁸⁷⁸ Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

Zeitzeugen aber wohl immer in Erinnerung bleiben: so etwa die wurmige Konjewspende.

Zusammenfassend bringt Maria Hubler ihre Eindrücke von den Soldaten der Roten Armee: „Im Allgemeinen halte ich die Russen für ein gutmütiges Volk, einzeln sogar für feige; nur in Scharen sind sie mutig. Dass einige Badner die Nerven verloren haben, ist nur auf die Schauernachrichten von abgeschnittener Zunge, ausgestochenen Augen, aufgespießten Kindern etc. zurückzuführen. Ich hatte bis 30. März 1945 für mein Kohlengeschäft vom Russenlager Arbeiter zugeteilt bekommen, die sehr willig, sogar anhänglich waren.“⁸⁷⁹

⁸⁷⁹ Maria Hubler, Fragebogen vom 30. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.48

12. Zusammenfassung

Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht am 22. Juni 1941 in der Sowjetunion sah es einige Monate lang nach einem ungebremsten Blitzkrieg – wie auch im übrigen Europa – aus. Ähnlich wie aber schon ca. 150 Jahre zuvor die Franzosen unter Napoleon scheiterten jedoch auch die Deutschen an der scheinbar unendlichen Weite des russischen Reiches. Die Fronten der Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd brachen nacheinander zusammen, und stetig erzielten die Sowjets Geländegewinne. Während die Russen noch auf heimatlichem Boden die Wehrmacht zurückdrängten, eröffneten die USA und England eine zweite Front in Italien und später auch in Frankreich.

Die russische Front schob sich westwärts, bis sie im März 1945 Österreichs ehemalige und auch heutige Grenze erreichte. Da Baden zu dieser Zeit hauptsächlich als Unterbringung für Verwundete diente und keine Rüstungsindustrie besaß, wurde die Stadt von Flugzeugen wenig bombardiert. Am 3. April 1945 eroberten russische Bodentruppen die Stadt Baden. Die kämpfenden Truppen zogen sofort weiter und wurden durch nachrückende Soldaten ersetzt; erst mit ihnen begannen Plünderungen und Vergewaltigungen.

Die Sowjets begannen rasch mit der Besetzung von Häusern und ganzen Straßenzügen, die Bewohner wurden auf die Straße gesetzt. Außerdem wurden Geschäfte und Wohnungen geplündert. In den ersten Wochen gab es eine besonders schlechte Nahrungsmittelversorgung, sodass auch zunehmend Einheimische, die schon in der letzten Phase des Krieges nicht ausreichend ernährt worden waren, zu Plünderern wurden. Den Stadtbewohnern, die vor den Kämpfen in den Westen geflüchtet waren, bot sich bei der Rückkehr ein schreckliches Bild.

Von der Kommandantur wurde noch vor der Kapitulation des deutschen Reiches ein neuer Bürgermeister sowie ein provisorischer Gemeinderat eingesetzt. Von den Badener Bürgern wurde verlangt, dass sie ihr „normales“ Leben wieder beginnen sollten. Das war allerdings leichter verlangt als getan: Die Infrastruktur war zerstört, es gab weder Nahrung noch Heizmaterial, Ordnung oder Arbeit. Badener berichten von starker Willkür seitens der Russen und Angst. Zeitzeugen erzählen von

Versuchen, die Soldaten zu täuschen und sich somit vor Vergewaltigungen zu retten. Gleichzeitig war der Hunger ein ständig aktuelles Thema. Durch die vergangenen Kriegsjahre war die Versorgung schlecht gewesen, mit den Russen wurde die Lage aber noch dramatischer. Der jeweilige Badener Bürgermeister versuchte verzweifelt, Nahrung für die hungernde Bevölkerung zu beschaffen.

Baden wurde zum Sitz der gesamten sowjetischen Besatzungszone in Österreich. Somit waren in Baden gleich zwei Instanzen untergebracht: Die Stadtkommandantur, wie sie jeder Ort hatte, und die zentrale oberste Kommandantur. Dadurch waren in Baden ständig überproportional viele russische Soldaten stationiert.

In Baden befand sich auch ein berüchtigtes russisches Gefängnis, die heute noch erhaltene Villa Nicoladoni. Neben vielen Inhaftierten, deren Schicksal nie bekannt wurde, waren auch Prominente wie Margarete Ottilinger zeitweise darin untergebracht. Viele Österreicher wurden auf der Straße verhaftet und nie wieder gesehen. Ein bequemes Mittel, einen unangenehmen Mitbürger loszuwerden, war damals die Denunziation bei den Besatzern. Zum Teil ahnungslos, welchen Verbrechens sie sich schuldig gemacht haben sollten, wurden Männer und Frauen verurteilt und in Straflager bis nach Sibirien gebracht. Wenige hielten den jahrelangen Strapazen stand und konnten zurückkehren.

Dem schlechten Image versuchte die sowjetische Führung mit verschiedenster Art von Propaganda entgegenzuwirken. So wurden zu Jahrestagen der Befreiung oder zu Stalins Geburtstag mit Marschmusik und Ansprachen Feste gefeiert. Den Badenern sollten die „besonderen Vorteile des Kommunismus“ schmackhaft gemacht werden. Politiker bemühten sich – mal mehr, mal weniger – in ihren Ansprachen die positiven Seiten der Besatzer herauszustreichen, um nicht deren Missgunst zu erlangen. Trotzdem konnte das die Bevölkerung nicht über die selbst erlebten Erfahrungen hinwegtäuschen. Insgesamt blieben die Kampagnen der Sowjets erfolglos.

Mit der Zeit reisten auch immer mehr Familien den höherrangigen Soldaten nach. Eine Folge davon war, dass auch russische Schulen eröffnet wurden. Trotz der geographischen Nähe zwischen Russen und Badenern gab es kaum Berührungspunkte. Die russischen Familien blieben unter sich, und die Österreicher

wollten mit den Besatzern so wenig wie möglich zu tun haben. Dennoch kam es vereinzelt zu Partnerschaften zwischen sowjetischen Soldaten und Österreicherinnen.

Viele der Soldaten waren in Privathaushalten untergebracht – Zeitzeugen schildern, wie ihr „Hausrusse“ ein oder mehrere Zimmer besetzt hatte und sich bedienen ließ. Grundsätzlich kann jedoch festgehalten werden, dass die Soldaten in den Privatquartieren ihre Gastgeber respektierten und in Ruhe ließen, von den Diebstählen abgesehen. Manch ein Russe half sogar in Zeiten der extremen Nahrungsmittelknappheit seiner Gastfamilie mit kleinen Essensrationen aus.

Da die Russen zahlreiche Gebäude in der Stadt besetzt hatten, herrschte während der gesamten Besatzungszeit ein eklatanter Wohnungsmangel. Außerdem wurden immer wieder aufs Neue Wohnungen und Häuser von den Besatzern beansprucht, und eine gerade erst einquartierte Badener Familie wurde vielleicht innerhalb von wenigen Stunden wieder obdachlos.

Abgesehen von den Privathaushalten waren auch viele öffentliche Gebäude besetzt. Sehr schwierig für die wirtschaftliche Entwicklung Badens war, dass Fremdenverkehrsbetriebe und Bäder besetzt waren und besetzt blieben. Und da Baden als Kurstadt abgesehen von Kurgästen in der Vergangenheit keine nennenswerten Einnahmequellen gehabt hatte, sah man daher die weitere Zukunft nur in zahlungskräftigen Gästen. In den ersten Nachkriegsjahren war nur 1 Bad in Betrieb, viel zu wenig, worüber sich alle Politiker einig waren. Die Besatzer jedoch sahen ihrerseits keine Veranlassung, die Rückgabe der Bäder voranzutreiben. Wenn sich die Russen doch einmal von einer dieser Einrichtungen zurückzogen, so war diese jedoch als Folge der katastrophalen Behandlung beinahe unbrauchbar. Infolge der bisher fehlenden Steuereinnahmen waren Renovierungsmaßnahmen schwierig, und so zögerte sich die Inbetriebnahme hinaus – ein langwieriger Prozess. Da überwiegende Teile des Badener Gemeinderates ständig auf eine rasche und baldige Rückgabe der Bäder hofften, fand eine Neuorientierung auf andere wirtschaftliche Standbeine nicht statt.

Eigentlich ohne Unterbrechung durch die durchziehende Kriegsfront leisteten die Männer der Badener Feuerwehren wertvolle und gefährliche Dienste. Waren es erst

noch die Hilfeleistungen nach Bombenangriffen, so verlagerte sich die Arbeit bald auf die Beseitigung von Schutt und auf humanitäre Maßnahmen. Bei der Polizei war dieser Übergang nicht so fließend, das Personal musste erst von Nationalsozialisten gesäubert werden. Leider nutzten manche der neuen Hilfspolizisten die Gunst der Stunde und bereicherten sich unter Ausnutzung ihrer neu gewonnenen Autorität. Noch schwerwiegender jedoch wog, dass die österreichischen Hilfspolizisten keine Waffen tragen durften und somit gegen Verbrecher, vor allem aber gegen sowjetische Soldaten, hilflos waren. Später setzte sich eine Polizeistreife aus einem Österreicher und einem Russen zusammen, welcher bewaffnet war.

Die demokratischen Wahlen während der Besatzungszeit zeigten eindeutig, dass die Kommunisten keine hohen Sympathiewerte besaßen. Anstatt aus der anwesenden Besatzungsmacht Kapital schlagen zu können, wurde diese für die KPÖ stattdessen zum Fallstrick.

Der Abzug im September 1955 wurde von der Roten Armee nochmals pompös inszeniert. Dies war wohl die einzige sowjetische Feier, bei der die Badener mit Freude dabei waren. Die Russen selbst kauften noch viel ein und plünderten zum Abschluss noch kräftig, mussten schlussendlich jedoch alle westlichen Güter an der Grenze zurücklassen. Für die Badener ging ein langes und schmerzvolles Kapitel zu Ende.

Was ist davon übriggeblieben? Erinnerungen an Hunger, Kälte, Willkür, Grausamkeiten aber auch an ungewohnte Eigenheiten oder in der Not helfende Soldaten.

13. Nachwort

Als Nachwort möchte ich ein Gedicht verfassen; ein Gedicht, das auf seine Weise ausdrücken soll, was mir durch die Arbeit besonders deutlich wurde.

Menschen

Menschen in Bedrängnis werden zur Gefahr.

Jeder Mensch kann gefährlich werden .

Menschen, die in Not geraten, denken nur noch an sich selbst.

Jeder Mensch kann in Not geraten.

Menschen, die Macht über andere bekommen, sind gefährdet, sie auszunützen.

Jeder Mensch kann gefährdet sein.

Der Mensch an sich ist nicht gut.

Wie er reagiert, entsteht aus einer Gesamtheit seiner Prägung und seiner Lebensumstände.

Kein Volk an sich ist böse.

Unabhängig von Kultur oder Hautfarbe.

Menschen...wandelbar...gefährlich...

Die vorliegende Arbeit hat mein Leben durch die Recherchetätigkeiten stark geprägt.
Ich gewann Eindrücke, die ich ohne diese Arbeit niemals bekommen hätte, lernte

Menschen und Schicksale kennen, die mich stark berührten. Es entstanden sogar Freundschaften wie zum Beispiel zu Prof. Herbert Killian, der meiner gesamten Familie ans Herz wuchs.

Besonders die Interviews wie auch die Fragebögen erschlossen eine neue Welt für mich. Plätze in Baden bekamen für mich ein ganz neues Gesicht. Die Gebäude mögen zwar ähnlich ausgesehen haben wie heute, aber sie waren in einem ganz anderen Licht zu sehen. Ganz interessant ist beispielsweise auch das mit den Bildern von Lenin und Stalin „geschmückte“ Casino.

Ich hoffe sehr, dass der Leser durch diese Arbeit vielschichtige Eindrücke gewinnen kann, die für sein Leben wertvoll und prägend sind.

Und wer heute in Baden lebt, kann durch die vorliegenden behandelten Themen einen anderen Zugang zu seinem Wohnort bekommen und auf eine neue Weise dankbar für die Lebensumstände werden, die wir heute vorfinden.

Baden hat sich seit dem Abzug der Besatzer – Gott sei es gedankt – stark weiterentwickelt und sich zu der heutigen wirtschaftlichen Stärke und Schönheit entwickelt, in der wir es heute erleben können.

Baden lebt und „Baden belebt“ (Werbeslogan der Stadt Baden) heute wieder viele Touristen wie auch seine Bewohner.

Ich bin dafür dankbar, in diesem Bezirk zur heutigen Zeit zu leben.

14. Abstract

14.1. Abstract Deutsch

Die Stadt Baden wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges (Anfang April 1945) von der Roten Armee nach kurzer Gegenwehr eingenommen. Nicht zuletzt wegen der geringen Kriegsschäden und der vorhandenen Infrastruktur wurde Baden von der sowjetischen Führung als Hauptquartier für den sowjetisch besetzten Teil Österreichs ausgewählt. Dadurch waren in der Zeit von 1945 bis 1955 überproportional viele Soldaten in Baden stationiert. Zur Unterbringung dieser waren ganze Straßenzüge vollständig abgeriegelt. Außerdem mussten viele Badener ihre Häuser, Wohnungen oder zumindest einzelne Zimmer den Besatzern als Wohnort zur Verfügung stellen. Die Folgen der sowjetischen Besatzung waren: Wohnungs- und Nahrungsmittelknappheit, Plünderungen, Vergewaltigungen durch Soldaten und Angst der Badener vor Verschleppungen.

Die Versorgungslage war sehr schlecht, und die Bevölkerung hungerte. Der Schwarzmarkt blühte, und viele Menschen „hamsterten“ Nahrungsmittel. Ab und zu gab es auch Nahrungsmittelspenden der Roten Armee. Diese waren aber äußerst selten und fast ungenießbar. So sind diese Spenden den Badenern als „wurmig“ in Erinnerung.

Von Seiten der Badener Stadtverwaltung und der Roten Armee bemühte man sich darum, möglichst schnell die nötige Infrastruktur aufzubauen.

Bald kamen auch die Familien der höherrangigen russischen Offiziere nach Baden. Berührungspunkte zwischen Badenern und den russischen Zivilisten gab es aber wegen der Angst und des gegenseitigen Misstrauens kaum.

Die Rote Armee versuchte, bei verschiedensten Gelegenheiten der Öffentlichkeit die Vorzüge des Kommunismus zu vermitteln. So fanden an Jahrestagen der Befreiung Österreichs oder zu Stalins Geburtstag große Feiern statt, deren Kernpunkte Marschmusik und Reden waren. Dennoch konnten diese Feste nicht über die Probleme der Bevölkerung mit den Besatzern hinwegtäuschen.

Einige Menschen wurden in dieser Zeit von den Besatzern verhaftet und nie wieder gesehen. Als besonders schrecklich ist den Badenern die Villa Nicoladoni in der Schimmergasse in Erinnerung. In diesem Badener Gefängnis war unter anderem auch die Politikerin Margarethe Ottilinger inhaftiert. Manchmal reichte der bloße Hinweis eines Denunzianten, und der Betroffene wurde ohne fairen Prozess verurteilt und nach Sibirien verschleppt. Die dortigen Straflager (Gulags) mit Kälte und äußerst mangelhafter Versorgung überlebten wenige.

Die Badener Politiker dieser Zeit waren in ihren Handlungen sehr eingeschränkt. Die sowjetische Kommandantur hatte das Sagen. Unter diesen Gegebenheiten litt auch der Tourismus und die darauf basierende Wirtschaft. Das grundlegende Problem war, dass der Kur- und Badebetrieb nicht aufgenommen werden konnte, da die Russen beinahe alle Bäder und den Großteil der Hotels besetzt hatten. Nur sehr zögerlich gab die Rote Armee diese im Laufe der Jahre an die Stadt zurück. Und wenn, dann waren diese in erbärmlichem Zustand und konnten nur sehr langsam für den Betrieb instandgesetzt werden.

Es waren harte Jahre der Besatzung. Wie groß aber war die Freude über den Staatsvertrag am 15. Mai 1955 und den Abzug der Besatzer im September 1955!

Die Badener Häuser, die besetzt gewesen waren, waren desolat, und manche Objekte mussten sogar abgerissen werden, da sich die Russen nicht um Instandhaltungsarbeiten gekümmert hatten. Trotz der Schwierigkeiten, die jetzt neu auf die Badener zukamen, war die Stimmung nun eine ganz andere: jetzt war man wirklich frei. Die Badener konnten nun endgültig aufatmen und ihr Leben und die Wirtschaft wieder aufbauen. Baden konnte sich wieder als Kur- und Kulturstadt etablieren.

14.2. Abstract Englisch

The town of Baden was captured by the Red Army after little resistance at the end of World War II. Last but not least the headquarter for the occupied Soviet part of Austria was erected in Baden because of little destruction and its intact urban infrastructure. Therefore a disproportionate amount of soldiers was based in Baden between 1945 and 1955. A couple of neighbourhoods had to be closed off for the public in order to house them. Many inhabitants of Baden had to give up their homes, apartments, or in other cases single rooms to provide the housing.

The consequences of the Soviet occupation for Baden were: lack of homes and houses, lack of food, pillages, rapes by soldiers, and the residents` fear of being displaced.

Food and other supplies were very limited; the population was starving most of the time. The black market was booming and many people were hoarding food. At times the Red Army would donate food to the people of Baden. This happened very seldomly and the food given was almost inedible. Such donations are still remembered as „wormy“ by citizens of Baden.

The municipality of Baden and the Red Army were very engaged in building up the infrastructure swiftly.

Not too much later also families of higher ranking Soviet officers moved to Baden. There were only few occasions where citizens of the town would meet Soviet civilians voluntarily. The mutual fear and mistrust were impedimental.

The Red Army tried to convey the benefits of communism to the general public at every opportunity possible. Huge ceremonies were held on the anniversaries of the liberation of Austria from Nazi Germany and also on the birthday of Stalin. The main parts were military marches and speeches. Nevertheless these festivities could not hide the fact that there were many problems between the citizens and the occupying force.

Some people were arrested by the occupying force during this time period and were never seen again. For the citizens of Baden the Villa Nicoladoni in „Schimmergasse“

was the most terrifying place and many bad memories were connected to it. In this prison the politician Margarethe Ottillinger was imprisoned as well as many others. The sheer hint of an informer could sometimes suffice to get a person to Siberia without fair trial. Only few inmates survived such penal camps (Gulags) with their extreme cold and without sufficient supplies.

Politicians of those days in Baden were very limited in their actions. The Soviet commander's office was in control. Such circumstances also affected tourism and all economy based thereon. The most fundamental problem was that health resort services were very limited due to the Soviets presence and them having taken over almost all public spas and most of the hotels. The Red Army was very hesitant in giving them back to the municipality of Baden over the next couple of years. If a spa or hotel had been given back it most certainly was in a very bad condition and its restoration took a lot of financial and time investment.

Those years of occupation were tough years. The joy and excitement therefore was huge after signing the treaty (giving Austria its independence back) on May 15th, 1955 and after the last Soviet soldier had left Baden. The homes which had been inhabited by the soldiers were desolate and some of them had to be taken down. Despite the difficulties which the citizens of Baden had to face now the spirit had changed completely: they were free. They could breathe a sigh of relief and start building up a new life and the economy. Over the years Baden could be well re-established as a known health resort and as a capital of culture.

15. Lebenslauf der Autorin

15.1. Ausbildung

1996: Matura am Gymnasium Frauengasse / Baden

2002: Abschluss Studium Geographie und Geschichte; Thema der Diplomarbeit:
„Wien als Stadt der Bälle mit besonderer Berücksichtigung der k&k Hofbälle im
Zeitraum 1854-1914“

2003/04: Schulpraktikum Gymnasium Bachgasse / Mödling

seit 2005: Schreiben der vorliegenden Dissertation

15.2. Berufserfahrungen

seit 1995: Gesangs-, Tanz- und Schauspielausbildung

1998-2000: zeitweise redaktionelle Tätigkeit bei der Kronenzeitung

09-11/2000: Schweizer Tageszeitung

08/2001: ORF: Radiopraktikum

10/2001: kommissionelle Sprecherprüfung an der
„Schule des Sprechens“ / Wien

04 - 05/2002: Studienlehrgang „Fernsehjournalismus“ an der Donauuniversität /
Krems

06/2002: ATV+ Volontärin News-Redaktion

09/2002 – 07/2003: Radio Max: Moderatorin, Nachrichtensprecherin und Redakteurin

09/2003 – 06/2004: Schulpraktikum in den Fächern Geographie und Geschichte im
Gymnasium Bachgasse (Mödling)

2003 – 2004: Hörbuchsprecherin für einen österreichischen Hörbuchverlag

2003 – 2004: Autorin, Sprecherin und Produzentin der eigenen Hörbuchreihe „Besondere Zeiten des Jahres“ von „Heidis Hörbuch“.

01/2005 – 03/2005 Tageszeitung „Heute“: Redakteurin

2005: freie Redakteurin (Bezirksjournale)

ab 03/2005: Arbeiten als freie selbständige Künstlerin

01/2006 – 06/2006 Angestellte bei VIVO Consult (Wien)

Herbst 2006: Produktion des Hörspiels „Tim Teddy und die gefährlichen Langhaar-Katzen“ für die Firma Leiner

ab 2007: verstärkt tätig als Moderatorin für diverse Events (www.heidiangelika.at), Sängerin und Management der Popgruppe THAT'S US (www.thats-us.at), Sängerin ihres Musicalprogramms „Reise durch die Welt der Musicals“

ab 2008: Sängerin von Kindermitmachkonzerten mit selbstkomponierten Liedern

16. Wissenschaftlicher Anhang

16.1. Zeittafel

11. November 1918: Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich.⁸⁸⁰
12. März 1938: Einmarsch deutscher Truppen in Österreich (Anschluss an das Deutsche Reich).⁸⁸¹
23. August 1939: Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes (Deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt).⁸⁸²
1. September 1939: Das Deutsche Reich überfällt Polen, Beginn des Zweiten Weltkriegs.⁸⁸³
22. Juni 1941: Deutsche Soldaten dringen in das Gebiet der Sowjetunion ein.⁸⁸⁴
29. März 1945: Der erste sowjetische Soldat betritt österreichischen Boden.⁸⁸⁵
3. April 1945: Sowjetische Truppen erobern die Stadt Baden.⁸⁸⁶
- 9 April 1945: Ernennung von Josef Kollmann (ÖVP) zum Bürgermeister der Stadt Baden.⁸⁸⁷
29. April 1945: Proklamation der Zweiten Republik.⁸⁸⁸
8. Mai 1945: Bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht.⁸⁸⁹
- Ab 23. Mai 1945: Die Badener Schulen öffnen wieder ihre Pforten.⁸⁹⁰

⁸⁸⁰ Hugo Portisch, Österreich I. Die unterschätzte Republik (Wien 1989, S66)

⁸⁸¹ Sabine Fleischmann, Daten der Weltgeschichte (1991, S222)

⁸⁸² Sabine Fleischmann, Daten der Weltgeschichte (1991, S222)

⁸⁸³ Christian Zentner, Illustrierte Geschichte des Zweiten Weltkriegs (München 1983, S9)

⁸⁸⁴ Christian Zentner, Der Zweite Weltkrieg (Stuttgart 1986, S89)

⁸⁸⁵ Hugo Portisch, Sepp Riff, Österreich II. Die Wiedergeburt unseres Staates (Wien 1985, S25+S32)

⁸⁸⁶ Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004, S20

⁸⁸⁷ Hans Meissner, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000, S210)

⁸⁸⁸ Hugo Portisch, Sepp Riff, Österreich II. Die Wiedergeburt unseres Staates (Wien 1985 S18)

⁸⁸⁹ Christian Zentner, Der Zweite Weltkrieg (Stuttgart 1986, S364+S365)

⁸⁹⁰ Kat. Nr.55, S62

Ab 11. Juni 1945: Registrierung der Nationalsozialisten.⁸⁹¹

10. Juli 1945: Erste Rückgabe eines von den Russen besetzten Bades (Frauenbad) an die Stadtgemeinde.⁸⁹²

4. – 5. Oktober 1950: Unruhen hervorgerufen durch die KPÖ, die aber keinen Umsturz bewirkten.⁸⁹³

5. März 1953: Stalins Tod⁸⁹⁴

15. Mai 1955: Unterzeichnung des Staatsvertrages.⁸⁹⁵

19. September 1955: Die sowjetischen Besatzer verlassen Baden⁸⁹⁶ und Österreich.⁸⁹⁷

⁸⁹¹ Kundmachung über die Registrierung der Nationalsozialisten vom 1. Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

⁸⁹² Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995, S15)

⁸⁹³ Österreich ist frei. Der österreichische Staatsvertrag 1955, Beitragsband Schallaburg 2005, Herausgeber: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Wien 2005, S412)

⁸⁹⁴ Österreich ist frei. Der österreichische Staatsvertrag 1955, Beitragsband Schallaburg 2005, Herausgeber: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Wien 2005, S412)

⁸⁹⁵ Kat. Nr.55, S101

⁸⁹⁶ Kat. Nr.55, S102

⁸⁹⁷ Österreich ist frei. Der österreichische Staatsvertrag 1955, Beitragsband Schallaburg 2005, Herausgeber: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Wien 2005, S414)

16.2. Abkürzungsverzeichnis

ERP: Europäisches Wiederaufbauprogramm (European Recovery Programme)

KGV: katholischer Gesellenverein

NKVD (=NKWD): Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (Narodnyj komisaariat vnutrennych del)

NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

NSFK: Nationalsozialistisches Fliegerkorps (paramilitärische Organisation)

NSKK: Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps (paramilitärische Organisation)

NSV: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt: Hierbei handelte es sich um einen Verein, der Erholungsreisen und Schikurse plante. Wer nicht der NSDAP beitreten wollte, aber trotzdem bei einem Verein dabei sein musste, ging zur nationalsozialistischen Volkswohlfahrt.⁸⁹⁸

SA: Sturmabteilung

SS: Schutzstaffel

StA B: Stadtarchiv Baden

Stavka: Oberste Führungsebene der Roten Armee

UNRRA: United Nations Relief and Rehabilitation Administration

USIA: Verwaltung des Sowjetischen Eigentums in Österreich (Upravlenie sovetskim imuščestvom v Avstrii)

⁸⁹⁸ Gespräch mit Dr. Rudolf Maurer, 7. April 2005

16.3. Dokumente

16.3.1. Befehl Nr. 1 des sowjetischen Militärkommandanten

Befehl Nr. 1 des sowjetischen Militärkommandanten über die Einrichtung von Militärkommandanturen und die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem ihm anvertrauten Gebiet aus dem April 1945. Dies war wie ein Formular in das die jeweiligen Kommandanten ihre Ortschaft und das Datum des Befehls eintrugen.

„BEFEHL DES ORTSKOMMANDANTEN der Stadt, des Bezirks, der Ortschaft, des Marktfleckens, des Dorfes.....Nr. 1

.....1945

Zwecks Aufrechterhaltung des normalen Lebens und der Ordnung im Weichbild der Stadt etc.

.....

BEFEHLE ICH:

1. Alle Gewalt ist in meiner Person konzentriert als dem Repräsentanten des Oberkommandos der Roten Armee. Die Anordnungen des Ortskommandanten der Roten Armee sind für die Bevölkerung bindend und haben Gesetzeskraft.
2. Alle Gesetze, die nach dem 13. März 1938 erlassen wurden, werden aufgehoben. Die Funktionen der zivilen Gewalt wird der von mir ernannte provisorische Bürgermeister ausüben.
3. Alle Inhaber von Handels- und Industrieunternehmen haben ihre Tätigkeit fortzusetzen. Die Arbeiter, Bauern, Handwerker und die übrigen Staatsbürger haben an ihren Arbeits- und Wohnstätten zu verbleiben und ihrer normalen Arbeit nachzugehen.
4. Alle Kliniken, Krankenhäuser und kommunalen Unternehmungen sind im Interesse der Bevölkerung sofort wieder in Betrieb zu setzen.
5. Der Handel mit allen Lebensmitteln und Massenbedarfsartikeln wird für frei erklärt.

6. Die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) und alle ihr angeschlossenen nationalsozialistischen Organisationen werden aufgelöst. Den einfachen Mitgliedern der NSDAP wird kundgemacht, dass sie für die Zugehörigkeit zu dieser Partei von der Roten Armee nicht verfolgt werden, wenn sie sich der Roten Armee gegenüber loyal verhalten.
7. Alle Reichsdeutschen über 16 Jahren haben sich bei der zuständigen Ortskommandantur registrieren zu lassen.
8. Die Ortsbevölkerung hat an die Ortskommandantur alle vorhandenen Waffen, Munitionen, Kriegsmaterial, Rundfunksende- und –empfangsapparate abzuliefern oder ihre Aufbewahrungsorte bekannt zu geben.
9. Der zivile Personen – und Wagenverkehr ist gestattet von 7 bis 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit.
10. Zur Nachtzeit ist Verdunkelung unbedingt durchzuführen.

Die Nichtdurchführung auch nur eines Punktes dieses Befehls wird als eine gegen die Rote Armee gerichtete Handlung gesehen. Die schuldigen Personen sowie diejenigen, die ihnen hierbei Vorschub leisten oder sie beherbergen, werden nach Kriegsrecht bestraft.

Der Ortskommandant

Major Matuchow

WStLB, Befehl Nr. 1 des Ortskommandanten⁸⁹⁹

16.3.2. **Befehl Nr. 2 des sowjetischen Militärkommandanten**

Befehl Nr. 2 des sowjetischen Militärkommandanten über Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem ihm anvertrauten Gebiet. Diesmal kam die

⁸⁹⁹ Die Rote Armee, Dokumente S81

Vorlage für die einzelnen Militärkommandanten am 19. April 1945. Und wieder sollten jene aber selbst Datum und Stadtnamen in den Befehl eintragen.

Auch diesmal heißt es „BEFEHLE ICH:

1. Alle Ortsbewohner, die davon Kenntnis haben, wo sich Soldaten und Offiziere der deutschen Wehrmacht versteckt halten; die davon Kenntnis haben, wo Personen, die den Kampf gegen die Rote Armee führen oder Unruhen zu stiften trachten, sich verbergen; die davon Kenntnis haben, wo sich allerhand Banditenelemente befinden, - haben dies der Ortskommandantur mitzuteilen bzw. selbst Maßnahmen zu ergreifen, um die obgenannten Elemente dingfest zu machen und sie der Ortskommandantur zu übergeben. Ferner haben die Ortsbewohner der Ortskommandantur Mitteilung zu machen, wo sich feindliche Lagervorräte, Stützpunkte und Minenfelder befinden.
2. Personen, die den Feind beherbergen oder Feinden, die gegen die Rote Armee verbrecherische Handlungen begehen, Vorschub leisten, werden zur Verantwortung gezogen.
3. Alles herrenlose Eigentum, gleichgültig, ob es dem Staat, einem Industrie- oder Handelsunternehmen oder eine Privatperson gehört, ist sorgsam zu sichern und aufzubewahren.

Waffen und sonstiges Kriegsmaterial sind an folgender Stelle abzuliefern: Herzoghof, Kommandantur, Zimmer 111.

Der von mir ernannte Bürgermeister und die von ihm bestimmten Beamten haben folgende Maßnahmen durchzuführen:

- a) binnen drei Tagen Feuerwehrrückstellungen zu schaffen, sie mit entsprechendem Gerät zu versehen und zu schulen; ferner haben sie gegen feindliche Luftangriffe Splittergräben, Bunker und Luftschutzkeller zu errichten;
- b) notwendige Räumungsarbeiten in der Stadt durchzuführen (Straßen, Höfe, Baulichkeiten u.a. von Müll, Kehrlicht, Schmutz und anderen Unreinlichkeiten zu säubern). Für ständige Reinlichkeit der Stadt ist Sorge zu tragen;
- c) Straßen, Brücken, Flussübersetzungen und andere wehrwirtschaftliche Objekte sind in gutem Zustand zu erhalten.

4. Der Betrieb von Gastwirtschaften, Restaurants, Kabarett, Casinos, Theatern, Lichtspielen und anderen Unterhaltungsstätten ist von 7 bis 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit gestattet.
5. Allen Bürgern ist auf das strengste VERBOTEN:
 - a) Mitteilungen zu machen – wem immer es sei – über die Rote Armee, Truppenbewegungen, Einquartierung, Truppenzahl und andere Dinge, die Wehrgeheimnis darstellen;
 - b) Aufbewahrung und Tragen von Feuer – und Stichwaffen, Munition und sonstigen militärischen Ausrüstungsgegenständen;
 - c) Gewähr von Obdach, gleichgültig ob für eine Nacht oder für längere Zeit, an Angehörige der Roten Armee oder Zivilpersonen ohne Erlaubnis der Ortskommandantur;
 - d) Aufbewahrung, Lesen, Weiterverbreitung oder mündliche Wiedergabe von Flugblättern oder sonstigen literarischen Erzeugnissen, die gegen die Rote Armee und ihr Oberkommando gerichtet sind, sowie die Verbreitung von allerhand unwahren, panischen und provokatorischen Gerüchten.
6. Der Straßenverkehr zur Nachtzeit ist ERLAUBT auf Grund von Passierscheinen, die von der Ortskommandantur ausgestellt sind:
 - a) Arbeitern und Angestellten von Unternehmungen und Behörden, deren Beruf den Weg zu oder von der Arbeitsstätte zur Nachtzeit erfordert;
 - b) der Feuerwehr bei entstandenen Bränden; technischem Personal bei Leistung technischer Nothilfe; ebenso Lebensmitteltransporten;
 - c) den Luftschutzkommandos.

[ebenso heißt es auch hier] Personen, die diesem Befehl zuwiderhandeln, werden nach Kriegsrecht zur Verantwortung gezogen.

Der Ortskommandant

Unterschrift:

16.3.3. Befehl Nr. 3 des sowjetischen Militärkommandanten

Nr. 3 7. Mai 1945

Befehl des Kommandanten der Stadt und des Bezirkes Baden

Zur Sicherstellung der Feldbestellung im Verwaltungsbezirk Baden befehle ich:

1. Allen bäuerlichen Bewohnern des Bezirkes wird die Feldbestellung aufgetragen und während der Zeit des Tageslichtes gestattet. Punkt 9 Meines Befehles Nr. 1 wird aufgehoben [das war: Der zivile Personen- und Wagenverkehr ist gestattet von 7 bis 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit.]
2. Alle jene, die Feldarbeiten leisten, sind von jedem anderen Arbeitseinsatz befreit; ausgenommen sind ganz besonders dringliche Arbeiten.
3. Der Handel mit allen landwirtschaftlichen Produkten wird freigegeben. Jeder Erzeuger kann seine Erzeugnisse absetzen, wo er will.
4. Die Zufuhr ist überall hin, auch nach Wien, gestattet.

Der Stadtkommandant: Major Matuchow⁹⁰¹

16.3.4. Befehl Nr. 4 des sowjetischen Militärkommandanten

„Befehl Nr. 4 des Stadtkommandanten von Baden

⁹⁰⁰ Die Rote Armee in Österreich. Dokumente S 83-S85, auch gesehen und vervollständigt durch Flugblatt, StA B, GB/054/1945

⁹⁰¹ Befehl des Stadtkommandanten Nr.3, StA B, GB/054/1945

Baden, dem 8. Juli 1945

In Übereinstimmung mit dem Befehl des Sowjetoberkommandos auf dem von den Truppen der Roten Armee besetzten Territorium Österreichs befehle ich:

1. Die gesamte Bevölkerung sowie die Besitzer, Direktoren und Verwalter von Fabriken, Betrieben, Banken, Handels- und anderen Unternehmen sowie Institutionen haben bis zum 20. Juli 1945 kompensationslos alle Sowjetvaluta in Geld, Obligationen und den dazugehörigen Kupons abzuliefern;
2. die Entgegennahme der Sowjetvaluta in der Stadt Baden wird durch die Verwaltung der Stadtkommandantur Baden vorgenommen;
3. die örtlichen Selbstverwaltungsorgane haben Maßnahmen zur pünktlichen Ausführung dieses Befehls zum festgesetzten Termin zu ergreifen;
4. Personen, die sich der Nichterfüllung dieses Befehles schuldig machen, werden nach den Gesetzen der Kriegszeit zur Verantwortung gezogen.

Der Stadtkommandant von Baden Major Matuchow⁹⁰²

Knapp mehr als einen Monat danach erschien ein weiterer Befehl Nr. 4. Diesmal war es ein Befehl der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden, gezeichnet von Stadt- und Bezirkskommandanten von Baden: Oberst Mouseew.

„Baden, 15. August 1945

Im Sinne der Herstellung für die Ordnung in der Stadt und dem Bezirk Baden wird das Ausgehen und der Straßenverkehr bewilligt:

Für Militärpersonen von 6.00 bis 24.00 Moskauer Zeit

Für Zivilpersonen von 6.00 bis 23.00 Moskauer Zeit

⁹⁰² Befehl des Stadtkommandanten Nr.4, StA B, GB/054/1945

Für den Ausgang während der Nachtzeit in dienstlichen Angelegenheiten werden Passierscheine durch den Stadt- und Bezirkskommandanten von Baden ausgestellt.

Der Bezirkshauptmann, Herr Karl Ruprecht, der Bürgermeister der Stadt Baden, Herr Josef Kollmann, sowie der Bürgermeister der Städte bzw. Ortsgemeinde Traiskirchen, Berndorf, Ebreichsdorf ist für die Durchführung der Säuberung der Straßen von Abfällen und Schutt verantwortlich.

Für die Säuberung der Höfe und Gehsteige sind die Hausbesitzer bzw. Hausverwalter verantwortlich.

Alle Arbeiten sind bis zum 22. August d. J. durchzuführen⁹⁰³

16.3.5. Provisorische Verordnung der 3. Ukrainischen Front

In der provisorischen Verordnung der 3. Ukrainischen Front über die Militärkommandanturen auf den von der Roten Armee besetzten Gebieten wird folgendes festgehalten. Sie ist datiert mit dem 20. April 1945:

„II. Rechte und Pflichten des Militärkommandanten bei der Errichtung des Besatzungsregimes und der Ordnung auf dem zu betreuenden Gebiet:

12. Der Militärkommandant ist verpflichtet, unverzüglich nach seiner Ankunft an seinem Bestimmungsort die in russischer und deutscher Sprache beigelegten Befehle Nr. 1 und 2 über die Machtübernahme des Militärkommandanten, über die für die Bevölkerung in der Presse zu veröffentlichen und auszuhändigen.
13. Zur Errichtung einer Kommandantur ist ein geeignetes Gebäude auszuwählen, in dem eine normale Tätigkeit der Kommandantur gewährleistet werden kann.
14. Der Zivilbevölkerung sind Waffen, Munition und militärisches Gerät abzunehmen.
15. Sämtliche Soldaten und Offiziere der Deutschen Wehrmacht sind unverzüglich festzunehmen und in Kriegsgefangenenlager zu bringen.

⁹⁰³ Befehl der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden Nr.4, StA B, GB/054/1945

16. Zu registrieren (erfassen) sind:

- a) alle Deutschen ab dem 16. Lebensjahr;
- b) aus den Reihen der Österreicher – Führer der NSDAP und ihrer Gliederungen und Verbände, alle Angehörigen von Gestapo, Polizei und SS.

Eine Unterlassung der Registrierung wird als feindliche Haltung gegenüber der Roten Armee mit den für die Schuldigen daraus resultierenden Folgen betrachtet.

- c) alle bestehenden öffentlichen Organisationen und Parteien.

17. Seitens der örtlichen Bevölkerung ist ein entschlossener Kampf zu führen gegen Luftlandtruppen, Fallschirmjäger des Feindes, Melder, Panikmacher, Verleumder der Roten Armee, gegen Diversion, Terror, Banditenunwesen, gegen alle erdenklichen, gegen die Rote Armee gerichteten Maßnahmen, gegen Marodieren und Raub sowie gegen Verletzungen der vom Militärkommandanten eingeführten Ordnung.

Personen, die Feinde versteckt halten oder Feinden, die gegen die Rote Armee vorgehen, Hilfe zukommen lassen, sind gemäß den in Zeiten eines Krieges herrschenden Gesetzen zu strenger Verantwortung zu ziehen.

Außergewöhnliche Vorfälle (Auftreten von Luftlandtruppen, feindlichen Fallschirmspringern, Banden, Aktionen gegen die vom Kommando durchgeführten Maßnahmen, Diversionen, Terror u.a.) sind unverzüglich zu melden und gleichzeitig sind Maßnahmen zu deren Beseitigung zu ergreifen.

18. Die Erfassung der Bevölkerung.

19. Nach allen, den Militärkommandanten zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften ist eine strenge Ordnung zu schaffen und aufrechtzuerhalten und ein den Bedingungen eines Krieges ähnliches Regime zu installieren. Sämtliche Sabotageakte und jeglicher Widerstand gegen Handlungen der Roten Armee seitens der Zivilbehörden und der Bevölkerung sind entschlossen und mit allen Mitteln aufzudecken und im Keim zu ersticken.

20. Ohne entsprechende Genehmigung sind Demonstrationen jeglicher Art und die Einberufung von Treffen und Versammlungen untersagt.

21. Über die vom Militärkommandanten ernannten Bürgermeister (Gemeindevorsteher) sind Maßnahmen zur Fortsetzung der normalen Arbeit der Organe der Zivilbehörden zu ergreifen, Amtspersonen, die den Maßnahmen der Roten Armee zuwiderhandeln, sind ihres Amtes zu entheben.
22. Ergreifung sämtlicher notwendiger Maßnahmen für ein störungsfreies Funktionieren des Fernmeldewesens, der Telefonverbindungen und anderer Kommunikationsmittel, wozu Beobachtungs-, Kontroll- und Überwachungsmechanismen zu errichten sind.
23. Erfassung aller industriellen, kaufmännischen und administrativen Einrichtungen, Betriebe, Firmen, Geschäfte, Nachtlokale und Gaststätten.
24. Die Arbeit in Kantinen, Restaurants, Nachtlokalen, Casinos, Theatern, Kinos und ähnlichen öffentlichen Einrichtungen ist zu den von der Kommandantur erlaubten Zeiten oder entsprechend den vor Ort herrschenden Umständen zu gestatten.
25. Über die örtlichen Behörden sind die Inhaber von Handels- und Industriebetrieben zur normalen Weiterführung ihrer Arbeit zu verpflichten.

Im Falle der Flucht von Inhabern von Handels- Und Industriebetrieben werden durch den Militärkommandanten vorübergehend ehemalige Bedienstete des Betriebes oder der Einrichtung ernannt und mit der Aufrechterhaltung des normalen Betriebs beauftragt.

26. Ein entschiedener Kampf ist gegen die Spekulation zu führen, um die Preise für industrielle Erzeugnisse und landwirtschaftliche Produkte auf dem Niveau zu halten, das vor dem Eintreffen der Roten Armee galt.
27. Die örtlichen Behörden sind bei der Sicherstellung eines normalen Betriebes von Krankenhäusern, Schulen und anderen Einrichtungen zu unterstützen, ebenso sind Städte und Ortschaften sanitär in Ordnung zu halten.
28. Die strenge Einhaltung der lückenlosen Verdunkelung ist zu gewährleisten.
29. Heranziehung der örtlichen Behörden und Bevölkerung zur Instandhaltung von Straßen und Brücken innerhalb ihrer Länder-, Stadt- und Bezirksgrenzen.
30. Verpflichtung der örtlichen Behörden zur Aufstellung von Feuerwehrkommandos.

31. Eine schriftliche Genehmigung zur freien Bewegung in Orten bei Nacht ist nur jenen Personen auszustellen, die diese zu Dienstzwecken unbedingt benötigen.
32. Einführung eines Passierscheinsystems für den Zivilverkehr der Bevölkerung von einem Ort zum anderen. Ebenso sind die Fahrzeuge der führenden Personen der lokalen Selbstverwaltung mit den entsprechenden Passierscheinen und Pässen auszustatten.

III. Maßnahmen zur Erfassung der politisch-wirtschaftlichen Lage im besetzten Gebiet, zur Bewachung von Militärobjecten, zum Sammeln und zur Bewachung von erbeutetem und herrenlosem Gut

33. Der Militärkommandant ist verpflichtet:
 - a) die politische und wirtschaftliche Lage in seinem Zuständigkeitsgebiet sorgfältig zu studieren und zu kennen, um auf Befehl des Obersten Kommandos hin eine entsprechende Nutzung der Ressourcen und Sachwerte ermöglichen zu können.
 - b) eine Beobachtung und Kontrolle der von den örtlichen Behörden geleisteten administrativen, wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Arbeit durchzuführen, um den Interessen der Roten Armee in vollem Umfang nachkommen zu können;
 - c) die Bewachung von wirtschaftlich bedeutsamen Objekten sicherzustellen, wozu Wachbataillone sowie in Ortsgebieten stationierte Einheiten der Roten Armee und des NKVD heranzuziehen sind;
 - d) die Unversehrtheit zurückgelassenen Eigentums sicherzustellen und eigenmächtiges In-Besitz-Nehmen und die Beschlagnahmung von Wirtschaftsgebäuden und Betrieben, die Gutsbesitzern, Händlern, Bürgern, und anderen Personen gehören, zu unterbinden; gegen die Plünderung von Wertsachen, die Zerstörung von historischen Denkmälern, Kunstwerken u.a. vorzugehen;
 - e) sämtliches vom Feind zurückgelassenes Beutegut an einem Ort zu sammeln und dieses zwecks späterer Übergabe an die für das Beutegut zuständigen Organe sowie an die Finanzbehörden in bewachte Lager zu verbringen.

Alle Wertgegenstände genau zu registrieren und mit einem angelegten Protokoll zu übergeben. Die Berichte über die Menge der gesammelten Güter sind zweimal im Monat an die Abteilung zur Leitung der Militärkommandanturen zu übersenden;

f) den Armee- und Fronteinheiten des Intendanturapparates bei der Anschaffung von industriellen Gütern und bei der Herstellung von Gebrauchsgütern für die Erfordernisse der Einheiten Unterstützung zu leisten.“⁹⁰⁴

⁹⁰⁴ Die Rote Armee, Dokumente, S 257-S261

16.4. Quellenverzeichnis

16.4.1. Interviews, Zitate

Abschiedsrede von Frau Oberschulrat Anna Egger am 5. Jänner 1960, StA B, GB/054/1958

Interview mit Antonia Schelling am 27. Juni 2000, StA B, Mappe Oral History

Interview mit Diplomkaufmann Dr. Peter Prokopp, Baden am 23. Mai 2005

Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 4. Juni 2008

Interview mit Dr. Rudolf Maurer, Baden am 7. April 2005

Interview mit Hans Gey am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

Interview mit Alfred Schotzko am 27. April 2008

Interview mit Herrn N. Brix am 25. März 2003, aufgenommen von R. Maurer, StA B, Mappe Oral History

Interview mit Norbert Krombaß jun. am 24. Juni 2002, StA B, Mappe Oral History

Interview mit Peter Mach, Baden am 11. Mai 2005

Interview mit Hertha Kobale, Baden am 11. Mai 2005

Interview mit Horst Goldmann, Baden am 16. November 2004

Interview mit Johann Österreicher, Baden am 16. November 2004

Interview mit Jutta Bano, Baden am 1. Dezember 2004

Interview mit Dr. Johann Rath, Baden am 21. April 2005

Interview mit Johann Rath, Baden am 2. Juni 2008

Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. Juli 2000, StA B, Mappe Oral History

Zitat aus dem Vortrag von Dr. Barbara Stelzl-Marx bei der internationalen Tagung „Zwischen Befreiung und Freiheit – die sowjetische Besatzungszone in Österreich 1945-1955“, April 2005 auf der Schallaburg

Zitat aus dem Vortrag von Prof. Valerij Vartanov bei der internationalen Tagung „Zwischen Befreiung und Freiheit – die sowjetische Besatzungszone in Österreich 1945-1955“, April 2005, auf der Schallaburg

Längere Interviews geführt mit folgenden Personen:

Gertraud Österreicher: geboren 11.02.1938, Schülerin im Jahre 1945, danach Krankenpflegeschule Lainz, diplomierte Krankenschwester und im Anschluss Vollzeitmutter von fünf Kindern, wohnhaft während Besatzungszeit in Sandwirtgasse. Tochter von Frau Anna Tilp. (Ort und Zeit des Interviews: Stiftgasse 1 in Pfaffstätten am 02.12.2004)

Hertha Kobale: geboren 19.08.1923, bei der Gaubühne Niederdonau in der Verwaltung tätig, Hausfrau im Jahr 1945, Von 1957 bis 1983 Direktionssekretärin im Stadttheater, wohnhaft während Besatzungszeit Friedrichstraße. (Ort und Zeit des Interviews: Friedrichstraße 18 in Baden am 11.05.2005)

Horst Goldmann: geboren 15.04.1935, Schüler, kaufmännischer Angestellter im Herrenmodengeschäft Hofer am Badener Hauptplatz (Ort und Zeit des Interviews: Albrechtsgasse 60 am 16.11.2004)

Johann Österreicher: geboren 22.01.1936, Schüler, Fahrdienstleiter bei der ÖBB, Pensionist, wohnhaft während Besatzungszeit in Pfaffstätten/ Hauptplatz 7 (Ort und Zeit des Interviews: Albrechtsgasse 60 am 16.11.2004)

Dr. Johann Rath: geboren 16.11.1929, 1948 maturiert, Jus studiert, 1955 Studium abgeschlossen und im Anschluss promoviert, Hofrat der NÖ Landesregierung, Pensionist, wohnhaft während Besatzungszeit in Elisabethstraße 35/Vöslauerstraße (Ort und Zeit des Interviews: Baden am 21.04.2005).

Johann Rath (Ort und Zeit des Interviews: Rauheneckgasse 22 am 2. Juni 2008)

Jutta Bano: geboren 24.09.1940, Schülerin, Textilfachschule, Sekretärin, Pensionistin, wohnhaft während Besatzungszeit in Annagasse (Ort und Zeit des Interviews: Annagasse 17 am 01.12.2004)

16.4.2. Fragebögen

Adolf Fuchs, Fragebogen vom 26. Dezember 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.18

Anna Torovsky, Fragebogen Nr.171 vom 28. Juni 1958, StA B, GB/054/1958

Anton Bauer, Fragebogen Nr.97 ad vom Dezember 1958, StA B, GB/054/1958

Familie Warbanoff, Fragebogen Nr.302 vom 17. Jänner 1959, StA B, GB/054/1958

Johann Höllisch, Fragebogen vom 12. Jänner 1959, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.20

Johanna Hönig, Fragebogen Nr.126 vom 24. Juni 1958, StA B, GB/054/1958

Leopold Amon, Fragebogen vom Jänner 1959, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.39

Leopold Wojta, Fragebogen 421 vom März 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.1

Maria Hubler, Fragebogen vom 30. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.48

16.4.3. Berichte, schriftliche Aufzeichnungen

Bericht der Delegation für Österreich, Schweizerisches Rotes Kreuz Kinderhilfe, Kinderausspeisungsaktion 1947/48, StA B, Mappe Oral History 1945 – 1955

Bericht von Anton Bachhofer vom November 1945, StA B, Mappe Oral History

Bericht von Dr. Gertrud Maurer, gesehen in: Kat. Nr.55

Bericht von Dr. Karl Krebs, Ziehenkel von Bürgermeister Kollmann, verfasst 2005, nach Mitteilungen seiner Mutter, gesehen in: Kat. Nr. 55

Bericht Nr.4 von Guido Grundgeyer vom 12. März 1957, StA B, GB 054/1958

Bericht von Irmgard Grillmayer vom 16. September 2001, StA B, Mappe Oral History

Bericht von Wilhelm Baumgartner, gesehen in: Kat. Nr.55

Bericht von Anna Tilp mit dem Titel „Zwei Weltkriege“, im Privatbesitz von Familie Österreicher, im Mai 1989 stellte Anna Tilp dieses 226-seitige Werk fertig

Bericht von Margarethe Holzer vom April 2004, StA B, Mappe Oral History

Bericht Nr. 121 von Johan Schermann, Datum unbekannt, StA B, GB/054/1958

Bericht Nr.7 von Josef Trenner vom 5. Jänner 1960, StA B, GB/054/1958

Bericht ad Fragebogen Nr.155 von Margarethe Zieger vom 9. Juli 1958, StA B, GB 054/1958

Bericht Nr.17 von Charlotte Bauer vom 31. Dezember 1958, StA B, GB 054/1958

Brief von Bürgermeister Kollmann vom 6. August 1945, StA B

Brief von einem „politischen Beamten“ vom 30. Juli 1945, StA B

Brief von Josef Götzl vom 25. Juni 1958, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.19

Brief von Prof. Julia Hauer vom 22. April 1946, Kat. Nr.55, S44

Brief von Prof. Julia Hauer vom 12. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

Brief von Prof. Julia Hauer vom 8. Oktober 1945, Kat. Nr.55, S40

Eidesstattliche Erklärung, StA B, GB/054/1945

Gedicht von Anna Tilp, Baden 1945 (im Privatbesitz von Familie Österreicher)

Gedicht von Edith Grill, StA B, Mappe Oral History 1945 – 1955

Gedichte, schriftlich erhalten von Gertrud Maurer ab Herbst 1945, StA B, Mappe Oral History

Gesuch von Josef Nowak vom 29. Juli 1945, StA B, GB/054/1945

Schreiben von Rektor Johannes Ressel an Familie Halbritter (Baden bei Wien, 12.12.1946, Privatbesitz, gesehen in Kopie StA B, Mappe Oral History)

Tagebuch der Fam. Zeitler aus dem Jahr 1945, Privatbesitz, zitiert nach Transkription R. Maurer, StA B, Mappe Oral History

Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, gesehen in: Kat. Nr.55

Tagebuchaufzeichnungen der Familie Sobieczky-Köstler, StA B, GB/054/1958, Bericht Nr.6

16.4.4. Protokolle

Bericht in der Ratsherrensitzung vom 12. Juni 1942 (durchlaufende Nr.440 bis 441)

Frührapport vom 17. Mai 1945, gesehen in: Kat. Nr.55

Frührapport vom 23. Mai 1945, gesehen in: Kat. Nr.55

Frührapporte 1945/46, gesehen in: Kat. Nr.55

Frührapporte 1949, gesehen in: Kat. Nr.55

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Festsitzung vom 13. April 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 29. Dezember 1945

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Protokoll vom 12. Dezember 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Protokoll vom 30. Dezember 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 11. April 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 12. September 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 13. Juli 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 13. Juni 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 16. März 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 19. Februar 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 26. Februar 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 29. Dezember 1945

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 30. Dezember 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 31. Juli 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung am 9. Mai 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947. Festsitzung vom 13. April 1946

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 19. September 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 31. Oktober 1947

Öffentliche Ausschusssitzung 1945 – 1947, Sitzung vom 30. Dezember 1947

Öffentliche Ausschusssitzung vom 26. Februar 1947

Öffentliche Ausschusssitzung vom 31. März 1948

Öffentliche Ausschusssitzung vom 31. März 1948

Öffentliche Ausschusssitzungen 1945 – 1947, Sitzung am 13. Juli 1946

Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 20. Februar 1948

Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 20. Februar 1948

Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 30. Jänner 1948

Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 31. März 1948

Öffentliche Ausschusssitzungs-Protokolle 1948, Protokoll vom 9. März 1948

Öffentliche und vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942

Polizeiakten vom 10. Mai 1945, StA B, GB/052/1945, auch gesehen in: Kat. Nr.55

Polizeiakten vom 11. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 12. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 15. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 2. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 21. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 23. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 24. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 25. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 26. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 27. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 28. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 3. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 4. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 5. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 6. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 7. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 8. April 1945, StA B, GB/052/1945

Polizeiakten vom 9./10. Mai 1945, StA B, GB/052/1945

Arbeitsberichte der Bereitschaften der Freiwilligen Feuerwehr Baden, gesehen in:

Kat. Nr.55

Rathauswache, gesehen in: Kat. Nr.55

16.4.5. Presse

Amtliches Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, 31. Jahrgang Nr.10 vom Oktober 1985

APA-Meldung vom 19. September 1955

Arbeiterzeitung Wien vom 25. September 1945, GB/054/1945

Badener Volksblatt, 47. Jahrgang Nr.39 vom 1. Oktober 1955

Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.26 vom 2. Juni 1945

Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.31 vom 7. Juli 1945

Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.39 vom 1. September 1945

Badener Zeitung, 66. Jahrgang Nr.54 vom 15. Dezember 1945

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.1 vom 5. Jänner 1946

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.4 vom 26. Jänner 1946

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.5 vom 2. Februar 1946

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.8 vom 23. Februar 1946

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.15 vom 13. April 1946

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.16 vom 20. April 1946

Badener Zeitung, 67. Jahrgang Nr.18 vom 4. Mai 1946

Badener Zeitung, 124. Jahrgang Nr.52 vom 23. Dezember 2004

Kronenzeitung vom 21. Jänner 2007, Krone Bunt

Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005, Kommentar von Peter Rabl

Kurier, Niederösterreich-Ausgabe, Nr.133, 15. Mai 2005

ORF-Reportage in der Sendung „Willkommen Österreich“ vom 11. Mai 2005

Spiegel special, Hitlers Krieg. Nr.2/2005, Artikel von Annette Bruhns: Der Krieg gegen die Frauen

Ybbstaler Wochenblatt vom 21. September 1945, GB/054/1945

16.4.6. Kundmachungen, Plakate

Aufruf des Bürgermeisters Dr. Julius Hahn, März 1958, StA B GB/054/1958

Aufruf zur Heimkehrerhilfe (Plakat) vom 29. August 1947, StA B, Plakatsammlung

Befehl der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden Nr.4, StA B, GB/054/1945

Befehl des Stadtkommandanten Nr.3, StA B, GB/054/1945

Befehl des Stadtkommandanten Nr.4, StA B, GB/054/1945

Befehl Nr. 4 der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden vom 15. August 1945, StA B GB/054/1945

Befehl Nr.1 des Ortskommandanten vom April 1945, StA B, Plakatsammlung

Befehl Nr.3 des Stadtkommandanten, StA B, GB/054/1945

Befehl Nr.4 der Stadt- und Bezirkskommandantur Baden, StA B, GB/054/1945

Befehl Nr.4 des Stadtkommandanten von Baden (Plakat) vom 8. Juli 1945, StA B, Plakatsammlung

Erklärung der Sowjetunion über Österreich (Plakat) vom 10. April 1945, StA B, Plakatsammlung

Es lebe die heldenhafte Rote Armee (Plakat), StA B, Plakatsammlung

Flugblatt vom 5. September 1955, StA B, GB/054/1955

Herausforderungsspiel des Auswahlteams der Roten Armee gegen B.A.C. (Plakat) vom 3. Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

Humoristischer Nachmittag im Stadttheater Baden (Plakat) vom Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

Kundmachung über die Registrierung der Nationalsozialisten vom 1. Juni 1945, StA B, Plakatsammlung

Kundmachung über die verschärfte Handhabung des Meldewesens vom 24. Mai 1945, StA B, Plakatsammlung

Plündern wird bestraft (Plakat) vom 26. Mai 1945, StA B, Plakatsammlung

Rückgabe der städtischen Mineral-Schwimmschule (Plakat) vom 18. Juni 1949, StA B, Plakatsammlung

Sowjetischer Abzug, Flugblatt, Kopie im Stadtarchiv Baden, StA B, GB/054/1955

Veranstaltung der Moskauer Künstler in Baden (Plakat) vom 2. August 1945, StA B, Plakatsammlung

Warnung bezüglich herumliegender Handgranaten (Plakat) vom 17. Mai 1945, StA B, Plakatsammlung

Wichtige Verlautbarung: An alle Inhaber von Gaststätten, Hotels (...) (Plakat) vom 9. Juli 1945, StA B, Plakatsammlung

16.5. Literaturverzeichnis

100 Jahre Kolpingsfamilie Baden 1892-1992 (Baden o.J. [1992])

Catarina Carsten, Der Fall Ottillinger. Eine Frau im Netz politischer Intrigen (Wien 1983)

Christian Zentner, Der Zweite Weltkrieg (Stuttgart 1986)

Das neue Österreich, Geschichte der Zweiten Republik. Herausgeber: Erika Weinzierl und Kurt Skalnik (Graz, Wien, Köln 1975)

Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Beiträge. Hg. Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Einleitung (Graz – Wien - München 2005)

Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Dokumente. Hg. Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Alexander Tschubarjan (Graz – Wien – München 2005)

Festschrift anlässlich der beendeten Generalsanierung der beiden Gebäude des Bundesgymnasiums für Mädchen und des wirtschaftskundlichen Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Baden (1965)

Festschrift zur 50 Jahrfeier 1902-1952 des Mädchen-Realgymnasiums Baden

Festschrift zur Vollendung des Umbaues mit der Renovierung 1984-1987, Herausgeber: BG und BRG Baden Frauengasse (1987 – 1988)

Geheime Akten des KGB. Margarita Ottilinger. Herausgeber: Stefan Karner (Graz 1992)

Hans Meissner, Josef Kollmann (1868 – 1951), Bürgermeister von Baden (Baden 2000)

Herbert Killian, Geraubte Jahre. Ein Österreicher verschleppt in den GULAG (Wien 2005)

Herbert Killian, Geraubte Freiheit (Berndorf 2008)

Hugo Portisch, Österreich I. Die unterschätzte Republik (Wien 1989)

Hugo Portisch, Sepp Riff, Österreich II. Die Wiedergeburt unseres Staates (Wien 1985)

Jahresbericht des Bundes-Gymnasiums und der Bundes-Realschule Biondegasse in Baden, in der Folge zitiert: Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1946/47)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1948/49)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1949/50)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1950/51)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1951/52)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1952/53)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1954/55)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1955/56)

Jahresbericht der Biondegasse (Schuljahr 1956/57)

Johann Hösl, Chronik Pfaffstätten (Bad Vöslau 1998)

Johannes Ressel, 60 Jahre Priester (Baden 1994)

Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1973)

Kurt Seipel, Meine Jugend blieb im Eis Sibiriens (Krems an der Donau 1997)

Manfried Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945 (Wien 1985)

Mueller Wolfgang, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945 – 1955 und ihre politische Mission (Wien, Köln, Weimar 2005)

Österreich ist frei. Der österreichische Staatsvertrag 1955, Beitragsband Schallaburg 2005, Herausgeber: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Wien 2005)

Österreicher erleben Geschichte. Freud und Leid um 1955, Herausgeber: Sieglinde Klinger, Armin Eidherr (Salzburg 2004)

Renate Hirsch, Das Stadttheater Baden bei Wien im 20. Jahrhundert (Wien 1992)

Richard Zimmerl, Schule 1945. Arbeitsmaterialien zum Sachunterricht Heft 39 (2005)

Rudolf Maurer, Befreiung? - Befreiung! Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 55 (Baden 2005), in der Folge zitiert: Kat. Nr.55

Rudolf Maurer, Bürger im Wörth. Geschichte einer Badener Vorstadt. Katalogblätter des RollettMuseums Nr.50 (Baden 2004)

Veronika Weninger, Die Badener Zeitung in der Besatzungszeit. Analyse einer Regionalzeitung (Wien, Diplomarbeit 2003)

Viktor Wallner, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1955 (Baden 1995)

Wasser – Leben – Weltkurort, Baden und die Badener Teil 1: 1900-1914.

Ausstellungskatalog Baden 2003